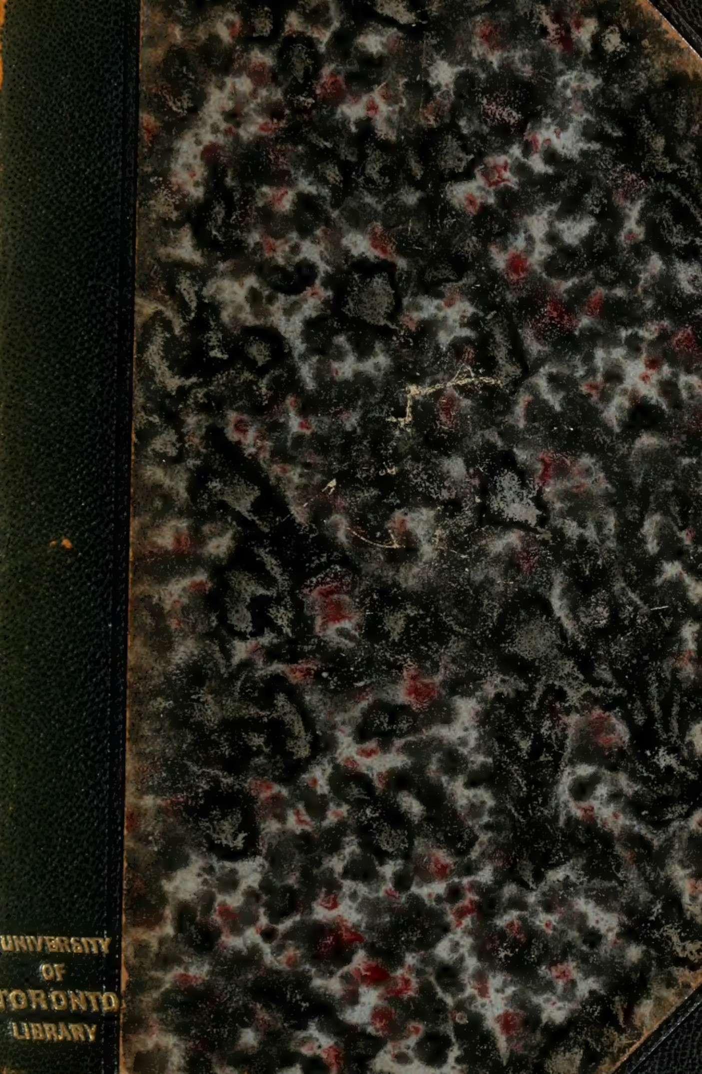
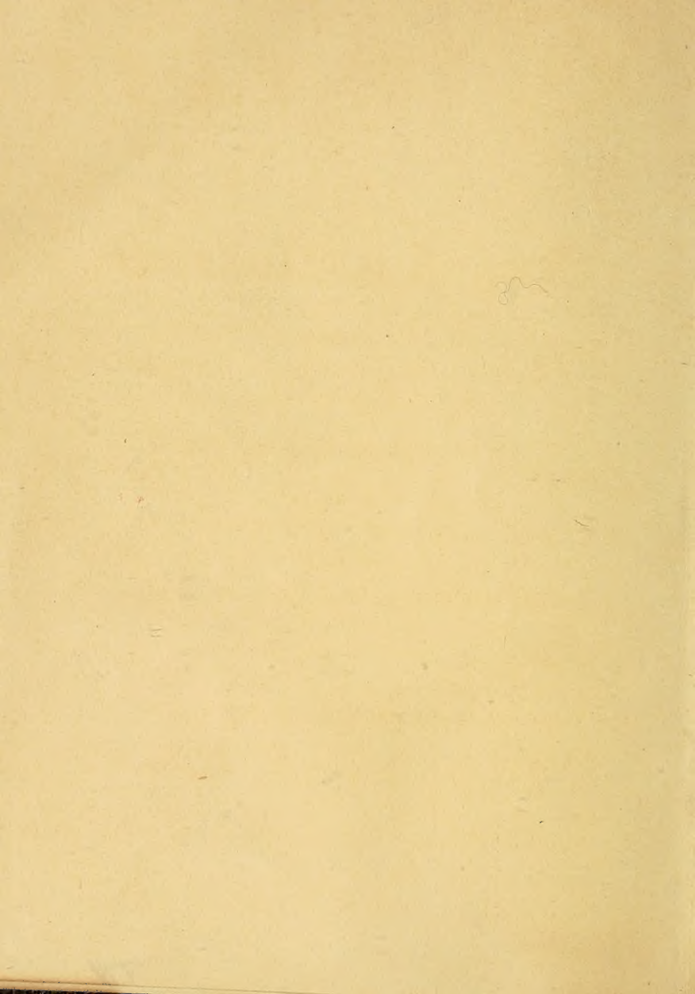

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY









von

August v. Kotzebue.

Neunundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der
Brief aus Cadix.

Ein Drama
in drei Aufzügen.

Erschien 1813.

Personen.

Justizrath Murrwall, Sprecher des Bürgerstandes.

Amalie, seine Tochter.

Leopold, sein Neffe, Fiscal.

Christian, sein alter Diener.

Bürgermeister Holm.

Magister Milde.

Der Polizeidirektor.

Zwei Knaben, Karl und Fritz.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Murrwalls Hause, mit mehreren Thüren.)

Erster Act.

Erste Scene.

Christian (mit einem großen Korbe voll Frauenzimmerputz, den er auf den Tisch setzt).

Schade um die hübschen Sächelchen, daß Niemand sie tragen soll. Sie kosten schweres Geld. Wir könnten nun schon längst einen Jahrmarkt damit beziehen. Fast in jeder Woche sieht es bei uns aus, als ob ein Transport aus Paris gekommen wäre. Ein Modenmagazin! das sucht gewiß kein Mensch bei dem alten Justizrath Murrwall. —

St! ich höre Mamsell Malchen. (Er deckt den Korb hastig zu.)

Zweite Scene.

Amalie. Christian.

Amal. Guten Morgen, lieber Christian. Ist mein Vater aufgestanden?

Christ. Sie können fragen? Da hängt die Uhr. Schon vier Minuten über sieben, folglich ist er auf — wie lange?

Amal. (lächelnd). Seit vierzehn Minuten?

Christ. Richtig.

Amal. Ist er bei guter Laune?

Christ. Ach! bei guter Laune habe ich ihn seit fünf Jahren nicht gesehen!

Amal. Wie man's nimmt. Er ist nicht mehr fröhlich, aber gut.

Christ. Das wohl, o gewiß!

Amal. Reizbarer freilich als vormals.

Christ. Ja, das weiß Gott!

Amal. Viele nennen ihn wunderlich.

Christ. I nu, ich auch bisweilen.

Amal. Dazu gesellen sich gerade jetzt die wichtigen Geschäfte. Wir haben Landtag. Er ist Sprecher des Bürgerstandes.

Christ. O, dann ist ihm am wohlsten, wenn er brav zu thun hat. Da ist am besten mit ihm auszukommen. Gestern hat er den ganzen Tag an einer wichtigen Schrift gearbeitet, und ich habe ihn lange nicht so heiter geseh'n, als gestern Abend.

Amal. Ich habe auch etwas mit ihm zu sprechen — es liegt mir sehr am Herzen — doch muß ich eine gute Stunde dazu wählen.

Christ. So möchte wohl diese Stunde nicht die beste sein.

Amal. Sagtest du nicht eben, er sei gestern Abend heiterer als sonst gewesen?

Christ. Ja, aber diesen Morgen brach er den Henkel von der Tasse, auf der seines Bruders Silhouette steht. Das hat ihn sehr verstimmt.

Amal. O weh! Die Tasse ist ein Geschenk von meinem unglücklichen Oheim.

Christ. Eben deßwegen. Ich war froh, daß mir's nicht widerfuhr.

Amal. Dann werde ich lieber warten bis gegen Mittag.

Christ. Sie thu'n besser.

Amal. (indem sie gehen will, bemerkt sie den Korb). Was hast du in dem Korbe?

Christ. (tritt davor). O nichts.

Amal. Da hängt ja eine Guirlande hervor! Es ist wohl gar Frauenzimmerputz?

Christ. Ei nicht doch, wie kämen wir d a z u?

Amal. Darf man's betrachten?

Christ. (bittend). Nein, Mamsellchen.

Amal. Ich merke schon, mein Vater will mir eine heimliche Freude machen.

Christ. Das weiß ich nicht — vermuthe es auch nicht.

Amal. Ach! ich habe jetzt ganz andere Dinge im Kopfe. (Ab.)

Christ. (allein). Im K o p f e? — und a ch? — das heißt wohl gar im H e r z e n? — Hat sich etwa ein Freier gemeldet? J nu, es wäre Zeit.

Dritte Scene.

Murrwall. Christian.

Murrw. (in einer Schrift lesend). Christian, mein Schlafrock liegt noch auf dem Stuhle. Du weißt, ich kann's nicht leiden.

Christ. Vergeben Sie, Herr Justizrath, ich habe mich etwas verspätet.

Murrw. Sind hier nicht Uhren genug?

Christ. O ja, in allen Winkeln. Aber der Bursche von Willmanns war hier, und hat wieder einen ganzen Korb voll Waren abgeliefert. (Er deckt ihn auf.) Mützen und Hauben, und Ermel von Luft, und erlogene Blumen. Die Rechnung liegt dabei. Es ist eine artige Summe.

Murrw. Hast du sie bezahlt?

Christ. Noch nicht.

Murrw. Warum nicht? Das muß immer auf der Stelle bezahlt werden.

Christ. Es soll noch diesen Vormittag geschehen.

Murrw. Trag' es zu dem übrigen.

Christ. Wir werden bald für all' den Kram ein eigenes Quartier miethen müssen. (Ab in das Kabinet, aus welchem Murrwall kam.)

Vierte Scene.

Murrwall (allein).

Einen Palast wollt' ich miethen, wenn ich meinen Bruder einst hineinführen könnte, und er sollte keine andern Möbeln darin finden. Ha! wenn er dann mit einem Blicke übersähe, was eine Mutter seit vier Jahren für ihre Kinder gearbeitet hat! —

Still! still! Erinnerungen oder Träume kommen jetzt zur Unzeit. Heute gehör' ich nicht *mir*, nur meinen Pflichten. — Dieser Tag ist wichtig — möcht' er glücklich enden! — (Er blättert in der Schrift.) Ich meine, das Memoire sei mir gelungen. — Bei manchen Stellen wird vielleicht der Fürst aufwallen — Ich sehe das voraus — doch ändern kann ich nicht, darf ich nicht. Er fordert Wahrheit — sie kann ihn verwunden — allein er ist edel — ich werde schweigen, und er wird sich besinnen.

Fünfte Scene.

Murrw. Christian.

Christ. Alles an Ort und Stelle.

Murrw. Hast du auch den Schlüssel in mein Bureau gehängt?

Christ. Wie gewöhnlich, rechter Hand an den zweiten Nagel.

Murrw. Ist der Wechsel von Sauger eingelöst?

Christ. Schon gestern.

Murrw. Sauger kann doch schweigen?

Christ. Ein Wucherer sollte nicht schweigen können!

Murrw. (nach einer Pause, halb verschämt). Von meinem Pudel hast du wohl noch nichts vernommen?

Christ. Ach nein!

Murrw. Das Avertissement ist doch gedruckt?

Christ. An allen Ecken angeschlagen, fünf Louisd'or dem Finder.

Murrw. Das ist freilich viel, man wird darüber glossiren.

Christ. Die Leute fragten mich: ob denn der Pudel so wunderschön gewesen?

Murrw. Treu war er, und ich hatte ihn von meinem Bruder. Scheint es doch, als wollte das Schicksal nach und nach mir Alles aus den Augen rücken, was an ihn erinnert —

Christ. (bei Seite). Jetzt meint er die Tasse.

Murrw. Nur über mein Herz hat es keine Gewalt.

Christ. Der Pudel war alt und häßlich. Wenn er noch lebt, so bekommen wir ihn sicher wieder.

Murrw. (auf und nieder gehend). Keine Briefe?

Christ. Ich brachte dem Herrn schon gestern Abend —

Murrw. Wer spricht von solchen Briefen? Muß ich noch ausdrücklich fragen?

Christ. Ich verstehe. Aus Cadix. Noch ist die Post nicht gekommen.

Murrw. Ich sollte freilich auch nicht mehr fragen;

denn schon Monate lang, von einem Posttage zum andern, frage ich immer vergebens.

Christ. Aber ich habe doch eine gute Neuigkeit. Der Herr Magister Milde ist angekommen.

Murrw. Milde? der alte ehrliche Milde? ist er wieder da? Ja wahrlich! das macht mir Freude.

Christ. Er schickte diesen Morgen in aller Frühe und ließ fragen, ob er fünfundzwanzig Minuten auf acht dem Herrn Justizrath aufwarten dürfe?

Murrw. Warum kam er nicht ungemeldet?

Christ. Ich mußte lächeln, daß er in sieben Jahren die rechte Minute nicht vergessen hat.

Murrw. Er war der Lehrer meiner Tochter, meines Neffen — er war mein Freund, mein Hausgenosse — dennoch scheue ich seinen Anblick — und eben heute sollt' ich ihn nicht empfangen.

Christ. Ein Geräusch im Vorzimmer. (Er sieht nach der Wanduhr.) Vierundzwanzig Minuten auf acht. Da ist er schon. (Er öffnet dem Magister die Thür, nickt ihm sehr freundlich zu und entfernt sich.)

Sechste Scene.

Murrwall. Magister Milde.

Murrw. (schüttelt ihm die Hand). Willkommen, Herr Magister! — Ein Gesicht aus bessern Zeiten! — Willkommen!

Mag. Mein Gönner! — ich darf wohl sagen, mein Freund!

Murrw. Ja, das dürfen Sie.

Mag. Und darf auch wohl — ohne mich zu schämen — einen Tropfen aus meinen Augen wischen.

Murrw. Eine solche Thräne schmückt den Mann.

Mag. Nach sieben Jahren betrete ich das Haus wieder, in dem mir sieben Jahre lang so wohl gewesen. Alles finde ich noch auf der alten Stelle, kein Stuhl von seinem Platze gerückt. Fürwahr, ein seltsam behagliches Gefühl! Wenn man sich lange in der fremden Welt herum getrieben, wo sich Alles mit uns fortzubewegen schien, und wir nun die ruhige Heimath betreten, wo Alles unterdessen still gestanden — da wird die Reise plötzlich ein Traum.

Murrw. Sie haben Ihren jungen Grafen glücklich heim gebracht?

Mag. Glücklich, und eine kleine Pension ist mein Gewinn. — Lieber Gott! da steht der Tisch auch noch, an dem ich Malchen unterrichtet. Verzeihen Sie, es überraschte mich — Dero Mamsell Tochter wollte ich sagen.

Murrw. Für Sie soll meine Tochter stets Malchen bleiben.

Mag. (den Tisch betrachtend). Noch mancher wohl bekannte Dintenfleck. Wie sich doch Erinnerungen so gern durch die schwächsten Fäden an einander knüpfen! Ist mir's doch, als ob ich meine Schülerin erwarten und fragen müßte: wo sind wir gestern stehen geblieben?

Murrw. Stört mein Gesicht Ihre Täuschung nicht?

Mag. Ja, Herr Justizrath, ja, Sie sind um mehr als sieben Jahre älter geworden.

Murrw. (nach einer Pause, mit verhaltenem Schmerz). Sie haben ihn gekannt.

Mag. Darf ich diese Wunde berühren?

Murrw. Sie ist noch frisch.

Mag. Verworrene Gerüchte sind mir zu Ohren gekommen. Als ich gestern ziemlich spät hier ankam, wollte ich auf der Stelle zu Holms, weil mir wohl erinnerlich, daß Sie Ihre Abende dort zuzubringen pflegten. Da sagte man mir, schon lange wäre dies Freundschaftsband zerrissen.

Murrw. Ja, zerrissen!

Mag. Das war mir schmerzlich! Doch schmerzlicher noch die böse Sage: Der Mann, den ich so lange als einen Menschenfreund verehre, könne auch hassen.

Murrw. Hassen, ja!

Mag. Es ist ein schweres Wort!

Murrw. Schwerer war die That. Wenn Sie Alles wüßten —

Mag. Vielleicht würde ich Gutes stiften.

Murrw. An Versöhnung ist nicht zu denken, nie! — Sie kannten meinen Zwillingsbruder —

Mag. Wohl kannt' ich ihn. Ein Biedermann.

Murrw. Mir war er mehr, mir war er Alles! Wie zwei Augen in einem Haupte standen wir neben einander, jede Ansicht des Lebens theilten wir. Seine Seele war meine Seele, mein Herz war sein Herz. Wir bedurften der Zungen nicht, um uns zu verständigen; was der Bruder dachte, waren des Bruders Gedanken. — O Freund! nun steh' ich allein!

Mag. Ja, ich war oft ein gerührter Zeuge von dieser brüderlichen Eintracht.

Murrw. Aber auch ein Zeuge seiner grenzenlosen, heldenmüthigen Liebe zu mir? Haben Sie gesehen, wie er schon als Knabe — es war an unserm zehnten Geburtstage —

von einem wüthenden Stiere sich auf die Hörner nehmen ließ, um mich zu retten? und wie er, an die Mauer geschleudert, sein Blut verspritzte?

Mag. Die Narbe kenn' ich.

Murrw. Haben Sie gesehen, wie er, als Jüngling, mir, dem Nachtwandler, bis auf die Dachrinne folgte, und, selbst herabstürzend, mich vor dem Sturze bewahrte?

Mag. Ich weiß, er brach den Fuß.

Murrw. Wer könnte mir verargen, daß mein Herz gebrochen ist? — Ich habe ihn verloren! ich steh' allein!

Mag. Ich ehre Ihren Schmerz, aber —

Murrw. Kein Aber! — Wie habe ich ihn verloren? da liegt der nagende Wurm! — Dieser Holm, der vormals unser Kleeblatt füllte, schlägt meinem Bruder eine Handelsunternehmung nach Isle de France vor. Beide sollten ein Schiff ausrüsten und befrachten, beide sich dorthin begeben. Ich war gleich dagegen; auch mein Bruder. Allein der habsüchtige Freund schilderte die großen Vortheile, und meine Schwägerin meinte, es sei Pflicht gegen ihre Kinder, den Gatten zu überreden. — Die Reise wurde beschlossen — eine Trennung von zwei Jahren — mein Herz blutete! Sein ganzes Vermögen wagte er an diesen Wurf, Holm kaum die Hälfte des seinigen. Das Schiff segelte ab — ich lag am Ufer — es war unsere erste Trennung — ich hab' ihn nicht wieder gesehen!

Mag. Genug! es rührt Sie allzu heftig.

Murrw. Nein, Herr Magister, lassen Sie mich auserzählen. Seit vier Jahren ist mir nicht so wohl geworden, mein Herz einem Freunde zu öffnen, der ihn kannte, der ihn schätzte —

Mag. Der ihn liebte.

Murrw. Das Schiff erreichte glücklich den Ort seiner Bestimmung. Der Gewinn überstieg noch die Erwartung. Der letzte Brief meines Bruders war voll fröhlicher Hoffnung einer baldigen Zurückkunft. Aber nun — an den Küsten von Madagascar ergreift sie ein Sturm — das Schiff scheitert — doch nahe dem Lande. Mein Bruder schwingt sich auf einen Balken — treibt eine Weile zwischen Trümmern umher — jede Welle wirft ihn näher an das Ufer. — Plötzlich wird er Holm gewahr, wie er mit den Fluten kämpft. — Mein Bruder schreit — die Stimme des Freundes überwältigt das Geheul des Sturmes. — Holm vernimmt sie — rafft seine letzten Kräfte zusammen — nähert sich dem Balken — und mein Bruder reicht ihm die Hand — hören Sie! er reicht ihm die Hand — um ihm herauf zu helfen — es gelingt — nun klammern sich Beide an den Balken, der Beide nicht tragen kann — er schwankt — er sinkt — eine Welle stürzt sich über sie — es wird Nacht um sie — und — gräßlich! — Holm stürzt meinen Bruder hinunter! — Ja, Herr Magister, er selbst erzählt es: den Freund, der ihm die Hand gereicht, der ihn hinauf gezogen — den hat er in den Abgrund gestoßen! — Dann trieb er noch zwölf Stunden in der offenen See herum, bis ein Schiff ihn rettete. — Und diesen Mann soll ich nicht hassen?

Mag. Ein Mensch in Todesnoth, weiß er auch, was er thut? Würde Holm selbst den Vorgang erzählen, wenn sein Wille Theil an seiner That genommen hätte?

Murrw. Gleichviel. Möchten Sie den Degen tragen, mit dem Ihr Freund ermordet worden?

Mag. Man sagt mir, eine düstere Schwermuth habe

ihn schon zweimal an des Grabes Rand geführt; es sei für ihn keine Freude mehr auf der Welt.

Murrw. Heuchelei! — Hören Sie weiter. — Vor länger als einem Jahre fischt ein wackerer Däne eine Bouteille aus der See — sie enthält einen Brief meines Bruders — er lebt! — Eben als die Brandung an der Küste ihn verschlingen wollte, retteten ihn die wilden Bewohner von Madagascar. — Doch nun ist er ein Sklave, und sein Los noch schrecklicher als Tod! — Indessen findet er Gelegenheit, jenen Brief zu schreiben — er schleudert die Bouteille in die See — das gebrechliche Behältniß seiner letzten Hoffnung! — Der Däne befördert den Brief redlich an den Ort seiner Bestimmung. — O wie beweglich fleht mein armer Bruder in diesem Briefe um Rettung! — Sie können denken, daß ich schon am andern Morgen mich auf der Reise befand. Ich selbst wollte seine Fesseln lösen. — Dreimal erneuerte ich den Versuch — aber leider auch die Erfahrung, daß mein Körper die See nicht erträgt — dreimal wurde ich bewußtlos wieder an's Land geschleppt.

Mag. Aber Holm? Ich wette, daß auch er —

Murrw. O ja, er weinte heiße Thränen auf den Brief — er schwur, daß nichts ihn abhalten solle, den Freund selber heim zu führen — er machte große Anstalten, die ganze Stadt war voll davon. Aber plötzlich wurde er krank, mußte ein halbes Jahr das Bett hüten, und als er endlich genas — da war nicht weiter die Rede davon.

Mag. Und die Ursache?

Murrw. Sehr natürlich. Er hat überlegt — die Lust mag ihm vergangen sein. Was konnte er dafür, daß er krank wurde? Nun ist sein Körper zu geschwächt für eine solche Reise. Kurz, es ist vorbei.

Mag. Hm! hm! Das kommt mir doch bedenklich vor.

Murrw. O das ist noch nicht Alles! Mein Bruder hat einen Sohn —

Mag. Er war ja auch mein Schüler. Ein braver Junge!

Murrw. Meinen Sie? Nun, dieser brave Junge befolgt denn auch den biblischen Rath: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Auch er läßt seinen Vater Ketten schleppen, und treibt seine Geschäfte ganz ordentlich dabei.

Mag. (den Kopf schüttelnd). Mein Leopold? hm! hm!

Murrw. Und seine Mutter bestärkt ihn noch in dieser stumpfen Gleichgültigkeit — hat nur ein Herz für ihre Kinder, kein's mehr für ihren Gatten. — Sehen Sie, Herr Magister, unter solchen Menschen muß ich leben; wo nähm' ich da die Menschenliebe her? — Nein, ich hasse sie alle, diese verruchten Egoisten! Meine Schwägerin hab' ich seit zwei Jahren nicht gesehen. Mein Neffe scheut sich ohnehin mir unter die Augen zu treten. Holm ist indessen Bürgermeister geworden, lebt herrlich und in Freuden, gilt viel beim Fürsten — ich geh' ihm aus dem Wege, wo ich kann. Ich meide sogar die Kirche, wo ich ihn zu treffen befürchten müßte, denn ich kann nicht beten in seiner Nähe.

Mag. Guter Gott! wenn ich das doch schlichten könnte!

Murrw. Machen Sie keinen Versuch.

Mag. Ich bin freilich alt — auch wohl nie zur See gewesen — aber, was meinen Sie, Herr Justizrath? Wenn Sie mir versprechen — es möge ablaufen wie es wolle — daß Sie mit Holm und Ihrer Familie sich aussöhnen werden, so geh' ich alter Mann in Gottes Namen!

Murrw. (umarmt ihn hastig). Das will ich Ihnen nicht vergessen. Ein Fremder beschämt den Sohn, den Freund.

Mag. Mich bindet nichts, und komm ich um, so trauern keine Waisen auf meinem Grabe. Unerzogene Waisen hat, wie mich dünkt, auch Ihr Bruder hinterlassen.

Murrw. Vier.

Mag. Und auch die sehen Sie nicht?

Murrw. Nein.

Mag. Aber wie reimt sich das mit Ihrer Bruderliebe?

Murrw. Ich habe nichts gegen die Kinder, allein ihre Mutter — deren Habsucht mir meinen geliebten Bruder raubte —

Mag. Sie hat es doch wohl gut gemeint. Und nun ihr Jammer — sie lebt in Armuth, wie ich höre.

Murrw. (die Achseln zuckend). Die Wellen haben Alles verschlungen.

Mag. Und Sie, Herr Justizrath — erlauben Sie mir eine Frage — Sie unterstützen sie nicht?

Murrw. Sie soll mir nichts verdanken.

Mag. (seufzend). Alles find' ich hier verschoben und verkehrt, auch die besten Herzen. Nun, so ist es ja wohl ein zwiefach gutes Werk, wenn ich je eher je lieber nach Madagascar schiffe; vorausgesetzt, daß Sie mit Rath und That mich unterstützen, denn ich habe nichts als meinen guten Willen.

Murrw. Wackerer Mann! mit Freuden werd' ich meines Bruders Schicksal in Ihre Hände legen, sobald jede andere Hoffnung schwindet. Ich habe einen Freund in Cadix, durch ihn trat ich in Verbindung mit einem der ersten Handelshäuser. Ich habe große Summen remittirt, um ein Schiff nach Madagascar auszurüsten. Mit jedem Posttage erwarte ich den Bericht, daß es geschehen. Vielleicht hat schon in diesem Augenblicke das Schiff jene unwirthbaren

Küsten erreicht — meinen Bruder befreit! — Sie sehen, wie der bloße Gedanke mich erschüttert. — Wenn aber diese Hoffnung täuscht — nun dann, Herr Magister — dann reden wir mehr von Ihrem Vorschlage.

Mag. Wir reden nicht, wir handeln.

Siebente Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Herr Justizrath, draußen steh'n zwei geputzte Knaben —

Murrw. Wer sind sie? Was wollen sie?

Christ. I nu, das werden sie wohl selber sagen. (Bittend.) Dürfen sie herein treten?

Murrw. Warum fragst du noch? Darf nicht Jedermann zu mir kommen?

Christ. Das wohl — aber diese — nun in Gottes Namen! (Er öffnet die Thür.) Nur herein, meine jungen Herren!

Achte Scene.

Fritz und **Karl** (treten herein in ihren Sonntagsröcken, mit Blumensträußern in den Händen, bleiben aber an der Thür stehen, und verbeugen sich Einer nach dem Andern).

Murrw. Wer seid ihr, Kinder?

(Einer stößt den Andern an, daß er reden soll.)

Murrw. Nun, wird's bald?

Fritz. Ich heiße Fritz.

Karl. Ich heiße Karl.

Murrw. Eure Vornamen machen mich um nichts klüger.

Fritz. Ich bin der kleine Fritz, den der Herr Oheim sonst wohl auf seinem Arm getragen hat.

Karl. Mich hat der Herr Oheim nicht getragen, denn ich war noch zu klein.

Murrw. (erschüttert). Meines Bruders Kinder —

Mag. (bittend). Ihres Bruders Kinder.

Fritz. Wir sind nun in Tertia vorgerückt —

Karl. Denn wir sind fleißig gewesen.

Fritz. Da hat die Mama gesagt: Nun Kinder, ist es Zeit —

Karl. Nun geht hin zum Herrn Oheim —

Fritz. Aber pflückt zuvor alle Blumen aus eurem Gärtchen —

Karl. Wir haben Jeder ein Gärtchen —

Fritz. Denn heute ist sein Geburtstag —

Murrw. Ha!

Karl. Und auch eures Vaters Geburtstag —

Fritz. So bringt ihm die Blumen —

Karl. Und wünscht ihm Glück.

Murrw. (sieht starr vor sich hin. Christian gibt den Knaben ein ermunterndes Zeichen. Sie getrauen sich nicht, hervor zu kommen; als aber auch der Magister ihnen winkt, laufen sie Beide schnell auf den Oheim zu, und reichen ihm ihre Blumensträußer).

Murrw. Christian, warum hast du mir das gethan? Du weißt, daß ich diesen Tag vergessen will; diesen Tag, an dem mein Bruder sein Blut für mich vergossen!

Mag. Hier ist Ihres Bruders Blut.

Christ. Ich konnte sie nicht abweisen.

Fritz. Nimm uns gütig auf! wir bringen,
Was mit Liebe wir gepflückt.

Karl. Denk', es habe diese Blumen
Unser Vater dir geschickt.

Fritz. Arme Waisen —

Murrw. (rauh). Laßt mich! Ihr zerreißt mein Herz!

(Beide drängen sich schnell wieder an die Thür.)

Murrw. Nun, wo geht ihr hin?

Christ. Die armen Kleinen sind erschrocken.

Murrw. Ich dank' euch, Kinder — gebt mir eure Sträußer.

(Sie nähern sich schüchtern.)

Murrw. Wie alt bist du, Fritz?

Fritz. Zehn Jahr.

Murrw. So alt war dein Vater, als er mir das Leben rettete. Und du?

Karl. Neun Jahr.

Murrw. Erinnerst du dich deines Vaters noch?

Karl. Nein.

Murrw. Aber du?

Fritz. Nein.

Murrw. Geht mir aus den Augen!

(Sie weichen ängstlich zurück.)

Murrw. Alle haben ihn vergessen! auch seine Kinder!

Fritz. Vergessen? Wir weinen ja so oft um ihn!

Karl. Und beten für ihn.

Murrw. Ihr weint? Ihr betet?

Karl. Ach ja! er ist unter wilden Menschen.

Fritz. Er muß für sie arbeiten —

Karl. Und eine Kette tragen.

Fritz. Aber nun nicht lange mehr. Nun werd' ich groß und stark, o dann will ich ihn schon befreien.

Murrw. Willst du das?

Fritz. Ich habe es der Mutter oft versprochen, wenn sie so jämmerlich weinte.

Murrw. Verzeihen Sie, Herr Magister, ich kann es nicht länger ertragen. (Er geht hastig in sein Kabinet.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murrwall.

Karl. Ach der Oheim ist böse!

Fritz. Wir hatten unsere Verse noch nicht einmahl hergesagt.

Christ. Kommen Sie in den Garten, liebe junge Herren, die Kirschen sind reif.

Fritz. Nein, wir bedanken uns, wir dürfen nichts annehmen.

Karl. Das hat die Mama verboten.

Fritz. Das würde ausseh'n, meinte sie, als wären wir um Geschenke hergekommen.

Christ. Kirschen sind ja keine Geschenke.

Karl. Was meinst du, Bruder? Kirschen —

Fritz. Nein, mein Bruder, die Mama hat nichts ausgenommen.

Karl (leise). Wir haben dies Jahr noch keine gegessen.

Fritz (leise). Das macht, weil sie theuer sind. Schweig' nur still.

Christ. (bei Seite). Die braven Kinder.

Fritz. Wird der Herr Oheim wohl noch einmal heraus kommen?

Christ. Ich glaube schwerlich.

Fritz. So komm, Bruder. Das wird die Mama recht

betrüben, daß wir nicht einmal unsere Verse haben hersagen dürfen.

Karl. Seit vierzehn Tagen hat sie jeden Morgen uns repetiren lassen.

Fritz. Bruder Leopold hat das wohl vorausgesagt. — Wir empfehlen uns gehorsamst.

Mag. Kinder, wollt ihr mich wohl mit zu eurer Mutter nehmen?

Fritz. Wenn der Herr so weit gehen kann.

Karl. Wir wohnen draußen in der Vorstadt.

Mag. Ich will eurer Mutter Trost bringen.

Fritz. Trost? Ach, dann soll Er uns willkommen sein!

Karl. Recht willkommen! (Sie fassen Jeder eine seiner Hände.)

Mag. Auf Wiederseh'n, mein guter Christian. Ich denke, es soll hier bald anders werden. (Er geht mit den Kindern.)

Christ. Das gebe Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Christian. Amalie.

Christ. (kommt aus seines Herrn Kabinet, und öffnet leise die Thür von Amaliens Zimmer). Pst! pst! Mamsellchen.

Amal. (tritt heraus).

Christ. Wenn Sie mit dem Papa reden wollen, so thun Sie es jetzt. Der zerbrochene Henkel ist vergessen. Die kleinen Neffen sind hier gewesen, und dann der Magister Milde —

Amal. Mein alter Lehrer?

Christ. Da ist das Herz ihm seltsam erweicht worden.

Amal. Ist Milde wieder da? Eine gute Vorbedeutung.

Christ. (sieht nach der Wanduhr). Drei Viertel auf eilf. Jetzt wird er gleich heraus kommen. Ich müßte wohl eigentlich hier bei der Hand bleiben, aber — vielleicht wünschen Mamsellchen mit dem Papa allein zu sein?

Amal. Ehrlicher Alter, ich habe zwar kein Geheimniß vor dir — .

Christ. (gutmüthig schalkhaft). Aber doch —

Amal. Du hast mich ja gewiegt und gegängelt.

Christ. Vor siebzehn Jahren.

Amal. Du sollst auch gewiß nicht der Letzte sein, der mein kleines Geheimniß erfährt —

Christ. (freundlich nickend). Ich denke, ich weiß es schon. (Ab.)

Zweite Scene.

Amalie (allein).

Ich habe mich den ganzen Morgen vorbereitet, und nun der Augenblick da ist, bin ich doch so ängstlich, so verwirrt —

Dritte Scene.

Murrwall. Amalie.

Amal. (eilt hastig auf ihn zu und küßt ihm die Hand). Guten Morgen, lieber Vater.

Murrw. Danke, danke. Warum so früh?

Amal. Es ist bald Mittag.

Murrw. Immer noch zu früh. Der Morgen des Mannes gehört den Geschäften, der Abend den Weibern. Jetzt

freilich geh'n die Männer Abends auf die Klubbs, und so haben die Weiber nichts. Doch du weißt, ich bin zu Hause.

Amal. Aber selten allein.

Murrw. Hast du mich denn allein zu sprechen?

Amal. Ja, lieber Vater.

Murrw. Nun? so rede.

Amal. Ja — ich — ich will reden —

Murrw. Du scheinst verlegen?

Amal. Nur um die Einleitung des Gesprächs.

Murrw. Possen. Fall du immer mit der Thür in's Haus. Ein Vater nimmt das nicht übel.

Amal. Ich habe Vertrauen zu Ihnen —

Murrw. Das will ich hoffen.

Amal. Ich bin achtzehn Jahr alt.

Murrw. Das weiß ich.

Amal. Sie haben mir oft gesagt: früher wollten Sie mich nicht verheirathen.

Murrw. Ganz recht. Vor dem achtzehnten Jahre verlieben sich die Mädchen nur in gute Tänzer.

Amal. Das hab' ich nicht gethan.

Murrw. Dafür sei Gott gepriesen!

Amal. Ein heller Geist, ein rechtlicher Charakter, ein sanftes Gemüth, solch einen Mann wünsche ich mir.

Murrw. Solche Männer sind selten.

Amal. Aber es gibt deren noch.

Murrw. Hast du etwa einen solchen gefunden?

Amal. Ja, mein Vater.

Murrw. Wirklich? Das sollte mich freuen.

Amal. Sie haben die Wahl eines Gatten mir frei gestellt —

Murrw. Das hab' ich.

Amal. Reich ist er nicht.

Murrw. Wenn nur sein Fleiß ihn nährt.

Amal. Schön ist er auch nicht.

Murrw. Die schönen Männer sind nicht die klügsten.

Amal. Auch die heutige, so genannte ästhetische Bildung vermißt man an ihm.

Murrw. Desto besser. Also spricht er nicht über Alles frisch weg ab? Wird nicht laut im Theater? Verachtet das Alter nicht? Trägt keine Brille? Schreibt keine Klatschereien in die Tageblätter? Et caetera et caetera.

Amal. Von alle dem nichts, mein Vater.

Murrw. Nun, wer ist er denn?

Amal. Ein bescheid'ner junger Mann, offen gegen Jedermann, nur mißtrauisch gegen sich selbst.

Murrw. Wie heißt er denn?

Amal. An Fleiß, Ordnung, Häuslichkeit gewöhnt —

Murrw. Sein Name?

Amal. Mit hoher Achtung für Sie, mit herzlicher Liebe für mich erfüllt —

Murrw. Aber zum Henker! sein Name?

Amal. (stockend). Holm.

Murrw. Wie? Holm? Der Sohn des —

Amal. Bürgermeisters.

Murrw. Daraus wird nichts.

Amal. Mein Vater hat mich an Gründe verwöhnt.

Murrw. Gründe? die muß ich dir noch sagen?

Amal. Ich errathe sie freilich, aber soll der Sohn die Schuld des Vaters büßen?

Murrw. Soll ich sie denn büßen?

Amal. Sie? wodurch?

Murrw. Ich sollte mit meines Bruders Mörder in die engste Verbindung treten?

Amal. Wenn Ihr Abscheu unvertilgbar wäre —

Murrw. Das ist er.

Amal. So möcht' es bleiben wie bisher.

Murrw. Welch ein Verhältniß! könntet ihr es tragen? Ehegatten, die sich ängstlich berathen müssen, damit ihre Väter nicht in ihrem Hause zusammen treffen! — oder willst du dann und wann von deinem Gatten dich wegstehlen, um deinen alten Vater zu besuchen? — Soll mir nicht vergönnt sein, wenn ich von Arbeit erschöpft bin, im Hause meiner Tochter, unter meinen Enkeln mich zu erholen?

Amal. Das wäre meine süßeste Freude!

Murrw. Die wirst du entbehren müssen. Dein Haus wird mir fremd sein. Ich werde nie an deine Thür klopfen, aus Furcht, er könnte sie mir aufthun. Sein Sohn kann nicht mein Sohn werden. Ich soll deinen Gatten lieben, und muß ihn meiden; ich soll deine Kinder segnen, und werde sie nicht kennen.

Amal. Genug, mein Vater, nach solchen Aeußerungen darf und kann davon nicht weiter die Rede sein.

Murrw. Du gibst den Gedanken auf?

Amal. (seufzend). Ja!

Murrw. Aber ich sehe eine Thräne in deinem Auge?

Amal. (lächelnd). Thun Sie, als ob Sie sie nicht sähen.

(Sie küßt ihm die Hand und eilt in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Murrwall (allein).

Gutes Mädchen! es thut mir weh, dein Herz zu kränken, aber ich kann das meinige nicht verwandeln. Meine

Tochter sollte den Namen Holm tragen? — daß hieße meines Bruders Elend gräßlich verspotten.

Fünfte Scene.

Leopold. Murrwall.

Leop. Herr Oheim, verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Murrw. (stutzt). Hm! ist Er da? Was will Er? Hab' ich ihn doch in hundert Jahren nicht gesehen.

Leop. Da ich weiß, daß mein Anblick Ihnen keine Freude macht, so komm ich lieber nicht.

Murrw. Nun ist Er aber doch gekommen?

Leop. Weil ich es für Pflicht hielt.

Murrw. Aha! will mir auch wohl zum Geburtstage gratuliren.

Leop. Nein. Die Aufnahme meiner Brüder hat mich abgeschreckt.

Murrw. Nun, was will Er denn?

Leop. (anspruchslos). Sie warnen, Herr Oheim.

Murrw. Er? mich? ei!

Leop. Nehmen Sie es gut auf, wenn es auch vorlaut scheinen möchte.

Murrw. Zur Sache.

Leop. Der Kammerherr von Trüffel, dessen Geschäftsmann ich bin —

Murrw. (spöttisch). Wie viel trägt Ihm das ein?

Leop. Zahlen thut er schlecht, und seine Protektion ist auch nicht von Gewicht; doch will ich gern umsonst ihm dienen, wenn die Warnung, die er heute für Sie mir gab, Ihnen Nutzen bringt.

Murrw. Eine Warnung von Sr. Gnaden, dem Kammerherrn von Trüffel?

Leop. Wenn der Mann auch wenig Einfluß hat, so ist er doch immer gegenwärtig, horcht und lauscht —

Murrw. Was geht das mich an?

Leop. Dem Fürsten ist zu Ohren gekommen, daß der Bürgerstand gewissen Vorschlägen sich widersetzen will.

Murrw. Aus guten Gründen.

Leop. Und daß Sie, Herr Oheim, als Sprecher dieses Standes, kühne Vorstellungen zu machen gesonnen sind.

Murrw. Rechtliche nur.

Leop. Der Fürst nennt sie kühn, und hat geschworen, es nicht zu dulden.

Murrw. Das ist seine Sache. Ich thue meine Pflicht.

Leop. Sie stürzen sich in Gefahr.

Murrw. Das geht Ihn nichts an.

Leop. Ich glaubte doch. Wie unfreundlich Sie mich auch zuweilen beurtheilen mögen, so werde ich doch nie aufhören, Sie als meinen Vater zu betrachten.

Murrw. Um mich lasse Er sich unbekümmert. Wollte Gott, Er thäte etwas für seinen wahren Vater.

Leop. Was kann ich für ihn thun?

Murrw. So fragt ein Sohn! So fragen die Menschen immer, wenn sie nicht helfen wollen. Was Er kann? — In's Wasser springen, nach Madagascar schwimmen, und, wenn Er das nicht kann, sich wenigstens einbilden, es zu können.

Leop. Herr Oheim, Sie sind ungerecht.

Murrw. Freilich.

Leop. Das Schicksal meines Vaters — wem nagt es mehr am Herzen als mir?

Murrw. Er befindet sich doch recht wohl dabei.

Leop. Ich danke Gott, der mir Kraft schenkt. Ich habe eine alte Mutter und vier kleine Geschwister. Niemand nimmt sich ihrer an — Niemand. Ich muß sie ernähren.

Murrw. Er hat ja jetzt ein einträgliches Amt.

Leop. Einträglich? zweihundert Thaler ist mein Gehalt.

Murrw. Und die Sporteln.

Leop. Rechtmäßige sind mit diesem Amte nicht verbunden, und folglich keine für mich.

Murrw. Er advocirt auch.

Leop. Ja, Herr Oheim, ich arbeite Tag und Nacht, und denke, meinem Vater die kindlichste Liebe zu beweisen, indem ich seine Stelle bei seinen Kindern vertrete.

Murrw. Ich meine, die Mutter macht allerlei Putz?

Leop. Die kränkliche Frau thut, was sie kann, und hat einen großmüthigen Kaufmann gefunden, der — obschon er selber den Druck der Zeiten fühlt — doch ihre Arbeit nie zurückweist, sondern wahrlich sie weit über den Werth bezahlt.

Murrw. Na, sieht Er, das ist ja recht schön.

Leop. Willmann heißt er, ein Fremder ist so großmüthig.

Murrw. Das ist selten.

Leop. Der Rektor an der Stadtschule — uns auch ein Fremder — unterrichtet meine Brüder unentgeltlich.

Murrw. So?

Leop. Mit aller dieser Unterstützung und bei der größten Sparsamkeit, muß ich dennoch jährlich einige hundert Thaler borgen.

Murrw. Doch?

Leop. Der Herr Oheim werden sich erinnern, daß ich schon vor zwei Jahren Sie selbst um ein Darleh'n ansprach.

Murrw. O ja, ich erinnere mich, aber ich gab Ihm nichts.

Leop. Nein, Sie gaben mir nichts.

Murrw. Ich fragte Ihn, wovon Er wieder zu bezahlen gedächte?

Leop. Ich konnte Ihnen keine andern Bürgen stellen, als Redlichkeit und Hoffnung.

Murrw. Ganz recht. Zwei wackere Bürgen, aber schlechte Zahler. Ich acceptirte sie nicht.

Leop. Indessen hab' ich doch einen Fremden gefunden, der mir, auf diese Bürgschaft, nun schon zum dritten Male ohne Interessen leiht.

Murrw. Ohne Interessen? Gibt es solche Narren noch auf der Welt?

Leop. (bitter). Sie werden sich — verwundern, Herr Oheim — (bei Seite) fast hätt' ich schämen gesagt.

Murrw. Worüber?

Leop. Wenn ich Ihnen vollends den Mann nenne.

Murrw. Nun? wer ist er denn?

Leop. Der alte Sauger, der in der ganzen Stadt für einen Wucherer gilt, der ist von freien Stücken zu mir gekommen, und hat mir sein Geld ohne Zinsen angeboten, aufgedrungen.

Murrw. Da sieht Er, wie man bisweilen in den Menschen sich irren kann.

Leop. Ja wohl! Doch leugne ich nicht, daß diese Hilfe mir von Jahr zu Jahre drückender wird.

Murrw. Ist Er gemahnt worden?

Leop. Das nicht. Ein ehrlicher Schuldner mahnt sich selber. — Ich habe auf Mittel gedacht, meine Lage zu verbessern. — Eine Verbindung mit einem liebenswürdigen, wohlhabenden Mädchen —

Murrw. Gratulire.

Leop. Es ziemt sich, von diesem Vorhaben Ihnen, Herr Oheim, die erste Eröffnung zu machen.

Murrw. Danke. Auf wen hat Er denn sein Auge geworfen?

Leop. Auf Julie Holm.

Murrw. Holm!?

Leop. Die Tochter des Bürgermeisters.

Murrw. Der Seinen Vater in's offene Grab gestoßen?

Leop. Wie das zuging, ist uns Allen bekannt.

Murrw. Leider!

Leop. Niemand macht es ihm zum Vorwurf, nicht einmal meine Mutter!

Murrw. Das ist es ja eben, was ich ihr nie verzeihen werde!

Leop. Quält der alte Mann nicht schon sich selber unaufhörlich? Ist er nicht vor der Zeit grau geworden? Wahrlich! es nagt an seinem Leben. Er kann den Namen meines Vaters nie ohne die tiefste Wehmuth aussprechen.

Murrw. So? Und als der Brief kam, durch den wir erfuhren, mein Bruder lebe noch unter den Wilden, unter Barbaren, was hat Holm gethan, um ihn zu retten?

Leop. Er hat geschrieben, er hat weder Bitten noch Kosten gespart —

Murrw. Briefe hinter dem Ofen geschrieben, und damit holla.

Leop. Sie wissen, daß er sogar sein Amt niederlegen, seine Familie verlassen, die Fahrt selber noch einmal wagen wollte; aber eine lange, schmerzhafte Krankheit —

Murrw. Ja, ja, die kam zu rechter Zeit.

Leop. Und wurde um so gefährlicher, da dieser Gegenstand ihn stets beschäftigte, ihm keine Ruhe ließ.

Murrw. Aber er genas, und seit dem —

Leop. Es ist wahr, seit dem vermeidet er, von meinem Vater zu sprechen, doch was er im Stillen leidet, kann er nicht verbergen. Diese Stimmung glaubte ich meinen Wünschen günstig, habe leise angeklopft, aber, zu meinem Erstaunen, nur eine schmerzhafte Verwirrung bei ihm erregt.

Murrw. Da haben wir's! Nicht einmal an den Kindern des gemordeten Freundes will er seine Blutschuld zu vertilgen suchen.

Leop. Er wies mich an Sie, Herr Oheim.

Murrw. An mich?

Leop. Nur wenn ich Ihre Einwilligung, Ihren Segen erlange, darf ich hoffen.

Murrw. Ist das nicht zum Rasendwerden! Meine Tochter will seinen Sohn, mein Neffe seine Tochter heirathen! Fröhliche Hochzeiten wollen sie feiern, während der unglückliche Vater als Sklave in einer Demantgrube sein Leben verjammert! Und mir darf man zumuthen, darein zu willigen! Und ich soll mit dem Henker meines Bruders an einem Tische sitzen, aus einer Schüssel essen! Nimmermehr! — Thu' Er, was Ihm beliebt, ich kann's nicht hindern; aber, wenn Er die Tochter meines Todfeindes heirathet, so komm' Er mir nie wieder vor die Augen!

Leop. Gott! wie hart sind Sie!

Sechste Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Freude, Herr Justizrath, Freude!

Murrw. Was gibt's, Alter?

Christ. Ich sitze in meinem Stübchen, da krabelt's an der Thür und kratzt — ich öffne sie — wer springt herein? Der alte Pudel, frisch und gesund.

Murrw. Mein Pudel?!

Christ. Leibhaftig. Mit einem Halsbande von rothem Leder, worauf die Worte stehen: Geburtstags-Geschenk.

Murrw. Wo ist er? Warum brachtest du ihn nicht her?

Christ. Er hat Ihren Schlafrock gefunden, sich darauf gelagert, und knurrt, wenn man ihn weglocken will.

Murrw. Mein ehrlicher Pudel! Welche edle Seele hat mir im Stillen diese Freude zubereitet? ohne Belohnung, ohne Dank zu begehren!

Leop. Es sollte verschwiegen bleiben; doch jetzt — warum? — Das hat Julie Holm gethan.

Murrw. Julie Holm?

Leop. Der Pudel wurde vor ihrem Fenster von einem Kabriolet überfahren, lag und winselte. Ein Polizeiknecht wollte ihm den Rest geben, aber Julie, die meines Oheims Liebling erkannt hatte, stürzte auf die Straße, entriß ihn den Fäusten des Unbarmherzigen, trug ihn auf ihr Zimmer, pflegte ihn drei Wochen lang, stickte unterdessen das Halsband, und freute sich gestern schon wie ein Kind, weil sie heute Ihnen eine Freude machen konnte.

Murrw. Mamsell Holm — so, so, — nun versteh' ich. Man hat mir schmeicheln, mich gewinnen wollen.

Leop. (mit empörtem Gefühle). O nein! man wußte nur, daß Ihres Bruders Pudel Ihnen lieber ist, als dessen Kinder.

Murrw. So? wußte man das?

Leop. Verzeihen Sie, Herr Oheim, es muß heraus! Mein tief gekränktes Herz muß sich Luft machen, und, was ich Ihnen sagen werde, ist die Stimme der ganzen Stadt —

Christ. (warnend). Junger Herr —

Murrw. Laß ihn sprechen. Was sagt denn die ganze Stadt?

Leop. Sie nennt Sie grausam gegen Ihre Familie — sie hält die Liebe zu Ihrem Bruder für Affektation.

Murrw. Affektation — (mit einem Blick gen Himmel) Bruder!

Leop. Ein Denkmal haben Sie in Ihrem Garten ihm errichtet, ein Denkmal von Marmor. So kalt, wie jener Stein, ist für uns Ihr Herz. Seinen Pudel pflegen Sie, um seinen Pudel haben Sie Thränen vergossen, aber seine Gattin, seine Kinder lassen Sie darben —

Christ. Nein, nun muß ich reden —

Murrw. Schweig'!

Leop. Und wenn Sie durch ein einziges Wort das Glück Ihres Neffen gründen können, so weigern Sie sich hartnäckig, dies Wort auszusprechen, weil ein ungerechter Haß —

Murrw. Ungerecht — Bruder!

Leop. Bruderliebe prunkt nicht mit Worten.

Murrw. Ich will zu meinem Pudel geh'n, der kennt mich besser. (Ab.)

Leop. Harter Mann! Egoist!

Christ. Junger Herr, weiß Gott, Sie versündigen sich. (Folgt seinem Herrn.)

Leop. Ich habe mich vergessen — bereuen kann ich es nicht. — Es ist klar, nur aus Eigenliebe hat er meinen Vater geliebt. So kenn' ich Manchen — der warme Freund der ganzen Familie, so lange das Haupt derselben lebt und in behaglichen Verhältnissen mit ihm steht; aber so bald diese schwinden, ist auch der Hausfreund verschwunden.

Siebente Scene.

Holm. Leopold.

Leop. Was seh' ich! Herr Bürgermeister! Sie betreten dieses Haus?

Holm. Ich errathe, warum ich Sie hier finde.

Leop. Nur halb. Die redlichste Absicht führte mich her. Sie wurde verkannt, wie immer.

Holm. Das könnte leicht auch mein Fall werden. Ich habe den Gang mit schwerem Herzen unternommen, aber die Pflicht gebot —

Leop. Darf ich fragen?

Holm. Verzeihen Sie — ich muß allein mit Ihrem Oheim sprechen.

Leop. Wenn er anders von seinem Pudel sich einige Minuten abmüßigen kann.

Holm. Ich werd' ihn erwarten.

Leop. Lassen Sie sich melden, so nimmt er Sie nicht an.

Holm. Ich werde mich nicht melden lassen.

Leop. Sie setzen sich Beleidigungen aus.

Holm. Ich bin darauf gefaßt.

Leop. Nicht als ob ich glaubte, die Erinnerung an meinen Vater wirke noch so heftig, nein! er sucht nur Beschönigung für Geiz und Menschenhaß.

Holm. Ich denke so nicht von ihm.

Leop. Sie werden bald so von ihm denken müssen. (Ab.)

Achte Scene.

Holm (allein).

Er haßt mich, als das unglückliche Werkzeug von dem Verderben seines Bruders. Leider war ich das! Darf ich mit ihm rechten? — Zwar, mein Bewußtsein — ich habe Alles gethan — ja Alles! — um die Folgen jenes unseligen Augenblickes zu vernichten. Ich habe mein Kostbarstes daran gewagt, und — verloren! — Mit jedem Tage wird dieser Verlust gewisser! — Das weiß er nicht. Das sollte er vielleicht schon längst wissen — aber ein verkanntes Herz hat auch seinen Trotz. Nun darf ich länger nicht schweigen. Die Verkettung der Begebenheiten zwingt mich zu reden, und ich will es thun mit Gelassenheit und Sanftmuth. (Er klopft an Murrwalls Thür.)

Neunte Scene.

Murrwall. Holm.

Murrw. (heraustretend, prallt zurück und sieht ihn wild an).

Holm. Verzeihen Sie, ich komme —

Murrw. Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen! (Eilt hastig zurück, bleibt in der Thür stehen, besinnt sich, kehrt langsam um, thut sich Gewalt an und kommt näher, doch immer sich entfernt von ihm haltend.) Mein Herr, wie komm ich zu Ihrem Besuche?

Holm. Sie können leicht denken, Herr Justizrath, daß eine Nothwendigkeit mich zu Ihnen führt, der ich nicht ausweichen konnte.

Murrw. Das thut mir leid.

Holm. Ihr Neffe liebt meine Julie.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Und mein Sohn Ihre Tochter.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Es wäre möglich, daß kindliche Bitten Ihnen Ihre Einwilligung entrissen —

Murrw. Nimmermehr!

Holm. Ich mußte das wenigstens voraussetzen, und dem zuvorkommen.

Murrw. Zuvorkommen?

Holm. Ich gelte für einen wohlhabenden Mann. Es könnte — selbst mit Unwillen von Ihrer Seite — in dieser Rücksicht etwas geschehen, wenigstens für Ihren Neffen, was auf diese Täuschung sich gründete, zumal, da ich ihn an Sie verwiesen. Allein ich that es, weil ich den Muth nicht hatte, seine Hoffnung durch ein Bekenntniß zu vernichten, welches ich sogar meinen Kindern bis heute verschwiegen. Sie, Herr Justizrath, sind der Erste, dem ich es ablege. Hätte ich Millionen, mit Freuden würde ich sie, nebst meiner Tochter Hand, dem Sohne meines unglücklichen Freundes übergeben; ich würde sie schon längst ihm angetragen haben. Aber ich bin gänzlich verarmt — so verarmt, daß ich, was mir übrig bleibt, meinen Gläubigern überlassen muß.

Murrw. (erstaunt). Bankerott?!

Holm. Ja. Und da nach unsern Gesetzen ein Bankerottirer — mit Schaudern sprech' ich das Wort aus! — nicht im Rathe sitzen kann, so muß ich auch mein Amt niederlegen. Mangel und Schimpf erwarten mich im Alter, folglich ist meine Tochter keine Partie für Ihren Neffen, weniger noch mein Sohn ein Gemahl für Ihre Tochter.

Murrw. Und darum sind Sie hergekommen?

Holm. Darum.

Murrw. Hm! (Nach einer Pause, in der er ihn einige Male verstohlen ansieht.) Setzen Sie sich.

Holm. Mein Geschäft ist vollbracht. (Will gehen.)

Murrw. Verziehen Sie noch einen Augenblick. — Hm! (Er schlägt die Hände auf den Rücken und geht einige Male auf und nieder.) Es geht mich freilich nichts an — aber wissen möcht' ich doch, wie ein so solides Haus —

Holm. Unglücksfälle, Druck der Zeiten, meine Schwermuth — und noch Manches.

Murrw. (bei Seite). Hm! redlich war er immer, das muß sein Feind ihm lassen. (Laut.) Sagten Sie nicht, ich sei der Erste, dem Sie Ihre Umstände entdeckten?

Holm. Ja.

Murrw. Nun — (indem er sich einige Gewalt anthut) so braucht's ja auch sonst Niemand zu wissen.

Holm. Wie wäre das möglich?

Murrw. (ohne ihn anzusehen). Wie viel brauchen Sie denn, um sich zu retten?

Holm. Edler Mann! ich verstehe Sie. Nein, das darf ich nicht.

Murrw. Was nicht? warum nicht?

Holm. Einem Freunde Wohlthaten verdanken, ist oft schon drückend — einem Feinde — er drückend.

Murrw. Wir werden darum doch in keine andern Verhältnisse treten. Das kann Alles durch Geschäftsmänner abgethan werden. Wir seh'n uns nicht, wir hören nichts von einander. Mein Geld muß ich doch auf Zinsen legen. Bei Ihnen oder bei einem Andern, das gilt mir gleich.

Holm. O welche Rinde ziehen Sie um Ihr edles Herz! selbst in einem Augenblicke, wo die Flamme mit Gewalt durchbricht. Sie sehen den Feind plötzlich in Noth, und das bewegt Sie, ja, nur das konnte Sie bewegen. O widerstehen Sie dieser edlen Regung nicht! Schenken Sie mir mehr, als ich verlor! Werden Sie mein Wohlthäter — aber auch mein Freund!

Murrw. Ich? Ihr Freund? Nimmermehr! — Die Hand, die meinen Bruder in die Wellen stieß, kann ich nimmer fassen.

Holm. Mir selbst hab' ich mit dieser Hand den Dolch in's Herz gestoßen. Sie sehen mich veraltet vor der Zeit — ich bin ein Mann, und gleiche einem Greise — all' mein Haar ist grau. O möchten Sie nur eine Nacht an meinem Lager sitzen und mich schlafen sehen! — Sie dürfen sich zum Trost den Bruder freundlich denken — aber ich — dem er auch ein Bruder war — ich sehe nur sein bleiches Antlitz, wie es zum letzten Male aus den Wellen hervorragte, und sein erlöschender Blick nach mir hinstarrte in Todesnoth!

Murrw. Wehe! wehe!

Holm. So steht er vor mir in bangen Träumen! So schwebt er noch am düstern Nachtlichte vorüber, wenn ich erwache! Und mich Bejammernswerthen drückt Ihr Haß?

Murrw. Er lebt — er ist noch zu retten — und Sie sind hier.

Holm. Was ich für ihn gethan — es wird einst offenbar werden. Es war nicht mehr, als was ich thun mußte, aber, weiß Gott, Alles, was ich thun konnte.

Murrw. Reden Sie deutlicher.

Holm. Bald werden meine Bücher in fremden Händen sein, die mögen für mich zeugen.

Murrw. Warum soll ich von Fremden erfahren, was mir wohl thun würde? Meinen Sie, es sei ein Vergnügen, einen Menschen zu hassen?

Holm. Schon längst würden Sie alles wissen; aber Ihr Abscheu gegen mich — Ihr Vermeiden jeder Erklärung — und vor Allem die Hoffnung, durch einen glücklichen Erfolg Sie zu besiegen; das hielt mich bisher zurück. Ach! diese Hoffnung — die ich fest gehalten habe, wie eine Mutter ihr sterbendes Kind fest hält — ich muß endlich ihr entsagen!

Murrw. Welche Hoffnung? reden Sie.

Holm. Wohlan! — Sie haben wohl vergessen, daß ich noch einen Sohn habe — (seufzend) oder hatte —

Murrw. Jakob, mein Pathe.

Holm. Der in England zum Kaufmann erzogen worden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amal. (tritt hastig herein nnd stutzt, als sie Holm erblickt). Ha! Sie hier? — verzeihen Sie, wenn ich unterbreche. Mein Vater, der Fürst läßt Sie rufen, sehr eilig, sehr hastig. Der Kammerdiener sagte, Sie möchten um Gotteswillen keinen Augenblick verziehen.

Murrw. (sieht nach der Wanduhr). Eine halbe Stunde früher als gewöhnlich? Was soll das bedeuten?

Amal. Ach! der Mann sah so bedenklich aus.

Murrw. Die Gesichter solcher Leute sind Launenspiegel der Fürsten. (Er nimmt den Hut und sein Memoire.) Herr Bürgermeister, es wäre mir lieb, wenn Sie meine Zurückkunft abwarteten. Ich habe noch viel zu hören.

Holm. Und ich noch viel zu sagen.

Murrw. (indem er sein Kabinet verschließt). So möge meine Tochter indessen Ihnen Gesellschaft leisten. (Im Abgehen.) Glauben Sie mir, es ist kein Vergnügen, einen Menschen zu hassen.

Eilfte Scene.

Holm. Amalie.

Amal. Herr Bürgermeister — dieser Auftrag — meines Vaters letzte Worte — welch ein Himmel thut sich mir auf!

Holm. Gutes Kind, fassen Sie keine eitlen Hoffnungen. Ich weiß, daß mein Sohn Sie liebt, ich weiß, daß Sie ihn schätzen, aber ich bin hier, um diese Verbindung zu hintertreiben.

Amal. Sie selbst?

Holm. Ich muß.

Amal. Halten Sie mich des Namens Ihrer Tochter unwerth?

Holm. Ich liebe Sie wie mein eigenes Kind.

Amal. So treibt auch Sie ein unseliger Haß?

Holm. Sie verkennen mich.

Amal. So erklären Sie mir —

Holm. Nun ja. Ich habe bisher für einen reichen Mann gegolten. Mein Amt verlieh mir Ansehen und Einfluß. Das ist vorbei. Ich bin ein Bettler. Mein Amt muß ich niederlegen. Die Welt wird mich verdammen, und vielleicht beschimpfen. Dürft' ich in dieser Lage — wenn auch zwischen mir und Ihrem Vater Alles ausgeglichen wäre — dürft' ich jetzt um seine Tochter werben?

Amal. Ich erstaune! Sie verarmt? So sehr verarmt? — Welche Unglücksfälle —

Holm. Erlassen Sie mir den nähern Aufschluß. Ich bin arm durch eig'ne Schuld, und doch ist diese Schuld mir lieb. Weiter kann ich jetzt nichts sagen.

Amal. Nun wohl — es mag so sein — obschon ich es nicht begreife — doch was hat Ihre Armuth mit Ihres Sohnes Liebe, mit seinen Wünschen gemein? — Ist doch mein Vater reich.

Holm. Ob mein Sohn sich entschließen könnte, von dem Vermögen seiner Gattin zu leben? das möchte er entscheiden, wenn, bei der Stimmung Ihres Vaters, von einer solchen Entscheidung je die Rede sein könnte.

Amal. So dacht' ich selber noch vor Kurzem; doch nun find' ich Sie bei ihm — ich höre, daß er Sie ersucht, seine Rückkunft abzuwarten, — ich höre, daß sein Haß ihm selber drückend wird, und ich sollte nicht hoffen?

Holm. Ihr Vater ist ein edler Mann, fähig, seines Feindes Wohlthäter zu werden, aber nicht, ihm die Hand zu reichen. Darum hoffen Sie nichts. Gewähren Sie mir vielmehr eine Bitte, die Ihnen beweisen mag, welche hohe Meinung ich von Ihrem Charakter hege: Mein Sohn ist zur Schwermuth geneigt, Sie haben eine große Gewalt über ihn, helfen Sie mir ihn beruhigen.

Amal. Bin ich denn ruhig?

Holm. In das, was sein muß, sich zu fügen, verstanden die Weiber von jeher besser als die Männer.

Zwölfte Scene.

Magister Milde. Die Vorigen.

Amal. (ihm entgegen). Ha! mein alter Lehrer! Mit welcher Freude hab' ich Ihre Zurückkunft vernommen!

Mag. Wie? — Sie wären? — Ja wahrhaftig! Mamsell Murwall!

Amal. Malchen! Malchen!

Mag. Malchen! Gott segne Sie! Ei! wie sind Sie groß und hübsch geworden!

Amal. Und gut g e b l i e b e n.

Mag. Und haben den alten Milde nicht vergessen?

Amal. Wär' ich denn sonst gut g e b l i e b e n?

Mag. Ach mein Gott! — Und eben jetzt — da ich Sie zum ersten Male wieder sehe — da ich so gern die Freude in dieses Haus brächte — verehrtester Herr Bürgermeister! es ist mir ein Trost, Sie hier zu finden.

Amal. Was ist Ihnen? Warum seh'n Sie so verstört aus?

Holm. In der That, mein Freund, Sie sind ungewöhnlich beklommen?

Mag. Ich bin ein alter Mann — ein wenig ängstlich — es wird so viel nicht zu bedeuten haben.

Amal. Was?

Mag. Ihr Herr Vater —

Amal. (sehr erschrocken). Mein Vater?!

Mag. Er ist nicht krank, gewiß nicht, er befindet sich wohl —

Amal. Wer zweifelt daran?

Mag. Es ist ihm nur ein Unfall zugestoßen —

Amal. Meinem Vater!?

Mag. Wie gesagt, es wird hoffentlich keine bedeutenden Folgen nach sich ziehen.

Amal. Reden Sie! um Gottes willen!

Mag. Seine Durchlaucht haben, in einer mir unbekannten Sache, dessen Freimüthigkeit übel aufgenommen —

Holm und **Amal.** Weiter!

Mag. Und in der ersten Hitze — ihn arretiren lassen.

Amal. Mein Vater! in einen Kerker geschleppt!

Mag. Nicht doch, Hausarrest, glimpflich, unter Aufsicht des Herrn Polizeidirektors.

Amal. Aber doch ein Gefangener!

Mag. Ein glücklicher Zufall führte mich an der Schloßtreppe vorüber, als eben das Volk zusammen lief —

Amal. Oeffentlich beschimpft!

Mag. Glauben Sie mir, das Antlitz Ihres Vaters war unverändert. Ich bin nur vorausgeeilt, um Ihnen den ersten Schrecken zu ersparen, wenn Sie plötzlich in solcher Begleitung ihn hätten kommen sehen.

Amal. Ich will zum Fürsten — ich will mich ihm zu Füßen werfen —

Mag. Nicht doch —

Amal. Wie? Sie könnten mich abhalten, für meinen Vater —

Mag. Bewahre der Himmel, daß ich von Erfüllung einer kindlichen Pflicht Sie abhalten sollte. Nur in diesem Augenblicke —

Amal. Könnt' ich den e r s t e n Augenblick versäumen, so wär' ich nicht werth, im zweiten zu leben.

Mag. Aber wenn Sie im ersten verdürben, was im zweiten vielleicht gelänge? Seine Durchlaucht sind noch in der ersten Aufwallung. Erwarten Sie zum mindesten die Ankunft Ihres Vaters. Er könnte Ihrer Pflege hier bedürfen.

Amal. Sie haben Recht, ich will ihn erwarten. Aber lassen Sie mich um Gottes willen nicht allein!

Mag. Nein, Ich verlasse Sie nicht.

Holm (der bisher in tiefen Gedanken gestanden). So will ich denn meine öffentliche Laufbahn mit diesem Schritte beschließen. Ja, es ist meine Amtspflicht. Ich bin es der Stadt und meinen Mitbürgern schuldig. — Sein Sie ruhig, liebes Kind. Ich kenne den Fürsten. Er hört bescheidene Wahrheit — er wird **mich** hören. (Ab.)

Amal. (ihm die Arme nachbreitend). Gott sende seinen Engel vor dir her!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Amalie (allein. Sie steht am Fenster).

Ich sehe noch immer nichts — die Angst will mich ersticken — der Magister kommt auch nicht wieder — ich selber trieb ihn fort — und auch den Christian — ich bin ganz allein! — Warum kommt denn keiner? — Ach! weil mir keiner eine tröstliche Botschaft bringen kann!

Zweite Scene.

Leopold. Amalie.

Amal. Ha! Vetter! Ein guter Engel schickt Sie mir. Ich quäle mich hier mit den fürchterlichsten Vorstellungen — Niemand ist bei mir — alle Leute im Hause hat die Angst hinaus getrieben — Sie wissen doch schon?

Leop. Alles weiß ich.

Amal. Ach es ist schön von Ihnen, daß Sie gerade jetzt kommen, um uns beizusteh'n.

Leop. Nein, liebe Cousine, ich komme leider nicht deßwegen.

Amal. Nicht?

Leop. Sie wissen, ich bin Fiscal. Ich habe Befehl erhalten, hier zu erscheinen.

Amal. Sie? der Neffe? was sollen Sie hier?

Leop. Vermuthlich Ihres Vaters Papiere versiegeln. Wenigstens hoffe ich, daß mein Auftrag sich darauf beschränken wird, und dann ist es gleichgültig, von wem das geschieht.

Amal. Was könnte denn sonst noch geschehen? O sagen Sie mir Alles! bereiten Sie mich vor.

Leop. Kann ich das? — Mir ist nichts weiter bekannt, als ein Stadtgerücht und der Befehl, den ich empfangen; ein Befehl, der mir äußerst unangenehm ist; denn je gegründeter mein Unwille gegen Ihren Vater sein mag, je mehr empört sich mein Gefühl, daß ich in dieser Sache, wenn auch nur eine Nebenrolle spielen soll.

Amal. Ihr Unwille? — Ich kann zwar meinen Vater nicht vertheidigen, aber dennoch weiß ich sicher, daß er vertheidigt werden kann.

Leop. Liebe Cousine, es ist nicht der Augenblick, darüber zu sprechen.

Dritte Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. (ganz erschöpft). Jetzt bringen sie den Herrn — in einem Wagen — der Polizeidirektor — der Pöbel —

Amal. Mein Vater! (Sie stürzt hinaus.)

Christ. Ach! daß ich das erleben muß — Um Vergebung, Herr Fiscal, — es will sich zwar nicht schicken —

aber ich habe ein Zittern in meinen Füßen — ich kann nicht stehen —

Leop. Setze dich, ehrlicher Christian. (Bei Seite.) Mein Oheim hat es wahrlich nicht um mich verdient, doch was gäbe ich darum, wenn mir die Pflicht erlassen würde, Zeuge seiner Demüthigung zu sein!

Vierte Scene.

Murrwall. Amalie. Der Polizeidirektor. Die Vorigen.

Murrw. (an den Amalie sich ängstlich geschmiegt hat). Sei ruhig, meine Tochter. Was fürchtest du? Hältst du mich für schuldig?

Amal. Nein — aber — der Zorn des Fürsten —

Murrw. Eine Aufwallung, nichts weiter. Du würdest besser thun, dich zu entfernen.

Amal. O lassen Sie mich hier! daß ich sehe, was geschieht, sonst tödtet mich die Angst.

Murrw. Nun wie du willst. Daß ich nur um die gewöhnliche Stunde zu essen bekomme, hörst du? — Christian! Was soll das heißen? Ich glaube, du weinst? Schäme dich.

Christ. Ach, mein guter Herr! daß ich sehen muß —

Murrw. Was mußt du denn sehen? Bin ich etwa blaß? entstellt?

Christ. Nein.

Murrw. Nun du weißt ja, daß mein Gesicht der Anschlagzettel meines Herzens ist. Was da gespielt wird, das verkünden meine Züge, darum sei ruhig, es ist kein Trauerspiel. (Er erblickt Leopold.) Sieh da, Herr Neffe. Er auch hier? und eben jetzt? das nimmt mich wunder.

Leop. Ich bin nicht freiwillig hier. Mein Amt und des Fürsten Befehl —

Murrw. Ach so! das ist ein Anderes, und auch ein Besseres.

Pol. Dir. Herr Justizrath, Sie sprechen viel, und ohne Erlaubniß.

Murrw. Ist mir verboten zu reden?

Pol. Dir. Ich habe zwar darüber keinen eigentlichen Befehl —

Murrw. Nun, Herr Polizeidirektor, so überschreiten Sie Ihre Befehle nicht. Ohnehin liegt manches Gehässige in der Natur Ihres wichtigen Amtes, wenn da nicht eine milde Persönlichkeit hervor sticht, so wird am Ende der Mann gehässig.

Pol. Dir. Großen Dank für die gute Lehre.

Murrw. Ja, gut ist sie.

Pol. Dir. Ich bitte mir den Schlüssel zu Ihrem Schreibzimmer aus.

Murrw. Ist das befohlen?

Pol. Dir. Ja.

Murrw. Eine harte Maßregel. Das Schreibzimmer eines Mannes ist sein vertrauter Freund. Man sagt ja wohl einem Freunde, was nicht Jeder wissen soll.

Pol. Dir. Der Fürst muß Alles wissen dürfen.

Murrw. O ja, der Fürst. Allein der kann nur mittelbar in meine Geheimnisse dringen, muß sich fremder Augen bedienen.

Pol. Dir. Ich steh' in Amt und Pflicht, und gebe zu bedenken, daß Ihr Zögern Sie nur verdächtig macht.

Murrw. Hier ist der Schlüssel.

Pol. Dir. Herr Fiscal, der Fürst befiehlt, daß Sie die Papiere des Herrn Justizraths streng untersuchen, und die etwa verdächtigen mir abliefern sollen. (Er gibt Leopold den Schlüssel.)

Murrw. (äußert Unruhe).

Leop. Mir trägt der Fürst die Untersuchung auf?

Pol. Dir. Ihnen, Herr Fiscal.

Leop. Erlauben Sie, hier ist wohl ein Irrthum. Ich bin der Neffe dieses Mannes, der Sohn seines leiblichen Bruders.

Pol. Dir. Vielleicht haben Seine Durchlaucht sich dessen nicht erinnert, vielleicht aber auch gewußt, daß Sie mit Ihrem Oheim nicht in dem besten Vernehmen stehen.

Leop. Um so weniger kann ich hier mitwirken. Meines Oheims Unschuld würde der Verwandtschaft, seine Schuld dem Hasse zugeschrieben werden. In beiden Fällen stände ich zweideutig da, vor dem Fürsten und vor meinen Mitbürgern.

Murrw. (bei Seite). Bravo!

Pol. Dir. Das zu beprüfen, ist nicht meine Sache. Sie verwalten Ihr Amt, Herr Fiscal, ohne Widerrede.

Murrw. Erlauben Sie mir auch ein Wort. Ich protestire gegen diesen jungen Mann.

Pol. Dir. Davon nehme ich keine Notiz.

Murrw. Ich dächte doch, es wäre Ihre Pflicht, dem Fürsten zu rapportiren, daß hier ein besonderer Umstand eingetreten. Er ist so edel, er selbst fühlt so zart; sicher war es ihm entfallen, als er den Fiscal zu diesem Geschäfte bestimmte, daß eben dieser Fiscal auch Murrwall heißt.

Pol. Dir. Es geziemt mir nicht darüber zu raisonniren. Ich befolge meine Ordre.

Murrw. Nun, Neffe, so geh' Er in Gottes Namen. Daß er nicht gehen wollte, war mir lieb.

Leop. Wenn ich muß — wenn auch Sie es wollen —

Murrw. Ich muß es wollen — und will es jetzt.

Leop. Nur noch ein Wort, Herr Oheim. Sie selber hegen strenge Begriffe von Pflicht — Sie verstehen mich.

Murrw. O ja. Erfülle Er die Seinige in ihrem ganzen Umfange.

Leop. Sie wurde mir noch nie so sauer. (Er schließt das Kabinet auf und geht hinein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Leopold.

Pol. Dir. (setzt sich). Es wird sich wohl in die Länge ziehen.

Murrw. Ich denke nicht. Meine Papiere sind in Ordnung.

Amal. Lieber Vater, soll ich Wein holen?

Murrw. Trink' ich denn Wein um diese Stunde?

Amal. Sie sind erschöpft.

Murrw. (lächelnd). Meinst du? O, mein Kind! ein ehrlicher Mann hat Kraft. Allenfalls die Geduld, die ist bei mir nicht schwer zu erschöpfen, aber da hilft kein Wein. Christian, was macht der Pudel?

Christ. Ei du mein Gott! wie könnt' ich jetzt an den Pudel denken?

Sechste Scene.

Magister Milde. Die Vorigen.

Mag. Herr Justizrath, ich kenne Sie wohl und fürchte nichts; aber ich bin ein alter Mann, es hat mich angegriffen.

Murrw. Das thut mir leid, mein lieber Magister. Das menschliche Leben ist ein Aprilwetter, das sollten Sie doch schon längst wissen.

Mag. Ein Aprilwetter, nun ja: da gibt es auch an stürmischen Tagen Sonnenblicke. Vielleicht hab' ich einen in der Tasche.

Murrw. (lächelnd). Einen Sonnenblick?

Mag. Ich bitte um Vergebung. Es ist jetzt nicht an der Zeit und Stunde, eine Metapher gehörig durchzuführen; sonst pflege ich darin nicht zu manquiren. Mit betrübtem Herzen wandelte ich durch die Adlergasse, da sah ich, daß die Post gekommen war. Da fiel mir plötzlich ein, daß Sie mit Verlangen einen Brief erwarten. Lieber Gott, dachte ich, möchte er doch heute gekommen sein! bona mixta malis. Ich fragte nach, und siehe da, ein Brief aus Cadix.

Murrw. (außer sich). Cadix!? Christian, geschwind auf die Post!

Mag. Ist nicht vonnöthen. Die Freude ließ ich mir nicht nehmen, und hätt' ich auch mit meinem letzten Groschen den Brief auslösen sollen. Hier ist er. Möchte er Freude bringen!

Murrw. (den Brief empor haltend). Der Spruch des Schicksals über den Rest meines Lebens!

Pol. Dir. (nimmt ihm den Brief aus der Hand). Halt! Sie haben jetzt keine Briefe zu empfangen.

Murrw. Wie, mein Herr?

Pol. Dir. Sie sind ein Jurist, Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß Briefe an Staatsgefangene zuvor untersucht werden müssen.

Murrw. Nun wohl, so untersuchen Sie.

Pol. Dir. Ich werde den Brief lesen.

Murrw. Lesen Sie, aber gleich! um Gottes willen!

Pol. Dir. Ich werde mir Zeit dazu nehmen. (Er holt gemächlich eine Brille aus der Tasche.)

Murrw. (seine Wuth verbeißend, zerreißt sein Schnupftuch).

Amal. (bei Seite). Gott! so sah ich meinen Vater nie!

Mag. Hochgeehrter Herr Polizeidirektor — homo sum — nehmen Sie mir's nicht übel — mit allem Respekt — es ist unbarmherzig.

Pol. Dir. Mische sich der Herr nicht in fremde Händel, oder man wird Ihm zeigen —

Mag. Zeigen Sie für's Erste nur den Brief, dann in Gottes Namen Dero Zorn.

Pol. Dir. Geduld. (Er liest den Brief brummend.)

Amal. (bei Seite). Ich könnte den Mann hassen.

Christ. (in den Bart brummend). Ich hasse ihn schon.

Pol. Dir. Der Brief ist von keiner Bedeutung, von einem Kaufmann aus Cadix geschrieben, und mag gelesen werden. (Reicht ihn dem Magister.)

Mag. (liest. Murrwall starrt ihn an). »Nach Ew. Wohledeln mir gewordenen Auftrage habe nichts versäumt, um ein Fahrzeug nach Madagascar auszurüsten, und bedaure nur, daß die schweren Kosten vergebens aufgewandt worden.«

Murrw. Ha! es ist genug!

Mag. Erlauben Sie, es kommt noch mehr.

Murrw. Vergebens! Was brauch' ich mehr zu wissen?

Mag. (liest). »Denn eben als das Fahrzeug auslaufen sollte, lief ein Engländer, vom Sturm beschädigt, hier ein, welcher bereits Dero Herrn Bruder wohlbehalten am Bord hatte.«

Murrw. Was! (Er reißt ihm den Brief weg.)

Mag. Ja ja, so steht es.

Murrw. (liest). »Engländer — Bruder — wohlbehalten« — Gott! (Er sinkt auf die Knie, den Brief, zwischen beide Hände gedrückt, gen Himmel haltend.)

Amal. (kniet ihm zur Seite, mit ihren Armen ihn umfassend, und an seiner Brust sanft weinend).

Mag. (umarmt den Polizeidirektor). Er lebt! er lebt!

Pol. Dir. Na, was geht das mich an?

Mag. (breitet die Arme gegen Christian aus). Christian! Er hat ein Herz —

Christ. Ja, Gott sei Dank! (Beide umarmen sich.)

Pol. Dir. (streckt sich in dem Sessel). Empfindsamkeit. Ich kann das nicht leiden. Ist auch nicht mehr Mode.

Murrw. (sich mit Hilfe seiner Tochter erhebend). Ich danke dir, mein Kind, daß du mir die Freude tragen hilfst. Christian! meine Schatulle! die Armen — theil' aus, theil' aus!

Christ. Mit Freuden. (Will in das Kabinet gehen.)

Pol. Dir. Halt, halt mein Freund! jetzt darf Niemand hier hinein.

Christ. (mit verbissener Wuth). O Herr —

Murrw. Laß gut sein, Christian. Jetzt geschehe, was da wolle, der Glückliche hat starke Schultern. — Herr Magister! Sie haben mir den Brief gebracht.

Mag. (seelenvergnügt). Ja, ich habe ihn gebracht.

Murrw. Und Sie freuen sich mit mir —

Mag. Ich bin zum Kinde geworden.

Murrw. Lesen Sie mir den Brief vollends. Meine Augen sind naß, ich sehe nicht.

Mag. Ja, was seh' ich denn? (Er trocknet sich die Augen.) Wo blieben wir denn?

Murrw. Mein Bruder — wohlbehalten —

Mag. (liest). »Mit nächster Post wird er selber schreiben und seine Fata melden —"

Murrw. Warum nicht gleich?

Mag. (liest). »Solches hat ihm heute die Ermüdung nicht gestattet."

Murrw. Weiter! weiter!

Mag. (liest). »Das Schiff heißt die Hoffnung, mit Ballast geladen, geführt vom Kapitän Jakob Holm —"

Murrw. Holm!? Holm!?

Mag. (liest). »Es hat viel gelitten, wird einige Wochen Zeit brauchen, ehe es weiter segeln kann —"

Murrw. (kaum noch zuhörend). Holm? — ein Engländer?

Mag. (liest). »Doch spätestens im künftigen Monate hofft Dero Herr Bruder die werthgeschätzte Familie zu umarmen."

Murrw. (seinen Bruder im Geiste schon umarmend). Warum kann ich meine Tage bis dahin nicht verschenken!

Mag. (liest). »Wir haben, nach Ordre, für Dero Rechnung ihm Geld vorschießen wollen, allein er war bereits durch den Engländer mit Allem reichlich versorgt."

Murrw. Wie ist mir denn? — träume ich? — dieser Kapitän —

Siebente Scene.

Leopold. Die Vorigen.

Leop. (schwankt bleich und mit verweinten Augen aus dem Kabinet und fällt zu Murrwalls Füßen).

Murrw. Was soll das heißen?

Leop. (kaum seiner Sprache mächtig). Ich habe meine Wechsel zerrissen gefunden — ich habe die Quittungen für das Schulgeld meiner Brüder gefunden —

Murrw. So steh' Er doch auf.

Leop. Ich habe die bezahlten Rechnungen für die Arbeiten meiner Mutter gefunden —

Murrw. Schon gut. Nur still!

Leop. Ich habe Ihr Testament gefunden —

Murrw. Wer heißt Ihn davon reden?

Leop. Ich rede nicht, mein Herz schreit! mich erdrückt die Scham!

Amal. Das hab' ich geahnet.

Christ. (mit Stolz). Ich habe Alles gewußt.

Murrw. (hebt Leopold auf). Ein andermal, mein lieber Neffe, beurtheile Er die Menschen nicht so keck. Ich mag ein Sonderling geschienen haben, aber ich hatte meine guten Gründe. Hätte Er sich auf mein Geld verlassen dürfen, wer weiß, ob ein so fleißiger Mensch aus Ihm geworden wäre. Und hätte Seine Mutter nicht arbeiten müssen, so würde sie in ihren Leiden den süßesten Trost entbehrt haben, das Bewußtsein, ihre Kinder mit selbst verdientem Brote zu speisen. — Jetzt kein Wort mehr davon. — Nehme Er sich zusammen — nehme Er sich brav zusammen! Sein Vater lebt! Sein Vater kommt! Da, da, les' Er selbst.

Leop. (nimmt hastig und zitternd den Brief — liest — athmet immer schneller — kann nicht sprechen — hält sich an die Lehne eines Sessels — ein Thränenstrom erleichtert ihn).

Murrw. (der ihn beobachtet). Ja, er liebt seinen Vater doch. Nun, so lieb' auch ich ihn wieder. (Umarmt ihn.)

Pol. Dir. Der Herr Fiscal vergessen Ihre Amtspflichten.

Leop. Mein Herr, ich habe hier nur eine Pflicht zu erfüllen, die, den großmüthigsten Sterblichen zu segnen.

Pol. Dir. Ei, hier ist nicht vom Segnen die Rede. Dazu haben Seine Durchlaucht Sie nicht hieher beschieden.

Leop. Ich thue keinen Schritt mehr in dies Kabinet.

Pol. Dir. Soll ich das berichten?

Leop. O ja, mein Herr.

Mag. Berichten, mein Hochverehrter, aber unsere Freude nicht länger stören.

Pol. Dir. Was geht mich Ihre Freude an? Es ist nichts abgeschmackter, als wenn die Menschen sich so unbändig freuen.

Achte Scene.

Holm (in seinem Amtsornate). **Die Vorigen.**

Holm (athemlos, übergibt mit zitternden Händen dem Polizeidirektor einen Zettel). Hier, Herr Polizeidirektor — ein Befehl Seiner Durchlaucht —

Pol. Dir. (ihn entfaltend). Eigenhändig.

Holm. Eigenhändig.

Murrw. Sie kommen zur glücklichen Stunde!

Holm. So hoffe ich.

Pol. Dir. Halt, meine Herren! ein Befehl Seiner

Durchlaucht — da wird nichts Fremdes d'rein geredet. (Er liest.)

»Mein lieber Polizeidirektor. Der Bürgermeister Holm wird Ihnen meine Willensmeinung eröffnen.

Karl Friedrich.“

(Er legt den Zettel mit einer sauersüßen Geberde wieder zusammen.) Sehr kurz, sehr bündig. Nun, was haben der Herr Bürgermeister mir zu eröffnen?

Holm. Daß Seine Durchlaucht mich und sämmtliche Rathsherrn, die ich in der Eile versammelt hatte, huldreich zu empfangen geruhten —

Pol. Dir. (spöttisch). Der Rath in corpore?

Holm. Ja, mein Herr. Keiner hat sich ausgeschlossen, als es darauf ankam, ein Zeugniß für diesen Ehrenmann abzulegen. Und der Fürst hat uns gnädig gehört, und hat befohlen, jede Untersuchung augenblicklich niederzuschlagen.

Pol. Dir. So? — Nun das freut mich. Seine Durchlaucht werden sich verwundert haben, den Feind des Angeklagten an der Spitze der Supplikanten zu sehen.

Holm. Sein Feind? das war ich nie. Und wär' ich es gewesen, hier galten nur Wahrheit und Pflicht.

Pol. Dir. Nun, so hätte ich denn hier nichts weiter zu thun?

Mag. Nein, mein Hochverehrtester! gar nichts weiter.

Pol. Dir. Ich empfehle mich. (Er geht.)

Mag. Es gibt Menschen, die sich oft empfehlen, aber nie empfohlen sind.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne **den Polizeidirektor.**

Murrw. (zu Holm). Herr, ich fühle, was Sie für mich gethan haben — ich ahne noch mehr — wir wurden unterbrochen — Sie wollten mir erzählen von Ihrem zweiten Sohne in England —

Holm (leise). Wenn wir allein sind.

Murrw. Wir sind allein! Gottlob! wir Alle, wie wir da stehen, wir sind nur Eins! Jakob Holm heißt Ihr Sohn — er führt ein Schiff, die Hoffnung —

Holm. Mein Gott! woher wissen Sie —

Murrw. (immer hastiger). Ich brauche Ihre Bücher nicht zu sehen — Sie haben das Schiff ausgerüstet mit dem Reste Ihres Vermögens — Sie haben das Leben Ihres Sohnes gewagt — Sie haben ihn nach Madagascar geschickt —

Holm (zitternd und voll der bangsten Erwartung). Ich hab' es gethan.

Mag. (seelenvergnügt). Er hat es gethan.

Murrw. Ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden — hurrah! Ihr Schiff liegt in Cadix und mein Bruder ist gerettet.

Holm (stürzt in seine Arme).

Leop. (hinaus stürzend). Zu meiner Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Die
deutsche Hausfrau.

Ein Schauspiel
in drei Aufzügen.

Personen.

Herr von Wertheim.

Amalie, seine Gattin.

Julie, seine Tochter.

Frau von Wertheim, seine Mutter, gewesene Hofdame.

Herr von Biedersee, Amaliens Oheim.

Der General von Zabern.

Moorau, sein Adjutant.

Ordonnanz und Wache.

(Der Schauplatz ist in einer Grenzfestung.)

Erster Act.

(Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Linker Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thür rechter Hand führt zu Wertheim.)

Erste Scene.

Wertheim (in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, schleicht durch die Mittelthür herein, sieht sich schüchtern um, lauscht an dem Zimmer seiner Gattin, legt Hut und Mantel ab, verschließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Tasche, liest still, seufzt, geht einige Male in tiefen Gedanken auf und nieder; dann zerreißt er den Brief sorgfältig in kleine Stücke).

Glänzende Vorschläge. — Aber ist's auch recht? — Die Frage kommt zu spät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und gibt es einen andern Weg, mich selbst zu retten? — Soll ich ganz versinken? — — Ein Meisterstück hat sie gemacht, die schlaue Fräulein Borstendorf. Ihre gesammelten Nachrichten — der Plan, den sie zu erschleichen wußte — Millionen sind sie werth. — Ach! könnte sie auch nur diese lästige Stimme (auf seine Brust deutend) zum Schweigen bringen! — Ja, wenn ich bei ihr bin, dann scheint Alles leicht und gut — die Zauberin weiß des Vaterlandes Vortheil mit dem meinigen zu verknüpfen. Aber bin ich allein — ach! warum muß ich denn allein sein! — Warum kann ich nicht, wie vormals, mein Herz und meine Gedanken an Amaliens Busen öffnen! (Es wird an die Mittelthür geklopft.) Ha! — wer klopft?

Amal. (draußen). Ich, lieber Mann.

Werth. Eben jetzt! — (Er schiebt alle die Stücke des zerrissenen Briefes hastig bei Seite und öffnet dann die Thür.)

Zweite Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Sieh' da, bist du es?

Amal. Du hast dich eingeschlossen?

Werth. Mir war nicht wohl, ich schlummerte ein wenig.

Amal. Vor einigen Minuten sah' ich dich in's Haus schleichen?

Werth. Schleichen? in mein eig'nes Haus?

Amal. Nun ja, ich muß es wohl so nennen. Du hattest den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Gesicht geschlagen.

Werth. Um gegen Zugwind mich zu schützen. Du weißt, ich verkälte mich leicht.

Amal. Wohl ist es kalt und stürmisch hier geworden! — Lieber Wertheim, wähne nicht, es habe eitle Neubegier mich hergetrieben. Ich bin besorgt um dich.

Werth. Wie so?

Amal. Du verheimlichst mir irgend ein Vorhaben.

Werth. Woher glaubst du das?

Amal. Du schließest dich öfter ein, bisweilen mit unbebekannten, verdächtigen Menschen.

Werth. Unbekannt? — dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amal. Es mag sein, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfestung, das feindliche Hauptquartier ist nicht fern, hier wimmelt's von Truppen — in solcher Lage wird scharf beobachtet, und eine bloße Unbehutsamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Werth. Kommt diese Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amal. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Werth. Du bist ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tausenderlei Geschäfte und Sorgen?

Amal. Die theilt er mit der Gattin.

Werth. Nicht immer.

Amal. Leider nein!

Werth. Oft schont er ihrer und schweigt.

Amal. (sich schmerzlich abwendend). Er schweigt!

Werth. Vertraust du mir denn Alles?

Amal. Alles.

Werth. Ich könnte dich beschämen.

Amal. Thu' es.

Werth. Du weißt, wie tief wir herunter gekommen sind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt du noch nicht.

Amal. Ich hab' es vermuthet.

Werth. Was sollen wir anfangen?

Amal. Uns einschränken.

Werth. Ich bin das nicht gewohnt.

Amal. Wie manche, die den Mangel nie gekannt, müssen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bliebe immer noch so viel, als Genügsamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darf ich reden?

Werth. Rede.

Amal. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachstünde —

Werth. Ich bin Kavalier, ich muß mit Anstand leben.

Amal. Und — laß mich Alles sagen — wenn du wenigstens nicht außer dem Hause —

Werth. O ich höre dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Borstendorf —

Amal. Nun ja.

Werth. Einige kleine Geschenke —

Amal. Sie rühmt sich großer.

Werth. Wer ist Schuld daran, daß ich mein Vergnügen in fremden Häusern suchen muß? — Diese liebenswürdige junge Dame, hat sie nicht bei uns gewohnt? Hast du sie nicht vertrieben?

Amal. Ich selbst habe sie in unser Haus aufgenommen, die damals arme Waise; ich war ihre Schwester, ihre Mutter, bis sie mir dein Herz entwandte, und, stolz auf diesen Raub, die mir schuldige Achtung vergaß. Da entfernte ich sie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Werth. O ja, und dieselben Zimmer, die einst das Fräulein bewohnte — sie sind nunmehr dem Herrn General geräumt — demselben General, der schon als Fähnrich das schöne Fräulein Amalie von Wallberg liebte und von ihr geliebt wurde.

Amal. Ja, ich habe ihn geliebt und habe es dir nicht verschwiegen. Als mein Vater mich dir verlobte, und dich zum ersten Male mit mir allein ließ, da forschtest du mit Herzlichkeit nach der Ursache meiner Thränen, und ich gestand dir Alles.

Werth. Alles?

Amal. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damals noch an ihm. Das sagt' ich dir. Doch

fügte ich auch den Schwur hinzu, meine erste Liebe zu bekämpfen, und jede meiner Pflichten als deine Gattin treulich zu erfüllen. Du warst zufrieden und ich habe Wort gehalten. Siebzehn Jahre sind verflossen, während ich den edlen Zabern nicht gesehen. Ist es meine Schuld, daß ihn der Krieg hieher geführt? Ist es meine Schuld, daß der Quartiermeister ihm unser geräumiges Haus zur Wohnung angewiesen? Hab' ich nicht ernstlich und lange mich dagegen gesperrt? — Es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwei Monate wohnt er nun schon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Werth. Aber er besucht uns oft, und seine Blicke —

Amal. Meine Blicke beobachte, du wirst sie stets auf dir und deinem Kinde ruhend finden.

Werth. Seine Gegenwart ist mir unerträglich.

Amal. Ich fühle das und möcht' es ändern, ach so gern! — willst du reisen? Ich folge dir.

Werth. Reisen? Womit? Ich habe kein Geld.

Amal. Vielleicht könnt' ich so viel erübrigen —

Werth. Du? — hm! — du hast noch immer Geld. Wo nimmst du es her?

Amal. Ziehen wir nicht Miethe? Hast du mir nicht zur Wirthschaft diese Einkünfte überlassen?

Werth. Die elenden Einkünfte!

Amal. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt sich der Groschen zum Thaler. Ich spare, wo ich kann.

Werth. Für wen?

Amal. Für dich und unser Kind.

Werth. Sonst für Niemand?

Amal. Für wen sonst?

Werth. Weib, sieh mich an! (Sie thut es unbefangen.) Du bist eine Heuchlerin!

Amal. Das vergebe dir Gott!

Dritte Scene.

Die alte Frau von Wertheim. Die Vorigen.

Fr. v. Werth. Was soll das heißen, Frau Tochter? Julie erzählt mir so eben, Sie hätten ihr verboten, den schönen Roman zu lesen, den ich ihr geliehen?

Amal. Ich hab' es gethan, weil ich von dieser Lektüre Nachtheil für Julien fürchtete.

Fr. v. Werth. Ich kann das also nicht beurtheilen?

Amal. Wer dürfte daran zweifeln? Ich mußte vermuthen, Sie hätten das Buch entweder nicht gelesen, oder den Inhalt vergessen.

Fr. v. Werth. Keins von beiden.

Amal. So könnte ich Ihnen doch wirklich Stellen in Erinnerung bringen —

Fr. v. Werth. Ist nicht vonnöthen. Noch ist mein Gedächtniß, Gott sei Dank, nicht schwach geworden. Ich halte das Buch für lehrreich. Verstehen Sie mich recht. Man lernt vieles in der Welt kennen, blos um es zu vermeiden, Giftschwämme zum Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, o ja, doch Anstand geht über Alles. Schauen Sie um sich, Frau Tochter: können Sie mir irgend eine Sünde namhaft machen, die in und von der Welt nicht hoch geehrt würde, wenn sie nur mit Anstand geschieht? Dieser Firniß, der weit feiner ist als der japanische, verleiht allen Handlungen Glätte und Glanz. Wenn nun ein Gänschen in die Welt tritt ohne diese edle Wissenschaft, so läuft es

Gefahr, die angesehensten Personen schief zu beurtheilen, und ist gleichsam ein Flamingo, der aus weiter Ferne in unsere Gegenden sich verirrt hat, folglich geschossen werden muß.

Amal. Ich habe geglaubt, die Tugend sei überall nur eine und dieselbe.

Fr. v. Werth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthume geschwebt. Fast möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reisen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet sich ein, die rechte zu besitzen. Anstand ersetzt sie alle. Wer diesen sich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungestraft und sogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meiner Enkelin diesen Zauber kennen zu lehren.

Amal. Unsere Grundsätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. Werth. Das ich nicht wüßte. In Worten vielleicht, was aber die Handlungen betrifft —

Amal. Es wäre mir leid, wenn Sie irgend einer Handlung mich zeihen könnten, die meinen Worten widerspräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen Sie vielleicht eben die größte Kunst des Anstandes.

Werth. Getroffen, Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweise gälte —

Amal. Die gilt es allerdings in Gegenwart meines Mannes, ich bitte darum. Schon seit einiger Zeit lassen Sie öfters Winke fallen — ich möchte sie Anspielungen nennen — die mir eben so schmerzhaft als unverständlich sind —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amal. Nun sprechen Sie gar von Beweisen. Noch einmal, ich bitte darum.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich könnte zum Beispiel erwähnen, mit welchem Anstande Sie lästige Zeugen zu entfernen wissen.

Amal. Lästige Zeugen? Ich verstehe Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht weiter davon sprechen.

Amal. Doch, gnädige Frau. Wenn es Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Mißtrauen einzuflößen, so werden Sie ihm und mir auch die Ursache nicht verhehlen.

Werth. Laß es gut sein, Amalie. Glaube mir, es ist besser für dich, daß gewisse Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amal. Gewisse Dinge? Jetzt muß ich darauf bestehen.

Fr. v. Werth. Dieser Ton, Frau Tochter —

Amal. Verzeihen Sie ihn der gekränkten Unschuld.

Fr. v. Werth. (spöttisch). War diese Unschuld immer so reizbar?

Amal. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin, und erdulde viel; aber dies spöttische Lächeln, dies seltsame Geheimthun, als stände es nur bei Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beschämen —

Fr. v. Werth. Der weiß schon Alles.

Amal. Was weiß er? Wertheim, rede!

Werth. Du willst es?

Amal. Ich will, daß du mich die Giftschwämme kennen lehrst. Die Frau Mutter halten das für sehr ersprießlich.

Fr. v. Werth. Ha! das ist zu viel. Die Frau Tochter meinen wohl, durch Lieschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amal. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? Schon wieder versteh' ich Sie nicht.

Werth. Warum hast du das brave Mädchen weggejagt?

Amal. Weil ich Ordnung im Hause liebe, und weil sie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

Fr. v. Werth. Das arme Mädchen! wie konnte sie denn wissen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmuckkästchen zu verwahren?

Amal. (stutzt). Briefe?

Fr. v. Werth. Sonder Zweifel sehr kostbare Briefe, sie galten für Brillanten.

Werth. Ich sage dir, Amalie, laß es gut sein. Einer dieser Briefe ist in meinen Händen.

Amal. Also auch eine Diebin war das Mädchen?

Fr. v. Werth. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familienruhe gelegen sein konnte.

Amal. Wem liegt diese Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, mir brachte sie den Brief.

Amal. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amal. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es ist geschehen, und ich fordere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Werth. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraschen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheiliger sein, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amal. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbei gerufen werden.

Werth. Das ist zu keck. (Er zieht einen Brief hervor.) Be-

sinne dich. Vor fünf Jahren hast du diesen Brief empfangen.

Amal. Wohl möglich.

Werth. Soll ich ihn dir vorlesen?

Amal. Ja.

Werth. (liest). »Gnädige Frau. Ich melde Ihnen mit Betrübniß, daß Ihr Sohn entwichen ist —«

Fr. v. Werth. (lachend). Ihr Sohn!

Werth. W i r haben keinen Sohn.

Amal. (sehr ruhig). Weiter.

Werth. (liest). »Lange wünschte er mit Heftigkeit, bisweilen mit Thränen, den Namen seiner Mutter zu wissen, allein ich schwieg standhaft, da nur Sie den Augenblick bestimmen können, wo Ihre Verhältnisse erlauben werden, einen Jugendfehler aufzudecken, dessen traurigen Folgen Sie so edel vorgebeugt haben.«

Fr. v. Werth. Einen Jugendfehler.

Werth. (liest). »Vermuthlich ist er seinem unüberwindlichen Hange, Soldat zu werden, gefolgt. Es war nicht Ihr Wunsch, auch nicht der meinige. Indessen werde ich mir alle Mühe geben, seinen Aufenthalt auszuforschen. Sollte es mir nicht gelingen — denn ich fürchte, er dient unter fremden Namen — so befehlen Sie über die letzte ansehnliche Rimesse, die noch unberührt in meinem Pulte liegt.«

Fr. v. Werth. Ansehnliche Rimesse. Der junge Mensch mag viel gekostet haben.

Werth. (liest). »Ich bin u. s. w. M ü h l m a n n.«

Fr. v. Werth. Punktum.

Werth. Nun, Amalie? Du sagst kein Wort?

Amal. Kein Wort.

Werth. Am gelindesten beurtheilt, hast du, bei unserer Vermählung, eine sehr unedle Täuschung dir zu Schulden kommen lassen. Du schenktest mir ein halbes Vertrauen, warum nicht das ganze? Ich hätte dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du stehst auf der Folter — geh' — ich erlasse dir jede Erklärung.

Amal. Das darfst du nicht, und ich bin bereit, sie dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amal. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweideutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen sollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anstand vorschreibt. (Sie verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Frau von Wertheim. Herr von Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß sich zu fassen, das muß ich rühmen.

Werth. Ich will ihr nach —

Fr. v. Werth. Bleib'.

Werth. Wenn sie sich rechtfertigen könnte —

Fr. v. Werth. O ja, warum nicht? Sie hat dich schonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann sich immer rechtfertigen.

Werth. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmsten Dienst erwiesen haben, und gerade jetzt, da dieser General in unserm Hause wohnt — denn wer anders könnte in dies unselige Ge-

heimniß verwickelt sein? — Ich war so ruhig — meinte Alles zu wissen. Eine Liebschaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie sich so weit vergessen konnte — warum mußte ich das erfahren?

Fr. v. Werth. Man kann doch nicht leugnen, daß sie sich mit vielem Anstande gegen den General benimmt, und damit kannst du schon zufrieden sein.

Werth. Mir ist sein Anblick eine Hölle!

Fr. v. Werth. Gehörst du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eifersüchtigen spielen? Ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere sich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu w e r-d e n? — Und vollends, was vor achtzehn oder zwanzig Jahren geschehen — was kümmert's dich? — — hat sie als deine Gemahlin den Anstand beobachtet, so laß dir genugen.

Werth. Sie hätte mir entdecken sollen —

Fr. v. Werth. Albern: Zumuthung. Wehe der Närrin, die nicht schweigen konnte! Solche Entdeckungen werden empfindsam aufgenommen und grollend nachgetragen.

Werth. Nun wohl, Frau Mutter, so wäre es freundlich gewesen, wenn auch Sie geschwiegen hätten.

Fr. v. Werth. Ich habe blos den unleidlichen Tugendprunk entlarven, den Uebermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnte ich mir einbilden, du werdest die Sache so ernsthaft nehmen? — Du bist mein Sohn, ein Kavalier — du hast von mir gelernt, Alles mit einer gewissen anständigen Kälte zu behandeln. Du liebst deine Frau nicht mehr, folglich —

Werth. (heftig). Wenn ich sie nicht mehr liebe, wer ist Schuld daran?

Fr. v. Werth. Doch wohl nur sie selbst?

Werth. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden störte und mich so uneins mit mir selber machte!

Fünfte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Jul. Etwas ganz Neues, lieber Papa, etwas recht Fröhliches. Gut, daß Sie auch hier sind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Werth. Nun? laß hören.

Jul. Was meinen Sie? ich kann schon heirathen.

Fr. v. Werth. Ei!

Jul. Und ich werde auch heirathen, wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Werth. (lächelnd). Hast du wirklich dir schon einen Mann ausgesucht?

Jul. Verzeihen Sie, es hat sich einer eine Frau ausgesucht, und die bin ich.

Fr. v. Werth. Wer ist denn der Eine?

Jul. Moorau, der Adjutant des Generals.

Werth. Der?

Jul. Ja, stellen Sie sich vor! Ich sitze da im Garten und denke an nichts weniger als an's Heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Werth. Vermuthlich an deine Puppe.

Jul. Ei nicht doch, die habe ich längst vergessen. Nun gleichviel. Der Mensch hat mich ganz verwirrt. Hübsch ist er, nicht wahr? und brav soll er auch sein, recht brav. Er soll die Menschen todt schlagen wie die Fliegen. Da hat er

nun plötzlich zu meinen Füßen gelegen. Erschrocken bin ich, recht sehr erschrocken.

Fr. v. Werth. Du hättest aufspringen, fortlaufen sollen.

Jul. Ich konnte nicht, er hielt mich fest. Ich weiß auch nicht einmal, ob ich's wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er sie geküßt hat!

Werth. Und du zogest sie nicht zurück?

Jul. Ich zuckte wohl, er ließ nicht los.

Fr. v. Werth. Du hättest mit der andern Hand ihm eine anständige Ohrfeige appliciren sollen.

Jul. Sie scherzen. Er sprach so süß, er bat so rührend, er schaute so schmachtend aus seinen großen Augen — ich sage Ihnen, er war zum Malen schön.

Fr. v. Werth. Und du?

Jul. Anfangs meinte ich, er hielte mich zum Besten; aber nein, es war sein Ernst, wahrhaftig sein völliger Ernst. Nun als ich das merkte —

Werth. Was geschah dann?

Jul. (verschämt). So wurde es auch mein Ernst.

Fr. v. Werth. Wirklich?

Jul. Aber die Backen glühten mir wie Feuer, als ich ihm sagte, ich hätte nichts dawider.

Werth. Sagtest du ihm das?

Jul. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie sehen sollen, wie glücklich er war. Ach es ist doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menschen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Werth. Und wie endigte sich die empfindsame Scene?

Jul. Er bat um einen Kuß.

Fr. v. Werth. Dacht' ich's doch.

Jul. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er versicherte, ich sei nun seine Braut.

Fr. v. Werth. Und da gabst du ihn?

Jul. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. Werth. Ist die skandalöse Geschichte nun zu Ende?

Jul. (erschrocken). Skandalös?

Werth. Verhehle nichts.

Jul. Ach nein! warum sollt' ich das? Mir war recht wohl zu Muthe, folglich that ich ja nichts Böses.

Werth. Deiner Eltern wurde nicht gedacht?

Jul. O doch! Er schien etwas ängstlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, sagte ich ihm, solle er ganz ruhig sein; ich hätte wohl hundertmal von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünschten. Das gab ihm Muth. Er wird nun selbst mit Ihnen sprechen.

Fr. v. Werth. Ist es möglich, daß meine Enkelin den Anstand so gröblich verletzen konnte?

Jul. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Fr. v. Werth. Sie fragt auch noch!

Jul. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie so schmachtend angesehen hätte, Sie würden ihm auch den ersten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geschöpf! Hunderte haben mich so angesehen, aber in deinen Jahren schlug ich die Augen so fest nieder, daß mir die Augenlieder fast lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrschte noch Anstand, da gab es Schnürbrüste bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu holen, und wenn ein junger Wicht zu un-

sern Füßen lag, so verbot sich das Küssen von selbst, denn an das Bücken war nicht zu denken. Wie hab' ich mich gefreut, daß in unsern Tagen die vortrefflichen Schnürbrüste wieder zu Ehren kommen! Wie habe ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünscht, der ein Buch dagegen geschrieben, und um ein paar Dutzend lumpigter Krankheiten willen, die kostbarste Schutzwehr des Anstandes niederzureißen strebt. Ja, mein Kind, wärest du heute geschnürt gewesen, wie vor fünfzig Jahren deine Großmutter, alle die Gräuel wären dir heute nicht widerfahren.

Jul. Gräuel? Darf ich denn Moorau nicht heirathen?

Fr. v. Werth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freier Luft, die aus allen Welttheilen zusammen flattern, und einander gar nicht fragen: wo kommst du her? — Hast du nach seinem Stande, seiner Familie, seinem Vermögen dich erkundigt?

Jul. Nein. Wozu? — Sein Stand? Er ist Offizier. Seine Familie? Was kümmert mich die? Sein Vermögen? Er hat ja Besoldung.

Fr. v. Werth. Seine Lieutenantsgage.

Jul. Brauchen wir mehr?

Fr. v. Werth. Du lieber Gott! Seid ihr denn Lilien auf dem Felde? Uns kleidet der himmlische Vater nicht. Höre, mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Moorau ist mir nicht bekannt: indessen mag sie wohl von gutem Adel und auch begütert sein. Wir wollen das untersuchen. Bis dahin, Julie, schnüre dich aus allen Kräften; schnüre dich, daß dir das Herz im Leibe so fest sitzt, als ob es eine Wachsblume wäre, die auf einem Postwagen ver-

schickt werden soll. So wird der Anstand bewahrt, ohne den auf Erden kein solides Glück zu finden ist. (Ab.)

Sechste Scene.

Julie. Herr von Wertheim.

Jul. Lieber Vater, ist das Ihre Meinung auch?

Werth. Ich habe der Bedenklichkeiten außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um deine Hand werben werden.

Jul. Andere? Auch bessere?

Werth. Allerdings. Mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieser Moorau sei ein bloßer Offizier von Fortune.

Jul. Was heißt das?

Werth. Das heißt: Er hat sich blos durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Offizier empor geschwungen.

Jul. Nun? Macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Werth. O ja, allerdings. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Ersten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Jul. Das ist sonderbar.

Werth. Es ist nun einmal so. Ich kann dir das jetzt nicht umständlich erklären. Genug, dir blühet vielleicht in Kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Moorau allein zu sein. Wechsle keine Blicke mit ihm, und benimm dich anständig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (Ab.)

Siebente Scene.

Julie (allein).

Nicht allein mit ihm? — Ich will ihn nicht suchen, aber ich wette, er sucht **mich**, und laufen kann ich doch nicht vor ihm? — Keine Blicke wechseln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anstand soll ich mich benehmen — der verwünschte Anstand! Wenn nur die Großmutter mich lehren könnte, was das eigentlich ist? — Eine gewisse Steifigkeit — ich soll die Schnürbrust zu Hilfe nehmen? — Die fatale Schnürbrust! Sie spricht davon, als ob alle Tugenden im Fischbein säßen. — Ei ei, mein guter Moorau! viel Tröstliches habe ich dir nicht zu berichten. — Nun sollt' ich wohl mit meiner Mutter sprechen? — Ja, das will ich auch. Aber was wird's helfen? Ich habe längst gemerkt, daß sie wenig vermag. Der Vater ist so kalt gegen sie — und die Großmutter so spitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was sie mir abschlägt, das gewähren Jene, was sie gewährt, verbieten Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen soll.

Achte Scene.

Amalie. Julie.

Amal. Julie, deine Großmutter sagt mir eben im Vorbeigehen, du habest dich albern und kindisch benommen. Was meint sie damit?

Jul. Sonderbar. Sie hat doch wohl dasselbe gethan, als sie meinen Großvater zu heirathen versprach.

Amal. Von einer Heirath ist die Rede?

Jul. Ja. Der Adjutant des Generals hat mich gebeten, seine Frau zu werden, und ich habe es halb und halb ihm zugesagt.

Amal. Ohne deine Mutter?

Jul. Es fuhr mir so heraus, gewiß zum ersten Mal in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon gesprochen.

Amal. Weil du noch ein Kind bist.

Jul. Das meint' ich auch; aber Moorau versichert, ich sei kein Kind mehr.

Amal. So bleibe wenigstens mir ein Kind. Schenke mir dein kindliches Vertrauen. Auf Erden meint es Niemand so treu mit dir, als deine Mutter. Mit Schmerzen habe ich bemerkt, daß du nicht an mir hängst.

Jul. Doch, liebe Mutter — aber die Großmama — sie spricht immer, ich soll mich nur an sie halten, von ihr allein könnte ich Anstand lernen, und ohne Anstand wäre ich in der Welt verloren.

Amal. (bei Seite). So untergräbt sie mein einziges Glück!

Jul. Nun haben Sie mir oft gesagt, ich sei ihr Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam schuldig —

Amal. Recht, mein Kind. Sie kann bisweilen verschiedene Meinungen hegen, doch darum bleibt sie immer deines Vaters Mutter, eine respektable Frau.

Jul. Wenn sie nur nicht immer stichelte, ich merke wohl auf wen.

Amal. Sticheln? — Schon das Wort ist unanständig in deinem Munde. Gewiß, du irrst. Wenigstens meint sie es immer gut. Aber auch ich! Meinem Herzen bist du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle

deine Gedanken vertraue dem Mutterbusen, deines Herzens Heimath. Sieh', ich habe wenig Freude auf der Welt; fast könnte ich sagen: du bist meine einzige Freude!

Jul. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie so rührend sprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amal. Gott sei Dank! noch bist du unverdorben. — Liebst du diesen Moorau?

Jul. Ich denke ja.

Amal. Warum glaubst du ihn zu lieben? Hatte er schon früher Eindruck auf dich gemacht?

Jul. Nein, das nicht. Ich sah ihn wohl gern, ohne etwas dabei zu denken. Nur heute, als er zu meinen Füßen lag und schwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amal. Hüte dich vor den Täuschungen geschmeichelter Eitelkeit, der so manches Mädchen sich selbst opfert. Der Mann, der unsern Werth anerkennt, gewinnt sogleich dadurch in unsern Augen eig'nen Werth, und oft ist das der einzige, den er besitzt.

Jul. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amal. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Jul. O das freut mich, liebe Mutter!

Amal. Ungern würde ich dich so jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — deine Großmutter hat bisweilen im Ernst von einem ihrer alten Freunde gesprochen, der die fünfte Gattin sucht, und dessen Ankunft sie erwartet.

Jul. Auch der Vater sprach so eben von einem andern Glücke, das mir bevorstünde.

Amal. Ja, dein Glück wollen Beide, daran zweifle ich

nicht. Nur scheint es mir, sie würden dein Herz nicht zu Rathe zieh'n.

Jul. Das wäre traurig!

Amal. Wohl ist das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich sehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundin, die Vertraute lieben werde: dann soll mein Schicksal dir eine Warnungstafel sein. Jetzt still davon.

Jul. Sie willigen in meine Verbindung?

Amal. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem General, dann mit dem jungen Manne selbst sprechen. Gewiß, ich wünsche, ihn so zu finden, wie du ihn schilderst, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, hast du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein soll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treue in Noth und Tod ist ihre kleinste Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Ersatz, indem sie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelassen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böse Neckereien standhaft erdulden — verlorne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrotzen wollen — und verweigerte Achtung immer still im Bewußtsein erfüllter Pflichten finden — das sind die schweren Räthsel, die Gott dem Weibe zu lösen gab!

Jul. Ich schaudere! Gibt es denn keine glücklichen Ehen?

Amal. Es gibt deren. (Seufzend.) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Jul. Ihnen blüht sie nicht!

Amal. (erschrocken). O doch, mein Kind.

Jul. Nein, Ihnen blüht sie nicht!

Amal. (bei Seite). Wohin riß mich mein Gefühl! — (Laut.) Ich habe nur das Los vieler Ehen dir schildern wollen. Es gibt Ausnahmen, und eine kluge liebende Gattin hat es oft in ihrer Gewalt, sich häusliches Glück zu schaffen, selbst auf einem Boden, der nicht gedeihlich schien. Fühlst du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlst du Liebe in dir, durch manche Selbstverleugnung, die auch die beste Ehe nicht selten heischt, dir ein solches Glück zu bilden — so geh' — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Jul. (ihr die Hand küssend). Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (Ab.)

Neunte Scene.

Amalie (allein).

So muß ich doch allein mit Zabern sprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht geseh'n — ich bin ihm nicht gleichgültig. — Und ist er mir es denn geworden? Wird er es je mir werden? — Die einzigen schönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, so schwebt im fernen Lichte seine Gestalt mir vor! — Hinweg mit solchen Erinnerungen in diesem Augenblicke! Es ist Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen soll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

Zehnte Scene.

Amalie. Der General.

Gen. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Botschaft hat mich überrascht und entzückt. Zwei Monate lang schienen Sie mich zu meiden, endlich wünschen Sie allein mit mir zu sprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen sind.

Amal. Dieser Vorwurf, Herr General —

Gen. O wo sind die schönen Zeiten, als Sie mich noch Zabern nannten!

Amal. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unsern vormaligen Verhältnissen.

Gen. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir ist nichts auf der Welt geblieben, als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In siebzehn Jahren haben wir uns nicht geseh'n, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amal. Um uns'rer Beider Ruhe willen.

Gen. War das unsere Abrede, als wir uns trennten? als der arme Zabern Sie dem reichen Wertheim überlassen mußte? — Damals flossen meine Thränen nicht allein. (Er zieht ein Schnupftuch aus seiner Busentasche.) Kennen Sie dies Schnupftuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Busen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier ist eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zweimal verlor ich Alles, nur dies Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der d'rüber schimmert. Man soll mit diesem Schnupftuche mich verbinden, wenn ich einst in der Schlacht die Todeswunde empfange! — So hab' ich Sie

geliebt, Amalie! so lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt, wo nur dies Gefühl mich begeisterte — man hat meine Menschlichkeit gepriesen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnete. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schicksal von Tausenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amal. (in großer Bewegung, die sie zu unterdrücken strebt, bei Seite). Gott, was hab' ich gethan! — ach! mir ist so wohl und weh!

Gen. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich gestrebt, da ich Sie wieder sehe — heute soll mein Herz in kalte Formen sich verschließen?

Amal. Sie versprachen mir Ihre Freundschaft —

Gen. Ich habe mehr gehalten, als ich versprach.

Amal. Ich gelobte Ihnen die meinige, und sie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an Sie manche schwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander bestimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schicksale zu forschen, war meine stille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleserin gemacht. Ich wurde stolz auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienste feierte ich in meinem Hause durch ein stilles Fest. So viel darf ich Ihnen sagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, sein Sie nur mein Freund!

Gen. Ha! Sie sprechen meinen Namen wieder aus, und alle jene süßen Augenblicke, Wünsche und Hoffnungen umschweben mich auf's Neue. — Ihr Freund, Amalie? — Soll ich Ihnen bekennen, mit welcher häßlichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblicke der Eifersucht hab' ich nun

zwei Monate lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie sind nicht glücklich.

Amal. Wie, Herr General?

Gen. Sie sind nicht glücklich. Dieser kühle Ernst Ihres Gemahls, diese stechende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der stille Gram, den ich oft in Ihrem Auge lese — Alles hat Sie mir verathen.

Amal. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gemurrt.

Gen. Fremde Augen mögen Sie täuschen durch eine erkünstelte Heiterkeit, die meinigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer schönen Seele zu lesen. Sie sind nicht glücklich — Ihr Freund ist es auch nicht — (schüchtern) und doch könnten wir Beide es noch werden.

Amal. Halt, Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlassen. Sie fanden mich nach siebzehn Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich versuche wieder zu gewinnen, was ich verloren zu haben scheine. Ihnen schwebt nur vor, was ich einst gewesen, ich darf nicht vergessen, was ich bin — Gattin — Mutter.

Gen. Ich schweige mit Wehmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amal. Als Mutter meines Kindes bat ich um diese Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. — Wissen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjutant meine Tochter liebt?

Gen. Ja ich weiß es. Er hat mir seine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn sein Herz überfließt. Julie ist Ihr Ebenbild. Ich sehe und höre mich selbst wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amal. Schon wieder, Herr General? Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückstoßen?

Gen. (mit wehmüthiger, unterdrückter Empfindlichkeit). Reden Sie, gnädige Frau!

Amal. Ist Moorau ein guter Mensch?

Gen. Der Besten einer. Tapfer, edel, sittlich, im Dienste wachsam und pünktlich. Die Narbe auf seiner Stirn verdankt er einem Husarensäbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er sich ausgezeichnet; selbst hier, in unsern bedenklichen Winterquartieren, steht er im Begriff, dem Staate einen großen Dienst zu leisten. Noch heute verspricht er mir, eine Verrätherei zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In diesem Falle wird der Hof ihn sicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin sogar gesonnen, ihn als solchen zu adoptiren; zumal wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amal. Dies schöne Zeugniß gnügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht allein zu entscheiden, und muß, um solcher Personen willen, die auch andere Forderungen zu machen gewohnt sind, ferner fragen: Kennen Sie seine Familie?

Gen. Nein.

Amal. Er ist doch von Adel?

Gen. Ich glaube nicht. Was ich von seinen Schicksalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es ist alles, was ihm selbst davon bekannt geworden. Er ist vermuthlich eine Waise, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der seine Herkunft ihm sorgfältig verheimlichte, und von dem er blos erfahren, daß eine Dame — vermuthlich seine Mutter — für alle seine Bedürfnisse an-

ständig sorge. Als sein Selbstgefühl erwachte, drang er vergebens in den verschwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten wurden ihm unleidlich. Wenn sie seinen Dank verschmähte, so wollte er auch nicht länger seine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweisen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfing, mag er nun selbst nicht mehr entschuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich seinen Erzieher, nahm Dienste als gemeiner Soldat, und, was er nun ist, verdankt er sich selbst. So bald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthsel seiner Geburt zu lösen.

Amal. (die während dieser Erzählung immer gespannter, immer bewegter wurde, doch mit großer Anstrengung ihre Gefühle unterdrückte). Hat er seinen Pflegevater Ihnen genannt?

Gen. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

Amal. Ich weiß genug. Unter diesen Umständen muß ich fürchten, daß meine Tochter nie die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

Gen. Es wäre traurig, wenn so viele Verdienste nicht ersetzen könnten, was der Zufall ihm vielleicht versagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforschen —

Amal. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

Gen. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorstelle?

Amal. Auch dann nicht.

Gen. (verwundert). Wie?

Amal. Was ich verschweigen muß, gehört nicht mir.

Gen. Sie sind sonderbar bewegt!

Amal. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu lassen.

Gen. Ich gehorche.

Amal. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum ersten und letzten Male ohne Zeugen gesprochen. Was zwischen uns vorgegangen — hätte doch die ganze Welt es hören mögen — aber meine Ruhe erheischt, daß wir so uns nicht mehr sehen. — (Sie legt ihre Hand auf die Seinige.) Leopold! — meine Ruhe —

Gen. (drückt ihre Hand seufzend an sein Herz). Sie wird mir heilig sein. (Ab.)

Amal. (allein). Wieder eine Hoffnung zertrümmert! — Wieder neue Sorgen mir vom Schicksal zugemessen! — Labyrinth des Lebens! — O Tugend! laß deinen Faden nicht aus meiner schwachen Hand schlüpfen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Dasselbe Zimmer. Brennende Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Amalie. Frau von Wertheim.

Fr. v. Werth. Ich sage Ihnen, Frau Tochter, die Partie ist nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Moorau betrifft, damit bin ich noch nicht auf's Reine. Doch wenn sie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der ist ein reicher Hagestolz, und will den jungen Menschen adoptiren. Dann führt er den Namen Zabern, ein alter, berühmter Name; gegen den kann Nie-

mand etwas einwenden, und wir dürfen Julien mit allem Anstand vermählen. Zwar hegte ich andere Absichten, andere Entwürfe, aber es ist so besser.

Amal. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in diese Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amal. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amal. Gewisse Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verschweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt sehr sonderbar, wenn gewisse Leute von gewissen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht so glücklich sein, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden? — Er ist freilich nur Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amal. Wenn mein Gemahl darauf besteht, meine Gründe zu wissen, so werde ich sie ihm sagen, und er wird sie billigen.

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich sehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir sind ruinirt, unsere Güter in fremden Händen und sogar unsere Schmuckkästchen leer, es wäre denn, daß man gewisse Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht haben Sie, aus der Erbschaft der werthen Ihrigen, eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amal. Sie wissen, Frau Mutter, daß meine Eltern sehr arm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entsinne mich. Mein Sohn konnte damals eine reiche Gräfin heirathen. Nun es ist geschehn! — Er war in seiner Jugend mit der Empfindsamkeit geplagt, und ich mußte früher schon, bei einer andern

Gelegenheit, ihn gleichsam zwingen, den Anstand nicht zu verletzen, der seit Jahrhunderten seine Familien-Gruft umschwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Ansehen ihm weniger galt — doch sie ist vorüber, und ich schmeichle mir, daß mein Rath Ihren Eigensinn, oder Ihre gewissen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch diesen Abend müßte die Verlobung gefeiert werden, wenn es nur so plötzlich mit Anstand geschehen könnte. (Ab.)

Amal. (allein). Geduld! — Mag sie mich doch verhöhnen! für sie hat mein Herz eine Rinde. Aber Julie — ich wünsche und fürchte, sie zu sprechen — ich suche und meide sie.

Zweite Scene.

Herr von Biedersee. Amalie.

Bied. Guten Abend!

Amal. Willkommen, lieber Oheim! selt'ner Gast! wie lange habe ich nun wieder Ihren Besuch entbehren müssen!

Bied. Was soll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? und herum zanken? Lieber bleib' ich zu Hause.

Amal. Sogar neulich, an meinem Geburtstage, als wir uns zur Tafel setzten, waren Sie fortgeschlichen.

Bied. Unter vier Augen hatte ich dir Glück gewünscht, du Kreuzträgerin! und zwar von Herzen, das weiß Gott! Was sollt' ich nun weiter? Wie es an eurer Tafel hergeht, ist mir leider wohl bekannt. Da sitzt die alte Hofdame und stochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geschmack, weil am Gewürz gespart sei, und macht sich lustig darüber, daß du selbst die Gewürze unter dem Schlüssel hältst. Da sitzt der Herr von Wertheim, und spricht mit Extase und Emphase von Fräulein Vorstendorf, dem intrigantesten Weibe

in der ganzen Stadt, rühmt ihren Witz, ihre Munterkeit, ihre Art, sich zu kleiden, empfiehlt sie wohl gar dir zum Muster. Da sitzt Julchen, das arme Kind, und muß all den armseligen Schnickschnack mit anhören. Da sitzt endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbissen vor, versichert den krittelnden Gemahl, sie werde sich die Moden von Fräulein Borstendorf ausbitten, um nach seinem Geschmacke sich zu kleiden, oder spricht mit ihrer Tochter, blos damit das gute Kind die Sottisen des Herrn Papa und der Frau Großmama nicht hören soll. Wenn ich dann etwa, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weise eine Gesundheit ausbringe, und kräftig an die Gläser stoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, so rümpft die Hofdame die Nase und spricht vom Anstand, der auch bei einer Familientafel herrschen müsse. War's nicht so, Wort für Wort, als ich das letzte Mal hier speiste? — Da sitz' ich lieber zu Hause, ganz allein an meinem Tischchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie spricht der Hund? so antwortet er mir: W a u! w a u! und das macht mir mehr Vergnügen, als eure geschraubten Tischreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doktor Luthers Tischreden zu finden ist.

Amal. Ich hoffte, Sie wurden, aus Liebe zu mir, manches übersehen.

Bied. Eben aus Liebe zu dir übersch' ich nichts.

Amal. Wenn Sie mein Haus vermeiden, so strafen Sie nur mich.

Bied. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht dein Zimmer. Da ist mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken sehe, das Eben=

bild meiner braven seligen Schwester. Da sitze ich gern auf dem alten Sopha, dessen Ueberzug noch immer neu scheint, obschon ich vor siebzehn Jahren dabei stand, als deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich dir so gern meine Rechnungen ab über das, was deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amal. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sopha säßen!

Bied. Nun, weißt du was, Malchen, es könnte sich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf säße. Ich komme eben von einem Freunde, der hat, gerade wie der Sopha, sein Inwendiges und sein Auswendiges in siebzehn Jahren nicht verändert. Du verstehst mich wohl? du hast heute mit ihm gesprochen.

Amal. Sie meinen den General Zabern?

Bied. Weiß Gott, ich meine den Fähnrich Zabern. Denn da ist noch dasselbe Jugendfeuer, mit dem er damals dich und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich so wohl geworden, dich allein zu sprechen, und wie er seinem Herzen Luft gemacht, und wie er leise bei dir angeklopft, du aber mit großem Ungestüm die Herzensthür vor ihm verschlossen. Malchen, das ist nicht recht. Du kannst weit und breit in der Welt herum suchen, einen solchen Ehrenmann findest du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amal. Hab' ich ihn nicht mit der innigsten Freundschaft aufgenommen?

Bied. Er will aber mehr als Freundschaft, er fordert seine alten Rechte. Du bist ein braves Weib, und auch noch ein recht hübsches Weib — nun, nun, von mir darfst du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hilfe, auch vom General.

Amal. Wie, lieber Oheim? Sie könnten mir rathen —

Bied. Ich rathe dir mit Einem Worte, dich scheiden zu lassen, und d e n Mann zu heirathen, der deine erste Liebe besaß, verdiente und hoffentlich noch besitzt.

Amal. Scheiden?

Bied. Er war ein armer Fähnrich und du eine arme Dirne, das riß euch auseinander, und die Herzen bluteten, nicht wahr? Jetzt ist er General und reich — d u lebst, Gott sei's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne deine musterhafte Sparsamkeit könntet ihr schon längst das Familienwappen fricassiren. Was bedenkst du dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken dir — schlag' ein! ich stehe vor dir als ein förmlicher Freiwerber. Zabern bittet um deine Hand.

Amal. Sie thun mir schmerzlich weh.

Bied. Sei kein Kind.

Amal. Wenn mein Gemahl, seit seine Mutter bei uns wohnt, und (seufzend) seit Fräulein Borstendorf ihn bestrickte, nicht mehr der zärtliche Gatte mir ist, der er einst und lange mir gewesen, so kann sich doch Alles ändern. Er ist nicht schlecht, nur verführt.

Bied. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die schlechten.

Amal. Meine Sanftmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Bied. Ja doch! mit der Schwindsucht wird sich's endigen, das ist voraus zu seh'n. Und gesetzt, er bekehrte sich, was hast du denn gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ei so nimm den Geliebten, und lebe in Freude und Ueberfluß!

Amal. Eben daß Wertheim nun verarmt ist, muß mich an ihn fesseln.

Bied. Hast d u seine Armuth verschuldet?

Amal. Nein, aber seinen Wohlstand hab' ich getheilt. Eine Frau soll nicht dem Schmarotzer gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornstein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigsten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich sollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlassen, da er arm geworden?

Bied. Sophisterei der Tugend. Es möchte noch Alles gelten, wenn deine Beharrlichkeit und Treue ihn beglückten; aber bedenke doch nur, er selbst wird sicher mit beiden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Fessel mehr, dann kann er sein allerliebstes Fräulein Borstendorf heirathen, und euch beiden ist geholfen.

Amal. Wenn er selbst fähig wäre, mir jemals einen solchen Vorschlag zu thun, so würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn i ch vergessen könnte, daß meine armen Eltern bis an ihren Tod von seinen Wohlthaten lebten. Dies große Kapital hat er bei mir niedergelegt, und es soll ihm Zinsen tragen, so lang' ich lebe.

Bied. Wenn du dagegen in Anschlag bringst, was du ihm geopfert, was du gelitten —

Amal. Kein Wort mehr, lieber Oheim. Sie meinen es gut, das weiß ich; doch Ihre sonst so strenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Bied. Ich sehe wohl, Zabern ist dir gleichgültig geworden.

Amal. Ach Gott!

Bied. Nicht?

Amal. (schüttelt wehmüthig den Kopf).

Bied. Und kannst dir doch die Liebe weg vernünfteln?

Amal. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuspötteln, daß wir nur dann gut handeln, wenn wir unsern ersten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht raisonnirt, keinen Vortheil abgewogen, sondern rasch gethan, was mein Gefühl gebot; es wird also wohl das rechte sein.

Bied. Rühren kannst du mich, überzeugen nicht.

Dritte Scene.

Wertheim. Die Vorigen.

Werth. (stutzt). Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hause wären. Selten bin ich so glücklich, das zu erfahren.

Bied. Die Wahrheit zu sagen, Herr Neffe, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geschäft mit meiner Nichte abzuthun.

Werth. O ich weiß, Sie haben öfter Geschäfte mit einander. Vermuthlich wichtige, weil sie geheim sind. Eine löbliche Vorsicht.

Bied. Herr von Wertheim, danken Sie dem Himmel und Ihrer vortrefflichen Frau für Alles, was Sie nicht erfahren. Bei meiner Seele! an mir hat es nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum Vertrauten aller unserer Geheimnisse zu machen. Gott zum Gruß! (Ab.)

Vierte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Also an dir?

Amal. Du solltest doch endlich überzeugt sein, daß ich dir nichts verschweige, als was deine Ruhe stören könnte.

Werth. Meine Ruhe? freilich. — O ich verstehe.

Amal. Nein, du verstehst mich nicht. Es war die Rede von dem, was diesen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß du mich um eine Erklärung fragen werdest.

Werth. Wozu?

Amal. Ich bin bereit, sie dir zu geben.

Werth. Ein anders Mal.

Amal. Du hegst einen grausamen Argwohn, und bist so saumselig, ihn aufzuklären?

Werth. Ich scheue diese Aufklärung.

Amal. Ich habe sie gescheut um deinetwillen.

Werth. Du gibst sie mir in diesem Bekenntniß.

Amal. Mit nichten. Höre mich.

Werth. Du wirst mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe dich geliebt!

Amal. Du wirst mich wieder lieben.

Werth. Mit einem Stachel im Herzen.

Amal. Eine Wunde werde ich dir schlagen, aber auch sie heilen.

Werth. Ich weiß genug.

Amal. Laß mich reden!

Werth. Ich habe Geschäfte. Morgen.

Amal. O Wertheim! dieses Morgen sagt mir deutlich, daß du mich nicht mehr liebst. (Ab.)

Fünfte Scene.

Wertheim (allein).

Wer hat das Band zerissen? — Der unselige Brief — sein Inhalt ist klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum sie mir verschweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche miteinander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine schöne Zeit! Sie ist dahin! — Gern will ich glauben, daß meine Gattin unsträflich blieb — doch wenn ich damals hintergangen wurde, als ich so offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabei? — ist mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habsucht vertauschen muß? — Leidenschaften muß der Mensch nähren, sonst lebt er nicht. Mit der Liebe konnt' ich auch die Armuth tragen; ohne sie muß ich wieder reich werden — oder untergeh'n! — Die Stunde ist da — Alles bereit — Morgen kann er zurück sein — und übermorgen vielleicht —

Sechste Scene.

Moorau. Wertheim.

Moor. Herr von Wertheim, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Werth. (kalt). Sieh da, Herr Adjutant. Ich errathe —

Moor. Gewiß nur halb, was mich zu Ihnen führt.

Werth. Meine Tochter hat mir Winke gegeben —

Moor. Ja ich liebe Ihre Fräulein Tochter! sie gleicht an Unschuld der frommen Una, die ohne Gefahr mit Löwen spielen konnte.

Werth. Nun ja, das Spiel mit Löwen ist auch für ein Mädchen minder gefährlich —

Moor. Nicht die Liebe allein, auch die väterliche Güte meines Generals machen mich so kühn, um Juliens Hand zu werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu bieten, auch keinen berühmten Namen; doch meine Chefs geben mir das Zeugniß, daß ich mit Auszeichnung gedient, und was mein General für mich zu thun gesonnen, wird hoffentlich die Verhältnisse ausgleichen —

Werth. (bei Seite). Ihn ganz abzuschrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (Laut.) Der Antrag eines braven Offiziers bringt jedem Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie ist noch sehr jung.

Moor. Wenn ich nur hoffen darf.

Werth. Sie selbst, Herr Adjutant, sind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen stehen. Freilich — in Ihren jetzigen Verhältnissen werden Sie schwerlich schnell zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächstens eröffnet werden — Sie besitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle seine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moor. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit versäumen wird, mir empor zu helfen.

Werth. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück seinen Wünschen und Verdiensten entspricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang scheint unbefangenen Zuschauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit off'nen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumal wenn er im Besitz von

Kenntnissen ist, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuschreiben.

Moor. Ich stehe und falle in meinem Vaterlande.

Werth. Es gibt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreibung unnützer Maßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

Moor. Wenn man sie beurtheilen kann und darf —

Werth. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünschen, gibt mir ein Recht, offen zu reden —

Moor. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gastfreie Aufnahme in Ihrem Hause. Ich wünschte zu vergelten, und — so arm ich auch hier vor Ihnen stehe, — so kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben in Tagen, die Behutsamkeit erheischen. Meinungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entspringen. Die Wachsamkeit der hier noch herrschenden Partei ist so unermüdet, daß man sich vergebens schmeicheln würde, sie zu überlisten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwert des Damocles erinnern, das an einem Haar über seinem Haupte schwebt. — So viel zu sagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Namen Ihres Sohnes Anspruch zu machen, so darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen: denken Sie meinen Worten nach! sie sind von schwerer Bedeutung! — nicht ohne Schaudern gedenke ich der Pflichten, die ich erfüllen müßte, selbst gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verschmäht würde.

Werth. (bei Seite). Ich bin zu weit gegangen. (Laut.)

Ihre Gesinnungen flößen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

Moor. Nicht diese Prüfung allein — o Herr von Wertheim! die Zeit ist kostbar, jede Stunde kann unersetzlich werden.

Werth. Gut, daß Sie mich daran erinnern. (Mit leisem Spotte.) Sie sollen erfahren, daß ich solche Winke zu nutzen weiß. (Ab.)

Siebente Scene.

Moorau (allein).

Gott sei Dank! er hat mich verstanden. Ich hab' ihn gerettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einst — vielleicht nach Jahren — in einer traulichen Stunde ich dies Geheimniß meiner Gattin verrathen darf, so wird sie mich dankbar in ihre Arme drücken.

Achte Scene.

Moorau. Julie.

Jul. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater gesprochen?

Moor. Ja, und ich darf mir schmeicheln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht unbedingt hat er eingewilligt, er sprach von Ihrer Jugend —

Jul. Hab' ich denn nicht auch davon gesprochen?

Moor. Verworfen hat er mich nicht, nur übereilen wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, seine Achtung, sein Wohlwollen zu verdienen. Ver-

muthlich will er nur das Ende des nächsten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Jul. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben gespielt? — Vergessen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch mir angehört. Denken Sie fleißig an die Angst, mit der ich die Zeitungen lesen werde. Die habe ich sonst nie gelesen, und werde auch nun blos Ihren Namen suchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moor. Ja, Sie sollen von mir lesen. Wenn zu Vaterland und Ehre sich auch die Liebe gesellt, so ist es leicht, ein Held zu werden.

Jul. Aber meine Mutter —

Moor. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Jul. O sie ist Ihnen gut. Sie nahm sich vor, mit dem General Ihretwegen zu reden, und sicher ist es schon geschehen.

Moor. Wohl möglich. Seit einigen Stunden hab' ich ihn nicht geseh'n, doch seines Zeugnisses bin ich gewiß, und so blühen mir die schönsten Hoffnungen!

Jul. Da ist meine Mutter.

Neunte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Moor. (ihr entgegen). Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünsche. Ich bin Soldat, und habe nicht gelernt, durch schöne Worte zu bestechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich so kühn strebe.

Amal. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augen=

blick mir schmerzlich ist, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moor. Vernichten?!

Jul. Liebe Mutter —

Amal. Es kann nicht sein, Hindernisse, die unüberwindlich sind —

Moor. Mein Gott!

Jul. Hat der General schlecht von ihm gesprochen?

Amal. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat gesprochen, wie ein Vater von seinem Sohne und für seinen Sohn.

Moor. Und doch —

Amal. Und doch ist diese Verbindung unmöglich.

Jul. O weh!

Moor. Gnädige Frau, sollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich fassen, aber so trocken abgewiesen zu werden —

Amal. Ich schätze Sie hoch, und es betrübt mich sehr, daß ich in Ihren Augen eigensinnig erscheinen muß; aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

Jul. Mir sagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

Amal. Ja, dafür halte ich ihn.

Moor. Und dennoch? — was ist vorgegangen? — ein Gespräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach diesem Gespräch — was kann er Ihnen gesagt haben? — Gesetzt auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

Amal. Sie zwingen mich zu einer Frage: sind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Einwilligung, mit Ihrer Hand nach Belieben schalten?

Moor. Ich glaube, ja.

Amal. Sie glauben nur?

Moor. Und wenn es auch Personen gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte ich bei meiner Wahl nicht voraussetzen —

Amal. Ein guter Sohn setzt nichts voraus.

Moor. (schmerzlich ausbrechend). Ach! wessen Sohn bin ich denn?! — Ich höre, gnädige Frau, daß Sie mein ganzes Schicksal kennen. Ich bin eine unglückliche Waise; vielleicht darf ich nicht einmal so stolz sein, mich so zu nennen! Ich habe Niemanden auf der Welt! stehe ganz allein! soll ich nun so hart büßen, was ich nicht verschuldet habe?

Amal. Sie stehen allein? Sie haben Niemanden? mich dünkt, der General sprach von einer Dame, die Ihre Kindheit geschützt, Sie als Jüngling geleitet?

Moor. Eine Unbekannte.

Amal. Doch nur dem Namen nach? — Sie lebt, sie hat mütterlich gesorgt, vielleicht sich selbst manches entzogen, damit es Ihnen an nichts fehlen sollte; und sie wäre Ihnen unbekannt?

Moor. Warum verschmäht sie meinen Dank? warum zwingt sie mich, der Last solcher Wohlthaten zu entfliehen?

Amal. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn sie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beschämen würden? Können Sie wissen, ob nicht der Augenblick sehr nahe war, in dem der Schleier fallen sollte, der nun, durch Ihre Unbesonnenheit, sich noch dichter faltete? — Mich dünkt, ich sehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schicksal den innigsten Antheil nahm, wie sie im Stillen seufzt und

klagt, daß sie so manches Opfer vergebens gebracht — daß der Jüngling verschwunden ist, für den sie sorgte und betete — und daß er schon fünf Jahre lang sie ganz vergessen konnte.

Moor. Vergessen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterin nicht vergessen. Was ich bin, verdank' ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längst mein Vorsatz, ihren Aufenthalt zu erforschen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürfend — nur noch als ein dankbarer Mensch, nicht als ein Bettler vor ihr erscheinen dürfte.

Amal. So geh'n Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

Moor. Und wenn das Räthsel sich löst, darf ich dann wieder hoffen?

Amal. Dann werden Sie selbst vielleicht Ihren Hoffnungen entsagen.

Moor. Nimmermehr!

(Eine Ordonnanz tritt hastig herein und flüstert dem Adjutanten etwas in die Ohren.)

Moor. Ha! — dennoch? — und in diesem Augenblicke? — das ist schmerzlich!

Amal. Was ist Ihnen?

Jul. Moorau, Sie werden blaß —

Moor. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienstgeschäfte rufen mich ab.

Amal. So spät?

Moor. Sie sehen mich in Bestürzung — ich habe nur noch ein Wort zu sagen: Was auch geschehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben so wenig fähig, aus

Rache zu handeln, als zu unterlassen, was mir die Pflicht gebietet. (Ab.)

Zehnte Scene.

Amalie. Julie.

Jul. Was will er damit sagen? und was heißt das Alles? auch von Ihren Worten habe ich keines verstanden.

Amal. So wirst du wenigstens mein Herz versteh'n. (Sie mit Innigkeit umarmend.) Nicht wahr, Julie, wenn ich dir weh' thue, so bin ich mehr zu beklagen als du? wenn deine Augen nur weinen, so blutet das Mutterherz.

Jul. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amal. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich sehr wichtige Gründe haben, wenn ich dir mit ganzem Ernst erkläre, daß du nie die Seinige werden kannst.

Jul. Das ist recht traurig. Aber mir werden Sie doch sagen, warum? nicht wahr, liebe Mutter?

Amal. Nein, Julie. Gerade dir darf ich es am wenigsten sagen.

Jul. Ich begreife das nicht.

Amal. Erinnerst du dich wohl noch aus deiner Kindheit, wenn du auf Spazirgängen mir zu weit entliefst, und ich im Menschengedränge dich ängstlich zurückrief?

Jul. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amal. Du begriffst die Gefahr noch nicht.

Jul. Aber ich vertraute Ihnen.

Amal. Thu' das heute wieder ohne weiteres Forschen. Vertraue mir! geh' an meiner Hand.

Jul. (leise schluchzend). Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amal. Das sollst du auch nicht.

Jul. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amal. Ja, wie deinen Bruder.

Jul. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amal. Doch. Sobald es sich ziemt. Beruhige dich.

Jul. Ach ja! wenn ich nur wüßte, daß Moorau nicht unglücklich sein wird!

Amal. Gewiß nicht, sobald er meine Gründe weiß.

Jul. Wer wird sie ihm sagen?

Amal. Sein Pflegevater.

Jul. Und dann wird er aufhören mich zu lieben? das wäre mir doch auch recht schmerzlich!

Amal. Kind, wenn du seinem Glücke kein Opfer bringen könntest, so wäre deine Liebe bloße Eitelkeit.

Jul. Meinen Sie? das macht mich unzufrieden mit mir selbst, recht unzufrieden! Haben Sie Geduld mit mir. Diese Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen, recht viel weinen dürfte.

Amal. Das darfst du am Busen deiner Mutter. Komm, Julie, es ist spät. Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander beten. Auf der Stelle, wo sich deine Mutter so oft vom Himmel Kraft erflehte — allein erflehen mußte — da wirst du, mit ihr im Gebet vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Jul. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amal. Welches?

Jul. (das Gesicht an ihrem Busen verbergend). Ich habe Sie nicht so sehr geliebt, als Ihre himmlische Güte verdient.

Amal. Du sollst mich lieben lernen. Es ist das süßeste Geschäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzuflößen. (Sie gehen Arm in Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Lichter mit.)

Eilfte Scene.

Moorau (leise die Mittelthür öffnend und schüchtern hereintretend).

Sie sind fort — Gott sei Dank! — möchte wenigstens bis morgen ihre Ruhe ungestört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere treten herein.) Stille! stille! tretet leise auf und folgt mir ohne Geräusch. (Er führt sie nach Werthheims Zimmer.)

— — —

Zwölfte Scene.

Biedersee (allein. Gleich darauf) **Moorau.**

Bied. Hier schon dunkel? — was soll ich thun? — herumtappen? — anklopfen? — Lärm machen? —

Moor. (allein zurückkommend, mit gedämpfter Stimme). Wer da?

Bied. Ich, mein junger Freund.

Moor. Sprechen Sie leise.

Bied. Warum?

Moor. Die Damen sind schlafen gegangen.

Bied. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moor. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen. Möge der Schlaf die edle Frau stärken!

Bied. Wird Wertheim nicht lärmen und toben?

Moor. Der Schrecken hat ihn bleich und stumm gemacht.

Bied. Nun so hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, sobald ich Alles wußte, um im Nothfall bei der Hand zu sein.

Moor. O bleiben Sie diese Nacht im Hause! Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Besuch bei Fräulein Borstendorf abzustatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch zurück sein kann. Wachen Sie indeß für Mutter und Tochter. (Ab.)

Bied. (allein). Wachen? ich bin's nicht gewohnt. Aber für meine gute Nichte wollt' ich wachen wie ein Kranich, sollt' ich auch die ganze Nacht auf einem Beine steh'n. — Der erste Schrecken wird heftig sein, aber dann wird sie doch endlich begreifen, daß ihre heroische Tugend hier sehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat sich selbst die Grube gegraben, und es wendet sich Alles zu Amaliens Glücke. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer suchen, wo ich ungestört mit den vier Wänden plaudern kann. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Dasselbe Zimmer. Morgen.)

Erste Scene.

Amalie (allein aus ihrem Zimmer tretend).

Ich habe süß geschlafen und bin süßer noch erwacht, denn mich weckte das Flüstern meiner Tochter, die für mich betete. So hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines Kindes Herz!

und Alles trägt sich leichter. Nur verschmähte Mutterliebe findet nirgends Ersatz!

Zweite Scene.

Frau von Wertheim. Amalie.

Fr. v. Werth. Sieh da, Frau Tochter, Sie hier so ruhig?

Amal. (küßt ihr die Hand). Gott sei Dank!

Fr. v. Werth. Das ist empörend. Selbst wenn die Katastrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, so sollten Sie wenigstens den Anstand beobachten.

Amal. Mein Gott, wovon sprechen Sie?

Fr. v. Werth. Von den vier Grenadieren, die vor meines Sohnes Zimmer steh'n.

Amal. Mein Gemahl! arretirt!?

Fr. v. Werth. Das wüßten Sie nicht? Es ist doch Ihr Verehrer, der Herr General, der ihn hat arretiren lassen.

Amal. Warum?

Fr. v. Werth. Das ist mir unbekannt. Ich weiß nur, was die böse Welt vermuthen wird.

Amal. Was denn?

Fr. v. Werth. Ein alter Liebhaber — ein eingesperrter Mann — bequeme Besuche — keine Störung —

Amal. Frau Mutter, Sie leihen der bösen Welt außerordentlich freigebig.

Fr. v. Werth. O dessen bedarf sie nicht, die Unerschöpfliche.

Amal. Doch jetzt ist die Rede nicht von mir, sondern von meinem Gatten. Was kann er verbrochen haben?

Fr. v. Werth. Verbrochen? Sie wählen ja Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Kriminalrichter wären? — Herr von Wertheim, in dessen Adern ein sehr altes reines Blut fließt, kann einen Fehler begangen haben, doch kein Verbrechen.

Amal. Das gebe Gott!

Fr. v. Werth. Auch behandelt der General ihn mit geziemendem Anstande, das muß ich loben. Vier Grenadiere steh'n vor seinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher, das heißt, ein gemeiner Mensch, so würde er mit zwei Musketieren ihn abgespeist haben.

Amal. Ach! das ist kein Trost für mich! — Lassen Sie mich Ihnen bekennen, Frau Mutter, daß ich schon seit einiger Zeit von bösen Ahnungen gequält werde. Mein Gemahl führt irgend etwas im Schilde —

Fr. v. Werth. Im Schilde! diesen Ausdruck lass' ich gelten.

Amal. Mich dünkt, Sie sollten eilen, zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amal. Auf der Stelle würde ich den General auf seinem Zimmer suchen, aber ziemt es mir? bei den Verhältnissen, deren Sie selbst erwähnten? Ihr Alter hingegen — Sie sind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt, daß die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amal. In solchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Werth. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergessen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterscheidet. Gleich dem Athemholen, ist Beobachtung des

Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amal. (stets in peinlicher Unruhe). Doch — verzeihen Sie — mich dünkt — es geschah nie mehr zur Unzeit, als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meinen Sie? — Schade, daß ich zu alt bin, um den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich seine ihm gebührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, so hab' ich bereits ihn wissen lassen, daß ich im Gesellschaftszimmer auf ihn warte. Auch ist, auf meine Veranstaltung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich abgestäubt, und die Sessel steh'n bereit.

Amal. Wird er kommen?

Fr. v. Werth. In einigen Stunden, ließ er sagen, Geschäfte hindern ihn noch.

Amal. Und so lange sollen wir in dieser tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Werth. (setzt sich). Tödtlich, daß ich nicht wüßte.

Amal. Ich will versuchen, ob die Wache zu meinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Werth. Ist schon versucht worden. Strenge Ordres. Die Kerls wollten nicht einmal Geld nehmen.

Amal. Vielleicht daß meine Angst, meine Bitten —

Fr. v. Werth. Wie, Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere b i t t e n? Noch nimmer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amal. Ha! mein Oheim! Gott sei Dank! ich bin nicht allein!

Fr. v. Werth. Waren Sie denn allein? (Bei Seite.) Impertinent!

Dritte Scene.

Biedersee. Die Vorigen.

Bied. Du wirst dich wohl wundern, Malchen, mich so früh zu seh'n?

Amal. Gewiß erfuhren Sie schon?

Bied. Alles weiß ich, schon seit gestern Abend. Die ganze Nacht war ich in deinem Hause. Der General verlangt, ich soll dich vorbereiten. Was ist da vorzubereiten? Dein Mann hat mit dem Feinde eine verrätherische Korrespondenz geführt.

Amal. Ha! meine Ahnung!

Fr. v. Werth. Sonst nichts?

Bied. Fräulein Vorstendorf war die Unterhändlerin, die hat sich aus dem Staube gemacht. Den saubern Herrn Neffen haben sie erwischt. Da sitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Werth. Ein Staatsgefangener. Das beschimpft nicht.

Amal. Bester Oheim! könnte seinem Leben Gefahr drohen?

Bied. Nun freilich, da wird kurz procedirt. In unsern Zeiten, in unserer Lage — Kriegsrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — schlagt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er — Alles in einer Stunde.

Amal. Um Gotteswillen!

Fr. v. Werth. Um Verzeihung, Herr von Biedersee, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit solchen Anta-

stungen zu belästigen, so könnte ein Mann seines Ranges doch nur geköpft werden. Das Köpfen ist ein standesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame gewesen, Sie wissen, was das sagen will. Ich begebe mich in die Residenz, ich rede mit dem Fürsten. Ein paar Monate auf die Festung, weiter kann nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anstand, er ist Kavalier.

Bied. Der General, der sehr ausgedehnte Vollmachten besitzt, scheint die Sache aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten.

Fr. v. Werth. Was hat mein Sohn gethan? Sich ein wenig in die Politik gemischt, das ist es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden schließen und den Fürsten auf das angenehmste überraschen wollen. Ich werde meinen Reisewagen zum Sattler schicken, er soll sogleich in Stand gesetzt werden.

Bied. Möchte zu spät sein.

Fr. v. Werth. Was wissen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten steh'n, und nicht einmal einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweisen. — Uebrigens wäre dieser ganze Lärm mit Anstand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigensinne, dem Adjutanten, des Generals Liebling, unsere Julie abgeschlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er sich. Wohl sehr natürlich. Rache muß sein in der Welt. Aber mein Sohn ist unschuldig. Die Frau Tochter ganz allein hat das in ihrer Weisheit so beschlossen. Nun steh'n wir da und sehen aus, wie die Pagen, die beim Confektnaschen ertappt worden; und wenn ich nicht wäre, wenn ich die Sache nicht mit Anstand wieder in's Ge-

leis zu bringen wüßte, fürwahr, man wäre im Stande, den Grenadieren die Cour zu machen. (Ab.)

Vierte Scene.

Biedersee. Amalie.

Bied. Gut, daß sie geht. Die Galle saß mir schon in den Fingerspitzen.

Amal. Bester Oheim! wie retten wir den Unglücklichen?

Bied. Er ist nicht zu retten. Die Sache ist klar, das Verbrechen zu schwer.

Amal. Aber wenn er blos verleitet wurde? sein Leichtsinn.

Bied. Freilich mag Fräulein Borstendorf das meiste verschuldet haben, aber die ist zum Henker und er muß büßen.

Amal. Steht sein Schicksal nicht in der Hand des Generals?

Bied. Allerdings.

Amal. Sollte Zabern meinen Bitten widerstehen?

Bied. Er muß.

Amal. Ist das Gerücht schon stadtkundig?

Bied. Nein, noch weiß es Niemand. Es sollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meint der General, um deiner zu schonen.

Amal. O wenn es noch Niemand weiß! wenn es dem edlen Zabern nur ein Wort kostet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Bied. So meinst du, er werde dies Wort aussprechen? Ich zweifle. Und im Vertrauen, liebe Nichte, du bist nicht wohl gescheit. Laß der Sache ihren Lauf. Du hast sie nicht angesponnen, nicht darum gewußt.

Amal. Doch geahnet und oft gewarnt.

Bied. Folglich hast du dir nichts vorzuwerfen. Gott, dein Gewissen und die Welt sprechen dich frei. Geliebt hast du ihn nie. Frei wirst du werden durch seinen Tod und glücklich auch, dafür steh' ich. Oder, gesetzt er würde begnadigt, so kommt er doch zeitlebens auf die Festung, und kein Mensch wird eine Scheidung dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich sehen, in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines biedern Freundes, der noch immer kein höheres Erdenglück sich träumt, als deinen Besitz.

Amal. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünsche ausdrücken?

Bied. Warum nicht?

Amal. Wünsche, die er in diesem Augenblicke laut gegen Sie geäußert hat?

Bied. Das wohl eben nicht.

Amal. Gott sei Dank! Wie schmerzlich wäre es mir gewesen, ihm meine Achtung entziehen zu müssen!

Bied. Höre, Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute schon, gleichsam auf dem Richterstuhle, von einer Verbindung mit dir sprechen sollte, in dem Augenblicke, wo er deinen Gatten verurtheilen muß; also, kein Wort ist ihm entschlüpft; aber — nimm mir's nicht übel — er bleibt ein Mensch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amal. Nein! nein!

Bied. Zum Henker! eine Sache, die ihm gestern noch so nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergessen haben?

Amal. Ich traue ihm zu, daß er es wenigstens vergessen wollen; denn gerade was nun geschehen, macht eine Verbindung zwischen uns unmöglich. Wäre ich gestern schwach

genug gewesen, Ihre Vorschläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, List, Bestechung der Wache, Versuche, seine Flucht zu befördern, nichts werde ich unterlassen! Und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Festung sein Los ist, so werde ich diesen Kerker mit dem Manne theilen, dem meine armen Eltern Wohlstand und Ruhe ihrer letzten Tage verdankten.

Bied. Und wenn er sterben muß?

Amal. So bleibe ich Witwe. Der Richter, der ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur seine Pflicht thun, doch nimmer werde ich eine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten befleckt ist. (Ab.)

Fünfte Scene.

Biedersee (allein).

Hm! das ist ärgerlich. — Was denn? — daß sie Recht hat. Ein braves Weib! — Sie liebt ihn, ja, und was seit siebzehn Jahren in ihrer gequälten Brust verschlossen blieb, das ist bei seinem Anblicke mit erneuerter Kraft hervor gebrochen. Doch bleibt sie ihren Pflichten treu. Das Schicksal selbst will ihre Bande lösen, aber die Tugend trotzt dem Schicksal. — Braves Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf sie heute nicht verlassen. — Gebe der Himmel jedem Biedermanne eine solche Hausfrau! Wertheim hat sie nicht verdient. (Ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Moorau.

Gen. (am Tische sitzend und einen Rapport versiegelnd). Mein lieber Moorau, mit diesem Rapport von dem letzten Vorpostengefecht, in dem Sie sich so brav gehalten haben, war ich gesonnen, Sie selbst zu schicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bei dem Verhör mit Wertheim ist Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Exekution machen Sie sich fertig, dem Fürsten darüber zu rapportiren. Sie haben, durch Entdeckung dieser Verrätherei, ihm einen wichtigern Dienst geleistet, als durch die Gefangennehmung von einem Dutzend feindlicher Scharfschutzen.

Moor. Und doch bekenne ich Ew. Excellenz, daß ich für diesen Dienst mich ungern belohnt seh'n werde.

Gen. Warum?

Moor. Man hat des Fräuleins Hand mir abgeschlagen, es möchte scheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

Gen. Scheinen, aber es ist nicht so.

Moor. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Offizier auch nicht einmal der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

Gen. Ganz recht -- doch hier — nun wir sprechen mehr darüber. Gehen Sie, bringen Sie mir den Arrestanten. (Mooreau ab.)

Siebente Scene.

Der General (allein).

Braver Mensch! du ahnest nicht, daß wir in gleichem Falle sind. Auch auf mich kann diese Begebenheit einen Schatten werfen, der mein ganzes redliches Leben verdunkelt, und doch — du weißt es, Gott! — wie oft ich auch im Stillen seiner entledigt zu werden gewünscht haben mag, nie hat der Gedanke, mitzuwirken, meine Seele verunreinigt.

Achte Scene.

Der General. Wertheim. Moorau.

Gen. Herr von Wertheim, es thut mir leid, Sie in dieser Gestalt vor mir seh'n zu müssen. Ehe das Kriegsgericht zusammen berufen wird, habe ich Sie noch einmal sprechen wollen, um mit Ihnen zu überlegen, ob Sie noch zu retten sind? — Vergessen Sie den General, den Richter; jetzt bin ich nur Ihr Hausgenosse, und, wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als solcher darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß es schlimm mit Ihnen steht. Können Sie vielleicht mir unbekannte Umstände zu Ihrer Rechtfertigung beibringen?

Werth. Weiß ich doch noch nicht einmal, wessen ich angeklagt werde.

Gen. Sie wissen es, Ihr Gesicht verräth Sie. Ich brauche Ihnen nur noch zu sagen, daß alle Papiere der Fräulein Borstendorf in meinen Händen sind.

Werth. (erschrickt). Was enthalten Sie?

Gen. Staatsverbrechen. Und — Sie betreffend — wenigstens Andeutungen, obgleich von Ihrer Hand nichts darunter befindlich.

Werth. (sich erholend). Nun, was kümmern mich die Verbrechen der Fräulein Boistendorf?

Gen. Jene Papiere sagen deutlich, daß Sie das Werkzeug waren.

Werth. Hat das Fräulein selbst gestanden?

Gen. Ich sollte Ihnen darauf nicht antworten —

Werth. Ich frage den Hausgenossen, den Freund.

Gen. Nun wohl, sie hat nicht gestanden, denn, zeitig gewarnt, ist sie entwichen.

Werth. (bei Seite). Ich lebe wieder auf. (Laut.) Nun, Herr General, wenn sie entwichen ist; wenn sie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derselben mit sich nahm; wollten Sie, um bloßer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater ist.

Gen. Nein, Herr von Wertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie spräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, so würde ich Sie warnen, beobachten und schweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erschrecken?

Werth. Ich vermisse den Menschen — er hat mich bestohlen — wer weiß, welche Tücke er sonst mir noch gespielt haben mag.

Gen. Man war ihm auf der Spur, man setzte ihm nach, an der Grenze holten die Husaren ihn ein. Eben als sie ihn ergreifen wollten, sprang er in den Strom, versuchte, sich durch Schwimmen zu retten, und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefischt — in seinem Schuh ein Brief gefunden — und dieser Brief ist von Ihrer Hand.

Werth. Das muß ich leugnen.

Gen. (ihm den Brief zeigend). Können Sie Ihre eig'ne Hand ableugnen?

Werth. Sonder Zweifel hat der Mensch auf meine Kosten sich geltend machen wollen. Meine Hand verstand er nachzumalen. Nun ist er todt. Lebte er noch, so würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen sein.

Gen. Gern würde ich auch diesen nichtigen Vorwand gelten lassen, wenn hier nicht noch ein Zeuge stünde, (auf Moorau deutend) der Sie beschämen kann.

Werth. Sie, Herr Adjutant?

Gen. Er war es, der den ersten Argwohn faßte; der auf der letzten Maskerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuschte, und aus Ihrem eigenen Munde Dinge vernahm —

Werth. Ich sehe schon, es ist auf mein Verderben angelegt. Wie konnte ich mir auch schmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich stehe im Wege — ich muß fort — das ist klar — ich bin verloren.

Gen. Herr von Wertheim, ich verstehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in diesem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

Werth. Wären Sie, was Sie scheinen wollen, Sie würden meine Lage großmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es geworden? — — nun ja, ich war ein Verschwender, ein gutherziger Verschwender. Manchen Unglücklichen hab' ich gerettet, freilich auch manchem Betrüger die Tasche gefüllt. Durch Fräulein Vorstendorf bin ich gänzlich verarmt. Doch nicht eher konnte sie mich fesseln, bis ich Beweise hatte, daß meine Gattin meiner Liebe unwerth war.

Gen. Herr von Wertheim! —

Werth. Ja, ich habe diese Beweise; doch das gehört

nur in so fern hieher, als mein ganzes Gemüth durch diese Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlichkeiten, allen Ueberfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattin, und nun plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, suchte ich Zerstreuung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, schuf mir eine Ueberzeugung, handelte nach dieser und — wurde vielleicht strafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie einst, wie ich nicht zweifle, auf meinem Grabe glücklich sind, so schenken Sie mir wenigstens Ihr Mitleid.

Gen. Sie scheinen in einem seltsamen Irrthume zu schweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie besitzen das meinige, obschon ich schwerlich auf Ihrem Grabe so glücklich sein werde, als Sie vermuthen. — Wer stört uns?

Neunte Scene.

Amalie. Julie (in Trauer). **Biedersee. Die Vorigen.**

Gen. Sie, gnädige Frau? Mein Gott! Sie selbst? (Er bietet ihr einen Stuhl.)

Amal. Kein Stuhl, Herr General. Einer Bittenden geziemt zu stehen. Julie, thu' deine Pflicht.

Jul. (wirft sich dem General zu Füßen). Retten Sie meinen Vater!

Gen. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — stehen Sie auf.

Jul. Zu Ihren Füßen ist der Tochter Platz! von Ihren Füßen weicht sie nicht, bis ihr kindliches Flehen den strengen Richter bewegt!

Gen. Fordern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amal. Laß nicht ab, Julie, Herr General, es ist meine Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus bessern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es soll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die schöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (Sie wirft sich ihm zu Füßen.)

Gen. (hebt sie und Julie schnell auf). Um Gotteswillen, gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht sie lösen.

Amal. Ihre Pflicht? — Lassen Sie die Freundin reden. — Es gibt seltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck ihres Geschlechts, die zarte Verschämtheit, von sich werfen muß, wo nur die geängstete Gattin fühlen und sprechen darf. Dieser Augenblick ist ein solcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen widrig klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen Sie meines Gemahls Richter sein? — Wollen Sie ihn in's Verderben stürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattin?

Gen. Ja, ich habe Sie geliebt, und liebe Sie noch, aber Gott ist mein Zeuge, daß bei dem, was ich thue — was ich thun muß — kein unedler Gedanke in meine Seele kam!

Amal. Wird auch die Welt so urtheilen? Wollen Sie den Ruhm, den wohlerworbenen, geschwätzigen Zungen preisgeben? Wird nicht Jedermann sagen: Wertheim mußte schuldig erfunden werden, weil — o lassen Sie mich nicht vollenden!

Gen. Mein Bewußtsein —

Amal. Wohl! auch das meinige ist rein, und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie sind ein Mann, Sie mögen ihr trotzen mit Ihrem Bewußtsein. Ich bin ein schwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die könnten Sie mir rauben? Sie, der so oft mir zugeschworen, daß meine Ehre sein höchstes Kleinod sei?

Bied. Herr Bruder, was zu thun dir möglich, das thu' um dieses Engels willen.

Gen. Braucht's hier noch der Ueberredung? Spricht mein Herz nicht laut genug? Doch gesetzt, ich entwände mich der harten Pflicht, dieses Mannes Richter zu sein, und es gelänge mir, sie einem Andern zuzuschieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Platze so schonend als ich verfahren?

Amal. Wer ist sein Ankläger?

Moor. Ich, gnädige Frau.

Amal. (schaudernd). Sie?!

Jul. (schmerzhaft). Sie, Moorau?

Moor. Ich habe von meinem General Dienstpflicht gelernt.

Amal. (in heftiger Bewegung, nach einer Pause, in welcher ihre Blicke herum irren und sich endlich auf Julien heftend, plötzlich entschlossen). Julie, entferne dich.

Jul. Mutter! warum soll ich in dieser schweren Stunde Ihnen nicht zur Seite steh'n?

Amal. Geh' — es ist nothwendig — glaube mir — es ist gut —

Jul. Ich gehorche. (Sie umarmt schluchzend ihren Vater.)

Werth. (düster, drückt sie heftig an seine Brust). Vielleicht, zum letzten Male! — Ich segne dich —

Jul. Gott! ich flüchte zu dir! (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Julie.

Amal. Wertheim, was ich jetzt sagen werde — Julie sollte es nicht hören — Niemand es erfahren — mein Grab das Geheimniß verschließen — doch es gilt deine Rettung — vergib mir um deinetwillen! — Herr Adjutant, Sie können dieses Mannes Ankläger nicht sein!

Moor. Warum nicht?

Amal. Er ist Ihr Vater.

Moor. Mein Vater!?

Werth. Wie?!

Bied. Sein Sohn?

Gen. (ungläubig). Gnädige Frau —

(fast zugleich.)

Amal. Wertheim war ein Jüngling — er liebte — er wollte sich vermählen — seine Mutter entführte den ihr verhaßten Gegenstand. Die Unglückliche, durch die Hoffnung getäuscht, Wertheims Gattin zu werden, gebar diesen Zeugen ihrer Liebe und starb. Er hörte nichts von ihr — nichts von seinem Kinde — die Zeit heilte seine Wunde — ich wurde seine Gattin. Zufällig erfuhr ich, welches Band ich zerrissen. Das mutterlose Kind war hilflos — Wertheim, der Wohlthäter meiner armen Eltern — ich beschloß, ihm zu vergelten, und seinem Kinde Mutter zu werden; doch im Stillen, um so manches drückende Gefühl ihm zu ersparen. Weit von hier lebt ein Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend. Ihm allein

vertraute ich das Geheimniß, bei ihm ist dieser Jüngling erzogen worden. Wem er angehöre, wer ihn versorge, blieb ihm unbekannt. Doch nimmer würde ich ihn verlassen haben, hätte nicht sein jugendliches Aufstreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von seinen Schicksalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mir mittheilten, ließ mich errathen, er sei mein Ferdinand.

Moor. (zu ihren Füßen). Sie meine Wohlthäterin?!

Amal. (ihn aufhebend). Begreifen Sie nun, warum ich Ihre Verbindung mit Julien so hartnäckig widerstand? — Und du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeugen?

Werth. (tief erschüttert). Amalie! wie unwerth bin ich deiner!

Gen. (betrachtet Amalien mit stiller Rührung und Bewunderung).

Bied. Herr Bruder, diese Frau hab' ich auf meinen Armen getragen, und nun thäte es Noth, ich kniete vor ihr nieder.

Moor. Daß ich jetzt nicht reden kann, begreifen Sie.

Amal. Ja, Ferdinand, Sie sollen schweigen; Sie sollen Ihres Vaters Ankläger nicht sein. Hab' ich Dank um Sie verdient, so beweisen Sie es nun! Retten Sie meinen Gatten, Ihren Vater.

Moor. Herr General, erlassen Sie mir jede Mitwirkung, denn ehe ich meine Wohlthäterin, meine Mutter, betrübe, schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Gen. Junger Mann, halten Sie mich für fühllos? Ihr Name werde in dieser Sache nicht weiter genannt. Selbst Ihre Gegenwart hier ist drückend für Sie und Andere, ich fühle das. Hier ist der Rapport wegen des Vor-

postengefechts. Sie geh'n sogleich als Courier damit zum Fürsten.

Moor. Edler Menschenkenner! welche Wohlthat erzeigen Sie mir! — Hinaus in's Freie! — (Er will fort — wankt — blickt schüchtern bald auf Amalien, bald auf Wertheim, und nähert sich dem Letztern.) Mutter, darf ich meines Vaters Hand küssen?

Werth. (ihn umarmend). Vergib! ist mein erstes Wort zu dir.

Moor. (reißt sich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an sein Herz). Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (Ab.)

Bied. Für den übernehme ich die Bürgschaft.

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne **Moorau.**

Gen. Er ist fort —

Amal. Und mit ihm die Gefahr verschwunden!

Gen. Wollte Gott, gnädige Frau, dies mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor) hier ist sein eig'ner Brief.

Amal. (einen Augenblick bestürzt, faßt sich schnell). Es ist nicht seine Hand.

Gen. Nicht? (Er zeigt ihr den Brief.)

Amal. (zieht ihm den Brief sanft aus der Hand, sieht ihn bittend an, und hält dann rasch das Papier über das brennende Licht, daß es aufflammt).

Gen. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amal. Ich bin Ihre Gefangene. Was stand in dem Briefe? — Hier ist kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

Gen. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! so wollt' ich auch die Bürde verletzter Pflicht um Ihretwillen tragen. Aber — werden Sie glücklich sein? —

Amal. Ich werde es sein. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Werth. Du hast in meinem zermalmten Herzen gelesen.

Amal. Aber auch der edle Freund soll keiner verletzten Pflicht sich schuldig wissen. Rapportiren Sie, Herr General. Die Verbrecherin ist entfloh'n, der Verführte verbannt, und Beweise mangeln. Ja, verbannen Sie ihn. Noch heute geht er, von mir begleitet, von Ihnen streng beobachtet, auf sein nahes Landgut Wiesenthal.

Werth. M e i n Landgut? Amalie, du vergissest —

Amal. Nein, Wertheim, ich habe nie vergessen, was ich dir schuldig war. In den ersten Jahren unserer Ehe, wo du mit Geschenken mich überhäuftest, da sah ich bald, wohin dein gutmüthiger Hang zur Verschwendung dich führen würde. Alle die Brillanten, mit denen du mich schmücktest, verwahrt' ich als dein Eigenthum. Für schlimme Zeiten spart' ich, wo ich konnte. Die schlimmen Zeiten kamen. Du verkauftest ein Gut nach dem andern, endlich auch das freundliche Wiesenthal. Es war dir immer das liebste. Ich überschlug meinen kleinen Schatz, er reichte hin. Mein Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich bin heute so glücklich, es dir wieder zu geben.

Bied. Ja, ja, so ist's.

Werth. O Gott! was machst du aus mir!

Gen. (ergreift ihn beim Arme). Herr! wenn Sie diese Frau nicht anbeten Ihr Leben lang —

Werth. (stürzt vor ihr nieder). Mein Schutzgeist! meine Retterin!

Amal. Ich bin belohnt!

Gen. Gibt es denn keinen Orden für edle Hausfrauen?!

Bied. Herr Bruder, ich bin ein Hagestolz, aber ich spreche von Herzen:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!

(Der Vorhang fällt.)

Belas Flucht.

Ein Schauspiel

in zwei Aufzügen.

Personen.

Bela IV., König von Ungarn.

Marie, seine Gemahlin, eine griechische Prinzessin.

Ein Knabe und ein Mädchen, seine Kinder.

Colomann, ein edler Ungar.

Dessen Knappe.

Ein Johanniter-Ritter.

Ein Mongole.

Budimir, }
Branislav, } Räuberhauptleute von Almissa.

Jagdgefolge. Frauen der Königin. Räuber.

(Der Schauplatz ist in Dalmatien. Die Zeit das Jahr 1242.)

Erster Act.

(Ein dichter Wald. Im Vordergrunde liegt ein entwurzelter Baumstamm.)

Erste Scene.

(Man vernimmt Jagdhörner in der Ferne.)

Budimir und **Branislav** (von verschiedenen Seiten).

Budimir.

Hörst du die Hörner?

Bran. Mir zum Verdruß schon längst. Der alte Colomann jagt im Walde.

Bud. Ich wollte, daß ein Eber ihn auf die Hauer nähme, und mit seinen Eingeweiden davon liefe.

Bran. Seit er in dieser Gegend haust, nährt unser Gewerbe kümmerlich.

Bud. Schon manchen unserer braven Kameraden hat er gespießt.

Bran. Vor kurzem waren noch die Räuber von Almissa des Landes Schrecken.

Bud. Gib Acht, wir werden endlich zum Gespötte von ganz Dalmatien.

Bran. Und eben heute — es wäre ein herrlicher Fang zu thun. Wir haben's erkundschaftet. Ung'rische Flüchtlinge, mit Schätzen beladen, fast lauter Weiber, sie müssen hier vorbei.

Bud. Kommt uns der wilde Jäger in den Wurf, so ziehen wir ab mit leeren Händen.

Bran. Dann sei ihm Rache geschworen!

Bud. Rache? hinter den Mauern seiner Burg spottet er unserer ohnmächtigen Wuth.

Bran. Unersteiglich ist das Felsen-Nest; aber seine Mühle im Thale, die steck' ich in Brand.

Bud. Das verlohnte auch der Mühe. Besser, wir entschlüpfen seiner Wachsamkeit. Vielleicht zieht die Jagd sich tiefer in den Wald, ehe noch die Flüchtlinge erscheinen.

Bran. Sind uns're Bursche bei der Hand?

Bud. Ringsum versteckt im dichtesten Gebüsch. Wenn uns're Pfeifen schmettern, so stürzen sie alle hervor.

Bran. Horch! das Getöse kommt näher.

Bud. Suchen wir uns're Schlupfwinkel.

Bran. Ich die hohle Eiche.

Bud. Ich das alte Gemäuer auf dem waldigten Hügel. Ist einmal ein Thurm gewesen. Wer den Hals daran wagt, kann hoch genug klettern, und die Straße bis nach Zagrab überschauen.

Bran. Fort! bis die Jagd vorüber gezogen.

Bud. Dann hier unser Sammelplatz. (Beide ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Colomann. Der Johanniter-Ritter. (Beide mit Jagdspießen bewaffnet.)

Colomann (zu einigen seines Gefolges).

Bleibt auf der Spur! Verwundet ist der Eber.
Ich sah ihn schäumend durch das Dickicht rennen,
Ihm nach in's Thal! versucht ihn einzukreisen.
Wir weilen hier. Fort! eh' die Spur erkaltet.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Ritter.

Ihr seid ermüdet?

Colomann.

Ich bin alt, Herr Ritter.

Ritter.

Doch rüstig, dünkt mich, wie vor zwanzig Jahren,
Als in Stuhlweißenburg zum ersten Male
Wir uns befreundet an des Königs Hofe.

Colomann.

Ja, damals stand ich noch ein Baum, vollsaftig,
Mit frischen Zweigen da — Ihr mögt noch immer
Dem Baume mich vergleichen, doch nur diesem,

(Er deutet auf den liegenden Baumstamm.)

Den Sturmes Wuth entwurzelt hingeworfen,
Daß er nun langsam modert. Laßt Euch nieder.

(Sie setzen sich auf den Baumstamm.)

Ritter.

Seit ich mein Schwert versucht im heiligen Lande,
Trug sich wohl manches zu. Geehrt am Hofe
Verließ ich Euch, und finde mit Erstaunen
Jetzt mitten in Dalmatien Euch wieder?

Colomann.

Erstaunt vielmehr, daß ich noch lebe.

Ritter.

Wie?
Seid Ihr verbannt aus Eurem Vaterlande?

Colomann.

Ich selbst verbannte mich.

Ritter.

Dann muß ich ängstlich fragen,
Warum? — denn wahrlich! nur das Ungeheure
Konnt' einen solchen Mann aus Ungarn treiben.

Colomann.

Das Ungeheure, ja!

Ritter.

Oft war ich Zeuge,
Wie für das Vaterland die Brust Euch glühte.

Colomann.

Wie jedem braven Ungar.

Ritter.

Und doch kehrtet
Ihr ihm den Rücken?

Colomann.

Mit zerfleischtem Herzen. —
Andreas starb. Am neuen Hofe taugen
Die alten Gesichter selten. Mich empfing
Der Väter stille Heimath auf dem Lande.
Kein Fest, kein Reichstag lockte mich nach Hofe,
Dort wurd' ich Allen fremd und wollt' es bleiben.
Denn was etwa an Pflichten oder Rechten
Mir zukam, sollte nun mein Sohn vertreten. —
Entsinnt Ihr Euch wohl noch des holden Knaben,
Der Euer Schwert zu heben oft versuchte,
Und lüstern war nach einem solchen Kreuze!

(Er deutet auf des Ritters weißes Kreuz.)

Ritter.

Wie sollt' ich nicht? im zarten Zweige sproßte
Der alte edle Stamm.

Colomann.

Er wuchs und blühte,
Schon manche Waffenthat war ihm gelungen,
Gefahren trotzt' er kühn, wo Ehre winkte.

Für mich begann durch ihn ein zweites Leben,
Durch ihn verjüngte sich der Greis noch einmal!
Todt ist mir Alles nun, seit er gefallen!

Ritter.

Er fiel?

Colomann.

Er fiel.

Ritter.

In welcher Schlacht?

Colomann.

Herr Ritter,
Würd' ich wohl murren, wenn im rühmlichen Kampf
Mein Sohn gefallen wäre? — nein im Kerker
Mußt' er verschmachten! in des Königs Kerker!

Ritter.

Wie? schuldlos?

Colomann.

Nein, Herr Ritter. Nicht bemänteln
Will ich die Schuld — er hatte sich vergangen —
Die Schranken der Gesetze übertreten —
Es hatten Mißvergnügte seine Jugend,
Mir unbewußt, verlockt. Sie murrten laut,
Weil in des Königs Gunst die Fremdlinge
Sich eingenistelt, das war allen schmerzlich,
Und wohl mit Recht — doch was ihr Haß gebrütet,
War ein Verbrechen, das bekenn' ich offen,
Und den verstrickten Sohn, ich selber nenn' ihn strafbar.
Nur hätte Bela — eingedenk des Vaters
Verheißungen — nicht vor gescheh'ner Ladung,
Noch rechtlichem Erkenntniß ihn verhaften sollen;

Denn also hat Andreas unſ're Freiheit
Verbrieft.

Ritter.

Und Ihr?

Colomann.

Als ich's vernahm mit Schrecken,
Eilt' ich hervor aus meiner ſtillen Klauſe,
Und vor den König tretend ſprach ich alſo:
»Herr König, was mein Sohn verbrochen, wahrlich!
Es ſoll bei mir und nirgend Schonung finden!
Doch richtet ihn zuvor, dann ſtraft.«

Ritter.

Und Bela?

Colomann.

Er ſah mich an — nach langem ernſten Schweigen
Zuckt' er die Achſeln, ſchien bewegt, und wandte
Den Rücken mir — ließ einen alten Vater,
Den alten, treuen Diener ſeines Hauſes,
Den ließ er ohne Antwort ſteh'n! — Ich bebte
Vor Scham und Wuth — ich wankte aus der Hofburg —
Da wurde mir des Sohnes Tod verkündet —
Ob hingerichtet? ob vergiftet? wollte
Mir niemand ſagen — meine Freunde wichen
Mir aus, in halben Worten Schonung heuchelnd —
Ich raufte fluchend mir die grauen Haare —
Warf mich auf's Roß, dem Vaterland entſagend,
Wo ſchnöde Willkür herrſcht! Im dickſten Walde
Erbaut' ich unter Räubern mir die Wohnung.
Von Rachedurſt gequält verſeufz' ich hier mein Leben.
Es kann, was ich verlor, kein Gott mir wieder geben.

Ritter.

Und Bela ließ Euch zieh'n?

Colomann.

Der Boten manche

Hat er mir nachgesandt mit süßen Worten;

Mir durften sie nicht vor die Augen treten,

Es blieb mein Herz, wie meine Burg, verschlossen.

Ritter.

Und jene Mißvergnügten?

Colomann.

O die meinten,

Ich würd' aus Rachgier nun ihr Haupt mich nennen.

Ritter.

Ihr thatet's nicht?

Colomann (fast auffahrend).

Herr Ritter —

Ritter.

Wohl, daran

Erkenn' ich Euch.

Colomann.

Mit Bela, mit dem König

Hab' ich's zu thun; nicht mit dem Vaterlande.

Mann gegen Mann, so wollt' ich ihm begegnen,

Am liebsten auf der Jagd, im düstern Forste,

Da wollt' ich plötzlich ihm vor Augen treten,

Da sollt' er ritterlich mir Rede steh'n.

Ritter.

Was Ihr da wünscht, mag leicht ein Zufall fügen.

Colomann.

Er hat's gefügt, allein das Spiel ist hämisch.

Ritter.

Was meint Ihr? traft Ihr schon mit ihm zusammen?

Colomann.

Er stand mir gegenüber, Aug' in Auge,
Ha! und ich wagte nicht, das Schwert zu zucken!

Ritter.

Wie? wo? enträthselt mir —

Colomann.

Vernahmt Ihr gestern
Die böse Zeitung, die der Mönch uns brachte?
Mongolen sind in Ungarn eingebrochen,
Heuschrecken gleich, zahllos wie Sand am Meer,
Der wilde Batu Chan an ihrer Spitze.
Der König saß in Pesth, er mußte weichen,
Der schnelle Feind, ihm auf der Ferse folgend,
Ereilt ihn an der Sau, es kam zur Feldschlacht,
Die Ungarn fochten wie gereizte Löwen,
Doch ungleich war der Kampf, die Menge siegte,
In Strömen trank der Boden ung'risch Blut.
Die Edelsten im Heere sind gefallen —
Die Erzbischöfe hat das Schwert gewürgt —
Des Königs Bruder fiel — das Land ist eine Wüste —
Die Witwen floh'n, die Kinder und die Greise!

Ritter.

Ich hört' es schaudernd. Selbst der König sei
Geblieben, sprach der Bote, und schon wälzen
Die wilden Scharen sich nach diesen Küsten.

Colomann.

Ihr saht, wie ich, vom tiefsten Schmerz ergriffen,
Mich still entfernte — denn ich bleib' ein Ungar.

Das Haupt gestützt, saß ich in meiner Kammer,
Beseufzend meines Vaterlandes Drangsal;
Da meldet mir der Knappe einen Fremdling,
Der hastig bittend mich zu sprechen heische.
Er trat herein im schlichten Waffen-Rocke,
Mit Staub und Blut bedeckt das bleiche Antlitz.
Für einen Ungar, aus der Schlacht entronnen,
Bei mir die Freistatt suchend, gab er sich.
Doch auf den ersten Blick erkannt' ich ihn,
Der König war's.

Ritter.

Der König?

Colomann.

Bela selbst
Stand vor mir, Bela, meines Sohnes Mörder,
Schutz heischend bei dem kinderlosen Vater.
Mich kannt' er nicht. Vorlangst, nur einmal, hatt'
Er mich geseh'n. Entstellt durch Gram und Alter,
Schien ich ein Fremder ihm im fremden Lande,
Des Schlosses Namen hatten meine Knechte
Ihm nur genannt, und ich verschwieg den meinen.

Ritter.

Vermochtet Ihr so kühl Euch zu beherrschen?

Colomann.

Wehrlos, verwundet war er und entkräftet.
Man soll im Unglück auch den Todfeind ehren.
Ich ließ in meiner Kammer ihn verbinden,
Durch Wein erquicken, ruhen — während ich,
Verzehrt von Hasses Glut, dem Schicksal fluchte,
Das, mich verhöhnend, mir den Mörder liefert,
Weil, Gastrecht zu verletzen, mir nicht ziemt.

Ritter.

O rühmlich ist der Kampf, den Ihr bestanden!

Colomann.

Rühmt nicht zu früh. Er soll mir nicht entrinnen,
Daß er genese, fleh' ich heiß vom Himmel!
Dann zieh' er unversehrt aus meinem Schlosse,
Doch find' er seinen Wirth am Grenzmahl wieder,
Bewaffnet mit dem Schwert der Rache! — Horcht!
Die Hörner schallen. (Er springt auf.) Ritter, greift zum
Speere.
Mich dünkt, ich höre schon den Eber schnauben.
Des blanken Eisens Spitze soll er fühlen.
Willkomm'ner Kampf! du wirst die Glut mir kühlen!

(Ab. Der Ritter folgt.)

Dritte Scene.

Budimir (schlüpft hervor).

Verdammte Jagd! immer durchkreuzt der Eber die Straße. He! Branislav! wo steckst du?

Bran. Hier, was willst du? Hörst du nicht den alten Isegrimm? wie leicht führt ihn der Zufall noch einmal zurück. Besser wir bleiben verborgen, bis der Abend dämmert.

Bud. Ja, zög're nur, bis dir ein köstlicher Fang entwischt. Vom alten Gemäuer herab hab' ich ihn ausgespäht. Weiber sind's und Kinder mit großem Gepäck. Ein paar Greise schleppen ihre stumpfen Schwerter hinten nach. Wir haben leichtes Spiel.

Bran. Aber Colomann?

Bud. Hier gilt ein Wagestück. Unsere Bursche kennen den Wald, wie ein Maulwurf seine Gänge. Sie beladen

sich schnell mit der Beute, und während die Weiber kreischen, sind wir schon im Dickigt.

Bran. Auf deine Gefahr, ich bin dabei.

Bud. Gib das Zeichen. Wir umringen sie.

Bran. (wendet sich gegen den Wald und gibt ein Zeichen mit der Pfeife, welches aus verschiedenen Gegenden beantwortet wird. Dann alles still. Beide horchen, winken einander, und schleichen in's Gebüsch).

Vierte Scene.

Marie (mit ihren) **Kindern.**

Marie

Kommt, meine Kinder, ruhet hier im Schatten.
Die müden Rosse tragen uns nicht weiter;
Sie wurden abgezäumt im hohen Grase;
Auch möge ruhend mein Gefolge sich
Zum neuen Kampfe mit dem Elend stärken.
Seht, hier ist weiches Moos, versucht zu schlummern.

Knabe.

Mich hungert.

Mädchen.

Gib uns Brot.

Knabe.

Brot, liebe Mutter.

Marie.

Könnt' ich mit Blut aus meiner Brust euch nähren,
Den letzten Tropfen wollt' ich lächelnd spenden! —
Ha! welche Qual! wenn die geliebten Kinder
Aus leerer Mutterhand die Speise betteln!
Wo ist ein Jammerton, der in die tiefste Seele
So schneidet, als des Kindes Ruf: mich hungert! —

Ich bin geflohen mit reich belad'nen Rossen,
Mein königlicher Schmuck ward nicht vergessen,
Nur Brot — wer denkt auf einem Thron' an Brot?
Wer ahnet, daß er's je vermissen könne? —

(Zu den Kindern.)

Geduldet euch, der Abend ist nicht fern.
Uns winkt die Herberg' an des Waldes Ende;
Und euer ist, was dort für Geld zu kaufen.
Könnt ihr so lange noch den Hunger zähmen?

Knabe.

Ach ja!

Marie (wendet sich und bleibt in tiefen Gedanken stehen).

Knabe.

Komm, Schwester, unter diesem Baume
Ist Moos.

Mädchen.

Vielleicht auch eine Schlange.

Knabe.

Stille,
Wir müssen uns nicht fürchten. Sieh, die Mutter
Trägt ohnehin recht schwer, die gute Mutter.

Mädchen.

Ach ja, sie weint!

Knabe.

Ich kann dir wohl vertrauen.
Der Hunger wird den Schlaf mir nicht vergönnen.

Mädchen.

Mir auch nicht.

Knabe.

Laß die Augen doch uns schließen,
Damit sie ruhig werde. Komm!

Mädchen.

Wir wollen auch still mit einander beten;
So wird sich keine Schlange zu uns wagen.

(Sie schleichen unter den Baum, lagern sich, falten die Hände und schließen die Augen.)

Marie.

Als in Byzanz am hohen Kaiserthrone
Die kaiserliche Mutter mich geboren,
Als in der gold'nen Wieg' in Purpurwindeln,
Von Sklaven rings umkniet, ich stammeln lernte,
Da wurd' ich wohl ein glücklich Kind gepriesen,
Und eine halbe Welt lag mir zu Füßen. —
Als der Beherrscher eines edlen Volkes
Die Griechin zur Gemahlin sich erkoren,
Und als, begrüßt von lauten Jubeltönen,
Den alten Thron von Ungarn ich bestiegen;
Da sah, im königlichen Prunkgeschmeide,
Wohl manche Fürstentochter mich mit Neide. —
Doch leichter wird des Liban's hohe Ceder
Vom Blitz zerschmettert; ihre stolzen Wipfel
Berühren leichter donnerschwang're Wolken!
Die heute noch geprangt mit üpp'gem Laube,
Vielleicht schon Morgen modert sie im Staube!
So hat auch mich, die stolze Kaiserstochter,
Ein hartes Schicksal in den Staub geworfen!
Vom Thron in eine Wüste muß ich flüchten —
Erschlagen ist mein königlicher Gatte —
Nach Blute lechzend, naht der Ueberwinder,
Ich zitt're für das Leben meiner Kinder!
(Man hört pfeifen im Walde.) Ha! was ist das!

Fünfte Scene.

Eine von Mariens Frauen (stürzt ängstlich hervor). Königin!

Mar. Was gibt's?

Frau. Wir sind umringt von Räubern.

Mar. Ha! zu Pferde!

Frau. Die abgezäumten Rosse weiden, und aus jedem Gesträuch wachsen düst're Köpfe hervor.

Die Kinder (sind aufgesprungen und drängen sich zu Marien). Mutter! schütze uns!

Mar. Ruhig, Kinder. Furcht vergrößert jedes Uebel. Wer weiß denn auch —

Eine andere Frau (eilt hinzu). Königin! es sind Räuber aus Almissa. Schon plündern sie das Gepäck. Euer Schmuckkästlein hab' ich kaum gerettet.

Die Erste. Wir sind verloren!

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Die Zweite. Kein bewaffneter Geleitsmann!

Mar. Schweig'! haben wir nicht Gottes Engel?

Die Erste. Wehe! wehe!

Marie.

Vertrauet Gott! er hört der Unschuld Lallen!
Es wird kein Haar von eurem Haupte fallen!
Kommt! laßt sie plündern, flüchtet vorwärts! Kinder!
Habt ihr noch Kraft zu folgen? strengt euch an!

Knabe.

Ich will's versuchen.

Mädchen.

Ach, ich bin so müde.

Marie (sie aufhebend).

So will ich dich auf meinen Armen tragen.
Wenn Flammen über mir zusammen schlagen,
Wenn Felsen sich auf meinem Pfade thürmen —
Es wird ein gnäd'ger Gott die liebende Mutter beschirmen.

(Sie will entfliehen.)

Sechste Scene.

Budimir und **Branislav** (treten ihr entgegen).

Bud. Halt! wohin?

Mar. Laßt mich in Frieden meine Straße zieh'n.

Bran. Mit nichten, schöne Frau. Ihr seid das Köstlichste von der Beute.

Mar. Verweg'ner! ich bin die Königin von Ungarn.

Bud. (stutzt). Die Königin?

Bran. Desto besser!

Bud. (leise). Mich überläuft ein Schauer. Lassen wir sie zieh'n.

Bran. Thor! die Krone ist ihr vom Haupt gefallen.

Bud. Doch schimmert's noch so gülden um sie her.

Mar. Habt ihr's vernommen? weicht, ich befehl' es euch!

Bran. Frau Königin, Ihr sprecht aus hohem Tone. Meint Ihr, es sei uns unbekannt, wie die Mongolen Euren Thron gestürzt?

Mar. Ungarns Thron kann w a n k e n — stürzen nimmer!

Bran. Der König ist im Treffen erschlagen.

Mar. (ihren Sohn ergreifend). Hier steht Euer König! Kniet nieder!

Bud. Mich ergreift's. Ich möchte knien.

Bran. Schäme dich. Sind wir denn schlechter als die

Mongolen? — Ihr seid auf der Flucht, Frau Königin; Ihr besitzt von Ungarn keine Handbreit Landes.

Mar. Dalmatien ist meine Provinz. Und meinst du, Frevler, es würden die Mongolen hier lange hausen? — Der edlen Ungarn viele sind in der Schlacht gefallen; doch so lange noch Einer lebt, ist nichts verloren! denn mit seinem treuen Blute wird er die geraubte Krone für seines Königs Sohn erkämpfen. D'rum weicht! — Doch halt! ich will euch ehren! Schließt euch an meinen Zug. Beschützt den jungen König. Was ihr auch verbrochen, heute könnt ihr's tilgen.

Bran. Spart die Worte. Wir führen Euch zu unserm Herrn, Malduco, der in Almissa herrscht. Folgt gutwillig. Zwingt uns nicht, Gewalt zu brauchen.

Mar. (einen Dolch hervorziehend). Gewalt? Der Erste, der es wagt, seine Königin zu berühren, ist des Todes.

Bran. Wir haben nicht gelernt, vor Weibern zu zittern. Auf, Kameraden! ergreift die schöne Beute!

Die Kinder (sich an Marien schmiegend). Mutter! Mutter!

Die Weiber. Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Colomann (mit großem Jagdgefolge). **Der Johanniter-Ritter.**

Col. (dazwischen tretend). Wer wagt's, auf meinem Grund und Boden Gewalt zu üben?

Mar. Ha! Gottes Engel!

Bran. Verdammt!

Bud. Dacht' ich's doch.

Bran. Herr, kümmert Euch um fremde Händel nicht.

Wir haben nichts mit Euch zu schaffen; den Eurigen nie Leides zugefügt; so gebührt uns nun die fremde Beute.

Col. Ausrotten kann ich die Räuber von Almissa nicht, doch nimmer sollen sie meine Grenze besudeln, fort!

Bran. Herr, ich rath' Euch Gutes. Malduco, unser Herr, ist mächtig.

Col. Willst du mich schrecken? Thor! — zitt're! — Schon haben Trau, Spalatro, Clissa, Sebenigo sich verbunden, euer Raubnest zu vertilgen; schon hat der Papst euch Ketzer in den Bann gedonnert; bald wird eure Stunde schlagen.

Bud. Trotzt nicht zu früh auf solche Hilfe.

Col. Und stünd' ich hier allein; so lang' ich noch ein Schwert an meiner Hüfte trage, soll der Boden, auf dem ich Herr bin, keine Räuber dulden. Fort.

Bran. Wollt Ihr unnütz Blut vergießen? unserer sind Viele.

Col. Auf, Knappen! schüttelt eure Spieße! hier gilt's noch eine Jagd.

Ritter (das Schwert ziehend). Heraus, mein Ordensschwert! du witterst, Ketzer.

Bran. Uns ward nicht befohlen, gegen euch zu fechten; doch zittert vor Malducos Rache! (Sie gehen.)

Achte Scene.

Die Vorigen (ohne die Räuber).

Mar. Kinder, danket eurem Retter!

Die Kinder (sich an Colomann hängend). Habe Dank!

Col. Nicht doch, den Dienst hab' ich mir selbst erwiesen, und für das Rechte heischt der Ungar keinen Dank.

Mar. (freudig). Ihr seid ein Ungar?

Col. Ja! Erholt Euch, edle Frau. Nicht fern ist meine Burg. Erfrischt Euch dort. Mich dünkt, die Kleinen bedürfen Erquickung.

Mar. Wohl bedürfen sie deren! — Ihr seid ein Ungar, ich folg' Euch gern.

Col. Wie nennt Ihr Euch?

Mar. Marie.

Col. Doch Euer Geschlecht?

Mar. Griechische Prinzessin und Königin von Ungarn.

Col. Wie!! Belas Gemahlin?!

Mar. Ich bin es.

Col. Seine Kinder?

Mar. Sie sind es.

Col. Belas Kinder danken mir die Rettung!

Mar. So ist es. Der Verwais'ten nehmt Euch an! Sein Volk vertheidigend, hat ihr Vater den rühmlichen Tod in der Schlacht gefunden.

Col. Ihr glaubt —

Mar. Bela ist gefallen — dieser Knabe Euer König.

Col. (in sich murmelnd). Mein alter schwacher Kopf — das ist zu viel!

Mar. Ihr starrt mich an? zweifelt Ihr an meinen Worten?

Col. Nein, Königin — verzeiht — es hat mich wunderbar ergriffen — solch ein Schicksal — solch ein Wechsel —

Mar. Prüfen wollte Gott eines Weibes Muth — der Ungarn Treue.

Col. Herr Ritter, geleitet die Königin auf meine Burg — (leise) nennt meinen Namen nicht. (Laut.) Ich folge bald.

Mar. Laßt mich den Anblick meines edlen Retters nicht lange entbehren. (Alle ab, außer Colomann.)

Neunte Scene.

Colomann (allein).

Wie ist mir gescheh'n? — der Finger Gottes!
Die Stunde naht, der Rache süße Stunde!
In Feindes Schwert stürzt er vom Thron herab!
Es träufelt Balsam in des Vaterherzens Wunde,
Ein Todtenopfer auf des Sohnes Grab. —
Nicht löschen wird's der Rache Glut, nur kühlen —
Des Königs Sturz gnügt meinem Durste nicht:
Wie Vater-Herzen brechen, soll er fühlen,
Wenn Kinder-Angstgeschrei das seine bricht! —
Der stolze Mann, der in den Staub mich beugte,
Ha! wenn er bittend vor mir stehen muß.
Und wenn die Brut, die Belas Gift erzeugte,
Zu meinen Füßen kriecht — welch ein Genuß! —
Das Schwert der Rache will ich rasch umgürten,
Und dann — (er stutzt und blickt eine Zeit lang starr vor sich hin)
und dann? — mein Vaterland in Blut? —
Der Thron verwaist? — die Herde ohne Hirten? —
Wehrlos geopfert der Mongolen Wuth? —
Gemach, du stehst vor einer finstern Höhle —
Dich fesselt hier uud dort ein magisch Band —
Es kämpfen hohe Geister um die Seele —
Mein edler Sohn! mein edles Vaterland! —
Fort! mag die Welt aus ihren Angeln brechen,
Ich kann mich rächen — und ich will mich rächen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein Waffensaal mit zwei Seitenthüren, längs den Wänden sind die Waffen und Schilder von Colomanns Vorfahren aufgestellt, in der Mitte die seines Sohnes.)

Erste Scene.

Colomann (allein. Er geht in tiefen Gedanken auf und nieder).

In Zagrab war's, wo der gelehrte Bischof
Von einem alten Heiden mir erzählte,
Der in des Menschen Brust zwei Seelen glaubte,
Zwei Seelen, stets im Kampfe mit einander.
Ich lachte damals — doch im eig'nen Busen
Fühl' ich nun deutlich: es mag wohl so sein.
Was hat nicht schon mein Geist in dieser Stunde,
Mit gleicher Kraft beschlossen und verworfen!

Zweite Scene.

Colomann. Sein Knappe.

Knappe. Herr, die Ausspäher sind eilig zurückgekehrt.

Col. Warum?

Knappe. Die Mongolen — es wimmelt schon im Walde. Ihr Vortrab lagert sich im Thale. So weit das Auge reicht, flimmern Lanzen, und ihrer Hörner Schall tönt gräßlich dem Felsen wider.

Col. So nahe schon? Wohlan! es wird ihr Gebrüll die Felsen nicht umstürzen.

Knappe. Das erschrockene Landvolk rennt und läuft den Berg herauf, und treibt das blökende Vieh vor sich her.

Col. Laßt alle herein. Der Lebensmittel haben wir genug. Dann sperrt den Pfad durch hingewälzte Steine. Ver-

schließt die Pforte. Verdoppelt die Wache auf den Mauern. Sie mögen sich hier blut'ge Köpfe holen. Geh'. — Noch Eins. Wie steht es um den Fremdling?

Knappe. Gut. Gefährlich ist die Wunde nicht. Er wünscht mit Euch zu sprechen.

Col. Er möge kommen. (Der Knappe geht.)

Col. (finster in sich gekehrt). Weiß ich auch, was ich ihm sagen werde?

Dritte Scene.

Der Johanniter-Ritter (aus dem Seitengemach). **Colomann.**

Ritter.

Die Königin ist groß in ihrem Schmerze.
Die Kinder, nach gestilltem Hunger, sanken
Ermüdet in den Schlaf, sich fest umschlingend.
Der blonden Schwester zarte Lilienwange
Ruht an des Bruders schwarz gelocktem Haupte;
In einer Wolke liegend wären's Engel.
Und hättet Ihr gesehen, wie Marie,
Die Hände ringend über sie gefaltet,
Den seelenvollen Blick zum Himmel sandte!
Feucht war ihr Auge, doch es floß nicht über,
Der Himmel schien die Thränen aufzusaugen.
Stumm war sie — nur die Lippen bebten leise,
Und nie vernahm ich ein so rührendes Gebet!

Colomann.

Wollt Ihr durch Eure Bilder mich erweichen?

Ritter.

Darf ich's bekennen? mir wird bang um Euch.
Was wollt Ihr thun?

Colomann.

Weiß ich's?

Ritter.

Was Ihr beginnt,
Bleibt nur Euch selber treu und Eurem Ruhme!
Aus manchem Kampf seid Ihr hervorgegangen,
Der Name Colomann blieb stets mit Ruhm gepaart;
Doch hat, den schönsten Lorbeer zu erlangen,
Das Schicksal Euch für heute aufgespart.
In Eurer Burg hat Bela Schutz gefunden,
In Eurem Arm die Kinder Sicherheit —
Groß ist der Held, der einen Feind überwunden,
Am größten, wenn er ihm verzeiht.

Colomann.

Man hört's, Ihr war't nie Vater. Was verlangt Ihr?

Ritter.

Ich ford're viel — doch weiß ich auch von wem!

Colomann.

Wir sind umringt, Herr Ritter, die Mongolen
Belagern schon mein Felsenschloß. Ihr seid
Gekommen, Euch mit mir zu letzen,
Und müßt wohl gar an meiner Seite fechten;
Seht, das bekümmert mich.

Ritter.

Kampf gegen Heiden
Ist mein Beruf.

Colomann.

So darf ich Euch ersuchen,
Den Feind zu überschauen von der Zinne,
Und was etwa hier fehlt, noch anzuordnen?

Ich ginge selbst, doch es begehrte Bela
Mit mir zu sprechen, und fürwahr! auch mir
Thut Noth, die Last mir von der Brust zu wälzen.

Ritter.

Bekämpfen will ich gern den Feind an Eurer Pforte;
Bekämpfet Ihr indeß den Feind im eig'nen Busen. (Ab.)

Vierte Scene.

Colomann (allein).

Ein Mann! er wird sein Leben für mich wagen —
Doch mit empfinden, was mich quält — das kann er nicht.
Den süßesten Gefühlen zu entsagen,
Ist seine kalte Ritterpflicht.
Sein frommes Herz der Liebe zu verschließen,
Zwang ihn ein Schwur, ein streng Gebot!
Nie durft' ein Kind als Vater ihn begrüßen,
Er hat ja nur sein Schwert — und seinen Gott.
Nicht fühlen lernt' er unter Kreuzes Fahnen,
Was mich so tief gebeugt an Sohnes Grab!
Hier steh' ich unter meinen edlen Ahnen,
Mir blickt aus jedem Helm ein Geist herab.
Wie Flammen seh' ich diese Blicke lodern,
Des Stammes letzten Sprößling suchen sie,
Und Jeder scheint die Rechenschaft zu fodern,
Warum ich diesen Arm so spät der Rache lieh?
Wohlan! belebt euch, edle Ahnenbilder!
Haucht euren Geist dem grauen Enkel ein!
Und jeder Wahlspruch, zierend eure Schilder,
Müß' ihm ein Sporn der Rache sein.

(Er tritt vor die erste Trophäe.)

Dies Wappenschild, vom Ahnherrn sich erlesen —
Ein Schwert, gezückt in ausgestreckter Hand —
Die halb erloschne Schrift kaum noch zu lesen:
Für Gott, den König und das Vaterland.

(Er stutzt, versinkt einen Augenblick in Gedanken und tritt dann vor die zweite Trophäe.)

Sieh da, ein edler Hirsch, vom Pfeil getroffen,
Sein Auge bricht, es färbt sein Blut den Sand;
Der Denkspruch lehrt sein Glauben, Thun und Hoffen:
Tod für den König und das Vaterland.

(Er stutzt und sinnt, und geht rasch zu der dritten Trophäe.)

Die grünen Zweige seh' ich hier sich breiten,
Und reife Früchte schmücken ihren Rand;
Der fromme Wahlspruch soll das Sinnbild deuten:
Sie wachsen um den Thron für's Vaterland.
Was such' ich noch? so dachten meine Väter!
Sie alle, ihres Adels sich bewußt;
Und jedes Denkmal ruft dem Uebertreter
Die Pflicht der Treue in die hohle Brust.
Nur ich soll ewig mit dem Schicksal hadern?
Nur mich erdrückt der Leidenschaften Joch?
Fließt ung'risch Blut nicht auch in meinen Adern?
Und wank' ich zwischen Pflicht und Rache noch —
Gedenke, Greis, der Heiligkeit des Thrones!
Dem Feinde Schonung, der am Boden liegt — —
Er kommt! — ich sehe nun den Mörder meines Sohnes,
Mir kocht das Blut — die Rache siegt.

Fünfte Scene.

Bela. Colomann.

Bela.

Verzeihet, edler Greis, wenn ich dem Drange
Zu widerstehen länger nicht vermochte.
Ihr habt den Fremdling gastfrei aufgenommen,
In seine Wunden heilenden Balsam geträufelt,
Und nicht einmal geforscht nach seinem Namen.
Er will Euch dankbar länger nichts verschweigen,
In Eure Hand sein Schicksal, seinen Kummer
Und seine karge Hoffnung niederlegend,
Wißt, ich bin Bela, bin der Ungarn König,
Aus meinem Reich verjagt durch wilde Horden —
Verwundet in der Schlacht, um Kron und Leben —
Getrennt von meiner Gattin, meinen Kindern,
Die, ach! vielleicht ein Raub des Feindes wurden!
Verlassen von den Edlen, die, gesammelt
Um ihren Fürsten, sich für ihn verblutet —
So steh' ich nun allein vor Euch, der Aermste!
Dem Eine Stunde Alles hat entrissen:
Weib, Kinder, Freunde, Vaterland und Krone!

Colomann (bei Seite).

So recht, das thut mir wohl, das kühlt die Glut.

Bela.

Doch wer ich bin und meines Schicksals Tücke
Vernehmt Ihr unbewegt?

Colomann.

Meint Ihr? mit nichten!
Ich hatt' Euch früher schon erkannt.

Bela.

Wohlan!

Ich bin Euch mit Vertrauen zuvorgekommen,
Und hoffe nun ein Gleiches.

Colomann.

Mich zu kennen,
Ist Euer Wunsch?

Bela.

Nennt mir den biedern Wirth.

Colomann.

Errathen mög't Ihr ihn. Betrachtet hier
Den Schmuck der Wände, meiner Ahnherrn Waffen;
Sie alle dienten treulich Euren Vätern.

(Er führt Bela von einer Throphäe zur andern.)

Dies alte rostige Schwert in Siebenbürgen
Stephan dem Heiligen zur Seite fechtend,
Trug es ein Biedermann mit Ehren. —
Als Peter aus Venedig auf den Thron
Der Ungarn sich gedrängt, hat dieser Edle
Den angestammten König heimgeführt,
Andreas, der in Rußland flüchtig irrte. —
Mit Salomo fiel dieser unter den Kumanen —
Doch folgend dem Panier des großen Ladislav,
Hat dieser blutig seinen Tod gerochen. —
Ein Bela war's, den dieser zu ermorden
Vom zweiten Stephan den Befehl empfing,
Jedoch ihn rettend Blut und Leben wagte. —
Ich könnt' Euch so von Schild zu Schilde führen,
Stets würdet Ihr das Rühmliche vernehmen,
Wie seit Jahrhunderten all' diese Waffen
Für Ungarns Thron, für Eure Väter stritten.
Ich selbst, dem edlen Beispiel folgend, habe

Aus manchem Kampf die Narben aufzuweisen,
Nicht ungeehrt entließ mich Euer Vater.
Und nun — was meint Ihr wohl, das mir geworden
Für diese alte unverletzte Treu?
Von Euch geworden? — Da, schaut her! diese Waffen
Trug einst der Letzte meines edlen Stammes,
Mein einziger Sohn! — doch ist er nicht gefallen
Wie seine Väter, in der Ehre Schranken;
Er fiel — ein Opfer königlicher Willkür,
Rechtlos hat Euer Kerker ihn verschlungen!

Bela.

Ha! Ihr seid Colomann!

Colomann.

Kennt Ihr mich nun?

Bela.

Ich bin verloren!

Colomann.

Was auf Erden mir
Das Theuerste gewesen, meines Alters
Trost, Hoffnung, Freude raubte mir der Mann,
Den hilflos nun sein Schicksal zu mir leitet.
So sprecht: Wenn Ihr an meinem Platze standet,
Was wurde mir von Euch wohl widerfahren?

Bela.

Meint Ihr, ich würde, was gescheh'n, verleugnen?
Wollt Ihr, den Schuldigen vertheidigend,
Euch selbst entehren?

Colomann.

Schuldig? es mag sein.
Ich selbst, zum Richter über ihn erkoren,

Hätt' ihn verdammt — allein nicht ungehört,
Unüberwiesen! war das recht, Herr König?

Bela.

Längst würdet Ihr sein Schicksal gründlich kennen,
Blieb Euer Ohr nicht meinen Friedensboten
Hartnäckig stets verschlossen. Euer König
Ließ sich herab, mit Euch zu unterhandeln;
Vergessend, wie der Unterthan ihm trotzte,
Ehrt' er des Vaters Schmerz, den wollt' er mildern;
Doch Ihr gefielt Euch wohl in Eurem Grolle;
Den Irrthum wolltet Ihr nicht fahren lassen,
Weil ohne ihn der Rache Vorwand fehlte. —
Dem richterlichen Spruch, der seiner harrte,
Ist Euer Sohn durch Selbstmord ausgewichen.

Colomann.

Mein Sohn! ein Mörder an sich selbst? Verleumdung!

Bela.

So darf der Vater sprechen, ihm verzeih' ich.
Durch Schweigen schont' ich Eures Stammes Ehre.
Nun ist's genug. Wähnt nicht, der König werde
Zu einem Eide sich erniedrigen.
Mein Wort verbürgt die That. Ihr wißt nun Alles.

Colomann.

Und wär's! nur Eure Grausamkeit vermochte
Zum Rande dieses Abgrunds ihn zu stoßen,
In den verzweifelnd auch die Seele stürzte!
Unglücklicher! dir flossen meine Thränen.
Nun preßt der Schmerz das Blut mir aus den Augen.
Ja, Euch zur Freude hat des Jünglings Dolch
In eig'ner Brust gewühlt — Ihr war't und bleibt sein Mörder.

Bela.

Des Vaterschmerzes Unbill muß ich dulden,
Und schmähen dürft Ihr den gefang'nen König.
Was recht Euch dünken mag und ehrebringend,
Das mögt Ihr nun berathen und beschließen.

Colomann (unschlüssig auf und niedergehend).

Mein grauer Kopf — mein heißes Blut — mir flimmert's.

Sechste Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Herr, es weht die Burg herauf ein weißes Fähnlein aus dem Lager der Mongolen. Mit Euch zu sprechen begehrt der Heide.

Colomann. Er komme. (Der Knappe geht.)

Colomann.

Habt Ihr's vernommen? Eure Feinde drangen
Siegtrunken schon bis dicht vor meinen Felsen.

Bela.

Nicht meine — Ungarns Feinde.

Siebente Scene.

Der Mongole (mit dem weißen Fähnlein). **Der Johanniter-Ritter. Die Vorigen.**

Mongole.

Seid Ihr des Schlosses Herr?

Colomann.

Ich bin es, rede.

Mongole.

Mich sendet Batu Chan, der mächt'ge Sieger,
Vor dem die Völker und die Könige zittern,
Der Ungarns Thron in Staub geworfen —

Colomann.

Schweig'!
Hier zittert Niemand. Was begehrt der Heide?

Mongole.

Ihm ist verrathen, daß in deiner Burg
Der fliehende König Schutz gefunden;
So spricht er nun: wir könnten dich zertreten,
Flugs in ein Eulennest dein Schloß verwandeln;
Doch mög'st du ferner hier im Frieden hausen,
Durch der Mongolen Freundschaft hochgeehrt,
Wenn du den Flüchtling seinem Zorne lieferst.
Doch hüte dich! Nur eine kurze Stunde
Gewährt er dir, das Kluge zu beschließen;
Verschmähst du seine Gnade, zitt're dann!

Colomann.

Hör' auf zu prahlen, daß wir friedlich enden,
Wozu bedarf es einer langen Stunde?
Hier steht der König.

Mongole.

Bela selbst? bringt Fesseln!

Bela (hastig und leise zu Colomann).

Nur Eines, Colomann, bitt' ich von dir!
Nur Eines darf ich von dir bitten — möge
Mir deine Rache fernern Schutz versagen,
Doch eh' du diesem Batu Chan mich lieferst,
Leih' mir ein Schwert, du mußt ein Schwert mir leihen,
Daß ich, die eig'ne Brust durchbohrend, falle,
Ein König falle, nicht ein Sklav' der Heiden!
So wirst du mindestens dich edel rächen.

Colomann.

Das nennst du edel?

Mongole.

Nun? was zögerst du?

Colomann.

Wohl zögert' ich zu lange, kennst du mich?
Kennt mich dein Batu Chan? ich bin ein Ungar,
Noch hat kein Ungar seinen König verrathen.
Ha! diese Zumuthung — die schimpfliche —
Verdank' es deinem Fähnlein, kecker Heide,
Daß du dem wohlverdienten Strick entrinnst.

Mongole.

Du wagst —

Bela.

Ha! nun erkenn' ich ung'risch Blut.

Ritter.

Mein edler Freund —

Colomann.

Laßt mich.

Mongole.

Tritt auf die Mauer,
Dort schau, wie zahllos, gleich des Waldes Bäumen,
Die Menge dich umzingelt. Willst du Ströme dämmen?
Laß fahren, was die Götter, die uns führen,
Zum Opfer sich erkoren — rette dich!

Colomann.

Die Worte spare. Geh'! Mich schreckst du nimmer.

Mongole.

So wend' ich, Bela, mich zu dir. Freiwillig
Ergib dich meines Herrn Gnade. Wisse!
Gefangen zittern schon in unserm Lager
Dein Weib und deine Kinder —

Bela.

Ha!

Mongole.

Vom Tode
Sie retten kannst nur du. Wirst du mir folgen,
Dein Schicksal in des Siegers Gnade stellen,
So bürg' ich dir für deiner Kinder Leben;
Wo nicht, so magst du von des Schlosses Zinne
Sie fallen sehen unter Henkers Beile.

Bela.

Halt! halt! ich folge dir!

Colomann.

Gemach, mein König!
Der Hölle Lügengeist spricht aus dem Heiden.
(Er öffnet die Thür des Seitengemachs.)
Ihr raubtet mir den Sohn — empfangt dagegen
Aus meiner Hand die Gattin sammt den Kindern.

Achte Scene.

Marie. Die Kinder. Die Vorigen.

Bela.

Was seh ich!

Marie (in seine Arme stürzend).

Bela!

Die Kinder (sich an ihn schmiegend).

Vater!

Marie.

Gott! du lebst?

Bela.

Ihr seid gerettet?

Marie.

Aus der Räuber Händen —
Durch diesen Mann —

Bela.

Auch das noch!

Marie.

Du mir wieder
Geschenkt? O Kinder lallt! mir fehlen Worte!

Bela.

Was acht' ich den verlornen Thron! ich bin
Noch Vater! bin noch Gatte!

Ritter (zu Colomann).

Fühlt Ihr Euch
Belohnt durch dieses Schauspiel?

Colomann.

Ja, ich fühl' es,
Dem Feinde wohlthun — himmlisches Vergnügen!

Bela.

So rächt sich Colomann.

Marie.

Er? Colomann?

Colomann.

Erschreckt nicht, Königin, bei diesem Namen.
Ich denk' es soll mein Vaterland ihn segnen.

(Zu dem Mongolen.)

Und du, was stehst du noch beschämt, verworren?
Du bist entlarvt. Was du geseh'n, berichte.
Auch grollend wird kein Ungar Pflicht vergessen,
Es konnte Herrscherwille tief ihn beugen,
Doch nimmer bis zum Knecht von Götzenknechten!

Denn vor des Vaterlandes heil'gen Rechten
Muß auch des Vaters Rache schweigen.
D'rum geh'! berichte deinem Räuberfürsten:
Wie frech auch immer sich sein Hochmuth bläht,
Er wird nach Belas Blut vergebens dürsten,
So lange noch ein Stein auf diesen Mauern steht.
Sein eitles Drohen soll mich nicht bekümmern,
Und wenn er stürmend diese Mauern bricht,
So kann er mich begraben unter ihren Trümmern,
Allein mich wankend machen kann er nicht.

Mongole.

So renne, Graukopf, renn' in dein Verderben! (Ab.)

Bela.

Hochherziger! dein Alter sei hinfort
Nicht kinderlos, sieh', hier sind deine Kinder.

(Die Kinder schmiegen sich an Colomann.)

Colomann (sie liebkosend).

So fesselt mich noch einmal, süße Bande!
Ich will's um euch verdienen — ja, weiß Gott!
Ich lebe wieder meinem Vaterlande!
Ihm bleibt der Ungar treu — bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Ungarns erster Wohlthäter.

Ein Vorspiel mit Chören.

Personen.

Stephan der Erste.

Gisela, eine baierische Fürstin.

Gyula, das Oberhaupt der Gebirgshorde Moglut.

Ein edler Krieger.

Ein baierischer Gesandter.

Ein römischer Greis.

Gefolge von edlen Frauen. Ungarische Krieger. Ueberwundene vom Stamme Moglut. Römer. Baiern. Greise und Kinder.

(Die Zeit: der Anfang des eilften Jahrhunderts.)

(Ein freies Feld bei Pesth. Auf demselben ein hoher Thron von Schilden erbaut, auf welchem Stephan mit unbedecktem Haupte sitzt. Neben diesem Thron ein kleinerer, von grünen Zweigen mit Blumen durchflochten. Eine Schar edler Ungarn umringt den Fürsten. Ein dichter Nebel verbirgt den Hintergrund.)

Chor.

Ruhend von seinen Thaten
Hat uns der Fürst berufen,
An des Thrones Stufen
Heil der Völker zu berathen;
Und im dichten Kreise
Sammelte uns der Held
Nach der Väter Weise
Auf diesem freien Feld.

Stephan (erhebt sich).

Seid mir gegrüßt an dieses Thrones Stufen,
Den meiner Ungarn Treue hoch erhebt!
Es wird der Platz, auf den ich euch berufen,
Von eurer Väter Geistern noch umschwebt;
Hier hat schon oft dem Feind' ein siegreich Schwert geblitzt,
Schon oft der Weisen Rath den Fürsten unterstützt.
Doch waren sie umstrickt von bösen Netzen,
Die der gefall'ne Geist um sie gestellt,
Vom Blute triefend opferten sie Götzen,

Und ihr Gebet versank zur Unterwelt.
Sie nahten den Altären nur mit Beben,
Dem finstern Dämon, der die Menschen haßt,
Sie konnten die Herzen nicht zu jenem Gott erheben,
Der eine Welt mit Lieb' umfaßt.
Doch endlich — einem ersten sanften Strahle
Erschloß sich meines Vaters fromme Brust;
Da wurdet ihr zum ersten Male
Des hohen Berufes euch bewußt;
Da sah man eure blankgeschliff'nen Säbel
Nicht mehr zu Opfermessern entweiht;
Da schwanden nach und nach die gift'gen Nebel,
Und es erschien die beff're, mildere Zeit.
Es stürzte meines Vaters Geysa tapfere Faust
Die Götzen, die so lang in unsern Wäldern gehauf't;
Auf ihren Trümmern sah't ihr Tempel bauen,
Der Christen Gott erschien euch gut und groß;
Ihr fandet Hoffnung, Liebe und Vertrauen
In seiner Kirche mütterlichem Schooß.

(Während dieser Rede theilt sich der dichte Nebel, der den Hintergrund verhüllte. Nur ein dünner Nebel bleibt zurück, durch welchen man die Stadt Pesth sieht.)

Chor.

Auf dunkelm Irrweg in finstern Hainen
Wandelten wir am trüben Quell,
Da sahen wir plötzlich ein Licht erscheinen —
Es dämmerte — es wurde hell!
Und sieh', es schwanden die falschen Götter,
Dem Tage wich die alte Nacht;

Heil deinem Vater! unserm Retter!
Der uns Glauben und Hoffnung gebracht.

Ein edler Krieger (tritt auf).

Fürst! mich sandten die Edlen im Heere,
Neue Siege dir zu verkünden:
Moglut, der wilde Stamm in Osten,
Beugt den Nacken unter dein Scepter;
Gefangen sind die Häupter der Horde,
Gefangen ist ihr Fürst Gyula.
Es werden künftig in den Gebirgen
Die scheuen Wanderer nicht mehr zittern,
Wenn die Fichtenzweige rauschen,
Oder ein Vogel dem Nest entschlüpft.
Götzenbilder liegen im Staube,
Und auf Hügeln prangt das Kreuz.

Stephan.

Sei gesegnet, Friedensbote!
Wo verweilen meine Edlen?

Der Krieger.

Mit erkampften Siegeszeichen,
Deinem Throne neue Zierden,
Nahen sie in ernsten Schritten,
Und es tönen schon die Hörner,
Und es klirren schon die Ketten,
Die der Ueberwund'ne schüttelt.

(Ein kriegerischer Marsch ertönt. Gewappnete Ungarn ziehen auf, in ihrer Mitte gefesselte Heiden. Sie legen die Siegeszeichen vor Stephan nieder. Gyula an ihrer Spitze.)

Stephan.

Ihr tapfern Krieger, Ungarns Stolz und Zierde,
Euch hatte mein Vertrau'n ein hohes Ziel gesteckt;
Ihr zoget aus voll edler Ruhmbegierde,
Ihr kehret heim mit Ruhm bedeckt.
Auf euch vererbten eure edlen Väter
Den alten kriegerischen Geist;
Es lebt in Ungarn kein Verräther
Des Ruhmes, den die Vorwelt an uns preis't. —
Sei mir gegrüßet, Gyula! —

Gyula.

Du begrüßest den Feind?

Stephan.

In Fesseln kennt der Ungar keinen Feind.
Er stürmt mit Löwenwuth in die bewaffneten Reihen,
Doch dem Besiegten weiß er zu verzeihen.

Gyula.

Jetzt erst besiegst du mich. Mit Grauen und Entsetzen
Bekennt mein widerstrebender Mund:
Dein Gott ist mächtiger, als meine Götzen!
D'rum nimm mich auf in euren Christenbund.

Stephan.

Fern sei der Wahn, als werde dir zum Schilde
Ein Glaube, der nur auf den Lippen wohnt.

Gyula.

Mich zwingt die Herzensstimme — deine Milde —
Nie hat mein Stolz der Heuchelei gefröhnt.

Stephan (vom Throne steigend).

Wohlan! so ruh' auf dir des Gottes Segen,
Der keinen Irrenden verstößt!
Mit Bruderliebe komm' ich dir entgegen,
Und deine Fessel sei von meiner Hand gelös't.

(Er nimmt ihm die Ketten ab.)

Gyula.

Wie, Herr?

Stephan.

Du bist frei.

Gyula.

Frei bin ich wieder? —
Du legst kein Joch mir auf? Du bist mein Feind nicht mehr?

Stephan.

Der Christ hat keine Feinde, hat nur Brüder:
Des Glaubens Joch ertrag', es drückt nicht schwer.

Gyula (zu seinen Füßen).

Jetzt bin ich dein auf ewig! ohne Zittern!
Ein freier Knecht, durch deine Großmuth reich!

Stephan (ihn aufhebend).

Von allen Siegen, die die Welt erschüttern,
Ist keiner doch dem Sieg durch Liebe gleich.

Der baierische Gesandte (der dem Heereszuge folgte, tritt hervor).

Ha! mich hat ein günstiges Gestirn
Meiner Fürstin voraus geleitet,
Daß ich ein staunender Zeuge würde
Deines königlichen Sinnes.

Stephans Thaten kannte die Welt;
Doch unter allen die größte nicht:
Den Sieg des Helden über sich selbst.
Heil der edlen Baierfürstin!
Deiner züchtigen Verlobten.

Stephan.

Rede, du willkomm'ner Bote!
Hat die fromme Gisela,
Die des weisen Vaters Liebe
Zur Gemahlin mir erkoren,
Diesen Boden schon betreten,
Wo die Herzen meines Volkes
Mit dem meinigen im Einklang
Fröhlich ihr entgegen schlagen?

Der Baier.

Von den edlen Frauen umgeben,
Die, der Fürstin Schleier tragend,
Ihre lieblichen Gesänge
In den Hauch der Flöte mischen,
Nahet schon die holde Braut.

Stephan.

Glückbringend mir und meinem Volke! —
Den blut'gen Pfad zu einem Throne findet
Der Tapf're leicht, indem er Lorbeern pflückt;
Doch hat Gerechtigkeit den Thron begründet,
So werd' er von der Liebe dann geschmückt!

(Sanfte Musik ertönt. Es erscheinen tanzende Kinder. Ihnen folgt die verschleierte Gisela, umringt von ihren Frauen.)

Chor der Frauen.

Wo die Unschuld Blumen streute,
Wo sich Liebe den Tempel erbaut,
Da bringen wir im treuen Geleite,
Dem frommen Helden die fromme Braut.

(Gisela will vor Stephan niederknien. Er entschleiert sie.)

Stephan.

Du hast dein Vaterland, dein Fürstenhaus verlassen,
So will ich dankbar nun auf meinem Thron
Als ein Geschenk des Himmels dich umfassen,
Und Glück von dir verbreitet, sei dein Lohn.

Gisela.

Es knüpfte mich ein enges, zartes Band
Wohl an mein Fürstenhaus, wohl an mein Vaterland.
Laß mich dein Herz mit deinem Volke theilen,
So wirst du bald der Trennung Wunde heilen.

(Stephan führt sie auf den für sie bereiteten Thron.)

Chor.

Eine neue, strahlende Sonne
Lieblich aus dem Gewölke bricht;
Süße Freude! selige Wonne!
Wenn die Mirte den Lorbeer umflicht.

Stephan (erhebt sich).

Ihr edlen Ungarn! höret meine Stimme!
Werft einen Blick in die Vergangenheit!
Ihr war't ein Hirtenstamm, doch eurem rohen Grimme

Wich manches Volk im blut'gen Streit.
Die deutschen Lanzenwälder habt ihr oft zersplittert,
Das Reich der Franken schreckte euer Muth,
Konstantinopel hat vor euch gezittert,
Die Donauufer tränktet ihr mit Blut.
Europa wurde Zeuge eurer Thaten,
Den Ruhm der Waffen mehrte jeder Krieg,
Und nur die ewigen Karpathen
Erkanntet ihr als Grenze für den Sieg.
Doch Helden, die den Ruhm durch Grausamkeit beflecken,
Erschienen nur als Gottes Strafgericht;
So wurdet ihr der Völker Schrecken,
Doch ihr Vertrau'n gewannt ihr nicht.
Nur dann erst, Brüder, als die selige Weihe
Des Christenglaubens über euch erging,
Da tratet ihr auch in der Nationen Reihe,
Nun in der Völker Kett' ein stattlicher Ring.
Ihr ziehet nicht mehr aus, um zu verwüsten,
Nur für das Recht zu kämpfen stets bereit,
Und mit dem frommen Edelmuth der Christen
Verbindet ihr der Väter Tapferkeit.

Nur Eines mangelt noch, das große Eine,
Von dem allein das Dauerhafte stammt:
Die Fackel der Gesetze, die mit hellem Scheine
Erleuchtend, schützend, schreckend flammt!
Ein Volk, dem von Geschlechte zu Geschlechte
Nur die Gewohnheit lockere Richtschnur war,
Ihm mangelten geschrieb'ne Rechte!
Des innern Glückes Schutz unwandelbar.

(Er übergibt eine Gesetz-Rolle den Edlen. Sie empfangen dieselbe mit dankbarer Ehrfurcht. Während der folgenden Rede verschwindet auch der dünne Nebel, die Stadt Pesth liegt klar im Hintergrunde.)

Empfanget sie aus eures Fürsten Händen,
Erhaltet durch Gehorsam sie in Kraft,
Und möge die Weisheit der Nachwelt vollenden
Was heute mein redlicher Wille schafft!
Des Sieges Ruhm mag ich dem Helden gönnen;
Das dauernde Glück erwirbt kein blut'ger Streit;
Nur den soll man des Volkes Wohlthäter nennen,
Der ihm Gesetz und Ordnung verleiht.

(Römische Greise treten auf, eine goldene Krone tragend.)

Ein Greis.

In der schönsten deiner Lebensstunden,
Die des Thrones dich so würdig zeiget,
Hat aus Romas fernen, heil'gen Mauern
Gottes Engel uns zu dir geleitet.
Diese goldene geweihte Krone
Sendet, auf Geheiß der Engel,
Der heilige Vater dem frommen Fürsten,
Den als König wir begrüßen.

Das Volk.

Heil! Heil dem Könige!

Stephan (setzt die Krone auf sein Haupt).

Ich schmücke ehrfurchtsvoll mein Haupt mit dieser Krone,
Sie bleibe späten Enkeln noch ein Heiligthum;
Der Vater sandte sie dem Sohne,
Ich widme sie der Ungarn Glück und Ruhm!

Das Volk (ihn unterbrechend).

Heil! Heil dem Könige!

Stephan.

Sie bleibe ewig unverletzlich,
Gleich dem Haupte, das sie ziert — —
Doch welche Begeisterung ergreift mich plötzlich,
Indem der gold'ne Reif die Schläfe mir berührt? —
Ich fühle meine Brust erglühen —
Vom Geist der Weissagung erfüllt —
Ich seh' hinweg den Schleier ziehen,
Der mir die ferne Zukunft verhüllt.

(In Verzückung.)

Da steigen sie herauf, die edlen Fürsten,
Der Schutzgeist Ungarns führt sie an,
Die nach dem Ruhme zu vollenden dürsten,
Was ich mit schwacher Kraft begann. —
Ehrwürdige Gestalt, die dort mir winket,
Ich kenne dich, du nennst dich Ladislaw!
Du bist's, an dessen Throne Siebenbürgen sinket,
Und dessen Schwert die wilden Cumanen traf,
Du wirst den Ungarn neue Rechte schenken,
Und bessern, was die Zeit verdarb,
Und nimmer eine Freiheit kränken,
Die ihrer Väter Blut erwarb.
Sei mir gegrüßt, Andreas, der auf's neue,
Die Willkür von dem Throne verbannt! —
Und Ludwig, du! in edler Fürsten Reihe
Von seinem Volke der Große genannt.
Das stolze Venedig ist dir gewichen,
Der Kirche Panier hast du erkämpft;
Du hast die Fehden ausgeglichen,
Die sonst nur Gottes Urtheil gedämpft.

(Der Horizont röthet sich.)

Wer tritt mir aus dem Nebel entgegen? —
Ha! welche glänzende Gestalt!
Matthias Hunyades! Segen! Segen!
Wo deine Bahn vorüberwallt!
Es möge untergeh'n der Ruhm der Waffen
In des Zeitenstromes Lauf;
Doch ewig bleibt, was du für dürstende Geister erschaffen,
Du führtest die Morgenröthe herauf! — —
Bald wird sie neu erglänzen, diese heilige Krone,
Die unbewölkte Sonne tritt hervor,
Der Schutzgeist Ungarns hebt auf diesem Throne
Ein allgeliebtes Fürstenhaus empor!

(Die Sonne geht auf.)

Umsonst will Zwietracht ihren Bogen spannen,
Der herrliche Stamm, an den euch Liebe band,
Er wächst und blüht, zum Schrecken der Osmanen,
Zum Segen für euer Vaterland! — —
Mir will die Brust vor hoher Wehmuth springen —
Den edelsten Wettkampf erblick' ich schon! —
Ich seh' euch um den Preis der Treue ringen,
Und eure Herzen tragen ihn davon!
Ihr zagtet nicht, wenn auch die Donner rollten,
Ihr zogt das Schwert mit edler Ungeduld,
Und diese Treue wird vergolten
Durch eures Königs liebende Huld!
Du schwindest mir, herrliches Bild! in jenen lichten Höhen —
Doch vor des Geistes Augen stehst du ewig da —
Ich habe den biedern Enkel gesehen
Der guten Maria Theresia!

Das Chor (fällt plötzlich ein).

Heil unsern Enkeln! sie werden schauen,
Was der prophetische Geist erkannt!
Es wird ihr kindliches Vertrauen
Der Krone schönster Diamant!
Wohlthaten spendend, täglich neue,
Vergilt der König in ferner Zeit
Die unwandelbare Treue,
Die sein Volk ihm dankbar weiht.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Ruinen von Athen.

Ein Nachspiel

mit Chören und Gesängen.

Zur Eröffnung des neuen Theaters in Pesth verfaßt.

Aufgeführt den 9. Februar 1812.

Personen.

Minerva.

Merkur.

Ein Grieche.

Eine Griechin.

Ein Greis.

Der Oberpriester.

Derwische. Türken. Priester. Jungfrauen. Kinder und Volk.

(Der Schauplatz: eine rauhe Gegend auf dem Olymp. In einer Höhle ruht Minerva schwermüthig sinnend.)

Unsichtbares Chor.

Tochter des mächtigen Zevs! erwache!
Sein Ruf ertönt!
Geschwunden sind die Jahre der Rache;
Er ist versöhnt.

Minerva (erhebt sich).

Versöhnt? — mein Vater? Tröstende Stimme!
Die Schuldige wird neu belebt,
Die einsam vor gerechtem Grimme
Zwei tausend Jahre lang gebebt! —
Ja — schuldig! O bekenn' es leise,
Bekenn' es laut! mein seufzender Mund!
Der edle Sokrates, der Weise,
Nur deine Lehren that er kund;
Von deinem göttlichen Feuer entbrannte
Sein Herz, und Wahrheit lehrt' er kühn;
Das delphische Orakel nannte
Den weisesten unter den Griechen — ihn!
Da konntest du den Sterblichen beneiden,
Minerva konnte vor dem Blutgericht
An ihres Zöglings Qual sich weiden;
Sie konnt' ihn retten und — that es nicht!
Durch seinen Mord ließ ich beflecken
Den Ruhm, den er mir selbst glieh'n —
Ich konnte mit meiner Aegide ihn decken,
Ihn der Gefahr im Nu entzieh'n —
Ich that es nicht! — und es entbrannte

Des Vaters Zorn — in dieser Kluft,
In die der Strafende mich verbannte,
Erfüllten reuige Seufzer die Luft.
Vergebens war mein banges Aechzen!
Kein Gott, kein Sterblicher tröstete mich!
Nur meine Eule hört' ich krächzen,
Und schon das zweite Jahrtausend entwich! —
So hat des hohen Berufes Entweihung
Die einst geliebte Tochter streng gebüßt;
Doch nun — das süße Wort: Verzeihung!
Hat endlich mein harrendes Ohr begrüßt.

(Merkur tritt auf.)

Minerva.

Ha! Götterbote, sei willkommen!
Sprich, darf ich deines Anblicks mich erfreu'n?

Merkur.

Es hat der Olymp dich wieder aufgenommen,
Zevs will der reuigen Tochter verzeih'n.

Minerva.

Heil mir! die aus dem bösen Traum erwachte.
Ich werde mein geliebtes Athen,
Das Volk, dem ich den Oelbaum brachte,
Und meine Tempel wieder seh'n!

Merkur.

Ich warne dich! Viel ist verschwunden,
Seit dich ein Fluch an diese Höhle band;
Es möchte dich der Anblick tief verwunden.
Vergiß Athen, vergiß dein schönes Griechenland.

Minerva.

Athen vergessen? ich? die mir Geweihte?

Die unter meinem Schutz so herrlich blüht?
Ha, nimmermehr! Es eilt die kaum Befreite,
Wohin ein mächtiges Verlangen zieht.

Merkur.

Der Wunsch, nach dem du thöricht strebest,
Wohl hat ihn Zevs vorausgeseh'n.
Ich folge dir, wohin du schwebest,
Denn so gebot er mir.

Minerva.

Wohlan! fort, nach Athen!
Wo seit Jahrtausenden ein freies Volk mir dient,
Mein Tempel prangt, mein Oelzweig grünt. (Beide ab.)

(Die Ruinen von Athen. Das Parthenon, der Tempel des Theseus, erhabene Trümmer. Der Thurm der Winde in eine Moschee verwandelt.)

(Ein Grieche stampft Reis in einem ausgehöhlten Stücke einer dorischen Säule. Eine junge Griechin sitzt hinter einem Korbe mit Feigen.)

Der Grieche (singt).

Ohne Verschulden
Knechtschaft dulden,
Harte Noth!
Alle Tage
Neue Plage
Um das bischen liebe Brot!

Das Mädchen.

Von den Zweigen
Winkt der Feigen
Süße Frucht;
Nicht dem Knechte,
Der sie pflegte,
Nur dem Herrn, dem er flucht!

Beide.

Hingegeben wilden Horden,
Tiefgebeugt in ihre Hand —
Ach! was ist aus dir geworden,
Armes, armes Vaterland!

(Merkur und Minerva treten auf.)

Minerva.

Wo sind wir?

Merkur.

In Athen.

Minerva.

Unmöglich!

Merkur.

Glaub' es!

Minerva.

Nimmer!

Merkur.

Sieh' hier dein Parthenon, dir einst so lieb;
Und dort Akropolis —

Minerva.

Wie? diese Trümmer? —

Merkur.

Sie sind, was von Athen noch übrig blieb.

Minerva.

Die halb zerstörten Mauern! — Ich erblinde!

Merkur.

Dein herrlicher Tempel einst.

Minerva.

Weh! Weh! —
Und dieser Thurm, geweiht dem Gott der Winde —?

Merkur.

Er ist entweiht zu einer Moschee.

Minerva.

Und diese Ruinen, mit Schwalbennestern —?

Merkur.

Sie waren des Theseus Heiligthum —

Minerva.

Ist das Athen, die unter ihren Schwestern
Hervorgeragt an Glanz und Ruhm?

Merkur.

Nur Clio redet noch von ihrem alten Ruhme,
Des Fremdlings Neugier labt an ihren Trümmern sich.

Minerva.

Wer frevelte an meinem Heiligthume?
Wer stürzte meine Säulen? sprich! —

Merkur.

Barbaren schwangen die schmetternde Keule,
Wo friedlich einst der Weihrauch dir gedampft.
Siehst du, wie dort in ausgehöhlter Säule
Der arme Sklave deinen Reis zerstampft?
Er ist ein Grieche.

Minerva.

Er!

Merkur.

Und diese Dirne,
Sie bietet Früchte feil um kümmerlichen Lohn;
Doch kränzten Lorbeern ihres Ahnherrn Stirne,
Es war Miltiades, der Sieger bei Marathon.

Minerva.

Ein Grieche dieser Mann im Sklavenrocke? —
Was treibst du Grieche?

Grieche.

Ich zerstampfe Reis.

Minerva.

Worin?

Grieche.

Ihr seht's, in einem Marmorblocke.

Minerva.

Wo raubtest du ihn? auf wessen Geheiß?

Grieche.

Stand er doch hier, ich war noch nicht geboren.

Minerva.

Du hast der Väter frommen Willen verletzt,
Die ihn zur Zierde von Minervens Tempel erkoren.

Grieche.

Was kümmert's mich? er dient als Mörser jetzt.

Minerva.

Du bist kein Grieche.

Grieche.

Freilich bin ich einer.

Minerva.

Doch nur ein Knecht.

(Zu dem Mädchen.)

Ich wende mich zu dir;
Gewiß, du dientest schon am Fest der Ersa mir.

Das Mädchen.

Euch, schöne Frau?

Minerva.

In jenen festlichen Tagen
Hast du gewiß nach diesem Ruhm gestrebt,
Das weiße Gewand mit goldenem Schmuck getragen,
Und kunstreich einen Peplon mir gewebt.

Mädchen.

Versteh' ich euch? Wollt ihr nicht Feigen kaufen?

Minerva.

O kenntet ihr das Volk, von dem ihr stammt,
Ihr würdet euch das Haar vom Scheitel raufen!
Ihr würdet zu blutiger Rach' entflammt —
Doch, was ist das? ein dumpfes Murmeln toset,
Gleich der gebrochenen Well', an meinem Ohr —

Merkur.

Wo Boreas gehaust, wo Zephyr liebgekoset,
Vernimmst du nun ein Derwischchor.

(Derwische ziehen aus dem Thurme der Winde mit den ihnen eigenthümlichen religiösen Ceremonien.)

Chor.

Mahomet! Mahomet!
Du hast in deines Aermels Falten
Den Mond getragen, ihn gespalten.
Kaaba! Kaaba!
Du hast den strahlenden Borak bestiegen,
Zum siebenten Himmel aufzufliegen.
Großer Prophet!
Kaaba! Kaaba!

(Sie wackeln wieder hinein.)

Minerva.

Ha! welchen Unsinn hat mein Ohr vernommen!
Welch ein barbarisches Geschrei!

Mädchen.

Fremdlinge, hütet euch, die Türken kommen,
Die Janitscharen zieh'n vorbei.

(Sie packt ängstlich ihren Korb auf und eilt davon. Der Grieche thut ein Gleiches.)

(Türken mit gezogenem Säbel ziehen unter Janitscharenmusik über die Bühne.)

Ein Türk (der einen andern zurück winkt).

He! Achmet!

Der Andere.

Was gebietest du?

Der Erste.

Verkünden
Soll ich den Willen des Pascha dir?
Ihm mangelt, um die Rosse anzubinden,
Noch eine Säule: nimm sie hier!
Auch soll's an einer Krippe fehlen,
Aus der sein Leibroß fressen mag;
Du wirst dazu verständig wählen
Von Marmor einen Sarkophag.

Der Andere (bückt sich ehrerbietig und Beide gehen ab.)

Minerva.

Das ist zu viel!

Merkur.

Nun? hast du jetzt begriffen?
Warum dein Oelzweig hier verdorrt?

Minerva.

O laß uns über's Meer in ferne Länder schiffen,
Hinweg von diesem fluchbelad'nen Ort! —
Allein wohin? — zu welchen Himmelsstrichen?
Welch fernes Land verschonte dieser Strom?
Wohin sind Wissenschaft und Kunst entwichen?
Wo find ich meine Tempel wieder? — Auf! nach Rom!
Dort wurden auch Altäre mir erbauet;
Dort herrscht' ich auch mit sanfter Gewalt,

Und sah von Wein und Oel die Schwelle mir bethauet —
Fort, fort nach Rom!

Merkur.

Ach, Göttin, halt!
Barbaren wurd' auch Rom zum Raube,
Dahin ist seine Pracht, nur Trümmer findest du,
Die hohen Bilder liegen hier im Staube,
Und deine Tempel deckt die Erde zu.

Minerva.

Auch diese Hoffnung mußt du mir entziehen?
So ist kein Plätzchen mehr auf diesem Erdenrund,
Wo Wissenschaft und Künste blühen
Im schönen schwesterlichen Bund?

Merkur.

Sie blühen noch und werden ewig blühen,
Ihr inn'res Leben wird von keinem Schwert gewürgt,
Und mussen sie den alten Schauplatz fliehen,
So öffnet sich ein neuer, der sie gastfrei birgt.
Du findest ihre üppig keimenden Felder
In jenem, vormals rauhen, Gallien,
Sie schmücken nun Germaniens Wälder,
Die Rebenhügel von Pannonien.

Minerva.

Die Musen unter Germaniens Wilden?
Die Musen an der Donau Strand?

Merkur.

Sie weilen gern auf jenen Gefilden,
Wo Liebe nur Kränze für sie wand,
Wo man sie gastlich aufnahm, pflegt' und ehrte.

Minerva.

Kaum trau' ich meinem lauschenden Ohr.
Wie? während Athen ihre Tempel zerstörte — ?

Merkur.

Stiegen dort neue Tempel empor.

Minerva.

Du täuschest mich durch wunderbare Sage.

Merkur.

Wie? wenn dein Auge sich des Anblicks freut?
Wenn eben an diesem frohen Tage
Ein fernes Volk dir neue Altäre weiht,
Der ernsten, keuschen Melpomene,
Und auch Thaliens munterm Spiel?
Argwöhnst du noch, daß dich Merkur verhöhne,
So folge mir, ich bringe dich an's Ziel.

Minerva.

Ich folge dir mit klopfendem Busen,
Der neue Hoffnung mir gebar;
Wo man sie feiert, die holden Musen,
Da steht gewiß auch mein Altar.
Fort! diese längst entweihten Mauern
Hab' ich zum letzten Mal geseh'n,
Will länger nicht mein Parthenon betrauern,
Ich scheid' auf ewig. — Lebe wohl Athen! (Beide ab.)

(Ein freier Platz in Pesth. Eine sanfte Musik von Blasinstrumenten hinter der Scene. Ein Greis tritt auf, und spricht während der Musik.)

Es wandelt schon das Volk im Feierkleide,
Und füllt die weiten Straßen und frohlockt!
Auch mich, den Greis, in dessen Eingeweide
Nun lange schon das träge Blut gestockt,

Auch mich hat dieser Taumel, diese Freude,
Dem nie verlass'nen Sorgenstuhl entlockt,
Und in dem schönen, frohen Augenblicke
Griff ich noch einmal nach bestaubter Krücke.
Und sieh'! wenn mich der Kindheit Träume wiegen,
Erkenn' ich kaum die alte Vaterstadt;
Paläste sind mit Pracht empor gestiegen,
Wo einst der Knabe öden Sand betrat;
Das Gute mußte sich zum Schönen fügen,
Es keimte überall die reiche Saat,
Sie schoß empor in tausend üppigen Halmen,
Sie steht beschattet von den Friedenspalmen.
Wer ist der Schöpfer? — muß ich noch ihn nennen,
Für den des Volkes Herzen feurig glüh'n?
Dem uns're Dankaltäre rauchen — brennen —
Den väterlichen Herrscher — nenn' ich ihn?
An seinen Werken sollt' ihr ihn erkennen!
Heil unserm König! unserm Palatin!
Längst haben ihre segenreichen Thaten
Die hochgefeierten Namen euch verrathen!

(Die Musik schweigt.)

(Minerva und Merkur treten in Pilgertracht auf.)

Minerva.

Wo sind wir nun?

Merkur (auf den Greis deutend).

Befrage diesen.

Minerva.

Greis! schenk' uns einen Augenblick,
Fremdlinge sind's, die dich begrüßen.

Greis.

Ich geb' euch freundlich den Gruß zurück.

Minerva.

Wo sind wir? sprich!

Greis.

In einem Lande,
Das eine milde Sonne beschien,
Dem Gott zum Segensunterpfande
Die reichsten Gaben der Natur verlieh'n;
In einer Stadt, so manches Biedern Wohnung,
Wo Handel blüht und Kunst gedeiht,
Wo jedes Gute der Belohnung
In reichem Maße sich erfreut.
Wo Sittlichkeit die Ehrenweihe,
Und Tugend sich das Bürgerrecht erwarb;
Bei einem Volk, in dem die alte Treue
Für seinen König nie erstarb.

Minerva.

So ist mir wohl bei euch, und hier bereitet
Ein milder Balsam sich für meinen Gram.
Doch rede, Alter, was bedeutet
Ein fröhliches Gerös, das ich vernahm?

Greis.

Die neue Wohlthat wird gefeiert,
Es ist der entzückte Unterthan,
Der Dank und Segen frohlockend erneuert —
Ein Tempel der Musen wird aufgethan.

Minerva.

Wird man dem Pilger wohl verstatten,
Daß eine Blum' auch er dem schönen Feste streut?

Greis.

Wo Liebe sich und Freude gatten,
Da wohnt auch gern die Gastfreiheit.
Auf! mischt euch unter das Gewimmel
Zu dieses Tages Verherrlichung!
Seht hin, es nahet das Getümmel,
Sie kommen, sie kommen, ich bin wieder jung!

(Feierliche Musik. Genien umringen und ziehen einen mit Blumen geschmückten Wagen, auf dem Thaliens Bildsäule aus Blumen hervorragt. Dann schreiten paarweise vor Melpomenens Triumphwagen die hohen Charaktere des Trauerspiels. Indem sie vorüberzieh'n, spricht Merkur zu Minerven.)

Schau' dieser Kinder fröhliches Gewühl,
Sie flattern hin und her mit Schmetterlingsgefieder;
Sie deuten auf Thaliens munteres Spiel,
Hold lächelt aus den Blumen sie hernieder.

Minerva.

Doch diese ernsten hohen Gestalten?

Merkur.

Es war Melpomene, die sie in's Leben rief;
Sie hat erweckt die hohe Kunst der Alten,
Die seit Athens Vernichtung schlief:
Thekla und Wallenstein, Otto der Wittelsbacher,
Emilie Gallotti, Tell,
Die Jungfrau, Egmont und Maria Stuart,
Coriolan und Iphigenia,
Regulus und Octavia —
Sie alle zieh'n mit ernstem Schritte
In jenen neuen Tempel ein;
Die Musen thronen in ihrer Mitte,

Die Kunst wird die Altäre weih'n.
Komm! schließe jetzt, vom Kummer genesen,
An dieses jauchzende Volk dich an.
Vergiß dein Griechenland, es ist gewesen —
Das Alte schwand — das Neue begann. — (Sie folgen.)

(Ein prächtiger Tempel, an jeder Seite ein Altar. Auf dem einen ist zu lesen: Thalia, auf dem andern: Melpomene. Wechselgesang der Priester und Jungfrauen.)

Die Priester.

Schmückt die Altäre!

Jungfrauen.

Sie sind geschmückt.

Priester.

Streuet Weihrauch!

Jungfrauen.

Er ist gestreut!

Priester.

Pflücket Rosen!

Jungfrauen.

Sie sind gepflückt.

Priester.

Harrt der Kommenden!

Jungfrauen.

Wir sind bereit.

Alle.

Wir sind bereit.

(Der Zug erscheint. Man stellt die Musenbilder hinter die Altäre, um welche das Volk sich gruppirt.)

Der Oberpriester (tritt auf).

Mit reger Freude, die nie erkaltet,
Empfangt das holde Schwesterpaar,

Denn wo mit hohem Ernst die Muse sittlich waltet,
Da opfert auch der Weise gern auf ihrem Altar.
Was, mit dem Schicksal kämpfend, große Seelen litten,
Das hat Melpomene uns warnend aufgestellt,
Indeß Thalia, wachend über die Sitten,
Zu ernsten Lehren muntern Spott gesellt.
Wohlthätig wirkt der Musen geistig Spiel,
Der Sterblichen Veredlung ist ihr Ziel.

Chor.

Wir tragen empfängliche Herzen im Busen,
Wir geben uns willig der Täuschung hin!
D'rum weilet gern ihr holden Musen,
Bei einem Volke mit offenem Sinn.

Oberpriester.

Will unser Genius noch einen Wunsch gewähren,
Durch eines Volkes fromme Bitten bewegt,
O so erhebe zwischen diesen Altären
Sich noch ein dritter, der sein Bildniß trägt!
Er steh' in seiner Kinder Mitte,
Erblicke sich geliebt — geehrt —

Minerva (leise).

O Vater Zeus! gewähre ihre Bitte!

(Ein Donnerschlag. Ein dritter Altar mit des Königs Brustbild steigt empor. Er trägt die Inschrift: Unserm Vater. Der ganze Tempel wird plötzlich transparent.)

Oberpriester.

Er ist's! wir sind erhört! (Alle knien nieder.)

(Minerva und Merkur nehmen ihre Gestalt an.)

Minerva (mit einem Olivenkranze in der Hand).

Nicht in des Königs furchtgebietendem Glanze

Erscheint der Vater, denn sein Thron
Steht in der Kinder Herzen. — Edler Götter-Sohn!
Minerva schmückt dein Haupt mit dem Olivenkranze.

(Sie setzt der Büste den Kranz auf.)

Was deine Kinder stammeln und lallen,
Das spricht sie laut am Thron der Götter aus,
Und möge nie das herzliche Wort verhallen:
Segen und Liebe deinem Fürstenhaus!
Du waltest — wenn auch fern vom Steuerruder
Die höhere Pflicht ein Gott dir auferlegt —
Wohlthuend waltest du durch den geliebten Bruder,
Der dieses Volk an seinem Herzen trägt;
Der unter väterlichen Sorgen
Nur leise schlummert in stiller Nacht,
Und der an jedem neuen Morgen
Mit neuer Kraft für Ungarns Glück erwacht.
O könnte dieses Volk vergüten,
Was es dem edlen Bruderpaare dankt!
Zum Lohne kann es nur die alte Treue bieten,
Die seit Jahrhunderten nie gewankt.

Chor.

Heil unserm Könige! Heil!
Vernimm uns Gott!
Dankend schwören wir auf's neue
Alte ungarische Treue
Bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Der
Fluch eines Römers.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der Fürst von * * *

Hofmarschall Baron von Simmern.

Garde-Hauptmann von Simmern, dessen Sohn.

Gräfin Caroline von Mühlheim.

Graf Ehrenkron, ein achtzigjähriger Greis.

Christian Spitzmaus, Laternen-Inspektor.

Kaspar, dessen Gehilfe.

(Der Schauplatz ist eine Hauptstraße in einer Residenz. Einbrechende Nacht. An allen Häusern Lampen zu einer feierlichen Illumination. Ein großer Theil der Lampen brennt bereits, allein der ansehnlichste Palast im Hintergrunde ist ganz dunkel.)

Erste Scene.

Christian Spitzmaus und **Kaspar** (welche beschäftigt sind, die noch übrigen Lampen anzuzünden).

Spitzmaus.

Hurtig, Kaspar! hurtig! es wird dunkel, und in allen Straßen brennen die Lampen schon.

Kasp. Ei, hier sind wir auch gleich fertig.

Spitzm. Man sagt, der Fürst werde heute Abend selbst durch die Straße reiten, oder gar zu Fuße gehen; was gilt's, da wird er sprechen: mein Lampen-Inspektor Christian Spitzmaus muß doch ein ganzer Kerl sein, denn seine Lampen brennen, als ob das Oel aus der Sonne gepreßt wäre.

Kasp. Kennt Euch denn der Fürst?

Spitzm. Dumme Frage! wenn ich nicht wäre, so hätte er ja schon hundertmal den Hals gebrochen. Wer zündet denn die Laternen auf dem Schloßberge an? he?

Kasp. Heute brauchen wir keine Laternen; die vielen tausend Lampen machen die ganze Stadt zu einer Weihnachtsbude.

Spitzm. Freilich, wegen des Regierungsantritts unsers gnädigen jungen Fürsten.

Kasp. Sagt mir doch, Meister —

Spitzm. Herr Inspektor!

Kasp. Sagt mir doch, Herr Inspektor, warum bedeuten denn die vielen Lichter, daß die Menschen sich freuen?

Spitzm. Narr! kannst du dich im Dunkeln freuen?

Kasp. Warum nicht?

Spitzm. Du Maulwurf! Licht und Freude gehören zu-

sammen; Freude ohne Licht wäre ein Schmaus ohne Wein. Darum bin ich eigentlich der wichtigste Mann im Staate, und darum sollte mir der Fürst den Titel Freuden-Inspektor geben. Die erste große Freude hatten die Menschen auf der Welt gehabt, als der liebe Gott eines Morgens ganz früh die Sonne anzündete. Auf den Abend schickte er seine Lampenputzer, die lieben Engelein, herum und ließ die Sternlein anstecken, die himmlischen Lampen allzumal; und wenn die Herren Engel das bisweilen vergessen, nicht wahr, so heißt's: eine trübe Nacht? mit andern Worten: eine traurige Nacht.

Kasp. Ja, ja, das ist wahr.

Spitzm. Und wenn ein Fürst sich zum ersten Mal auf seinen Thron setzt und die Unterthanen Lichter vor alle ihre Fenster stellen, so heißt das unter andern: wir bitten dich, lieber Fürst, lasse es während deiner Regierung fein hell sein, auf daß kein Bösewicht im Finstern herumschleichen und dir unsere Liebe stehlen könne.

Kasp. Ei, warum stehen denn keine Lampen vor jenem Palaste?

Spitzm. Da hat eben Einer gewohnt, der dem alten Fürsten unsere Liebe stahl, der Graf von Mühlheim, ein gewaltiger Minister, ein harter Mann. Vor alten Zeiten — ich hab's von meinem Vater — gehörte der Palast einem braven Herrn, der es gut mit uns und mit dem Fürsten meinte, bis der schlaue Graf ihm ein Bein unterschlug, ihn um Amt und Ehre brachte, und seine Güter sich schenken ließ; unter andern auch diesen Palast. Ich möchte ihn so nicht bewohnt haben.

Kasp. Wo ist denn der brave Herr geblieben?

Spitzm. Der wurde auf eine Festung weit von hier gebracht, wird wohl schon längst gestorben sein.

Kasp. Und der saubere Graf?

Spitzm. Den hat ein Schlagfluß heimgesucht, als unser junger Fürst ihn plötzlich abgesetzt und zur Rechenschaft gezogen. In diesem nämlichen Palast hat er sterben müssen, und das mag kein sanfter Tod gewesen sein.

Kasp. Nun, Meister, hier wären wir fertig.

Spitzm. (sich überall umsehend). So? — Maulaffe mit seinem Schwatzen! da sind ja noch fünf Lampen unangezündet.

Kasp. Die hatte ich übersehen.

Spitzm. Daß Gott erbarm! Du sollst einmal mein Nachfolger werden. — Du arme Residenz! wenn ich die Augen zuthue, da wird's heißen: im Dunkeln ist gut munkeln. (Sie zünden die übrigen Lampen an.)

Zweite Scene.

Graf Ehrenkron. Die Vorigen.

Graf (im Reisekleide, mit schneeweißem Haar, am Stabe wankend). Das viele Licht blendet meine Augen. — Drei und vierzig Jahre an ein düsteres Lämpchen gewöhnt, da wäre schon Eine Wachskerze mir zu viel. (Er sieht sich um.) Wie sich Alles hier verändert hat! ich kenne meine Vaterstadt kaum wieder. — Guter Freund! ist das nicht die Königsstraße?

Spitzm. Ja.

Graf (für sich). So bin ich ja nicht weit mehr von meinem Hause. (Laut.) Guter Freund, in dieser Straße stand vor Zeiten der Palast des Grafen Ehrenkr — des Grafen Mühlheim wollte ich sagen.

Spitzm. (hinzeigend). Freilich, da steht er ja auch noch. So ein Palast läuft nicht davon.

Graf. Wo?

Spitzm. Sieht der Herr denn nicht das große Haus, wo keine Lichter brennen?

Graf. Ja — ja — nun kenne ich's wieder. Verschönerungen — allerlei Verzierungen — rings umher neue Häuser — da war's kein Wunder, daß ich — schon davor stehend — es noch immer suchte. — Aber, guter Freund, warum ist's denn nur in diesem Hause dunkel?

Spitzm. Weil der Teufel seinem Besitzer das Lebenslicht ausgeblasen hat.

Graf. Ist Graf Mühlheim todt?

Spitzm. Der Herr muß wohl recht ein Fremdling in Israel sein, daß er lauter so curiose Fragen thut. Freilich ist er todt. Nun mag er sich ein Schloß in der Hölle bauen. — Komm, Kaspar, nun sind wir fertig. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Graf Ehrenkron (allein).

Mein unversöhnlicher Feind ist todt — verzeih' ihm Gott, wie ich ihm verziehen habe! — So ist nun, durch des Fürsten Gerechtigkeit, dies Haus wieder mein — und ist doch nicht mein altes Haus! — mehr Pracht, mehr Geschmack vielleicht — mir wäre es doch lieber ganz unverändert, auf daß ich hier und da mit meinem Gedächtniß mich anklammern könnte. — Jene Fenster rechter Hand, das waren die Zimmer meines guten Weibes! an dem Eckfenster stand sie oft und begrüßte mich so freundlich, wenn ich vom Hofe zurück kam. — Ob sie noch lebt? — und wo? — und wie? — vielleicht

in bitterer Armuth — ach! wenn sie nur noch lebt! — und mein Fritz — meine Amalie — was ist aus ihnen geworden! — Das war meines Feindes höchste Grausamkeit, daß er nicht einmal von Weib und Kindern mir Kunde werden ließ! — Er hatte mich lebendig begraben und in meinem Grabe war es still. Kein Seufzer drang heraus und keiner hinein! — Nun bin ich aufgestanden aus diesem Grabe, und sehe mich ängstlich nach einem Bekannten um, der mir Auskunft gebe — und zittere doch zu fragen — und zittere, die Antwort zu vernehmen.

Vierte Scene.

Der Hofmarschall. Der Graf.

Hofm. (in einen Mantel gehüllt, ohne den Grafen zu bemerken). Noch ist mir's unglaublich, daß mein Sohn einer solchen Unbesonnenheit fähig wäre. Freilich, vor zehn Jahren, als ich die Thorheit beging, ihn studiren zu lassen, obgleich er Soldat werden sollte, da grassirte das Romanfieber noch, und leider wurde er angesteckt; doch die Zeiten sind vorbei. Hat er jetzt noch einen Paroxismus, ventre bleu! so lasse ich ihn in's Tollhaus sperren. Vor allen Dingen muß ich ihn auf frischer That ertappen, muß ihn selbst aus jenem Hause kommen sehen. (Sieht nach der Uhr.) Um diese Stunde versichert mein Spion — nur lange darf es nicht währen. Der Fürst erwartet mich, will, seinem Pöbel zu Liebe, einen empfindsamen Spazirgang durch die Straßen machen. (Er lehnt sich an eine Mauer und schlägt den Mantel über das Gesicht.) Ich fürchte, die Empfindsamkeit wird Mode werden bei Hofe.

Graf. Mein Herr —

Hofm. Was gibt's?

Graf. Darf ich wohl einige Fragen an Sie richten?

Hofm. Wer seid Ihr? Kennt Ihr mich?

Graf. Nein, ich kenne Niemanden. Erst vor einer Stunde bin ich hier angelangt, bin sehr lange nicht hier gewesen, und mein Begleiter hat mich verlassen wegen Dienstgeschäften.

Hofm. Was geht das mich an?

Graf. Ich wünschte zu wissen —

Hofm. Laßt mich zufrieden!

Graf. Man pflegt sonst gern sich mitzutheilen, wenn Alles fröhlich ist wie heute.

Hofm. Wer sagt Euch, daß ich fröhlich bin? und wenn ich's wäre, es ziemt mir nicht mit Euch zu plaudern. Ich bin der Hofmarschall von Simmern, versteht Ihr mich?

Graf. So, so. — Um Vergebung, Herr Hofmarschall, wenigstens werden Ew. Excellenz mir doch sagen, was aus dem Baron Westing geworden, der vor vierzig und mehr Jahren Hofmarschall war?

Hofm. I nu, der ist längst todt.

Graf. Ja, das glaub' ich, er war schon damals nicht ganz jung mehr.

Hofm. (für sich). Der alte Mensch ist wohl dem Irrenhaus entsprungen. — Ha! mein Sohn!

Fünfte Scene.

Der Garde-Kapitän von Simmern (kommt aus dem Palast in tiefen Gedanken und will über die Bühne gehen).

Hofm. (ihm den Weg vertretend). Bist du es wirklich?

Kap. (verwundert). Mein Vater?

Hofm. Leider bin ich der!

Kap. Leider?

Hofm. Wo kommst du her?

Kap. Von meiner Braut.

Hofm. Hab' ich dir nicht ernstlich erklärt, daß du keine Braut mehr hast?

Kap. Und hab' ich Sie nicht beschworen, gerecht zu sein?

Hofm. Was nennst du gerecht, unkluger Mensch?

Kap. Sie selbst haben das Band zwischen mir und der jungen Gräfin Mühlheim geknüpft —

Hofm. Weil ihr Vater des Fürsten Günstling war.

Kap. Und nun wollen Sie es zerreißen?

Hofm. Weil er todt ist; weil er mit der Allerhöchsten Ungnade belastet gestorben ist; weil sogar sein Vermögen confiscirt und seinem Vorgänger, der noch leben soll, zurück gegeben worden.

Kap. Aber die junge Gräfin —

Hofm. Ist eine Bettlerin.

Kap. Darum soll ich sie verlassen?

Hofm. Sie darf nicht einmal bei Hofe erscheinen.

Kap. Darum soll ich sie verlassen?

Hofm. Ja! ja! ja!

Kap. Erinnern Sie sich noch, wie groß mein Widerwille gegen eine Verbindung war, die nur aus Politik geknüpft werden sollte; aber ich gehorchte; ich versprach Ihnen, wenigstens die Gräfin kennen zu lernen, und wenn unsere Gemüther nur irgend übereinstimmten, mich Ihren Wünschen zu fügen. Nun hab' ich sie kennen lernen, die edelste ihres Geschlechts! nun lieb' ich sie —

Hofm. Gleichviel.

Kap. Und sie liebt mich.

Hofm. Possen!

Kap. Und ist unglücklich!

Hofm. Eben deßwegen.

Kap. Wenn Sie das gute Mädchen sehen sollten, wie es dort in dem öden Palaste in Trauerkleidern aus einem düstern Zimmer in das andere schleicht, verlassen von allen Schranzen, die sonst ihr Vorzimmer füllten — wie sie, an Ueberfluß verwöhnt, fast nur das Nothwendige entbehrt, und doch nicht murrt — nur jammert um ihres Vaters verlorne Ehre —

Hofm. (nimmt Tabak). Ja, ich bedaure sie.

Kap. Ich weiß, sie liebt mich zärtlich, doch hat sie schon mit Thränen mich beschworen, sie zu vergessen.

Hofm. So war sie vernünftiger als du.

Kap. Ich habe sie geliebt — jetzt verehr' ich sie! jetzt mich von ihr trennen, wäre niederträchtig.

Hofm. So, junger Mensch? Also muthet dein Vater dir eine Niederträchtigkeit zu?

Kap. Nicht wissentlich, behüte mich Gott vor einem so frechen Gedanken! Aber Sie leben nun schon so lange in dem Strudel des Hofes, in dem so manche Empfindung sich aus dem vielen Schaume nicht empor arbeiten kann —

Hofm. Sehr weise und poetisch, aber auch sehr gemein. Bei Hofe muß Klugheit herrschen. Das ist ja eben des Höflings Vollendung, daß seine Klugheit jede Empfindung zügelt. Was ihm auf seinem Wege wächst und blüht, das wächst und blüht nicht, damit er es empfindsam beschaue, sondern daß er sich daran halte. Vorzüglich trachte stets nach zwei Stützen — Rang und Gold! Jener ist wenig ohne dies, Gold immer viel auch ohne Rang. Darum würd' ich nachsichtsvoll auch jetzt noch in deine Verbindung willigen,

wenn mindestens die junge Gräfin ihres Vaters reiche Erbin wäre; denn auch die fürstliche Ungnade wird vergessen, wenn täglich der Dampf einer offenen Tafel das Gedächtniß umnebelt. Allein auch damit ist's vorbei, und darum befehle ich dir zum letzten Male, der Gräfin höflich anzudeuten, daß ihr euch trennen müßt.

Kap. Mein Vater —

Hofm. Gehorche!

Kap. Ich kann nicht!

Hofm. Du mußt. — Doch wird es dir zu schwer, ihr selbst zu sagen, was nun einmal gesagt werden muß — wohlan, ich will zu ihr geh'n, spätestens morgen. Auf der Stelle würde ich es thun, wenn nicht Se. Durchlaucht mich erwarteten. Sie wollen zu Fuß die Illumination beschauen. Vermuthlich werden Allerhöchstdieselben auch hier vorbei kommen; der dunkle Palast wird Ihnen auffallen, und sonder Zweifel Dero Zorn auf's neue erregen. Begreifst du nun? von Sinnen müßte ich sein, wenn ich dir noch einen Gedanken an die verstoß'ne Bettlerin vergönnte. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Kapitän. Der Graf (der sich vor einem Hause auf eine Bank gesetzt hat).

Kap. (in schwermüthige Gedanken versunken). Arme, unglückliche Caroline!

Graf (für sich). Wie schmerzlich werd' ich daran erinnert, daß ich wieder unter Menschen bin!

Kap. Nein, es gehe wie es wolle, verlassen kann ich sie nicht!

Graf (für sich). Den braven jungen Mann will ich an-

reden. Gewiß erfahre ich mehr von ihm, als von seinem unfreundlichen Vater.

Kap. Gäb' es denn kein Mittel, meinen Vater zu bewegen? — Ja, wenn sie reich bliebe, sonst keines!

Graf. Mein Herr —

Kap. Gilt das mir?

Graf. Verzeihen Sie einem mehr als achtzigjährigen Greise, der ein Fremdling in dieser Stadt ist —

Kap. (immer mit Zerstreuung). Mein Herr, ich ehre das Alter, und diene, wo ich kann, nur in diesem Augenblicke —

Graf. Ich wünschte blos die Beantwortung einiger Fragen.

Kap. Fragen Sie.

Graf. Dieses Haus gehörte vor alten Zeiten dem Grafen Ehrenkron —

Kap. (stutzt). Ja.

Graf. Lebt er noch?

Kap. Man sagt es.

Graf. (mit zitternder Stimme). Und — und seine Gemahlin!

Kap. Die ist schon längst gestorben.

Graf. Todt! (Für sich.) Sie war doch fünfzehn Jahre jünger als ich! (Er verbirgt seine Thränen.)

Kap. (in Nachdenken versinkend). Kein anderes Mittel? — ja der Fürst — wenn der zu rühren wäre —

Graf. Der Graf hatte auch einen Sohn — wo ist der?

Kap. Er blieb im letzten Feldzuge.

Graf. Todt! (Er sucht sich zu fassen.)

Kap. (für sich). Und warum sollte er nicht zu rühren sein? er ist jung und gefühlvoll.

Graf. Aber seine Tochter?

Kap. Die starb vor mehreren Jahren.

Graf. Auch todt! (Abgewendet.) Ich bin nicht mehr Gatte — nicht mehr Vater — schon längst nicht mehr!

Kap. (für sich). Sagte nicht mein Vater, der Fürst wolle zu Fuße —

Graf (für sich). Hab' ich denn wenigstens noch einen Freund?

Kap. (für sich). Er werde hier vorbei kommen —

Graf. Wie geht's dem wackern Geheimenrath von Brabeck?

Kap. Er ist todt.

Graf. Auch todt?

Kap. (für sich). Wie, wenn ich Carolinen überredete —

Graf. Aber der ehrliche Oberforstmeister von Saldern, der lebt wohl noch?

Kap. Nein, mein Herr.

Graf. Auch todt!

Kap. (für sich). Ich will es versuchen. Die Liebe wird ihr Muth verleihen.

Graf. Ist das nicht die Uniform der Garde?

Kap. (will gehen). Ja, mein Herr. Verzeihen Sie, ich muß fort —

Graf. O nur noch Eine Frage! Es stand vormals ein Oberst bei der Garde, ein trefflicher Mann, Graf Heimthal hieß er —

Kap. (indem er abgeht). Der ist schon längst gestorben. (Ab in den Palast.)

Siebente Scene.

Der Graf (allein).

Auch todt! — Alles todt! — warum leb' ich denn noch?

— Wie lautete die Inschrift auf jenes Römers Grabmal? **Quisquis hoc sustulerit, ultimus suorum moriatur.** Der Mann wollte den härtesten Fluch aussprechen und sprach ihn wirklich aus! — Uebrig bleiben von Allen, die man gekannt und geliebt! allein bleiben! ganz allein! — wachen in einer dunkeln Nacht, während alle sich schlafen gelegt — O nein! das Bild ist viel zu freundlich, denn der Wachende hofft auf den Morgen, wo Alles um ihn her wieder hell und lebendig wird. Ach! mir wird kein solcher Morgen anbrechen! mir gibt von den vielen Gräbern auch nicht Eines die Beute zurück! — Wer lehrte dich Römer den gräßlichen Fluch: mögest du der Letzte der Deinigen übrig bleiben! — Und warum hat mich dieser Fluch getroffen! (Er sinkt wieder auf die Bank.) **Ultimus meorum moriar!**

Achte Scene.

Der Kapitän, dem **die Gräfin Mühlheim** (mit einigem Widerstreben folgt). **Der Graf.**

Gräf. Lieber Karl! was muthen Sie mir zu!

Kap. Wenn Sie nicht selbst sprechen wollen, überlassen Sie es mir. Nur diese rührende Gestalt soll mir zur Seite stehen, soll meinen Worten Kraft verleihen.

Gräf. Karl! es gibt Wohlthaten, um die man nicht bitten muß, wenn man auch sicher wüßte, man werde keine Fehlbitte thun.

Kap. Wohlan, so folgen Sie mir. Ich gehe in fremde Dienste, wir werden uns behelfen.

Gräf. O ja! das würden wir. Aber darf ich zugeben, daß Sie Ihre Pflicht als Sohn und Staatsbürger verletzen?

Kap. Ist die Pflicht, die Ehre und Liebe mir auflegen, minder heilig?

Gräf. Von dieser Pflicht entbinde ich Sie.

Kap. Wie? Sie wollen mir entsagen?

Gräf. Wenn ich muß.

Kap. Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge, Ihr Herz ist nicht einverstanden mit Ihrem kalten Edelmuthe.

Gräf. Leugne ich denn, daß mein Herz mir erschwert, was die Rechtlichkeit gebietet? — Karl! Sie sollten mir es erleichtern.

Kap. (sich umsehend). Ich erblicke den Fürsten — der Augenblick ist da —

Gräf. Um Gotteswillen! (Sie will entfliehen.)

Kap. (sie zurückhaltend). Ich lasse Sie nicht fort.

Gräf. Karl! wenn ich bleibe — wenn ich rede — so geschieht es nur, um die Ehre meines Geliebten zu retten.

Neunte Scene.

Der Fürst. Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Fürst (im Auftreten). O daß ich mein Volk so glücklich machen könnte, als es mich durch seine Freude macht!

Hofm. Ew. Durchlaucht sind allzu gnädig.

Fürst (den dunkeln Palast erblickend). Sieh' da, ein Haus der Trauer — das thut mir weh! aber konnte ich anders? (Er will vorüber gehen.)

Kap. (kniend). Gnädigster Fürst!

Fürst (stutzt). Herr Hauptmann? stehen Sie auf! das ziemt sich nicht.

Hofm. Was willst du hier? Warum störst du Se. Durchlaucht in Dero landesväterlichem Vergnügen?

Fürst. Lassen Sie ihn reden, er scheint sehr bewegt.

Kap. Als Ew. Durchlaucht noch Erbprinz waren, und ich, nach dem Gefecht bei Behrensdorf, blutend zu Ihren Füßen lag, da sprachen Sie zu mir: ich werde diesen Tag Ihnen nicht vergessen.

Fürst. Und habe ihn nicht vergessen; denn ich war Zeuge Ihrer Tapferkeit. Doch bedurfte es kaum einer solchen Erinnerung, wenn Sie etwas von mir zu bitten haben; denn ich schätze auch Ihre Redlichkeit.

Hofm. Ew. Durchlaucht verzeihen — was könnte er auch zu bitten haben — (Er wirft einen grimmigen **Blick** auf seinen Sohn und die junge Gräfin.)

Fürst. Ich wünsche Ihren Sohn zu hören.

Kap. Mein Fürst! diese Unglückliche —

Fürst (stutzt). Gräfin Mühlheim! ich bedaure Sie.

Kap. Sie ist meine Geliebte, meine Braut, seit einigen Tagen eine Waise, und, durch Ew. Durchlaucht strengen Befehl, in tiefste Armuth gerathen.

Fürst. Streng war mein Befehl, doch gerecht.

Kap. Auch hätte ich nie gewagt, Ihre Gnade anzuflehen, wenn nicht mein Vater — wenn nicht die Gräfin selbst — o gnädigster Herr! ich bin Soldat und bedarf wenig — wir lieben uns, und auch die Liebe bedarf wenig — doch meines Vaters — V o r s i c h t — und das Zartgefühl meiner Braut — man will das Band zerreißen, von dem ich meines Lebens Glück erwarte!

Fürst. Was kann ich dabei thun?

Gräf. Nichts, Ew. Durchlaucht! verzeihen Sie dem sonst so rechtlichen Manne die unrechtliche Bitte, die auf seiner Lippe schwebt. Er liebt mich und meint es gut, allein er

hat nicht bedacht, daß eben diese Bitte mein kindliches Gefühl tief verwundet; denn mir — der Tochter — werden Sie verzeihen, daß ich meinen Vater für unschuldig halte, und folglich keine Gnade von Ihnen erbitten darf. Beweisen kann ich seine Unschuld nicht, aber ich will sie glauben; und wäre jemand grausam genug, mir diesen Glauben zu entreißen, so würde auch dann mir mein Gefühl verbieten, Ew. Durchlaucht die Zurückgabe von Gütern anzumuthen, die fremdes Eigenthum sind. Man sagt, Graf Ehrenkron habe lang und viel gelitten; Sie, mein Fürst, haben seinen Leiden ein Ziel gesteckt, wie dürfte ich murren? Ich erwarte ihn mit Ungeduld, um das Urtheil pünklich zu erfüllen.

Kap. (schmerzhaft). O Caroline!

Fürst. Gräfin, noch einmal, ich bedaure Sie und achte Sie hoch, denn Sie verdienen beides. Die erste erledigte Stelle in dem adeligen Damenstift soll Ihnen ertheilt werden. Bis dahin werde ich sorgen, daß Sie nicht Mangel leiden. Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Graf (der, als der Fürst kam, aufstand, sich Anfangs scheu zurückzog, dann aber langsam näherte). Erlauben Sie, gnädiger Herr! hier ist noch ein Bittender.

Hofm. (fährt ihn an). Was wollt Ihr, Alter? hier ist weder Ort noch Zeit —

Fürst. Still, Herr Hofmarschall! Unglück ist kein Hofball, zu welchem Ort und Zeit sich nach Belieben wählen lassen. Wer seid Ihr, mein Freund?

Graf. Ich bin der alte Graf von Ehrenkron. (Alle erstaunen.)

Fürst. Wirklich? Sie? Graf Ehrenkron?

Graf. Den Ihre Gerechtigkeit in Freiheit gesetzt, Güter und Würden ihm zurück gegeben.

Fürst. So ist's. Ich war nur gerecht — mein Vater getäuscht.

Graf. Vor einer Stunde bin ich angekommen, und schon muß ich meinen Fürsten durch Bitten belästigen.

Fürst. Reden Sie. Was nur irgend in meiner Macht steht, werde ich für Sie thun.

Graf. Es steht in Ihrer Macht. Ich bitte Ew. Durchlaucht, mich wieder in mein Gefängniß bringen zu lassen bis an meinen Tod.

Fürst. Wie?

Hofm. (halb leise). Ew. Durchlaucht merken wohl, (auf den Kopf deutend) es ist hier nicht ganz richtig.

Graf. Das wäre kein Wunder; aber nein, gnädigster Fürst, ich bin bei vollem Verstande. Drei und vierzig Jahre lang habe ich meinen Kerker bewohnt, Spinnen und Mäuse zahm gemacht, und sogar den Kerkermeister; denn ich darf sagen: der alte mürrische Mann hatte mich lieb gewonnen. Wir weinten beide, als ich die Festung verließ; allein ich hoffte nun bald unter Menschen zu kommen, die mir die liebsten waren, und so schied ich gern von ihm. Nun bin ich hier — ach, gnädigster Fürst, in einer fremden Welt! meine Frau ist todt — meine Kinder sind todt — meine Freunde sind todt — ich kenne Niemanden — mich kennt Niemand — kaum habe ich noch in meiner Vaterstadt mich zurecht gefunden, Alles ist verwandelt. — Was soll ich denn hier? soll ich spucken in meinem großen Hause? soll ich da von vorne wieder anfangen, die Spinnen und Mäuse zahm zu machen? — Ich habe nur noch einen Menschen auf der Welt, der Theil an mir nimmt, das ist der alte mürrische Kerkermeister. Darum bitte ich Ew. Durchlaucht von ganzem Herzen, lassen

Sie der jungen wackern Gräfin meine Güter, und schicken Sie mich wieder auf die Festung.

Fürst (gerührt). Sie sind Herr Ihrer Güter, so wie der Wahl Ihres Aufenthaltes; doch wenn Sie nur darum meine Residenz verlassen wollen, weil Sie glauben, hier nähme Niemand Theil an Ihnen, so irren Sie — ich wünsche Ihr Freund zu werden, und ich lese in den Augen dieses edlen Paares, daß — wenn Sie nur wollen — auch dankbare Kinder Ihnen wieder aufleben werden. Kommen Sie, Herr Hofmarschall! (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Gräfin. Der Kapitän.

Graf. Ach! Es sind doch nicht meine Kinder!

Kap. Ehrwürdiger Greis! Wenn unsere Liebe Sie mit der Welt wieder ausföhnen könnte —

Graf. Still! Still! ich habe mit der Welt nichts mehr zu schaffen. Sie sind ein braver Mann und die junge Gräfin —

Gräfin. Ach! ich bin die Tochter dessen, den Sie Ihren Verfolger nennen!

Graf. Er war es, doch darum ist seine Tochter mir nicht verhaßt. Glaubt mir: Einen Menschen zu hassen, ist schon so peinlich, daß man ihn gern sich ohne Kinder denkt. Was ich von Ihnen hörte und sah, hat mir Achtung, Wohlwollen eingeflößt. Behalten Sie, was zu besitzen Sie so würdig scheinen, und theilen Sie es mit dem, der Ihres Besitzes würdig ist. Ich kehre zurück in meine Einsamkeit. Doch bis morgen will ich bleiben, damit zuvor ein Rechtsgelehrter Alles in Ordnung bringe.

Gräf. Ich sollte Ihrer Wohlthaten genießen, und nicht

einmal danken dürfen? ich sollte gleichsam Ihre Tochter werden, und meinen alten Vater nicht pflegen dürfen?

Kap. O lassen Sie sich erbitten! bleiben Sie bei uns! unermüdet wollen wir uns bestreben, die süße Täuschung in Ihnen zu erwecken, daß Sie von Ihren eigenen Kindern umgeben sind.

Graf. Ihr solltet mich nicht überreden; denn ich bin scheu geworden, ich tauge nicht mehr unter Menschen.

Gräf. Niemand soll Sie belästigen. Selbst unsere Dankbarkeit soll nur verstohlen sich äußern, auf daß sie nicht lästig werde.

Graf. Hört, Kinder, ich reise morgen; aber sendet einen Baumeister mir nach, laßt ihn von meinem Kerker einen Riß aufnehmen, und dann in eurem Hinterhause ein paar Zimmer bauen, ganz denen ähnlich, die ich dort bewohnte; so will ich wieder kommen — doch nicht eher, bis die Zimmer fertig sind. Meine Möbeln — und den alten Kerkermeister bringe ich mit. Wollt Ihr das?

Gräf. O wenn Sie uns nur vergönnen, Ihre Pflege mit ihm zu theilen!

Graf. Ich muß mich erst an euch gewöhnen. Gelingt mir das in meinem hohen Alter, nun so lasse ich euch rufen, wenn es zum Sterben kommt, und freue mich im letzten Augenblicke, daß der gräßliche Fluch jenes Römers doch nicht ganz auf mir lastet! (indem er beide umarmt) non ultimus meorum moriar!

(Der Vorhang fällt.)

Die Nachtmütze

des

Propheten Elias.

Eine Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Ritter Hans von der Kolbe.

Sidonia, seine Tochter.

Max, sein Bruder.

Erich Finsterwald, | Ritter.
Kaspar Blutstein, |
Rudolph Krummwinkel, |
Konrad Pumper, |

Junker Edwin, Pflegesohn des Hans von der Kolbe.

(Der Schauplatz ist der Burghof des Hans von der Kolbe mit einigen alten Linden; unter einer derselben eine Tafel voll Krüge und Becher.)

Erste Scene.

Die Ritter Hans, Erich, Kaspar, Rudolph, Konrad und **Junker Edwin** sitzen um die Tafel, in derjenigen Ordnung, wie sie hier genannt werden. Seitwärts auf einer steinernen Bank sitzt **Max** in Pilgerkleidung mit herunter gekremptem Hute und beobachtet still).

Hans.

Lustig, Ihr Nachbarn und Freunde! — Knappen! bringt noch Wein!

Pump. (etwas benebelt). Recht so! es ist ein herrlicher Wein!

Blutst. Ritter Hans von der Kolbe soll leben!

Alle. Hoch!

Finst. Der edelste Ritter am ganzen Rheinstrom!

Blutst. Der reichste!

Krummw. Der Klügste!

Hans (schmunzelnd). Hä hä hä hä! ich dank' euch, ihr Herren.

Finst. Mit jedem Doktor kann er disputiren.

Blutst. Was Doktor! mit jedem Prälaten.

Krummw. Und Lieder dichtet er, trotz dem besten Meistersänger.

Hans. Hä hä hä! nicht doch! nicht doch!

Krummw. Potz Element! das will ich behaupten mit Schwert und Lanze, wenn es darauf ankommt.

Blutst. Ein treuer Freund.

Finst. Ein großmüthiger Feind.

Pump. Ein guter Nachbar.

Krummw. Ein Wohlthäter der Armen.

Edw. Ja, das ist er.

Hans. Hört auf, ihr Herren! Ihr macht mich schamroth.

Finst. He da! Pilgersmann! du stimmst nicht ein?

Hans. Laßt ihn doch, er ist ein Fremdling.

Edw. (reicht Max einen Becher). Da, trinkt auf meines guten Pflegevaters Wohlergehen.

Max (verneigt sich und trinkt).

Blutst. Ihr seid wohl weit in der Welt herum gewandert, doch schwerlich habt Ihr irgendwo einen so braven Ritter gefunden.

Krummw. Darum würden wir auch alle unser Leben für ihn lassen.

Finst. Das versteht sich.

Hans. Weiß Gott. Ihr rührt mich bis zu Thränen.

Pump. Nehmt es Euch nicht so zu Herzen, Ritter Hans. Ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Aber so viel kann ich Euch sagen als ein ehrlicher Rittersmann: Euer Wein ist gut.

Krummw. Weinschlauch! hast keinen Sinn für höhere Gaben?

Pump. Der Wein ist die höchste Gottesgabe.

Blutst. Du solltest lieber schweigen wie Junker Edwin; der sitzt da so verschämt wie eine Jungfrau.

Edw. Das Lob meines Wohlthäters wäre in meinem Munde überflüssig. Es ist euch Allen längst bewußt, daß er mich als einen armen Edelknappen in seine Burg genommen, in allen ritterlichen Uebungen mich erziehen lassen, ja, daß er mich wie seinen Sohn gehalten. Gott vergelte es ihm tausendmal! (Er trinkt.)

Hans. Laß nur gut sein, Edwin, hab's gern gethan.

Pump. Ja seht, dafür läßt Konrad Pumper Euch auch noch einmal hoch leben! (Er trinkt.) Und das sage ich Euch, dem braven Jungen könnt Ihr auf's Wort trauen; ich habe es gesehen, jetzt wie er trank, es fiel ihm ein Tropfen in den Wein. Die übrigen Herrn da — sind lauter brave Leute —

Finst. Das ließ dich Gott sprechen.

Pump. Meinen's alle mit sich selbst am besten — und wenn Ihr nicht eine so schöne Tochter hättet —

Blutst. Wie? was willst du damit sagen?

Krummw. Wir sind dem Ritter Hans von der Kolbe redlich zugethan.

Finst. Ohne allen Eigennutz.

Hans. Ich weiß, ihr braven Herren, ich weiß.

Blutst. Und wenn Ihr auch kein Kind hättet —

Krummw. Und keine Güter —

Finst. Und keinen Wein —

Pump. Was! keinen Wein?

Hans. Ich danke Gott für solche Freunde!

Blutst. Daß Ihr versprochen habt, heute unter uns einen Schwiegersohn zu wählen —

Pump. Aha! jetzt kommt's.

Krummw. Das werdet Ihr ohnehin nicht vergessen.

Hans. Heute, ja ja!

Finst. (steht auf und zieht den Ritter Hans bei Seite, während die Uebrigen die Köpfe zusammen stecken).

Finst. Ihr wißt, Nachbar, wir haben viele Jahre lang eine blutige Fehde mit einander gehabt; nun ist mir's nur um den lieben Frieden, das Wohl der Menschheit, um dem fernern Blutvergießen Einhalt zu thun, gebt mir Eure Tochter. Seht, ich denke so: wir haben beide Unterthanen, wir sind

dem lieben Gott von ihrem Blute Rechenschaft schuldig; darum wählt mich zu Eurem Eidam. Um das Fräulein ist mir's nicht zu thun, auch nicht um Eure Schätze; nur um den lieben Frieden.

Hans. Ihr seid ein wackerer Mann, Ihr sollt sie haben. (Sie gehen wieder zum Tische, als aber Hans sich eben setzen will, zieht Blutstein ihn wieder bei Seite.)

Blutst. Soll ich Euch sagen, Nachbar, warum ich vor Allen wünsche, Euer Eidam zu werden? — nicht um Euer Hab' und Gut, ich habe ja selbst genug; was ich an Euch bewundere, ist der edle Gebrauch, den Ihr von Eurem Reichthum macht, Eure Frömmigkeit, Eure Großmuth — straf' mich Gott! ich wollte gern selig werden, und von keinem Prälaten kann ich's besser lernen, als von Euch. D a r u m — versteht Ihr mich?

Hans. Ihr seid ein wackerer Mann, Ihr sollt sie haben. (Sie gehen wieder zum Tische, doch als Ritter Hans sich setzen will, zieht ihn Krummwinkel bei Seite).

Krummw. Ritter, wenn ich spreche: ich wäre vernarrt in Eure Tochter, oder mich lüsterte gar nach Eurem Erbe; so wäre es gelogen. Euer Eidam möchte ich werden, weil doch von Allen keiner so mit gieriger Bewunderung an Euren Lippen hängt, wenn Ihr die schönen Lieder dichtet, trotz Heinrich von Veldeck und Wolfram von Eschenbach. Ihr sollt wissen, ich habe schreiben gelernt, blos um Eure Lieder auf Pergament zu schreiben, und alle Esel im ganzen Lande will ich kaufen, um aus ihren Häuten Pergament zu machen. Denn Eure Lieder müssen auf die Nachwelt kommen, straf mich Gott! und — darum gebt mir Eure Tochter.

Hans. Ihr seid ein wackerer Mann, Ihr sollt sie haben. (Setzen sich wieder zum Tische.)

Pump. Na, wie steht's? wird heute Verlobung gefeiert?

Finst. Erklärt Euch, Nachbar Hans.

Blutst. Wählt einen stattlichen Eidam.

Krummw. Der es redlich mit Euch meint.

Hans. Liebe Herren, das ist ja eben meine Noth. Ihr meint es Alle so redlich mit mir, und ich habe doch nur Eine Tochter. Ich möchte ihr gern drei Männer geben, wenn Ihr's zufrieden wäret.

Finst. Laßt's beim Alten.

Blutst. Sucht ihr Einen aus.

Pump. Gebt ihr den, der am besten trinken kann. Der bin ich.

Hans. Geduldet euch lieber noch ein Weilchen. (Die Ritter brummen.)

Hans. Ja, wenn mein Bruder noch lebte, der brave Max von der Kolbe! Der war ein kluger Mann und wußte immer Rath. Daß er eine Wallfahrt nach Palästina unternahm, das mag wohl auch zu seiner Seele Heil recht klug gewesen sein; mich aber hat sein Außenbleiben schon oft in bittere Noth gebracht. Ja, wenn er hier wäre, in Gottesnamen möcht' er entscheiden.

Max (wirft Hut und Bart weg). Wenn du es begehrst, mein lieber Bruder!

Hans (aufspringend und in seine Arme eilend). Was! Bruder Max! bist du es wirklich! sei mir tausendmal willkommen!

Max. Hast mich nicht vergessen, ehrlicher Hans?

Hans. Habe dein altes Schlachtroß immer selbst gefüttert, und manches schöne Klagelied auf deinen Tod gedichtet.

Finst. (der sammt den Uebrigen aufgestanden). Ritter Max, wir Alle heißen Euch willkommen! (Sie schütteln ihm die Hände.)

Max. Großen Dank! großen Dank!

Hans. Wie gerufen kommst du, lieber Bruder. Deine Nichte ist heran gewachsen. Nun magst du einen Bräutigam für sie wählen.

Blutst. (zieht Max schnell bei Seite). Nur nicht den Finsterwald, der meint's nicht ehrlich.

Krummw. (eben so). Hütet Euch vor Kaspar Blutstein, er ist ein tückischer Wicht.

Finst. (eben so). Dem Rudolph Krummwinkel traut beileibe nicht.

Hans. Du hörst, Bruder, lauter brave Männer.

Max. Ja, ich höre. Ist's vergönnt, ihr Herren, so sprech' ich wohl mit meinem Bruder ein Wörtchen unter vier Augen.

Blutst. Kommt, wir wollen dort hinüber nach dem Zwinger schlendern und die Jagdhunde beschauen.

Finst. und **Krummw.** Hussah! Trarah! (Alle ab, außer Pumper, der eingeschlafen ist.)

Zweite Scene.

Hans und Max.

Hans. Gott sei Dank, Bruder, daß du gekommen!

Max. Es war wohl hohe Zeit, denn mich will bedünken, du seist in üble Gesellschaft gerathen.

Hans. Ei ei, wo denkst du hin? gerade umgekehrt. Mein einziger Kummer ist ja nur, daß ich keinem den Vorzug geben kann, weil Jeder ihn verdient.

Max. Ich muß dir nur sagen: ich habe zwei Meilen von hier bei dem ehrlichen Guntram von Fennern übernachtet, der wollte wenig Gutes von diesen Leuten wissen.

Hans. Der Fennern ist ein alter Neidhard.

Max. Er sagte, sie hielten dich für den Narren.

Hans. Mich? oho! das müßte ich doch am ersten wissen.

Max. Nein, Bruder Hans, die Leute, die für den Narren gehalten werden, erfahren es gewöhnlich am letzten.

Hans. Glaube mir, es sind lauter Männer wie gediegenes Gold, meine besten, treuesten Freunde.

Max. Er sagte, sie hofierten dir nur um deiner schönen, reichen Tochter willen.

Hans. Falsch, ganz falsch. Der Finsterwald begehrt meine Tochter nur um des lieben Friedens willen. Du weißt ja — die alte Familienfehde. — Der Blutstein will, ohne Ruhm zu melden, sich nach mir bilden, und der Krummwinkel kann ohne meine Lieder nicht leben.

Max. Das Alles lässest du dir so weiß machen?

Hans. Weiß machen? Nein, nein, Bruder Max! wenn man eine Weile in der Welt gelebt hat, so kann man es den Leuten schon ansehen, ob sie es ehrlich meinen, oder nicht.

Max. Das wäre!?

Hans. Für die steh' ich.

Max. Du bist doch immer noch der Alte, und deine Tochter, was sagt die?

Hans. Das arme Kind ist eben so übel daran, als ich, und weil ihr die Wahl zwischen den dreien so schwer wird, hat sie mich schon öfter gebeten, lieber gar keinen nehmen zu dürfen.

Max. Diese Bitte läßt sich nicht vermuthen, daß sie einen von ihnen liebt.

Hans. Ich sage dir, sie liebt sie alle drei.

Max. Und der junge Edwin — der so herzbrechende Seufzer herausstieß, als von Sidoniens Vermählung die Rede war — was hältst du von dem?

Hans. Er ist ein guter, dankbarer Junge.

Max. Und verliebt in deine Tochter?

Hans. Ei bewahre der Himmel! das müßt' ich ja längst gemerkt haben.

Max. Ich bin doch nun recht froh, daß ich den Rath des alten Fennern befolgte, und mich zuerst in Pilgerkleidern bei dir einschlich; so nahm sich keiner vor mir in Acht, und ich weiß nun ziemlich, woran ich bin.

Hans. Bruder, nimm mir's nicht übel, du bist im gelobten Lande sehr ruhmredig geworden. Wie könntest du in zwei Stunden deine Leute besser kennen, als ich in zwei Jahren?

Max. Mancher sieht mehr in der ersten Minute, als mancher sein Leben lang. Zum Glück bin ich im Stande, dir zu beweisen, daß ich recht gesehen habe.

Hans. Beweisen? das wäre!

Max. Ich will dir ein Geheimniß vertrauen. Du weißt, ich zog in's gelobte Land, um das Unrecht abzubüßen, das ich aus Eifersucht meiner verstorbenen Hausfrau angethan. Doch sollt' es ganz im Stillen geschehen, und meint' ich, es sei eben nicht vonnöthen, daß irgend ein Pfaff in Palästina die eigentliche Ursache meiner Buße wüßte; genug, wenn ich sie meinem Gott vertraute. So hielt ich's auch und schickte mich bereits zur Heimkehr an, nur wollt' ich noch zuvor den heiligen Berg Sinai besuchen. Ich that's. Vom Klettern müde, sprach ich am Fuße des Berges bei einem frommen Klausner ein, den ich auf dem Todbette fand, den

Kopf in seine Mütze gewickelt. Plötzlich ergriff mich ein unwiderstehlicher Trieb, die Ursache meiner Pilgerfahrt ihm zu beichten, und ich that es auf der Stelle ungeheißen. Er absolvirte mich und vertraute mir dann — die Kraft, die mir gleichsam mit Gewalt den Mund geöffnet hatte, sei blos in seiner Nachtmütze verborgen.

Hans. In seiner Nachtmütze!

Max. Die in gerader Linie von dem Propheten Elias abstamme, der sie verloren, als er in dem feurigen Wagen gen Himmel fuhr.

Hans. Bruder, ist das wahr? oder hältst du mich selber für eine Schlafmütze?

Max. Du darfst ja nur die Probe machen. Hier ist die Mütze. Der Klausner hat sie mir verehrt. Wer die auf seinem Kopfe trägt, dem sagt Jeder, was er denkt. —

Hans. Potz alle Hagel!

Max. Und würd' es ihm auch noch so sauer, es hilft nichts, Alles muß heraus!

Hans. Schade, daß wir den Versuch nicht auf der Stelle machen können!

Max. Das können wir ja.

Hans. Was wird's helfen? Es geht doch keiner in meiner Burg aus und ein, der anders dachte, als er gesprochen.

Max. Desto besser, so wagst du nichts dabei. Setz' auf, mein Brüderchen!

Hans. Nun, wenn du meinst? hä! hä! hä! Der Prophet Elias muß einen sehr kleinen Kopf gehabt haben, seine Mütze ist mir etwas zu eng.

Max. Still, da kommt schon einer.

Dritte Scene.

Finsterwald. Die Vorigen.

Finst. Ei ei, Schwiegervater! wollt Ihr schon zu Bette gehen, daß Ihr die Nachtmütze aufgesetzt habt?

Hans. Der Wein hat mich ein wenig schläfrig gemacht.

Finst. Der Wein? glaubt's ja nicht. Ihr seid immer ein schläfriger Kerl gewesen.

Hans. So?

Finst. Ihr thätet am besten, Ihr legtet Euch schlafen bis an den jüngsten Tag.

Hans. Meint Ihr?

Finst. Ja, weiß Gott! meine Güter sind verschuldet, ich brauche Euer Geld, darum macht nur schnell die Hochzeit, dann könnt Ihr sterben, sobald es Euch beliebt.

Hans. Ei ich dachte, Ihr wünschtet blos um des lieben Friedens willen —

Finst. Warum nicht gar!

Hans. Das Blutvergießen zu hemmen —

Finst. Das ist eine Redensart für jeden Frieden; heißt eigentlich: nun sind wir matt und können uns nicht mehr raufen.

Hans. Aber die Unterthanen, von deren Blute wir Rechenschaft geben müssen — spracht Ihr nicht so?

Finst. Ihr bleibt doch immer ein alter Narr. Lauter Redensarten, das versteht sich. Hätt' ich nur die Macht dazu, abtrotzen würd' ich Euch Eure Tochter. So aber muß ich froh sein, daß Ihr so leicht zu übertölpeln seid. Doch ist die Hochzeit nur erst vorbei, so will ich Euch schon kurz halten, versteht Ihr mich? (Ab.)

Hans. Ei alle Hagel!

Max. Was sagst du nun?

Hans. Das ist eine verfluchte Mütze! (Wirft sie auf den Boden.)

Max. Segnen solltest du sie. Geschwind, nimm sie auf. Da kommt schon ein Anderer.

Hans (die Mütze wieder aufsetzend). Es ist Blutstein. Für den schwör' ich.

Vierte Scene.

Blutstein. Die Vorigen.

Blutst. Hol' mich der Teufel! im ganzen Gau gibt's keine schönern Jagdhunde. — Ei, Ritter Hans! Ihr habt es Euch bequem gemacht?

Hans. Verzeiht, ich bekam so ein Sausen vor den Ohren, muß mich wohl verkältet haben, die warme Mütze thut mir wohl.

Blutst. Also kein Schlagfluß? das ist Schade.

Hans. So? meint Ihr? aber meine Hunde? die gefallen Euch?

Blutst. Es sind lauter verfluchte Köter. Wenn Ihr einmal zum Hundetragen verurtheilt werdet, so habt Ihr die schäbigen Bestien gleich bei der Hand. Schamt Euch! so ein reicher Kautz, und keine bessere Jagd.

Hans. Reich bin ich, das ist wahr.

Blutst. Reich, aber ein Knicker.

Hans. Ich dächte doch —

Blutst. Ja, zwischen durch wird auch einmal geprahlt, ein Gastgebot zweimal im Jahr, und aufgeschüsselt, daß die Tische knacken, damit es nur heißen soll: der alte Hans von der Kolbe hat herrlich traktirt. Aber die Gäste wischen sich den Mund und lachen Euch aus.

Hans. Den Armen thu' ich Gutes nach Vermögen.

Blutst. O ja, jeder Spitzbube kann Euch prellen, weil Ihr ein einfältiger alter Mann seid, der Alles glaubt, was man ihm vorschwatzt.

Hans. Ihr wolltet ja selbst Euch nach mir bilden?

Blutst. Sagt' ich das? Hahahaha! da hab' ich mir einen Spaß mit Euch gemacht. Aber laßt mich nur erst Euer Tochtermann sein, dann sprechen wir aus einem andern Tone.

Hans. So?

Blutst. Ihr könnt Eure Güter nicht mehr selbst verwalten; man gibt Euch künftig ein Kämmerlein und etwas Speis' und Trank, und einen Narren, der Euch die Zeit vertreibt, das Uebrige ist meine Sorge. Dann soll es hier lustig hergehen! alle Tage geschmaust und gezecht von Eurem Gelde; besonders an Euerm Begräbnißtage, da wollen wir jubeln, daß Ihr es im Fegfeuer hören sollt. (Ab.)

Hans. Warte, du Satan! dir lass' ich künftig die Zugbrücke vor der Nase aufziehen. (Er will die Mütze abnehmen.)

Max. Laß nur sitzen, lieber Bruder, da kommt der Dritte.

Hans. O mit dem hat's keine Noth, der ist der Dichtkunst hold, der verehrt in mir, ohne Ruhm zu melden, den Meistersänger.

Fünfte Scene.

Krummwinkel. Die Vorigen.

Krummw. Rohe Menschen, Ritter Hans! treiben sich da unter den Jagdhunden herum, könnten hier mit den Musen leben. (Er wird nun erst die Mütze gewahr.) Doch — freilich

ist's auch besser, die Jagdhunde heulen zu hören, als Eure sogenannten Minnelieder.

Hans. Alle Teufel!

Krummw. Es ist lächerlich, Ritter Hans, daß Ihr noch immer in's Versemachen pfuscht.

Hans. Was fehlt denn meinen Liedern?

Krummw. Saft und Kraft.

Hans. Ihr ward doch vormals ganz entzückt davon?

Krummw. Nicht doch, Ihr wart so einfältig, es zu glauben. Ein reicher Mann, bei dem man schmaust, und der noch obend'rein eine schöne Tochter hat, der kann immerhin die elendesten Reime drechseln und wird doch gelobt; nämlich in's Gesicht, denn hinter seinem Rücken lacht Jeder in's Fäustchen.

Hans (sich hinter den Ohren kratzend). Sind denn alle meine Verse schlecht?

Krummw. Alle, alle!

Hans. Auch die schönen Reime, die Euch bis zu Thränen rührten, der Granatäpfelgarten der Liebe betitelt?

Krummw. Der Holzäpfelgarten, hahaha! Bin ich nur erst Euer Tochtermann, so werf' ich alle Eure Lieder in's Feuer.

Hans. Auch das Trinklied, das Ihr täglich angestimmt?

Krummw. Ei ich hab' es mitgesungen, weil ich mir eine reiche Braut ersingen wollte. Ich merkte ja wohl, daß man Euch kitzeln müßte.

Hans. Vielleicht ist's Euch entfallen? Ich will's Euch noch einmal vorsingen.

Krummw. Geht zum Henker mit Eurem Gekrächze! da lob' ich mir Eure Jagdhunde. (Ab.)

Hans. O weh! o weh! wer hätte das gedacht!

Pump. (der während der letzten Reden erwacht und aufgetaumelt ist). Ich hab's immer gedacht, Ritter Hans. Besinnt Euch nur auf meine Worte: hol' mich der Teufel, hab' ich gesagt, Ihr seid ein ehrlicher Kerl und habt guten Wein, und dabei bleib' ich auch. (Taumelt fort.)

Hans. Der spricht doch noch, wie er immer gesprochen hat, nichts mehr, nichts weniger.

Max. Das kommt daher, weil der Wein aus ihm spricht. Deine Nachtmütze und der Wein besitzen einerlei Kraft.

Hans. Wär' er kein Trunkenbold, ich gäb' ihm meine Tochter. Nun soll keiner sie haben! keiner von Allen! überhaupt soll sie nun gar nicht heirathen. Das war ohnehin ihr Wunsch.

Max. Daran zweifle ich.

Hans. Welchem Heuchler soll ich sie an den Hals werfen? Es gibt doch keinen ehrlichen Kerl mehr auf der Welt, der so spräche, wie er denkt.

Max. Nu, nu, verschütte nur nicht das Kind mit dem Bade. Sieh', da kommt einer, der vielleicht in der Probe besteht.

Hans. Ach! wenn der Prophet Elias doch seine Nachthaube mit gegen Himmel genommen hätte!

Sechste Scene.

Junker Edwin. Die Vorigen.

Max. Edwin! komm doch näher. Du hast mich noch kaum gegrüßt.

Edw. Und doch war meine Freude über Eure Zurückkunft gewiß die lauterste und lebendigste.

Hans (leise). Glaubst du ihm?

Max. Warum nicht?

Hans. Setz' einmal die Mütze auf. (Er setzt sie seinem Bruder auf.)

Edw. Oft hab' ich im Stillen um Euch getrauert, oft Euern wackern Bruder gebeten, mich selbst nach Palästina zu senden, um Euch aufzusuchen.

Hans (leise). Gib her die Mütze.

Max. Ich glaube dir, mein guter Edwin. Du warst noch ein Knabe, als ich fortzog, allein schon damals ein wackrer Knabe.

Hans (der die Mütze wieder aufgesetzt hat). Höre, Edwin! sage mir doch: was denkst du von mir?

Edw. Das wüßtet Ihr nicht schon längst?

Hans. Manches hört man gern öfter.

Edw. Ich denke, daß Ihr der redlichste, gutmüthigste Mann von der Welt und mein Wohlthäter seid.

Hans (bei Seite). Gott sei Dank! endlich einer! (Laut.) Aber mein Reichthum?

Edw. Gott lass' Euch dessen noch lange genießen! und möchtet Ihr allen Schmarotzern Eure Pforten sperren.

Hans (bei Seite). Da hat er Recht. (Laut.) Aber meine Lieder!

Edw. Darauf versteh' ich mich nicht.

Hans. Doch welchen Eindruck machen sie auf dich?

Edw. Gar keinen.

Hans (leise). Hörst du, Bruder?

Max. Hat er sie jemals gelobt?

Hans. Nein, das nicht; aber es ist doch ärgerlich —

Max. Nur nicht seine Schuld.

Hans (laut). Sage mir, Edwin, welchen von den Freiern meiner Tochter hältst du für den Würdigsten?

Edw. Ach! die schöne, herrliche Sidonia zu besitzen, ist keiner würdig!

Hans. Es sind doch stattliche Ritter, haben Land und Leute?

Edw. Ja, wenn Einer sie liebte, wie ich sie liebe —

Hans. Du liebst sie?

Edw. O ich bete sie an wie eine Heilige!

Hans. Ei! ei! hast du ihr das selbst gesagt?

Edw. Bewahre der Himmel! eine solche Kühnheit —

Hans. Auch mir hast du nie etwas davon vertraut?

Edw. Ihr werdet es auch nie erfahren.

Hans (lächelnd). Nicht?

Edw. Wie könnt' ich armer Waisenknabe jemals so undankbar an Euch handeln? Ich fühl' es: meine hoffnungslose Liebe bringt mich noch in's Grab! doch lieber sterben, als Euch kränken! (Ab.)

Max. Ich wünsche dir Glück, Herr Bruder! da hast du ja gleich einen Mann für deine Tochter gefunden.

Hans. Ja, ja, der Junge ist wohl sonst recht brav — aber daß meine Lieder gar keinen Eindruck auf ihn gemacht haben —

Max. Das kannst du ihm schon verzeihen.

Hans. Aber, Bruder, bedenke doch! gar keinen!

Max. Jeder Mensch hat seine Fehler. Hingegen wird er dir der dankbarste Eidam sein.

Hans. Ich kann doch meine Tochter nicht wider ihren Willen —

Max. Da kommt sie ja wohl eben?

Hans. Ich sage dir, sie hat einen Abscheu vor dem Heirathen.

Max. Das werd' ich nur deiner Nachtmütze glauben.

Hans. Mein eigenes Kind wird mich doch nicht belogen haben?

Siebente Scene.

Sidonia. Die Vorigen.

Sid. (eilt auf Max zu). Ich habe vernommen, daß mein guter Oheim zurück gekehrt ist, und komme, seine Hand zu küssen.

Max. Willkommen, mein holdes Mühmchen! Groß und schön bist du geworden.

Hans. Ein anderes Mal mehr davon. Höre, Sidonia, heute ist ein wichtiger Tag für dich.

Sid. (immer sehr züchtig und mit niedergeschlagenen Augen). Ach ja!

Hans. Du weißt, ich soll heute zwischen deinen Freiern wählen.

Sid. Ach ja!

Hans. Hast du dich besonnen?

Sid. Ach nein!

Hans. Welchen ziehst du vor?

Sid. Keinen.

Hans. Du überlässest mir allein die Wahl?

Sid. Meine Pflicht.

Hans. Aber wenn ich spräche: du sollst deinen freien Willen haben?

Sid. So würd' ich Euch bitten, mir zu erlauben, eine Nonne zu werden.

Hans. Spürst du denn gar keinen Beruf zum Heirathen?

Sid. Nein.

Hans. Aber zum Kloster?

Sid. Ja.

Hans. Wird dein Entschluß dich nie gereuen?

Sid. Ach nein!

Hans. Sieh mich doch einmal an.

Sid. (thut es). Ei was hat der Vater da für eine häßliche Mütze auf?

Hans. Es ist eine warme Mütze, mein Bruder hat mir sie mitgebracht. Also wieder auf das Kloster zu kommen — wenn du wirklich den frommen Beruf verspürst —

Sid. Ich? ganz und gar nicht! ich wollte viel lieber heirathen, wenn ich nur keinen von den drei Rittern nehmen müßte.

Hans. So? Hättest du vielleicht einen Andern im Sinne?

Sid. (schwatzhaft und vertraulich). Nun freilich, den Junker Edwin, den lieb' ich schon lange ganz im Stillen.

Max. Da haben wir's!

Hans. Warum hast du mir denn nichts davon gesagt?

Sid. Ich fürchtete, Ihr möchtet böse werden — und weil — und weil eine sittsame Dirne fein schweigen muß —

Hans (nimmt schnell die Mütze ab). Warum sagst du mir es denn aber jetzt?

Sid. (erschrickt heftig und verbirgt ihr Gesicht mit den Händen). Ach mein Gott! was hab' ich gethan!

Max. Sei ruhig, liebes Kind! Dein Vater ist ein kluger Mann, und wenn er seine Schlafmütze fleißig um Rath fragt, so wird er schon wissen, was er zu thun hat.

Hans. Ja, ja, das weiß ich. (Ruft in die Scene.) He da, ihr Herren Ritter!

Max. Sie haben sich dort auf den Rasen gelagert.

Hans. Wenn's euch beliebt, kommt Alle herbei! Hier steht meine Tochter und wartet auf den Bräutigam.

Achte Scene.

Finsterwald. Blutstein. Krummwinkel. Pumper. Edwin. Die Vorigen.

Alle. Hier sind wir!

Hans. Edwin, bist du auch da?

Edw. Ach ja! ich bin auch da.

Pump. Ich habe mich nur als Zuschauer eingefunden. Hernach, wenn's zum Saufen kommt, da mach' ich wohl eins mit.

Finst. (leise zu Hans). Edler Mann —

Blutst. Großmüthiger Mann —

Krummw. (eben so). Lieblicher Sänger —

Finst. Gedenkt meiner!

Blutst. Mir verspracht Ihr —

Krummw. Ich hab' Euer Wort.

Hans (setzt still seine Mütze auf).

Finst. (leise). Nun, Ihr alter Dummkopf! macht fort!

Blutst. (eben so). Wenn man Euch nur schon los wäre.

Krummw. Und Eure elenden Reime nicht mehr hören müßte.

Hans. (nimmt die Mütze wieder ab).

Finst. Eure Weisheit soll stets mich leiten.

Blutst. Eure Frömmigkeit soll mir zum Muster dienen.

Krummw. Eure Gesänge sollen mich begeistern.

Hans (setzt die Mütze wieder auf).

Finst. Ihr Einfaltspinsel!

Blutst. Ihr alter Geck!

Krummw. Ihr schlechter Poet!

Pump. Was Teufel ficht euch an?

Hans (nimmt die Mütze ab). Meine Herren, betrachtet einmal diese Mütze.

Pump. Die sieht verdammt schäbig aus.

Krummw. Und hat eine seltsame Form.

Hans. Als der Prophet Elias gegen Himmel fuhr, verlor er sie auf dem halben Wege. Mein Bruder hat sie mir aus Palästina gebracht.

Finst. Schenkt sie dem nächsten Kloster als Reliquie.

Blutst. Dort wird bereits eine Weinflasche von der Hochzeit zu Canaan verwahrt.

Pump. Ist noch Wein d'rin?

Hans. In dieser Mütze wohnt eine besondere Eigenschaft. Wer sie aufsetzt, dem muß Jedermann sagen, was er denkt, er mag wollen oder nicht.

Finst. Das wäre der Teufel!

Blutst. Unglaublich!

Krummw. Ihr spaßt.

Pump. Ich meine fast, die Mütze hat schon Proben geliefert.

Hans (setzt sie Finsterwald auf). Versucht's einmal.

Blutst. Hahaha! du bist ein schlechter Kerl.

Krummw. Deine Burg ist ein Raubnest.

Finst. Wie? was?

Hans (nimmt die Mütze schnell ab und setzt sie Blutstein auf).

Finst. Hahaha! du bist ein armer Fuchsschwänzer.

Krummw. Deine Speisekammer ist ein Froschgraben.

Blutst. Da soll euch ja der Teufel —

Hans (nimmt die Mütze schnell ab und setzt sie Krummwinkel auf).

Blutst. Hahaha! du bist ein Krippenreiter.

Finst. Ein heuchlerischer Gaudieb.

Krummw. Seid ihr von Sinnen?

Hans (nimmt ihm die Mütze schnell wieder ab).

Pump. Bei meiner armen Seele! Ihr habt alle drei Recht.

Finst. Was war das?

Blutst. Wie ist mir geschehen?

Krummw. Sind wir behext?

Hans. Ihr habt die Wunderkraft der Mütze nun selbst erfahren. Ich auch. Ich trug sie vorhin auf meinem Kopfe, als ihr, Einer nach dem Andern, mit mir zu sprechen kamt. Nun könnt ihr euch wohl vorstellen, welche schmeichelhafte Redensarten mein Ohr aus eurem Munde vernommen. Darum wundert euch nicht, daß ich meine Tochter keinem von euch, wohl aber dem gebe, den ich, mit Hilfe der Mütze, rein erfunden habe. Sidonia, auch dich hat die Mütze verrathen. Geh' hin und wirf dich in Edwins Arme.

Edw. und **Sid.** Ist's möglich! (Sie fliegen einander in die Arme.)

Hans. Empfangt meinen Segen.

Max. Und den meinigen.

Finst. Alle Hagel!

Blutst. Tod und Hölle!

Hans. Ihr Herren Nachbarn, verschont mich künftig mit eurem Besuch.

Finst. (reißt ihm die Mütze aus der Hand). Her mit der verfluchten Mütze!

Hans. Wollt Ihr sie noch einmal probiren?

Finst. Brüder, laßt uns Rache nehmen. (Er wirft sie auf den Boden.) Haut die Mütze in tausend Stücke! (Er zieht sein Schwert.)

Blutst. (deßgleichen). D'rauf los! d'rauf los!

Krummw. (deßgleichen). In die Hölle mit der verdammten Mütze! (Sie zerhauen sie und gehen alle drei ab.)

Hans. He da! ihr Herren! seid ihr ganz des Teufels!

Pump. (hält sich den Bauch vor Lachen).

Hans. Bruder! Bruder! meine herrliche Mütze!

Max. Laß gut sein, Bruder Hans. Die Mütze des Propheten Elias taugt nicht in unsere Welt.

Hans. Ich glaube, du hast Recht.

Pump. Und haben wir nicht Wein? Jetzt laßt uns trinken! Ein ehrlicher Zecher braucht nicht erst eine solche Nachtmütze auf dem Kopfe eines schlechten Kerls zu sehen, um ihm die Wahrheit zu sagen.

Max. Und denke dir, was daraus werden würde, wenn die großen Herren solche Nachtmützen trügen!

Pump. Und die Ehemänner, wie?

(Der Vorhang fällt.)

Die

seltene Krankheit.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Gribus, ein Zahnarzt.

Lorchen, sein Mündel.

Lieschen, ihr Kammermädchen.

Keppler.

Fuchs.

(Der Schauplatz ist an einem Badeorte, im ersten Act des Zahnarztes Haus mit einem Balkon, in einer vom Brunnen entfernten Gegend.)

Erster Act.

Erste Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppler (der Fuchs beim Kragen hält und ihn auf den Vorgrund der Bühne führt).

Ich habe dich erwischt.

Fuchs. Mein Herr, was wollen Sie von mir?

Keppl. Bekenne, du bist Fuchs!

Fuchs. Was für ein Fuchs?

Keppl. Ein schlauer, diebischer Fuchs, der in Wien mein Kammerdiener war, mit meiner Schatulle davon ging, und der jetzt in den Bädern mit meinem Gelde Faro spielt.

Fuchs. Sie irren, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Keppl. Der einem Spitzbuben ähnlich sieht.

Fuchs. Das kann wohl sein; es sieht auch mancher Spitzbube einem ehrlichen Manne ähnlich.

Keppl. Warum zitterst du denn so?

Fuchs. Weil ich keine Kourage habe.

Keppl. Also auch kein gutes Gewissen.

Fuchs. Umgekehrt! die Leute mit dem schlechtesten Gewissen haben heut zu Tage die meiste Kourage.

Keppl. Bekenne, oder ich bringe dich an den Galgen.

Fuchs. Gesetzt, ich wäre der Fuchs, der in Wien die Ehre hatte, Sie zu bedienen, was würde es Ihnen helfen, mich baumeln zu sehen? Würden Sie Ihr Geld dadurch wieder bekommen?

Keppl. Schwerlich.

Fuchs. Folglich.

Keppl. Aber bezahlen könntest du mich doch. Du bist ein pfiffiger Kerl, und einen solchen brauche ich eben jetzt.

Fuchs. Ah! das ist ein anders! wenn Sie meine Pfiffe an Zahlungsstatt nehmen wollen, so bin ich Ihr wiener Fuchs mit Leib und Seel.

Keppl. So höre! Ich bin verliebt. In diesem Hause wird meine Schöne von einem alten Drachen gehütet, der ihr Vormund ist. Du schaffst mir das Mädchen heraus, ich heirathe sie und vergesse die Schatulle; oder — es gelingt dir nicht und du wirst gehangen.

Fuchs. Ein förmlicher Kontrakt. Allein erlauben Sie — ich muß doch erst wissen: wie stehen Sie mit dem Mädchen?

Keppl. Sehr gut, ich habe sie schon zweimal gesehen.

Fuchs. So?

Keppl. Und einmal hat sie mich auch gesehen.

Fuchs. So? eine recht vertraute Bekanntschaft. Was sprachen Sie denn mit einander?

Keppl. Wir haben noch kein Wort mit einander gesprochen.

Fuchs. Noch kein Wort? Ei, da sind Sie schon recht weit gekommen. Und wie ich nun vom Galgen mich losarbeiten will, nicht wahr, das ist meine Sache?

Keppl. Das überlasse ich dir ganz.

Fuchs. Scharmant. Und wie viel Zeit geben Sie mir dazu?

Keppl. Heute muß ich die Geliebte in meine Arme schließen.

Fuchs. Heute? Wohl gar noch Vormittag?

Keppl. Je ehe je lieber.

Fuchs. Meinen Sie, daß ich hexen kann?

Keppl. Ja, denn du hast mir die Schatulle aus dem Schlafzimmer gehext.

Fuchs. Wärmen Sie doch nicht immer die alte dumme Geschichte wieder auf. (Nachsinnend) Was für eine Art von Person ist denn der Vormund?

Keppl. Herr Gribus, ein Zahnarzt, ein Harpagon.

Fuchs. Und das Mädchen —

Keppl. Ein Engel!

Fuchs. Das versteht sich.

Keppl. Mit sechzig tausend Thalern.

Fuchs. Dann können wir sie vom Engel dispensiren. Wenn man nur wüßte, daß sie Ihnen gut wäre.

Keppl. Lies nur dies Zettelchen, das hat ihre Zofe mir zugesteckt.

Fuchs. Ein Liebesbriefchen? eine Zofe? aha! nun gewinnt die Sache ein ganz anderes Ansehen! da haben wir ja alle Materialien zu einer vollständigen Komödie. (Er liest.) „Retten Sie mich aus den Klauen meines alten geizigen Vormunds.“ Ei, warum sagten Sie das nicht gleich? Eine Schöne, die gerettet sein will, und eine Zofe, die solche Briefchen zusteckt — dabei ist kaum noch Ehre zu gewinnen.

Keppl. Nimm es nur nicht auf die leichte Achsel. Ich zerbreche mir schon seit vierzehn Tagen den Kopf.

Fuchs. Sie sind verliebt, und Verliebte haben keinen Kopf.

Keppl. Da kommt Lieschen, die mag erzählen.

Fuchs. Ein recht appetitliches Pantoffelkätzchen.

Zweite Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. (kommt verstohlen aus dem Hause, stutzt, als sie einen Fremden bei Keppler gewahr wird, und stellt sich, als suche sie etwas unter dem Balkon).

Fuchs. Was suchen Sie denn da, mein schönes Kind?

Liesch. Ich suche eine Nähnadel, sie ist mir vom Balkon gefallen.

Fuchs. Und so emsig? Man sollte denken, Sie suchten ein verlornes Herz.

Liesch. Es war eine englische Nähnadel; die sind jetzt rarer als Herzen.

Keppl. Laß gut sein. Nicht wahr, du bist gekommen, mit mir zu plaudern, und scheuest dich nur vor dem fremden Spitzbubengesicht?

Fuchs. Großen Dank für das Signalement.

Liesch. Darf man ihm denn trauen?

Keppl. Ich habe zwei Bürgen seiner Treue: den Galgen und diesen Beutel.

Fuchs. Mit andern Worten: Furcht und Hoffnung des lieben Gottes Bankonoten, die aber gegen bare Münze gewöhnlich verlieren.

Liesch. Ei! wohl gar ein Philosoph?

Fuchs. Gewesen! denn seit ich in den blauen Himmel Ihrer Augen schaue, ist der Eisberg meiner Philosophie geschmolzen.

Liesch. Auch ein Poet?

Keppl. O der Kerl ist Alles, was du willst.

Fuchs. Von nun an ist meine Forcerolle die Ihres Liebhabers.

Keppl. Schwätzer, mach' ein Ende. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Gelegenheit, Lieschen zu sprechen, ist so selten —

Fuchs. Und wird noch seltner werden, wenn sie erst meine Frau ist.

Liesch. Ei wie plötzlich!

Fuchs. Die Platzregen sind die fruchtbarsten.

Keppl. (drohend). Denk' an den Galgen.

Fuchs. Wohlan, mein schönes Kind, da unsere Hochzeit nicht eher gefeiert werden kann, bis wir diesen ehelustigen Herrn in Hymens Hafen gesteuert haben, so ergreife ich flugs mit jeder Hand ein Ruder, und ersuche Sie, an das Steuerruder sich zu stellen.

Liesch. Guter Freund! es gibt verdammte Klippen auf dieser Fahrt.

Fuchs. Die gefährlichsten sind doch immer im Hafen selbst, wenn das Ehestandsschifflein vor Anker liegt und Amor an's Land gefahren ist.

Liesch. Vor allen Dingen: kennt Er meinen Herrn?

Fuchs. Par renommée. — Ist's nicht derselbe, der auf jener Wiese täglich Frösche fängt?

Liesch. Leider bekommen wir viel Frösche zu essen.

Fuchs. Ei, die Froschkeulen, wenn sie gut gebraten sind —

Liesch. Die Keulen? das möchte noch hingeh'n. Wir braten die ganzen Frösche.

Fuchs. Ex ungue leonem. Aber so ein Filz, der sollte ja wünschen, je eher je lieber sein Mündel los zu werden?

Liesch. Ja, wenn sie nicht so reich wäre, und wenn die schönen Zinsen, die wir einnehmen, nicht für gebratene Frösche wieder aufgingen.

Fuchs. Wie wäre es, wenn wir die verwünschte Prinzessin kurz und gut entführten?

Keppl. Ich bin dabei.

Liesch. Schnell gesagt, schwer gethan. Unsere Hausthür ist den ganzen Tag verschlossen, und nur dem Pfiff dieser Näh-

nadel verdanke ich die Ehre — (macht einen Knix gegen Fuchs.)

Fuchs. Ach! diese Nähnadel ist ein Pfeil geworden, der —

Keppl. (ungeduldig). Denk' an den Galgen.

Fuchs. Mein Gott, wer kann denn immer an solche Kleinigkeiten denken?

Liesch. Es ist ein Wunder, daß der Alte mich noch nicht vermißt hat; allein ich wette, wir werden seine krächzende Stimme bald vernehmen.

Fuchs. Wo sind denn die Zimmer der Mamsell?

Liesch. Sie stoßen an diesen Balkon, der ist aber auch stets verschlossen, und nur in Gesellschaft des Herrn Gribus dürfen wir frische Luft schöpfen, Notabene, wenn Niemand in der Nähe ist.

Grib. (inwendig). Lieschen! Wo steckst du?

Liesch. Da kommt er schon.

Keppl. Was nun anzufangen?

Liesch. Davon zu laufen.

Fuchs. Ohne einen Schuß zu thun?

Keppl. Fuchs, ich habe einen prächtigen Einfall, der sehr leicht auszuführen wäre.

Fuchs. Lassen Sie hören.

Keppl. Gribus kommt, du klagst über Zahnschmerzen, du bittest ihn, dir auf der Stelle einige Zähne auszureißen, und während der Operation schlüpfe ich in's Haus.

Fuchs. Was? ich soll mir meine gesunden Zähne ausreißen lassen?

Keppl. Nur ein paar.

Fuchs. Großen Dank.

Keppl. (drohend). Am Galgen wirst du doch nichts zu kauen haben?

Fuchs. Schon wieder der verfluchte Galgen? Sie gleichen unsern Komponisten, die ihren Text hundert Mal wiederholen.

Liesch. Ich finde den Einfall gar nicht übel.

Fuchs. So? und auch wohl leicht auszuführen?

Liesch. Sehr leicht.

Fuchs. Freilich sind es doch nicht Ihre Zähne.

Liesch. Er kommt.

Keppl. Ich verstecke mich. (Im Abgehen klingelt er Fuchsen mit einem Beutel um die Ohren.) Fuchs! hörst du das Gold klappern? (Ab.)

Fuchs. Ich höre nichts als meine schönen Zähne, die zum letzten Male klappern sollen.

Dritte Scene.

Gribus. Die Vorigen.

Grib. He, Lieschen! was machst du da?

Liesch. Ich suchte meine Nähnadel.

Grib. Hast du sie gefunden?

Liesch. Ach nein!

Grib. Du bist eine leichtfertige, verschwenderische Person, die noch mein ganzes Haus vom Balkon hinunter werfen wird. Aber ich merke schon, was dich heraus gelockt — ein fremder Musje — vermuthlich ein Badegast, der hieher gekommen, um die hübschen Mädchen seiner Gesundheit wegen um Rath zu fragen.

Liesch. Allerdings hab' ich aus puren Mitleid mich hier verweilt.

Grib. Ein mitleidiges Kammermädchen! das sind mir die rechten.

Liesch. So hören Sie doch nur erst, wovon die Rede ist. Der Herr hat entsetzliche Zahnschmerzen.

Grib. Zahnschmerzen?

Fuchs. Ja, ich habe ganz rasende Zahnschmerzen.

Liesch. Und schon seit Jahr und Tag. Nun kann er es nicht mehr aushalten, und da er vernommen, daß Sie ein weltberühmter Zahnarzt sind, so ist er hergeeilt, um sich einige Zähne von Ihnen ausreißen zu lassen.

Grib. So so? damit kann ich dienen.

Fuchs. Wenn Sie so gut sein wollten, mich von meiner Qual zu befreien —

Grib. Belieben Sie nur mir zu folgen.

Fuchs. In Ihr Haus? Das ist mir unmöglich. Mein Schmerz ist von der Art, daß ich nur in freier Luft existiren kann. Zwischen vier Wänden werd' ich gleich rasend.

Grib. Nun nun, ich kann dem Herrn auch unter Gottes freiem Himmel so viele Zähnchen ausreißen, als ihm beliebt.

Fuchs. Sehr gefällig.

Grib. Warten Sie nur ein Minutchen, ich hole meine Werkzeuge. Pelikan oder Schlüssel, mir gilt Alles gleich. (Zu Lieschen.) Marsch! hinein!

Liesch. Soll ich nicht dem Herrn den Kopf halten?

Grib. Fort! fort! Wenn sein Kinnbacken ihm lieb ist, wird er ohnehin wohl still sitzen. Geduld, mein Herr! sogleich wollen wir die Rebellen zu Paaren treiben. (Ab mit Lieschen.)

Vierte Scene.

Fuchs. Dann **Keppler.**

Fuchs. Rebellen? Noch nie sind meine Zähne rebellisch

geworden; sie haben Alles gekaut, was ich ihnen geben konnte; und ich sollte nun so undankbar gegen sie sein? Nimmermehr!

Keppl. (schlüpft hervor). Nun? wie steht's?

Fuchs. O ganz vortrefflich!

Keppl. Holt er die Kneipzange?

Fuchs. Freilich holt er sie.

Keppl. Nun, mein lieber Fuchs! mein scharmanter Fuchs! laß es auf ein paar Zähne nicht ankommen.

Fuchs. Womit soll ich denn künftig kauen?

Keppl. Ich füttere dich mit lauter Puddings.

Fuchs. Und wenn ich in der Welt schlechte Streiche machen sehe, womit soll ich denn knirschen?

Keppl. Narr! wer wird denn heut zu Tage noch knirschen über schlechte Streiche? Das ist längst aus der Mode.

Fuchs. Der Kerl ist kapabel, mir den Weisheitszahn mit auszureißen.

Keppl. So lange du noch ein paar Spitzbubenzähne im Munde behältst, kann es dir auch an Weisheit nicht fehlen. Setze dich nur auf diese Bank, und drehe den Kopf immer so, daß der alte Filz die Hausthür nicht im Auge behält, und daß ich hinter ihm durchschlüpfen kann. Verstehst du mich?

Fuchs. Sehr wohl, aber —

Keppl. Still! er kommt! (Versteckt sich wieder)

Fuchs. Ich beiß' ihm die Finger ab.

— — —

Fünfte Scene.

Gribus. Fuchs.

Grib. Da bin ich schon. Nun frisch an's Werk. (Deutet ihm an, daß er sich setzen soll.)

Fuchs (setzt sich verabredetermaßen). Ach die grimmigen Schmerzen!

Grib. Soll gleich vorbei sein. Aber beliebe der Herr sich auf die andere Seite zu wenden, es hat seine Ursachen.

Fuchs (kehrt sich um).

Grib. Nun zeige mir der Herr die schadhaften Zähnchen.

Fuchs. Hier — und hier — und hier — (Er zeigt bald auf die eine, bald auf die andere Seite, indem er das Maul weit aufsperrt, und dabei sich auf der Bank so umdreht, daß Gribus, der ihm mit der Brille folgt, das Gesicht von der Hausthür abwenden muß.)

Grib. Erlauben Sie! auf allen Seiten können doch die Zähnchen nicht weh thun?

Fuchs. Hinten, vorne und auf allen Seiten.

Grib. (der ihn immer wieder so schiebt, wie er ihn haben will). Das wäre also nur ein Flüßchen.

Fuchs. Ein Strom! ein reißender Strom!

Grib. Die Zähnchen scheinen mir alle ganz gesund zu sein.

Fuchs. Arbeiten können Sie noch so ziemlich.

Grib. Welchen soll man denn nun ausziehen?

Fuchs. Ich denke, diesen da.

Grib. Sehr wohl. (Er will ansetzen.)

Fuchs. Nein, nein, diesen.

Grib. Nach Belieben.

Fuchs. Nicht doch, diesen.

Grib. Am besten wir nehmen sie alle drei, so sind wir unserer Sache gewiß.

Fuchs. Erlauben Sie, diese drei wollen wir doch lieber in Ruhe lassen; aber da hinten sitzt einer —

Grib. Wo? wo?

Fuchs. Schaue der Herr nur fein tief in den Gaumen hinunter.

Grib. Ist der Herr ein Haifischchen, daß er Zähne im Gaumen hat?

Sechste Scene.

Keppler. Die Vorigen.

Keppl. (der schon lange auf den günstigen Augenblick lauerte, will jetzt vorüber in das Haus schlüpfen, allein Gribus erwischt ihn, und Fuchs läuft davon).

Grib. Aha! so! so! Allerdings war hier ein Raubfisch auf der Lauer. Nicht also, mein schöner Herr. Der Zahnarzt Gribus ist kein Schmerlchen, das sich verschlucken läßt.

Keppl. Was wollen Sie damit sagen? Ich stand im Begriff Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Grib. So? Habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Keppl. Ein wichtiges Geschäft führt mich zu Ihnen.

Grib. Wollen Sie nur ein Augenblickchen dort in jenen Winkel treten, bis ich dem Herrn da einige Zähnchen ausgezogen habe.

Keppl. Sehr wohl. (Bei Seite.) Verdammter Argus.

Grib. So will ich denn flink mein Pelikanchen in Bewegung setzen. (Er kehrt sich gegen die Bank.) Na? was soll das bedeuten? Wo ist der Herr mit den Zahnschmerzen geblieben?

Keppl. Aus Verzweiflung davon gelaufen.

Grib. Ei ei! das kommt mir sehr verdächtig vor.

Keppl. Sie haben Recht, die Physiognomie dieses Menschen war so spitzbübisch.

Grib. Es gibt Physiognomien, die der seinigen nichts vorzuwerfen haben. Wer ist der Herr? und was hat Er bei mir zu suchen?

Keppl. Ich heiße Keppler, und komme, um Ihr schönes Mündel zu heirathen.

Grib. Sonst nichts? Ei! wo hat denn der Herr mein Mündelchen gesehen?

Keppl. Am vorigen Sonntag in der Kirche. Sie war Schuld, daß ich kein Wort von der Predigt gehört habe.

Grib. So? es war doch eine recht schöne Predigt von der Hochzeit zu Chanaan.

Keppl. Ich dachte nur an meine eigene Hochzeit.

Grib. Mit meinem Mündel?

Keppl. Da soll es lustig hergeh'n!

Grib. Warum nicht? hä hä hä!

Keppl. Sie glauben doch nicht, daß ich blos scherze?

Grib. Ei bewahre! Sie haben ja das Frauenzimmerchen schon Einmal gesehen.

Keppl. Ist das nicht genug? Große Herren vermählen sich oft, ohne ihre Bräute auch nur Einmal gesehen zu haben.

Grib. Vermuthlich auch ein großer Herr?

Keppl. Noch nicht, allein ich höre, daß Ihr Mündel sehr reich ist, und für Geld kann man sehr bald ein großer Herr werden.

Grib. Für das Geld meiner Mündel? Ich muß bitten, sich dieses Appetitchen vergehen zu lassen. Zwar, was das Mägdlein betrifft, das stände allenfalls zu Diensten, wenn der Herr sonst acceptabel wäre; aber das Geld — du lieber Gott! — Geld hat sie nicht mehr.

Keppl. Wo ist es denn geblieben?

Grib. Hab' ich ihr nicht die kostbarste Erziehung gegeben? Sie liest, sie schreibt, sie hat stricken gelernt, und essen kann sie für zwei. Das kostet Geld, mein Herr. Siebzehn Jahre hat sie bei mir gewohnt, keinen Abend ist sie hungrig zu Bette gegangen. Nun bedenke der Herr, was ein Mensch in siebzehn Jahren essen kann.

Keppl. I nu, wir wollen es auch mit den Vormundschaftsrechnungen nicht gar zu genau nehmen. Ich habe mich schon nach Allem erkundigt.

Grib. So?

Keppl. Ihr Mündel besitzt sechzigtausend Thaler.

Grib. Wirklich?

Keppl. Wenn nun auch der sechste Theil durch Ihre Finger geschlüpft ist, so bleiben noch immer fünfzigtausend und ich bin zufrieden.

Grib. In der That? ist der Herr zufrieden? fürwahr, sehr genügsam.

Keppl. Meine übrigen Verhältnisse sind von der Art, daß Sie hoffentlich nichts gegen mich einwenden werden. Ich bin ein Urenkel des berühmten Astronomen Keppler —

Grib. Thut mich freuen.

Keppl. Der zuerst entdeckte, daß der Mars eine Ellipse um die Sonne beschreibt.

Grib. Meinetwegen.

Keppl. Ich besitze noch sein eigenhändiges Manuscript de motibus stellae Martis und bin geneigt, es gegen Ihr schönes Mündel Ihnen abzutreten.

Grib. O ich will den Herrn dieses kostbaren Schatzes nicht berauben.

Keppl. Ich trenne mich allerdings mit blutendem Herzen davon, doch was thut man nicht aus Liebe! Da nehmen Sie, lesen Sie, blättern Sie: ich werde unterdessen einen kurzen Morgenbesuch bei meiner Braut abstatten. (Er drückt ihm ein Manuscript in die Hände, stößt ihn von sich und schlüpft in's Haus.)

Grib. He da! he! Diebe! Diebe! Diebe! (Will hinterdrein.)

Siebente Scene.

Fuchs. Gribus.

Fuchs (als Husarenoffizier mit einem großen Schnurbart, vertritt ihm den Weg). Was sehe ich! ist das nicht der berühmte Zahnarzt Gribus?

Grib. (der immer fort will). Der bin ich, aber jetzt habe ich keine Zeit —

Fuchs. Ich bitte, nur einen Augenblick. Kennen Sie mich nicht mehr?

Grib. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Fuchs. Unmöglich: betrachten Sie mich nur aufmerksam.

Grib. Lassen Sie mich mein Herr. Ich habe in meinem Hause ganz andere Dinge zu betrachten.

Fuchs. Sie sollten den Rittmeister von Sausebrunn nicht mehr kennen?

Grib. Nein, sage ich Ihnen, nein!

Fuchs. Dem Sie einst in Spaa sieben Zähne auf einmal so geschickt auszogen, daß nicht mehr als fünf Wurzeln stecken blieben?

Grib. Kann wohl sein, aber —

Fuchs. Ei in's Teufelsnamen! So stehen Sie doch still! Sie sehen ja, daß ich von Dankbarkeit ganz durchdrungen bin.

Grib. Und ich von Angst.

Fuchs. Lassen Sie sich umarmen.

Grib. Ich bitte Sie um Gotteswillen! es brennt in meinem Hause.

Fuchs. Nicht doch, es brennt in meinem dankbaren Herzen. Erinnern Sie sich noch des schönen Pudels, den ich bei mir hatte und den Sie so gern streichelten?

Grib. Nicht ein Wort weiß ich von Ihrem Pudelchen.

Fuchs. Denken Sie! der ist gestorben!

Grib. Ich kondolire.

Fuchs. Ich kann nicht ohne Wehmuth von ihm sprechen. Es war der nämliche Pudel, den Lessing in seiner Minna von Barnhelm verewigt hat. Doch was sehe ich! Sie nehmen Theil an meinem Schmerz? Ihr Auge glüht — Ihre Lippen zucken — o lassen Sie sich umarmen!

Grib. (bückt sich und schlüpft unter seinen Armen davon). Hol' Sie der Teufel! (Er rennt in's Haus.)

Fuchs (ihm nachschreiend). He! Herr Gribus! Herr Doktor! — Verdammt flink ist der alte Kerl noch auf den Beinen. Indessen habe ich dem jungen Herrn doch einige Minuten lang den Rücken frei gehalten, und für einen Verliebten sind, unter solchen Umständen, einige Minuten schon viel.

Achte Scene.

Gribus. Keppler. Fuchs.

Grib. (der Kepplern zur Thür hinaus komplimentirt). Belieben Sie nur hinaus zu spaziren.

Keppl. Was wird's helfen, mein theurer Herr Gribus? ich komme doch wieder hinein.

Grib. Dafür werde ich schon sorgen, Fußangeln legen, Fußeisen stellen, wornach sich zu achten und vor Schaden zu hüten. Versteht mich der Herr? (Er schlägt die Thür zu.)

Keppl. Wenn ich dir doch den Hals brechen dürfte, du verdammter Zahnbrecher!

Fuchs. Hahahahaha!

Keppl. Mein Herr, ich will nicht hoffen, daß Sie über mich lachen?

Fuchs. Freilich, freilich.

Keppl. Sapperment! wer Sie auch sein mögen, Sie müssen sich mit mir schießen.

Fuchs (nimmt den Schnurbart ab). So, mein Herr? Erst wollten Sie mich hängen und nun wollen Sie mich todtschießen?

Keppl. Fuchs! bist du es?

Fuchs. Freilich ist es der treue Fuchs, der in dieser Gestalt den Greif, der Ihren Schatz bewacht, eine Weile beschäftigt hat.

Keppl. Wie bist du so schnell zu der Uniform gekommen?

Fuchs. Ich habe einmal einem reisenden Komödiantenprinzipal, der Bankerott machte, seine ganze Garderobe abgekauft: die führe ich immer bei mir.

Keppl. Ich verstehe: weil du am Morgen nie weißt, welche Rolle du am Abend spielen wirst.

Fuchs. Und wenn ich sie nun doch gut spiele? ohne Souffleur? — Ich wette, Sie haben die Zeit, die Sie meiner Rittmeisterrolle verdanken, schlecht benutzt?

Keppl. O nein. Ich habe das schöne Mädchen gesehen, gesprochen, geküßt —

Fuchs. Und das war Alles?

Keppl. Was denn noch?

Fuchs. Wegen der Entführung ist nichts verabredet worden?

Keppl. Der alte Cerberus spie ja plötzlich seine Flammen dazwischen.

Fuchs. Da haben wir's! Nun sind wir so weit als zuvor, und blos auf mein Genie beschränkt.

Keppl. Aber dein Genie ist unerschöpflich.

Fuchs. Sie sind ein schlauer Herr? Sie haben mir's abgemerkt, daß ich mit Schmeicheleien mich lieber kitzeln lasse, als mit dem Stricke um den Hals. Nun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie noch heute wiederum in dieses Haus zu introduciren. Wie? das weiß ich noch nicht; aber es wird sich doch wohl irgend ein Mauseloch finden. Wenn des Hauses Gelegenheit mir nur besser bekannt wäre. Der Balkon da stößt an die Zimmer der schönen Mamsell, so viel wissen wir.

Keppl. Aber die Thür ist verschlossen und nicht von Glas.

Fuchs. Wenn wir den Schlüssel hätten —

Keppl. Sollte Herr Fuchs unter seinem Reisegepäcke nicht einige Schlüssel haben, die zu allen Thüren passen?

Fuchs. Warum nicht? Freunde in der Noth — die Herren Dietrich et Kompagnie.

Keppl. Geschwind, hole sie.

Fuchs. Vor allen Dingen muß ich die Beschaffenheit der Thür untersuchen. Der Balkon ist zwar nicht hoch — aber ohne Leiter doch nicht hinauf zu kommen — es wäre denn, daß Sie, mein Herr, dem ich so oft meinen Rücken geliehen habe, um jede üble Laune an ihm auszulassen, mir nun auch einmal den Ihrigen leihen wollten.

Keppl. Um hinauf zu klettern? sehr gern. (Stellt sich sogleich unter dem Balkon in Positur, indem er die Hände auf die Knie stützt.)

Fuchs (springt ihm auf den Rücken in reitender Stellung). O! welche süße Empfindung! wenn ein armer Teufel von Bedienten, der sonst immer geritten wird, endlich auch einmal reiten darf.

Keppl. Nun mach fort! wird's geh'n?

Fuchs (indem er sich aufrecht stellt). Ich denke wohl. — Wenn das alte morsche Geländer nur nicht zerbricht, so will ich mich schon hinauf schwingen. (Er versucht es, indem er mit beiden Händen am Geländer sich anklammert.)

Keppl. Fuchs! ich höre Jemand an der Hausthür.

Fuchs. Stehen Sie nur stille, ich bin gleich oben.

Keppl. Es ist wahrhaftig der Alte! nun sieh zu, wie du zurechte kommst. (Er läuft davon, wodurch Fuchs am Balkon hängen bleibt.)

Fuchs. Ei in's Teufelsnamen! lassen Sie mich doch nicht baumeln zwischen Himmel und Erde! Ich glaube, er sieht den Balkon seines Mädchens für einen Galgen an? — Verfluchte Situation! hinauf kann ich nicht — unten knarrt schon die Thür — Courage! vielleicht wird er mich nicht gewahr.

Neunte Scene.

Gribus. Fuchs.

Grib. (der die Thür sorgfältig hinter sich zuschließt). Auf einem wüsten Inselchen sollte man sich etabliren, wenn man ein schönes Mägdlein hüten will. An Schlössern und Riegeln lasse ich es nicht fehlen, aber jeden zerbrochenen Dachziegel kann ich doch nicht aufspüren, und wer steht mir dafür, daß irgend ein Jupiter zu meiner Danae hinein regnet. (Indem er unter den Balkon hervortreten will, stößt er mit dem Kopf an Fuchsen's Beine.) Alle Teufel! da haben wir's! da ist richtig schon Einer an meinem Balkon hängen geblieben.

Fuchs. Ganz gehorsamer Diener!

Grib. Donner und Wetter! was hat der Herr vor?

Fuchs. Die Aussicht auf Ihrem Balkon soll ganz vortrefflich sein. Haben Sie doch die Güte, mir noch einen

Augenblick Ihren Rücken zu leihen, damit ich vollends hinauf komme.

Grib. Herunter schießen will ich Sie wie einen Sperling! Ein Flintchen will ich mir holen, ein Doppelflintchen, mit Erbsen geladen.

Fuchs. Sie werden doch nicht des Teufels sein?

Grib. Ja, zum Teufel will ich den Herrn schicken! es soll ein Exempelchen statuirt werden! Lieschen! meine Flinte! (Indem er in's Haus gehen will, nimmt Fuchs seinen Vortheil wahr, springt ihm auf den Rücken und wirft ihn durch den Sprung zu Boden.)

Grib. Au weh! au weh! Räuber! Mörder!

Fuchs. Ich bitte tausendmal um Vergebung. Lassen Sie sich umarmen.

Grib. Der feurige Moloch soll dich umarmen, du Satan!

Fuchs. Nun so will ich Sie nicht länger durch meine Dankbarkeit inkommodiren, zumal da ich noch heute Dero nähere Bekanntschaft zu machen hoffe. (Läuft davon.)

Grib. (sich mühsam aufraffend). Geh' zum Teufel! das Hüftbeinchen hab' ich mir verrenkt — o weh! o weh! (Er hinkt in's Haus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein Zimmer im Hause des Zahnarztes mit einem Kabinet.)

Erste Scene.

Gribus (allein).

Wie einem doch die besten Einfälle bisweilen so plötzlich kommen, man weiß nicht, wie und woher. Das Kräutlein,

das ich auf den Bergen suchte, wuchs neben mir, ich durfte nur die Hand darnach ausstrecken. Wie habe ich seit Jahr und Tag mich plagen müssen, um das schöne Mündelchen zu hüten und ihre harten Thälerchen einzustreichen! Mein Gott! ich durfte sie ja nur heirathen, so hatte ich keinem Menschen Rechnung abzulegen, als mir selbst, und da mache ich wenig Umstände. — He! Lieschen! komm doch einmal heraus.

Zweite Scene.

Gribus. Lieschen.

Liesch. Was befehlen Sie?

Grib. Du bist ein vernünftiges Mägdlein.

Liesch. Manchmal.

Grib. Du sollst mir einen guten Rath geben.

Liesch. Wollen Sie ein neues Kopfzeug erfinden?

Grib. Ein Kopfzeug? Das klingt verdammt ominös. Nein, Lieschen, hier ist hoffentlich von keinem Kopfzeug die Rede. Du siehst und hast gesehen, wie ich als ein ehrlicher Vormund mein leichtsinniges Mündel bewache; wie ich die Spürhunde, die Schnapphähne, die Windbeutel, die Glücksjäger, so viel möglich zu entfernen suche.

Liesch. Ja, weiß Gott, Sie lassen es sich recht sauer werden.

Grib. Auf die Länge wird mir das doch zu viel, und darum begehre ich einen guten Rath von dir, wie man der ganzen Geschichte mit Ehren ein Ende machen könnte.

Liesch. Ei der gute Rath ist bald gefunden: verheirathen Sie die Mamsell.

Grib. Ja, ja, das ist ganz vernünftig; aber mit wem?

Liesch. Lassen Sie ihr die Wahl.

Grib. Sie versteht sich noch nicht darauf.

Liesch. O dürften wir nur immer wählen, gleich den Männern, die oft ihr Privilegium so ungeschickt benutzen, wahrlich! es würde der unzufriedenen Ehen weit weniger geben; denn wir haben einen feinern Takt. Aber da sitzen wir und müssen warten, bis einer kommt, den wir, wie gewöhnlich nur heirathen, weil er eben der Erste — oder der Letzte ist.

Grib. Was meinst du, Lieschen? Allzu jung dürfte der Mann nicht sein?

Liesch. Alt aber auch nicht.

Grib. In seinen besten Jahren —

Liesch. Das mag gelten.

Grib. Mit einer noblen Physiognomie —

Liesch. Sehr wohl.

Grib. Uebrigens wohl gebaut und noch bei guten Kräften —

Liesch. Das versteht sich.

Grib. Ein recht artiger Mann, der auch bisweilen ein Späßchen mitmacht.

Liesch. O das lieben wir.

Grib. Also meinst du, daß Lorchen mit Vergnügen —

Liesch. Einen Mann nehmen wird? Dafür stehe ich Ihnen.

Grib. Nämlich mich?

Liesch. Sie, Herr Gribus?

Grib. Ja mich! Hast du das nicht gleich gemerkt? Waren die Kennzeichen nicht deutlich genug?

Liesch. Das soll wohl eins von den Späßchen sein, die Sie zuweilen mitmachen?

Grib. Keineswegs. Der Ehestand, mein gutes Lieschen — wenn ich dir aus der Geschichte erkläre, was der Ehestand ist —

Liesch. Ersparen Sie sich die Mühe. Frauenzimmer pflegen das nicht gern aus der Geschichte zu lernen.

Grib. Als Vormund liegt mir ob, mein Mündelchen glücklich zu machen, wenn ich auch meine eigene Ruhe und Bequemlichkeit dabei aufopfern müßte.

Liesch. Sehr großmüthig.

Grib. Was sagst du zu dem Projektchen?

Liesch. Ich sage, daß es gefährlich ist.

Grib. Wie denn? warum denn?

Liesch. In Ihren Jahren dürften Sie sich rühmen, daß Sie die Hörner schon abgelaufen hätten.

Grib. Das hab' ich auch.

Liesch. Der Verlust scheint Ihnen aber sehr schmerzhaft gewesen zu sein.

Grib. Was willst du damit sagen? — o ich verstehe dich. Possen! Possen! Weibertreue und schöne Zähnchen muß man nur immer in Ordnung halten, so bleiben sie ohne Brandfleckchen.

Liesch. Ich mache es wie Pilatus. (Sie macht die Pantomime des Händewaschens.)

Grib. Im Vertrauen, Lieschen, es sind böse Zeiten! man muß an Alles denken. Du weißt, es hat sich hier ein neuer Zahnarzt etablirt, ein Windbeutel, aber ein Franzose, und folglich überall mir vorgezogen; ich verdiene nichts. Freilich könnte mein Haus mir, während der Brunnenzeit, schöne Miethe tragen; aber es liegt so weit vom Brunnen, daß Niemand bei mir einspricht, wenigstens kein Kranker, und die Gesunden — du verstehst mich wohl — die mag ich nicht beherbergen. So hab' ich denn aus solcherlei Gründen mich entschlossen, mein reiches Mündelchen in mein Weibchen zu verwandeln.

Liesch. Wenn Mamsell Lorchen Ihre Güte nur auch erkennt?

Grib. Du sollst sie vorbereiten; du sollst ihr Herzchen für mich gewinnen.

Liesch. Wenn sie das Herzchen nur noch hat?

Grib. Sie hat's noch. Geh' nur. Mach' deine Sachen gut; du wirst erstaunen über meine Dankbarkeit! Zu meiner Hochzeit lasse ich dir ein Paar neue Schuhe machen, und wenn einmal der liebe Gott den allgemeinen Frieden gibt, so sollst du reichlich beschenkt werden.

Liesch. O wer könnte solcher Großmuth widerstehen!

Grib. So geh'! Instruire das holde Mägdlein mit verständigen Worten und schicke sie dann her zu mir. Man muß das Eisen schmieden, während es noch warm ist.

Liesch. Ach, bester Herr Gribus! ich fürchte, es wird nicht warm werden. (Ab.)

Dritte Scene.

Gribus (allein).

Ei warum denn nicht? Auch Steine werden warm, wenn die Sonne d'rauf scheint; und ein Mädchenherz, von der Sonne der Liebe gleichsam bestrichen — o da hat's keine Noth. Bis jetzt kannte sie mich nur als einen ernsten Vormund. Wenn sie nun plötzlich sehen wird, wie die Stirn sich entrunzelt — wie ein gewisses Feuer in meinen Augen lodert — wenn sie die süßen Wörtlein vernehmen wird u. s. w. — Ich wollte aber doch, es wäre schon vorbei; das Kourmachen ist so verdammt mühsam. In der Jugend läßt man sich's gefallen, doch alten Leuten sollte billig die Kour von den Frauenzimmern gemacht werden; die hübschen Mädchen sollten

gleichsam, was die jungen Herren ihnen leihen, an die Alten bezahlen; aber du lieber Gott! daran denkt keine! Wenn mir nur irgend ein Narr mein Mündel ohne ihr Geld abnehmen wollte, so möchte ich mir das unbequeme Freien gern ersparen.

Vierte Scene.

Lorchen. Gribus.

Lorch. Ach, Herr Vormund!

Grib. Was gibt's denn, mein Töchterchen?

Lorch. Lieschen hat mich so erschreckt —

Grib. Erschreckt!

Lorch. Ja, sie sagte, Sie wollten mich heirathen —

Grib. Und darüber bist du so erschrocken?

Lorch. Ich zittere noch am ganzen Leibe.

Grib. Närrchen, das kommt von dem großen Respekt, den du vor mir hast.

Lorch. Das kann wohl sein.

Grib. Künftig, wenn ich dein Mann sein werde —

Lorch. Wollen Sie denn wirklich mein Mann werden?

Grib. Bemerke doch nur, welche Blicke ich so eben auf dich schieße.

Lorch. Entsetzliche Blicke.

Grib. Nicht wahr, die bohren sich durch Fischbein und Eisen tief in die Brust?

Lorch. Ach!

Grib. Ein jungfräulicher Seufzer. Was meinst du, Lorchen, wenn ich schon in der nächsten Woche dich zu einer Madame Gribus machte?

Lorch. Ich bedanke mich!

Grib. Ich verlange nicht einmal einen Dank dafür. Als dein Vater starb, warst du nicht viel größer, als ein Eichhörnchen. Ich mußte ihm versprechen, dich ehrbar zu erziehen — das hab' ich gethan — und dir einen wackern Mann auszusuchen — das hab' ich nun auch gethan.

Lorch. Darf ich fragen, wer die Uebrigen waren, aus denen Sie sich selbst ausgesucht haben?

Grib. Windbeutel, Hasenfüße, junge Laffen. Mit mir allein wirst du das wahre Glück der Ehe, die stille Häuslichkeit, genießen.

Lorch. Ach ich weiß schon, was Sie Häuslichkeit nennen: immer zu Haus sitzen. Aber das beliebt mir nicht länger.

Grib. Künftigen Winter, wenn die Badegäste alle weg sind, und wir unsere Tabakskränzchen wieder anfangen, da nehm' ich dich auch bisweilen mit.

Lorch. Um Ihnen die Pfeifen zu stopfen?

Grib. Und schöne, politische Discurse mit anzuhören.

Lorch. Aber ich will mich lustig machen, ich will tanzen.

Grib. Bist du nicht vorigen Winter einmal auf der Maskerade gewesen?

Lorch. Die langweilige Maskerade!

Grib. Waren nicht alle Honoratioren aus dem ganzen Städtchen versammelt?

Lorch. Achtzehn Personen; nämlich fünfzehn Frauenzimmer, zwei alte Herren und ein Schüler. Warum führen Sie mich nicht auf den Ball während der Badezeit?

Grib. Weil alle Vogelsteller von zwanzig Meilen in die Runde sich da versammeln, um dir armen Rothkehlchen Schlingen zu legen.

Lorch. Lieschen hat mir gesagt, der Ehestand wäre eine Schlinge, in die man doch einmal hinein laufen müßte, man möchte wollen oder nicht.

Grib. Eben deßwegen, du kleiner niedlicher Zaunkönig, hüpfe nur in meine Arme.

Lorch. (schalkhaft). Wo sind denn die rothen Beeren?

Grib. Naseweis!

Lorch. Lieber Herr Vormund, ich habe mir schon ein paar Arme ausgesucht, in die ich zu hüpfen gedenke.

Grib. Wie? du unterstehst dich?

Lorch. Ach ja, ich unterstehe mich.

Grib. Allen Respekt gegen mich aus den Augen zu setzen?

Lorch. Im Gegentheil, aus purem Respekt kann ich Sie nicht heirathen.

Grib. Du willst nicht?

Lorch. Nein!

Grib. Du mußt!

Lorch. Nein!

Grib. Ich sperre dich ein.

Lorch. Ich springe aus dem Fenster.

Grib. Ich binde dich.

Lorch. Ich schreie Feuer.

Grib. Ich kneble dich.

Lorch. Ich beiße.

Grib. Ich — ich werde zärtlich.

Lorch. Ich friere.

Grib. Ich erwärme dich an meinem Busen.

Lorch. Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Grib. Nun zerreißt plötzlich das Ankertau meiner Geduld.

Lorch. Bei mir war's nur ein Faden, und der ist längst zerrissen.

Grib. Unverschämtes Persönchen! wenn du dein Glück mit Füßen trittst, gib Acht, so werfe ich dem ersten, besten dich an dem Hals, der Narr genug ist, dich ohne Mitgabe zu heirathen.

Lorch. Warum denn ohne Mitgabe?

Grib. Weil du nichts hast.

Lorch. Ei! man hat mir doch immer gesagt, ich besäße ein recht artiges Vermögen.

Grib. Du lieber Gott! die paar tausend Thälerchen! die haben nicht einmal hingereicht, um die Schulden zu bezahlen.

Lorch. Hat mein Vater Schulden hinterlassen?

Grib. Freilich! Seines Großvaters Bruder war meines Großvaters Schwester eine ansehnliche Summe schuldig. Der Prozeß hat dreißig Jahre gewährt und nachher fünfzig Jahre geruht. Es ist wahr, dein Vater hatte sich etwas erworben, damit hab' ich nun für die aufgelaufenen Zinsen mich bezahlt gemacht; das Kapital schenke ich dir. Folglich hast du nichts als ein paar Reihen hübsche Zähne, und die hast du auch nur meinem Zahnpulver zu danken.

Lorch. Ich armes Kind!

Fünfte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. Ein englischer Doktor begehrt mit dem Herrn zu sprechen.

Grib. Ein englischer Doktor? Haben wir denn noch nicht deutsche Aerzte genug?

Liesch. Ein recht gravitätischer Herr mit einer großen

Brille auf der Nase. Ich sollte ihn zwar nicht loben, denn mich sah er verzweifelt scheel an. (Sie gibt Lorchen Winke.)

Grib. Was will er? Hat er sich etwa an seinem Rostbeef die Zähne ausgebissen?

Liesch. Da kommt er selbst.

Sechste Scene.

Keppler (als Doktor). **Die Vorigen.**

Keppl. **Salve!**

Grib. **Gratias.**

Keppl. (mit einem Blick auf Lorchen). Hu! hu!

Grib. Was will der Herr mit seinem hu hu!

Keppl. Noch ein Frauenzimmer!

Grib. Pflegt der Herr immer hu hu! auszurufen, wenn er ein Frauenzimmer erblickt?

Keppl. Geduld! man wird sich expliciren. Ich bin der berühmte Doktor Sniffelbox aus London, und habe drei hundert vier und siebzig Patienten verlassen, die Gesunden nicht einmal mitgerechnet.

Grib. Daran haben der Herr Doktor sehr übel gethan, denn hier haben Sie kaum drei hundert vier und siebzig Badegäste, alle Maulaffen und Farospieler mitgerechnet.

Keppl. Auch bin ich keineswegs arrivirt, um meine Kunst auszuüben. Ich werde die armen Deutschen dahin sterben lassen wie vorhin. Nur in dem herrlichen London kann, ohne meine Hilfe, keiner hinüber schlummern. Als man erfuhr, daß ich gesonnen sei, auf unbestimmte Zeit nach Deutschland zu reisen, da warfen sich zwei Drittel meiner Kranken mit verdoppelter Eile dem Tode in die Arme, um nur nicht von mir verlassen zu werden! und noch am Abend

vor meiner Abreise überreichten mir die sämmtlichen Todtengräber eine rührende Petition, um mich wo möglich noch zurück zu halten.

Grib. Und Sie ließen dennoch sich nicht bewegen?

Keppl. Seit vielen Jahren knüpfte mich die zärtlichste Freundschaft an den Lord Tschitscheltaun, Pair des Reichs. Dieser brave Herr fiel in eine schwere Krankheit, von der ich ihn nicht kurirte, sondern ihm blos bewies, daß er von Rechtswegen hätte gesund werden müssen. Allein, da er halsstarrig blieb, das heißt, krank, so schickte ich ihn in alle warme und kalte Bäder des ganzen Königreiches; und als auch diese vergebens inwendig und auswendig ihn gewaschen hatten, so verordnete ich ihm eine Reise nach dem festen Lande, und besonders nach den Bädern in Deutschland, weil aus den Schriften der dortigen Herren Badeärzte bekannt ist, daß diese Bäder für Alles helfen.

Grib. Darf man fragen, worin die Krankheit des Lord Tschitscheltaun besteht?

Keppl. Ach! Es ist eine höchst seltene Krankheit! Haben Sie wohl bisweilen Menschen gekannt, die keine Katzen leiden können, und sogleich ein drückendes Gefühl verspüren, wenn eine Katze im Zimmer ist?

Grib. O ja.

Keppl. Nun, mit dieser Idiosyncrasia ist Mylord Tschitscheltaun behaftet, nur mit dem Unterschied, daß er denselben Abscheu, nicht gegen Katzen, sondern gegen Frauenzimmer empfindet.

Grib. Gegen Frauenzimmer?

Liesch. Pfui!

Lorch. Das ist sehr unartig.

Keppl. Nun denken Sie sich die beständige Angst — denn leider gibt es sehr viele Frauenzimmer auf der Welt — und dann die unaufhörliche Beschwerde, diesen Geschöpfen auszuweichen, welches oft fast unmöglich ist. Katzen kann man zur Thür hinaus werfen, Frauenzimmer nicht. Katzen kann man allenfalls todtschlagen, Frauenzimmer nicht. Wir haben manche Nacht unter freiem Himmel campiren müssen, weil wir kein Haus ohne Frauenzimmer finden konnten.

Grib. Eine curiose Krankheit. Was widerfährt denn Seiner Herrlichkeit! wenn Ihnen ein Frauenzimmer in die Nähe kommt?

Keppl. Sie geruhen auf der Stelle in die heftigsten Krämpfe zu fallen, die Ihrem kostbaren Leben drohen. Ach! Mylord wird es ohnehin nicht lange mehr machen! sein letztes Stündlein naht.

Liesch. Er wird auch sehr wohl thun, aus einer Welt sich zu trollen, in der, ohne Frauenzimmer, doch keine Freude ist.

Grib. Was hab' ich denn mit Mylords letztem Stündlein zu schaffen? Will er etwa, vor seinem seligen Hinscheiden, sich noch einige Zähne ausziehen lassen?

Keppl. Nein, mein Herr, er wünscht in Ihrem Hause ruhig zu sterben.

Grib. In meinem Hause?

Keppl. Wir sind vor einigen Stunden hier angekommen, und haben überall vergebens nach einer Wohnung geforscht, in welchen wir vor jenen Plagegeistern, Frauenzimmer genannt, sicher wären. Endlich hat man uns hieher gewiesen.

Grib. Zu mir? Sie sehen ja, daß ich hier auch mit solchen Plagegeistern umgeben bin?

Keppl. Erlauben Sie mir, mit brittischer Freimüthig-

keit zu sprechen. Man sagt, Sie wären ein Mann, der das Geld zu schätzen wisse.

Grib. O ja, der bin ich.

Keppl. Da nun Mylord Tschitscheltaun hundert tausend Guineen bar mit sich führt —

Grib. Hundert tausend Guineen?

Keppl. Die er demjenigen vermachen will, in dessen Hause er stirbt —

Grib. Will er das?

Keppl. So meinte er, Sie würden sich vielleicht bewegen lassen, die hier befindlichen Frauenzimmer anderweitig unterzubringen, bis zu seiner baldigen Auflösung.

Grib. Mein Haus ist nur eine Hütte.

Keppl. Groß genug zum Sterben. Versteht sich, daß es zuvor muß ausgeräuchert werden.

Grib. Hm! hm! hm! hundert tausend Guineen! Was würden die Erben dazu sagen?

Keppl. Fünf Schwestern, die Alle das Unglück haben, Frauenzimmer zu sein. Mylord kehrt sich daran nicht.

Grib. Hm! hm! wenn er nun aber nicht in meinem Hause stirbt?

Keppl. Dann würden Sie freilich mit hundert Guineen für jeden Tag sich begnügen müssen.

Grib. (bei Seite). Die wären auch nicht zu verachten.

Keppl. Aber sehen Sie ihn nur erst; der Tod sitzt ihm auf der Zunge.

Grib. Ja, mein werthester Herr Doktor Sniffelbox, ich habe freilich nur diese beiden Frauenzimmer in meinem Hause, und die Eine ist nur eine dienstbare Kreatur, die ich auf der Stelle fortjagen könnte —

Liesch. So, mein Herr?

Grib. Aber die Andere ist mein Mündel, die ich — aus gewissen Ursachen — nicht aus den Augen lassen darf.

Keppl. Ich könnte mich bemühen, sie unterdessen irgendwo —

Grib. Nein, das geht nicht! (Er sinnt nach.)

Keppl. An manchen Orten hat mancher Mann, dem kranken Lord zu gefallen, sogar seine Frau aus dem Hause geschafft.

Grib. Ja, wenn sie nur meine Frau wäre —

Keppl. Nach Ihrem Belieben. Ich will nicht zudringlich werden und lieber meinen Stab weiter fortsetzen. (Stellt sich, als wolle er gehen.)

Grib. Halt, halt! es fällt mir etwas bei. Lorchen, komm doch einmal her! (Er zieht sie in eine Ecke.) Was meinst du von dem kranken Lord?

Lorch. Ich meine, daß er ein Narr ist.

Grib. Das meine ich auch, aber ein reicher Narr, den man schröpfen muß.

Lorch. Wo soll ich denn bleiben, bis er stirbt?

Grib. Närrchen, du bleibst hier.

Lorch. So wird er ja meine Gegenwart gleich verspüren?

Grib. Possen! er ist ein Engländer; die haben wunderliche Einfälle, sie pflegen sie Whims zu nennen. Gib Acht, das ist auch nur so ein englischer Whim. Wenn er nur keinen Weiberrock sieht, so weiß er den Henker davon, ob du ein Mädchen oder ein Bübchen bist. Weißt du was, Lorchen, zieh' die Matrosenjacke an, in der ich dich vorigen Winter auf die Maskerade führte.

Lorch. Aber Lieschen?

Grib. Die verstecken wir.

Lorch. Ei, ich will mich lieber auch verstecken.

Grib. Du sollst Seine Herrlichkeit bedienen, so sparen wir den Lohn für einen Burschen, den ich miethen müßte, wenn Lieschen fehlt.

Lorch. Was kümmert's mich, ob Sie ersparen?

Grib. Denke nur an die Hochzeitspräsente.

Lorch. Nun wohl, doch unter der Bedingung, daß meine Hochzeit nicht die Ihrige sein darf.

Grib. Ei das wird sich finden. Ich habe ja schon so manchen Zahn zum Wackeln gebracht, sollte nicht dein Herzchen auch endlich wackeln? — (Laut.) Nun, Herr Doktor Sniffelbox, ich habe mir's überlegt; der Handel sei geschlossen; die Mädchen sollen aus dem Hause.

Keppl. Aber gleich, denn Seine Herrlichkeit sitzen unten im Reisewagen.

Grib. Das versteht sich. (Zu den Mädchen.) Marsch! fort! die Hintertreppe hinunter, durch den Kohlgarten hinaus in's Erbsenfeld.

Keppl. Belieben Sie den Kranken herauf zu geleiten; ich will unterdessen hier etwas räuchern.

Grib. Sehr wohl. Nun? steht ihr noch immer da?

Liesch. Es ist doch abscheulich, so mir nichts dir nichts aus dem Hause gejagt zu werden.

Lorch. Hahaha! komm nur, Lieschen! es wird doch irgend ein mitleidiger Badegast uns aufnehmen. (Beide ab.)

Grib. (bei Seite). Sie spielt ihre Rolle gut.

Keppl. (öffnet ein Gläschen, geht herum und räuchert).

Grib. Ei, Herr Doktor, das stinkt.

Keppl. Es ist die guyton = morveau'sche Räucherung,

ein Präservativ gegen Ansteckung. Aber so gehen Sie doch! Mylord Tschitscheltaun wird ungeduldig werden.

Grib. Wollen Sie mich nicht begleiten?

Keppl. Verzeihen Sie, die Frauenzimmeratmosphäre ist noch nicht ganz gereinigt; hier muß noch stärker geräuchert werden. Geh'n Sie nur.

Grib. Ich gehe schon — aber — noch eine Frage erlauben der Herr Doktor: Empfinden Sie gleichfalls einen Abscheu gegen Frauenzimmer?

Keppl. Ich? hm! nein, das könnt' ich eben nicht sagen.

Grib. Sind vielleicht gar dem schönen Geschlechte wohl gewogen?

Keppl. Ein Arzt, mein Herr, ist die personifizirte Menschenliebe.

Grib. So so? (Er verschließt die Thür des Kabinets, in welches Lorchen und Lieschen gingen, und steckt den Schlüssel zu sich.) Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Jetzt werd' ich Seine Herrlichkeit gebührend empfangen. (Ab.)

Siebente Scene.

Keppler (allein).

Verdammter Kerl! ich glaube, er hat die Thür verschlossen? (Versucht sie zu öffnen.) Ja, wahrhaftig! — Lorchen! schönstes Lorchen!

Lorch. (inwendig). Ist mein Vormund hinaus?

Keppl. Ja, machen Sie geschwind auf.

Lorch. Der Schlüssel steckt ja draußen.

Keppl. Er hat ihn abgezogen.

Lorch. O weh! dann bin ich eingesperrt.

Keppl. Werden Sie das Haus nicht verlassen?

Lorch. Nein! Ich soll in Mannskleidern vor dem Lord erscheinen.

Keppl. Oho! diese Kontralektion soll ihm nicht gelingen. Noch heute werden Sie die Meinige.

Lorch. Aber werden Sie mich auch noch lieben, wenn keine Thür mehr zwischen uns verschlossen ist?

Keppl. Sie zweifeln?

Liesch. Ach nein, sie zweifelt nicht. Auf solche Fragen weiß man ja die Antwort immer schon voraus.

Keppl. Still! sie kommen. (Er räuchert wieder.)

Achte Scene.

Keppler. Gribus. Fuchs (als kranker Lord).

Grib. Zum ersten Male widerfährt meinem Hause die Ehre, einen Lord zu beherbergen.

Fuchs. Ach, mein Freund! ich bin nur noch der Leichnam eines Lords. Höchstens in drei Tagen fuimus Troes!

Grib. In drei Tagen?! (Bei Seite.) Desto besser! (Laut.) Das wolle Gott verhüten!

Fuchs. Der letzte Krampf kostet mir das Leben! Vorgestern Abend komme ich vor ein Wirthshaus, frage wie gewöhnlich, erhalte genügende Antworten. Der eine Flügel des Hauses, so versichert man, stehe völlig leer, und werde nie durch Frauenzimmer verunreinigt. Ich steige hinauf, ich öffne ein Zimmer — und schaud're! — Der unglückliche Wirth hat drei schöne Töchter, die, ohne ihres Vaters Wissen, gerade in dieser Nacht, der Kühlung wegen, in jenes Zimmer sich gebettet hatten — sie schliefen — ach! — nur sehr leicht bedeckt! mich packten die fürchterlichsten Krämpfe! ich wußte nicht, wohin ich die Augen zuerst wenden sollte —

und als sie nun vollends erwachten — als sie vor Schrecken in ihren dürftigen Negligés aufsprangen, mir in die Arme liefen — ich sage Ihnen, das ist mein Tod!

Grib. Ein Phönix unter den Krankheiten! Ich kenne einen sehr reputirlichen Mann, der sich einer gewissen Empfindung nicht würde erwehren können, wenn ihm drei schöne Mädchen halbnackend in die Arme liefen.

Fuchs. Ich bitte Sie um's Himmelswillen! sprechen Sie nicht mehr davon. Meine Zuckungen ergreifen mich.

Grib. Nun, nun, in meinem Hause dürfen Eure Herrlichkeit ganz ruhig sein.

Fuchs. (schnuppernd). Hintergeh'n sie mich nicht? Die Luft scheint mir nicht ganz rein zu sein.

Keppl. Herr Gribus hat die Gefälligkeit gehabt, seine Frauenzimmer sogleich fortzuschaffen; die letzte Spur derselben wird meine Räucherung bald gänzlich vertilgen.

Fuchs. So darf ich endlich hoffen, ruhig zu sterben!

Grib. So bald es Eurer Herrlichkeit beliebt.

Fuchs. Haben Sie guten Wein?

Grib. Wein? hm! ja!

Fuchs. Holen Sie eine Flasche, ich will ihn kosten.

Grib. Sollten nicht einige Gläser von unserm herrlichen Brunnenwasser —

Fuchs. Sind Sie taub? ich verlange Wein.

Grib. (bei Seite). O weh! der macht noch keine Anstalten zum Sterben. (Ab.)

Neunte Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppl. Bist du toll? Nun willst du saufen?

Fuchs. Trinken nur.

Keppl. Du fällst ja aus der Rolle?

Fuchs. Ich will schon wieder hinein kommen.

Keppl. Ohnehin wird das abenteuerliche Projekt schwerlich gelingen. Die Mädchen sind noch im Hause. Deine Krankheit hält er blos für Einbildung, und will dir sein Mündel in Mannskleidern vorstellen.

Fuchs. Bravo! das soll ihm übel bekommen.

Keppl. Still!

Zehnte Scene.

Gribus (mit Wein). **Die Vorigen.**

Grib. (für sich). Ich sehe die Schatulle mit den Guineen noch nicht.

Fuchs. Setze der Herr den Wein hier auf den Tisch. Ich werde meine letzten Kräfte zusammen raffen, um mir selbst einzuschenken. (Stöhnend schenkt er ein und stürzt dann ein Glas hinunter.)

Grib. (für sich). Mit dem Schlucken geht's noch recht gut.

Fuchs (stürzt das zweite Glas hinunter). Ich schlürfe zuweilen einige Tropfen.

Grib. (bei Seite). Das nennt er schlürfen.

Fuchs. Mein lieber Sniffelbox, habt Ihr meine Schatulle schon herauf bringen lassen?

Grib. (für sich). Endlich!

Keppl. Noch nicht, Mylord.

Fuchs. So miethet einige Träger, und laßt sie herauf schleppen.

Grib. (für sich). Alle Teufel! die muß schwer sein.

Keppl. Ich gehorche. (Ab.)

Eilfte Scene.

Fuchs und Gribus.

Fuchs. Hoffentlich hat mein Begleiter schon Alles mit dem Herrn in Richtigkeit gebracht?

Grib. Er hat mir Dero großmüthige Absichten eröffnet.

Fuchs. Es bleibt dabei, ich sterbe hier, und der Herr behält zum Andenken die Schatulle mit dem Ueberrest meines Vermögens.

Grib. (bei Seite). Ueberrest? (Laut.) Ich bin mit Allem zufrieden. Zwar hat der Herr Doktor Sniffelbox eben nicht von einem Ueberrest gesprochen —

Fuchs. Ich will nicht hoffen, daß er geprahlt hat? Das Prahlen ist mir zuwider. Meine Schatulle hab' ich zwar seit mehrern Wochen nicht überzählt; allein es können doch wenig mehr als hunderttausend Guineen darin befindlich sein.

Grib. Nu nu, das ist denn doch auch ein ganz artiges Ueberrestchen.

Fuchs. Mein Begräbniß —

Grib. Ich werde sämmtliche Badegäste dazu einladen.

Fuchs. Mit nichten! Man soll mich ohne Umstände in ein Weinfaß stecken und bei Nacht in die See werfen.

Grib. Nach Dero Befehl. (Bei Seite.) Es sind doch närrische Kerls die Engländer.

Fuchs. Kann der Herr auch errathen, warum ich eine ganz besondere Neigung zu ihm verspüre?

Grib. Nein, Mylord!

Fuchs. Hat der Herr jemals von unserm schwarzen Prinzen gehört?

Grib. Vom schwarzen Prinzen? nicht ein Wort.

Fuchs. Er war ein großer Kriegsheld vor fünf hundert Jahren, focht schon als Jüngling in der blutigen Schlacht bei Cressy, nahm bald darauf sogar den Beherrscher von Frankreich gefangen. — Da ich die Ehre habe, durch meine Ur — Ur — Eltermutter, mit ihm verwandt zu sein, so besitze ich ein wohlgetroffenes Bildniß von ihm, und finde eine auffallende Aehnlichkeit zwischen besagtem schwarzen Prinzen und dem Zahnarzt Gribus.

Grib. Und mir?

Fuchs. Das hat beim ersten Blick mich an den Herrn gefesselt.

Grib. Ein recht artiger Zufall. Warum nannte man ihn denn den schwarzen Prinzen?

Fuchs. Er sah aus wie der Teufel.

Grib. So? (Bei Seite.) Das war grob.

Zwölfte Scene.

Keppler. Die Vorigen.

(Ein großer eiserner Kasten wird von zwei Trägern an einer Stange hereingetragen, und neben Fuchs niedergesetzt.)

Keppl. Hier ist die Schatulle.

Grib. Alle Hagel! das ist noch ein Schatullchen. Nun mag er grob sein, so viel ihm beliebt.

Fuchs. Setzt nieder und geht. (Zu Keppler.) Ihr habt doch meine bisherigen Bedienten sämmtlich verabschiedet?

Keppl. Nach Mylords Befehl.

Grib. (leise zu Keppler). Ei ei, was hatten sie denn verbrochen?

Keppl. Sie hatten eine Wäscherin bis in's Vorzimmer kommen lassen.

Fuchs. Ich brauche wenig Bedienung.

Keppl. (lächelnd). Seine Herrlichkeit pflegen sich selbst zu bedienen.

Fuchs. Sollt' ich noch ein paarmal in diesen letzten Tagen meines Lebens einen Burschen nöthig haben —

Grib. So würd' ich unterthänigst bitten, sich mit einem kleinen Matrosen zu behelfen, der in meinen Diensten steht; ein artiger, flinker Bursche, noch blutjung.

Fuchs. Desto besser. Lassen Sie ihn rufen.

Grib. Ich will sogleich nachsehen, ob er im Stande ist, Eurer Herrlichkeit vorgestellt zu werden. (Er schließt die Thür auf, während Fuchs die Bouteille an den Mund setzt und austrinkt.)

Keppl. (leise). Ist dein verdammter Durst noch immer nicht gelöscht?

Grib. (in das Kabinet schauend). He! Kasperchen! bist du fertig? Komm heraus! du sollst die Ehre haben, den Lord Tschitscheltaun zu bedienen.

Dreizehnte Scene.

Lorchen (als Matros). **Die Vorigen.**

Fuchs. Nur näher, mein kleiner Freund!

Lorch. (tritt näher und verbeugt sich).

Fuchs. Ein recht artiger Bursche!

Grib. (bei Seite). Hab' ich's nicht gesagt? Kein Wort weiß er davon, daß mein Mündel ein kompletes Mägdlein ist.

Fuchs. Ha! wie wird mir!

Grib. (bei Seite). Na? ich will doch nicht hoffen —

Fuchs (bekommt Zuckungen). Hier muß ein Frauenzimmer sein.

Grib. Ei bewahre!

Fuchs. Es zuckt mir ja schon in allen Gliedern.

Keppl. Wär' es möglich, Herr, daß Sie dem edlen Lord einen solchen Betrug gespielt hätten? Da! seh'n Sie nun, was Sie gemacht haben.

Grib. Ich — mein Gott! wer konnte sich denn einbilden? (Zu Lorchen.) Packe dich fort! Du siehst ja wohl, daß der Satan in allem Ernst des Teufels wird, wenn ein Frauenzimmer ihm zu nahe kommt.

Lorch. Meine Schuld ist es nicht; warum schickten Sie mich nicht lieber aus dem Hause? (Ab.)

Grib. Na, nun wird der Paroxismus doch wohl vorüber gehen?

Keppl. Ach leider nein! Nun kommt erst die Nachwirkung. Die ist zwar kurz, aber heftig.

Grib. Er wird doch nicht rasend werden?

Keppl. Es ergreift ihn eine Art von Veitstanz.

Grib. Wie er mich anstarrt!

Keppl. Nun hält er Sie vermuthlich für die Tarantel, die ihn gestochen hat.

Grib. Ei ich bitte — besinnen sich Eure Herrlichkeit — Wahrhaftig, er angelt schon mit Händen und Füßen nach mir.

Keppl. Nun muß man ihn schon austoben lassen.

Grib. Ich will doch lieber unterdessen — (Will gehen.)

Keppl. Um Gotteswillen! entfernen Sie sich nicht! er holt Sie ein, er schlägt Sie todt!

Grib. Todt! — Aber wenn ich bleibe?

Keppl. So kommen Sie mit einem Tänzchen ab.

Grib. Ein Tänzchen! ach Gott! ich bin gar nicht aufgelegt zum Tanzen.

Keppl. Warum wagten Sie die gefährliche Probe?

Grib. Ja, ja, es ist richtig, der Krampf setzt sich in den Beinen fest.

Fuchs (erhebt sich tanzend und macht im Menuetpas einen Kreis um Gribus).

Grib. (ihm mit den Augen immer ängstlich folgend). Wenn es nur bei der Menuet bleibt —

Fuchs (ergreift ihn und tanzt mit ihm, zuerst langsam, dann immer schneller).

Grib. (während des Tanzes). O, ich bitte Eure Herrlichkeit — verschonen Sie allergnädigst mein Alter — ich bin etwas schwer bei Leibe — wollten Mylord nicht einige Rücksicht darauf nehmen, daß ich dem schwarzen Prinzen ähnlich sehe? O weh! o weh! wir kommen ganz aus dem Takt — uf! uf! Erbarmen!

Fuchs (walzt zuletzt mit ihm und endigt damit, ihn auf den Lehnstuhl zu werfen und sich selbst, gleichsam erschöpft, auf dessen Schooß fallen zu lassen).

Grib. Hilfe! Hilfe! ich muß ersticken!

Keppl. Haben Sie nur noch eine kleine Geduld.

Grib. Ich kann nicht mehr! Seine Herrlichkeit pressen mir das bischen Luft vollends aus der Lunge!

Keppl. Halten Sie den Athem an sich.

Grib. Ich habe ja keinen Athem mehr!

Keppl. Seh'n Sie, nun geht der Paroxismus schon vorüber.

Fuchs. Ha! wo bin ich?

Grib. Eure Herrlichkeit sitzen auf meinem Schooße.

Fuchs. Wie bin ich auf Ihren Schooß gekommen?

Grib. Vermuthlich aus Zerstreuung.

Fuchs (steht auf). Ha! ich errathe.

Grib. (steht auf und schöpft Athem). Gott sei Dank! ich lebe noch!

Fuchs. Ja, ich entsinne mich. Ein Frauenzimmer ist hier gewesen.

Grib. Mylord werden gnädigst verzeihen — ich will es nur bekennen — ich glaubte, Dero curiose Krankheit bestehe in einer curiosen Einbildung.

Fuchs. Und da wollten Sie einen Versuch machen?

Grib. Er ist verdammt schlecht abgelaufen.

Fuchs. Sind Sie jetzt überzeugt?

Grib. Die Ueberzeugung rieselt mir in großen Tropfen von der Stirn.

Fuchs. Ich sollte zürnen; ich sollte auf der Stelle sammt meiner Schatulle Ihr Haus verlassen; allein Ihre Aehnlichkeit mit dem schwarzen Prinzen fesselt mich unwiderstehlich an Sie, und wenn Sie mir versprechen, das Frauenzimmer sogleich aus dem Hause zu schaffen —

Grib. Weiß Gott, wie gern ich Dero Schatulle — ich wollte sagen, Dero werthe Person, in meinem Hause behielte! Aber das Mägdlein ist mein Mündel, ein hübsches Ding: die meisten Badegäste laboriren gerade am Gegentheil von Dero Krankheit — es gibt sogar einen gewissen Planeten, der schon lange seine verdammten Ellipsen um mein Haus beschreibt — lasse ich das Mägdlein nun gehen — Eure Herrlichkeit begreifen wohl — es könnten sich allerlei Conjunctionen am Firmament ergeben —

Fuchs. Hier kommt Alles darauf an, ob Sie den Wunsch

eines Sterbenden erfüllen, und dessen Schatulle zu der Ihrigen machen wollen?

Grib. Weiß Gott, wie gern ich diese Christenpflicht erfüllte!

Fuchs. So verheirathen Sie das Mägdlein auf der Stelle.

Grib. Ja, mit wem?

Fuchs. Sprachen Sie nicht von einem Planeten?

Grib. Ich glaube, es ist eigentlich ein Komet; ein Abenteurer, der mit allen Sternen liebäugelt, durch ihre Bahnen zieht und sodann sie sitzen läßt.

Fuchs. Wenn das Mädchen Geld hätte, so fände sich wohl Jemand.

Grib. Ja, wenn sie Geld hätte; aber sie hat nichts.

Fuchs. Was meint Ihr, mein lieber Doktor Sniffelbor? Wollt Ihr mir wohl den Gefallen thun, sie zu heirathen?

Keppl. Ei, ei, Mylord! wo denken Sie hin?

Fuchs. Freilich müßtet Ihr Eure junge Frau bis nach meinem Tode von Euch entfernt halten.

Keppl. Das wäre das Geringste, aber —

Fuchs. Es geschähe vor der Hand nur, um mich, Euren alten Freund, und diesen braven Mann, der dem schwarzen Prinzen so ähnlich sieht, zu beruhigen.

Keppl. Eure Herrlichkeit fordern ein großes Opfer! und wenn auch mein Attachement für Sie mich über alle Bedenklichkeiten hinweg setzte, so ist doch nur allzu gewiß, daß Eure Herrlichkeit höchstens noch drei Tage zu leben haben. Ich bin ein pauvre diable; Herr Gribus bekommt Dero Schatulle, und ich hätte eine arme Frau am Halse.

Fuchs. Wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt, da ließe sich wohl ein Ausweg finden. Wie? wenn ich der Dirne fünfzehn bis zwanzigtausend Guineen schenkte, und Herr Gribus mit achtzigtausend sich begnügte?

Grib. (bei Seite). Achtzigtausend? und Lorchens Vermögen obend'rein! (Laut.) Was mich betrifft, so schmeichle ich mir, nicht allein das Antlitz, sondern auch die Großmuth des schwarzen Prinzen zu besitzen, und wenn der Herr Doktor auf alle etwaige Habseligkeiten meines Mündels Verzicht leistet —

Keppl. Das versteht sich.

Grib. So möge sie in Gottes Namen Frau Doktorin Sniffelbox werden.

Keppl. Sehr wohl! Allein da Seine Herrlichkeit bereits mit dem Tode ringen, so müßte ich doch bitten, mir eine schriftliche Verfügung zu hinterlassen; denn so ehrlich auch Herr Gribus sein mag, so fürchte ich doch, wenn er die Schatulle einmal in seiner Gewalt hätte, und mit beiden Händen in den Guineen wühlte —

Grib. (wühlt in Gedanken). Uf!

Fuchs. Ich verstehe, mein lieber Sniffelbox, doch könnt Ihr mir unmöglich zumuthen, daß ich Eure Braut schriftlich aussteuern soll. Ihr begreift wohl, daß ich noch im Grabe den Veitstanz bekommen würde, wenn es von mir hieße: Lord Tschitscheltaun hat einem Mädchen einen Brautschatz vermacht. Lieber sterb' ich auf der Landstraße —

Keppl. (zuckt die Achseln). Was ist dabei zu thun?

Grib. Lassen Sie sich zureden.

Keppl. Mein Herr, Sie sind mir fremd; wenn ich mich auf Sie verlassen könnte —

Fuchs. Halt! ich hab's. Wozu das lange Kapituliren? In drei Tagen bin ich todt, wozu brauch' ich denn noch die Schatulle? lieber trete ich sie gleich an meinem schwarzen Prinzen ab; er mag sie verschließen, versiegeln, verwahren, und Euch, Herr Doktor, indessen eine Schrift ausstellen, daß er seinem Mündel fünfzig bis sechzigtausend Thaler Mitgift zahlen wolle.

Keppl. Ja, wenn Sie das wollen?

Grib. (schielt nach dem Kasten und kratzt sich hinter den Ohren). Ich weiß doch nicht —

Keppl. Niemand erfährt etwas von der Schatulle, und man preist noch obend'rein Ihre Großmuth.

Grib. Das wohl — aber — dürft' ich zuvor einen Blick in die Schatulle werfen?

Fuchs. Von Herzen gern. (Gibt Keppler den Schlüssel.) Schließt auf!

Keppl. (thut es, man erblickt eine Menge kleine Geldsäcke).

Grib. (voll fröhlichen Erstaunens). Ah!

Keppl. Sind Sie nun überzeugt?

Grib. Sack bei Sack! wenn alle die Säcke wirklich voll Gold sind —

Keppl. Oeffnen Sie den ersten besten. (Er reicht ihm einen Sack hin.)

Grib. (macht ihn auf). Ehrliches Gold, blank und unbeschnitten. Wie bedauernswerth ist ein Blinder, der eines solchen Anblicks nicht genießen kann! — Belieben der Herr Doktor die Schatulle nur wieder zuzuschließen; dies kleine Närrchen ist mir plötzlich so lieb geworden, daß ich mich ungern davon trennen möchte.

Keppl. (schließt zu). Nach Ihrem Belieben. Hier ist auch der Schlüssel.

Grib. Nun so kommen Sie in Gottes Namen. Wir wollen mein Mündelchen mit der Heirathsbotschaft überraschen.

Keppl. Und Ihr Revers?

Grib. Wie soll er lauten?

Keppl. Kurz und bündig: dem Inhaber dieses verspreche ich mein Mündel zum ehelichen Gemahl nebst einer Aussteuer von sechzigtausend Thalern.

Grib. Fünfzigtausend, ganz recht; ist in zwei Minuten geschrieben. Aber die Schatulle —

Fuchs. Die nehme der Herr gleich mit.

Grib. Ach ja! wenn ich den Herrn Doktor Sniffelbor inkommodiren dürfte —

Keppl. Ich stehe zu Diensten. (Sie tragen den Kasten hinein.)

Grib. Schwer! entsetzlich schwer! aber eine angenehme Last.

Fuchs (der allein zurück geblieben). Du wirst dich wundern, wenn du Sand in den übrigen Säcken findest. Den Einen muß der Bräutigam schon im Stiche lassen. Ist doch nur eine Wurst nach einer Speckseite geworfen.

Grib. (inwendig). Du sollst ihn heirathen, ich will's haben.

Lorch. (inwendig). Aber mein Vermögen —

Grib. Das zahl' ich dir aus bei Heller und Pfennig.

Lorch. Nun, wenn es nicht anders sein kann —

Grib. Mich hast du nicht gewollt, zur Strafe wirst du nun Madame Sniffelbor.

Lorch. Ich ergebe mich darein.

Grib. Kommen Sie, Herr Doktor, in jenem Kabinet ist Feder und Tinte. Sie sollen mir diktiren.

Fuchs. Triumph! wir stehen am Ziele.

Vierzehnte Scene.

Lieschen. Fuchs.

Liesch. Bravo, Herr Fuchs! der Geniestreich ist gelungen.

Fuchs. Was meinen Sie, schönstes Lieschen? qualifizire ich mich zu Ihrem Gatten?

Liesch. Ganz und gar nicht! Sie sind viel zu schlau. Ich will einen dummen Mann, das ist weit bequemer.

Fuchs. O! ein Frauenzimmer kann den klügsten Mann zum Dummkopf machen. Schlagen Sie ein.

Liesch. Wenn ich trauen dürfte —

Fuchs (kniend). Zu deinen Füßen —

Liesch. Schon du?

Fuchs (springt auf und umarmt sie). In deinen Armen —

Liesch. Soll ich schreien?

Fuchs (küßt sie). Auf deinen Lippen —

Fünfzehnte Scene.

Gribus. Keppler. Lorchen. Die Vorigen.

Grib. Alle Hagel! Seine Herrlichkeit umarmen Lieschen! Ach nun wird es einen schrecklichen Paroxismus geben! — Herr Doktor Sniffelbox, was machen Sie? lassen Sie doch Ihre Braut zurück! hier hat sich ohnehin ein Unglück zugetragen.

Fuchs. Nicht doch, mein werthester Herr Gribus, ein Wunder hat sich zugetragen. Dieses hübsche Mädchen hat mich durch Zauberei Knall und Fall von meiner Krankheit hergestellt, und, um den Abscheu zu büßen, den ich so lange gegen das schöne Geschlecht empfunden, will ich bis an meinen Tod mich nicht von ihr trennen.

Grib. Was soll das heißen? Bis an Ihren Tod? Sie wollten ja spätestens in drei Tagen sterben?

Fuchs. Durch dieses allerliebste Kind ist mir das Leben wieder lieb geworden.

Grib. Was ist das? Ihr seht ja Alle aus, als ob ihr große Lust hättet, mir in's Gesicht zu lachen?

Lorch. (lacht ihm in's Gesicht). Ja, lieber Herr Vormund.

Grib. Herr Doktor —

Keppl. (nimmt seine Perücke ab). Sie gehorchen den kepplerschen Gesetzen.

Grib. Mylord —

Fuchs (nimmt seine Perücke ab). Ich bin der Fuchs, dem die Trauben nicht zu hoch hingen.

Grib. Aber die Schatulle —

Fuchs. Ist voll Sand.

Keppl. Doch Ihr Revers —

Grib. Null und nichtig.

Keppl. (ihn aufzeigend). Hand und Siegel.

Grib. Betrogen? Betrogen?

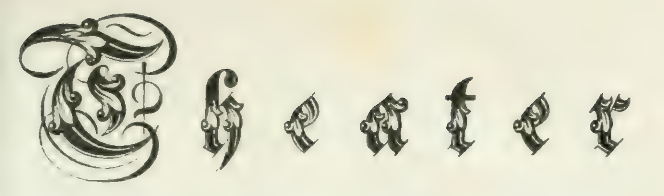
Lorch. Ja, lieber Herr Vormund.

Grib. Ha! wenn eure Herzen Zähne wären, so wollte ich sie euch Alle aus dem Leibe reißen! (Er rennt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



von

August v. Kotzebue.

Dreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.



Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.



Zwei Nichten für Eine.

Ein Lustspiel

in zwei Aufzügen.

Personen.

Herr Tunder, ein deutscher Kaufmann in St. Petersburg.

Eduard, sein Sohn.

Ernestine, seine Nichte.

Heinrich, sein Neffe.

Leopoldine, dessen Verlobte.

Mamsell Käsewurm, Herrn Tunders Mündel.

Ein Bedienter.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Tunders Hause.)

Erster Act.

Erste Scene.

Herr Tunder und **der Bediente.**

Tunder (im Hereintreten).

Gleich sollen sie kommen! das versteht sich; in Reisekleidern, oder auch in Schlafröcken, wenn es beliebt. Warum erst im Wirthshause abgestiegen? Die hiesigen Wirthshäuser sind theuer und schlecht.

Bed. Sie haben noch ein fremdes Frauenzimmerchen bei sich, das wollten sie nicht so geradezu dem Herrn Oheim in's Haus bringen.

Tund. Sollen bringen! Hat nichts zu bedeuten, das Haus ist groß genug. (Der Bediente will gehen.) Höre doch, Christian! ist meine Nichte hübsch?

Bed. Ei ja, und das andere Frauenzimmerchen auch.

Tund. Und mein Neffe? Ich wette, der ist auch kein Lappländer. Sein Vater und ich, man nannte uns nur die schönen Brüder. Geh', geh', laß sie kommen. Es ist doch angespannt?

Bed. Ja, Herr Tunder.

Tund. Der Kutscher soll jagen, daß die Funken herumsprühen! Es sind ja, Gott sei Dank, keine Pulverwagen mehr auf der Straße. Noch eins! Rufe meinen Sohn und mein liebwerthes Mündel. (Der Bediente ab.)

Zweite Scene.

Tunder (allein).

Alle sollen sich mit mir freuen! das ganze Haus — die ganze Stadt! — die Stadt? (Er schüttelt den Kopf.) Hm! hm!

— wenn in großen Städten sich die Menschen mit einander freuten und betrübten. — In großen nur? — auch in kleinen ist's nicht weit her damit. Hab' ich doch gestern noch bei dem alten Schlauchmann mich dermaßen geärgert, daß die Leckerbissen nicht hinunter wollten. — »Haben Sie schon gehört? Der brave Rode hat ein Bein gebrochen.« — »Ei der arme Mann! Wie finden Sie meinen Portwein?« — »O ganz vortrefflich! Unserm alten Freunde Fernau ist seine Frau gestorben.« — »Ist sie gestorben? Es war eine brave Frau. Johann, präsentire Madera.« — »Der gute Fernau! in seinen Jahren ein unersetzlicher Verlust!« — »Ja wohl! ja wohl! Nun Peter, was soll das heißen? Der Plumpudding brennt ja nicht?« — »Sollen wir nicht hinfahren, dem wackern Fernau unser Beileid zu bezeigen?« — »Ei freilich, wir sind ja alte Freunde.« — »Also gleich nach der Tafel?« — »Um Vergebung, da bin ich zu einer Partie Boston engagirt.« — Ja weiß Gott! so ist's mit der Theilnahme in großen und kleinen Städten. Darum wohl dem, der Stadt und Welt in seinem Hause hat, ein paar Gesichter wenigstens, die, wenn ihm wohl oder weh' ist, freundlich oder betrübt aussehen, auch hinter seinem Rücken. So war's in meinem Hause, als mein gutes Weib noch lebte; so wird's wieder werden mit Gottes Hilfe. Mein Sohn ist brav, o ja! aber häusliche Freuden geben doch nur die Weiber.

Dritte Scene.

Tunder. Eduard.

Ed. Mein Vater, ich höre so eben —

Tund. Daß deine Braut gekommen ist? Allerdings.

Ed. Meine Cousine, wollen Sie sagen.

Tund. Freilich, sie ist ja deine Braut.

Ed. Sie scherzen. Ein Mädchen, das ich in meinem Leben nicht gesehen habe —

Tund. Desto besser. Mancher hat seine Braut schon zu viel gesehen.

Ed. Das Letztere könnte leicht aus dem Erstern folgen.

Tund. Paperlapapp! verdirb mir meine Freude nicht. Du weißt, sie ist die Tochter meines Bruders, meines einzigen geliebten Bruders, der, als ich Thüringen verließ, um mein Glück in der Welt zu versuchen, seine paar silbernen Löffel verkaufte, um mein Reisegeld zu vermehren. Nun habe ich hier mein Glück gemacht, während er im Vaterlande schmale Bissen verzehrte, bis an seinen Tod. Und ich sollte seine Kinder darben lassen? — Nein, Eduard, es ist fest beschlossen: mein Neffe und meine Nichte theilen sich mit dir in mein Vermögen.

Ed. Sehr wohl, mein Vater! Aber muß ich denn deßwegen die Cousine heirathen?

Tund. Du weißt wohl, Eduard, wenn die Menschen Gutes thun, so richten sie es gern so ein, daß sie selbst nicht dabei zu kurz kommen. Nimmst du Tinchen zur Frau, so ist das Mädchen gut versorgt, und zwei Drittel meines Geldes bleiben doch beisammen. Oder — bist du schon anderswo verliebt?

Ed. Nein, wahrhaftig nicht.

Tund. Nun, was stände denn im Wege?

Ed. Nichts, wenn sie mir gefällt.

Tund. Ei, sie soll hübsch sein, und in deinen Jahren gefielen mir alle hübsche Mädchen.

Ed. Diese Leichtigkeit, sich zu verlieben, haben Sie

nicht auf mich vererbt. Wohne ich doch zum Exempel unter einem Dache mit einem recht hübschen Mädchen, das mir ganz und gar nicht gefällt.

Tund. Ich verstehe. Du sprichst von meinem Mündel, der Mamsell Käsewurm. Die soll auch nur meinem Neffen gefallen, und gibt Acht, das wird sie. Ein Mädchen mit vierzigtausend Rubeln jährlicher Einkünfte und hübsch obend'rein.

Ed. Und eine komplete Gans.

Tund. Das ist nicht wahr. Die Gänse schnattern; sie aber thut den Mund nicht auf, wenn sie nicht gefragt wird.

Ed. Es wäre besser, sie thäte ihn auch dann nicht auf, wenn sie gefragt wird.

Tund. Ei laß du mir die Mamsell Käsewurm zufrieden, das ist ein Schatz für einen armen Thüringer. Sieh', da kommt sie eben.

Vierte Scene.

Mamsell Käsewurm. Die Vorigen.

Tund. Wie züchtig! wie verständig! Treten Sie näher, mein Kind.

M. Käs. (mit Kniren). Schönen guten Morgen, lieber Herr Vormund.

Tund. Mit der Vormundschaft wird's nun bald ein Ende haben.

M. Käs. So?

Tund. Der Bräutigam ist angekommen.

M. Käs. So?

Tund. Ihr Bräutigam.

M. Käs. (knirt). Ich bedanke mich.

Tund. Es soll ein schmucker Bursche sein.

M. Käs. So?

Tund. Das ist Ihnen doch lieb?

M. Käs. O ja!

Tund. Sie freuen sich aber gar nicht?

M. Käs. O ja! hahahahahahaha!

Tund. Warum lachen Sie denn?

M. Käs. Um Ihnen zu beweisen, daß ich mich freue.

Ed. Aber Sie kennen ja Ihren künftigen Ehegemahl noch gar nicht?

M. Käs. Ich werde ihn schon kennen lernen.

Ed. Ein Bräutigam nimmt sich verzweifelt in Acht.

M. Käs. O das hat er gar nicht nöthig.

Tund. Wird's auch nicht thun; er ist ein ehrlicher Thüringer.

Ed. Wissen Sie, wo Thüringen liegt?

M. Käs. O ja, sehr weit! man fährt über Krasne Laback.

Ed. Ganz recht, wo die schönen Waffeln gebacken werden.

M. Käs. (plötzlich sehr belebt). Prächtige Waffeln!

Tund. Bei meiner armen Seele! ich glaube, Sie sind in Ihrer Geographie nicht weiter gekommen, als bis Krasne Laback. Hielt denn Ihr Vater, Gott hab' ihn selig! Ihnen gar keine Lehrer?

M. Käs. Nein, er sagte, ich hätte Geld.

Tund. Freilich, da hatte er nicht Unrecht. Wenn ich meine Nachtmütze gut aussteure, so bekommt sie auch einen Mann.

M. Käs. Eben deßwegen.

Ed. Aber ich sehe ja täglich einen Schreibmeister zu Ihnen gehen?

M. Käs. (mit einem Knix). Der Herr Vormund hat es befohlen.

Ed. Verstanden Sie denn vorher nicht zu schreiben?

M. Käs. O ja, ich hatte es nur wieder verlernt.

Bed. (reißt die Thür auf). Sie sind da!

Tund. Sie sind da! herein! herein!

Fünfte Scene.

Heinrich. Leopoldine. Ernestine. Die Vorigen.

Ern. (bleibt im Hintergrund lauschend stehen).

Heinr. und **Leop.** (fliegen auf Tunder zu). Theuerster Oheim!

Tund. (ihnen liebkosend). Kinder! seid ihr's? Seid ihr meines guten Bruders Kinder? Ich drücke euch väterlich an mein Herz! tausendmal willkommen! Ihr seid zu Hause, macht's euch bequem.

Heinr. Wie können wir jemals Ihnen verdanken, was Sie an uns gethan haben und noch thun wollen?

Tund. Kinder, es ist der Rede nicht werth. Eine heilige Pflicht; denn eurem Vater verdanke ich Alles. O daß er noch lebte! dann wollten wir jubeln! Ihr habt doch ein Denkmal auf sein Grab gesetzt, wie ich's verordnet?

Heinr. Können Sie zweifeln?

Tund. Und nichts daran gespart?

Heinr. Ihr Wechsel war so ansehnlich. Das Denkmal ist vom schönsten weißen Marmor, doch am schönsten geschmückt durch die Inschrift Ihrer Bruderliebe.

Tund. Genug davon. Er ruhe sanft! Ihr sollt mir noch oft von ihm erzählen. Jetzt keine Wehmuth, jetzt nur Freude! Tienchen, du sagst kein Wort?

Heinr. Sie ist noch schüchtern.

Tund. Ei warum? vor wem? In die Höhe mit dem Köpfchen! nenne mich deinen lieben Oheim.

Leop. (hastig seine Hand ergreifend). Von ganzem Herzen!

Tund. Du bist ein recht hübsches Mädchen. Deine Mutter war auch hübsch. Ich muß dir nur sagen: dein Vater und ich, wir waren alle Beide in sie verliebt; und wenn sie deinen Vater nicht genommen hätte, siehst du, so könntest du jetzt meine Tochter sein. Aber du bist ja nun doch meine Tochter, nicht wahr?

Leop. Ich werde Sie kindlich lieben und verehren.

Tund. Halt! halt! noch bist du meine Tochter nicht, aber du sollst es werden. Sieh', da steht mein Sohn Eduard — das hätte ich bald vergessen — wie gefällt dir der Bursche? — Hahaha! wie sie sich so zärtlich gegen einander verneigen. Wozu die Komplimente? — Vetter, Muhme — in vier Wochen Mann und Frau. Umarmt euch in Henkers Namen!

(Eduard und Leopoldine umarmen sich.)

Tund. Es will noch nicht recht gehen. Wird schon kommen. Du, Neffe — hier steht Mamsell Käsewurm, mein Mündel, deine Braut, wie ich dir geschrieben habe.

Heinr. Ich freue mich, die Ehre zu haben —

M. Käs. Die Ehre ist auf meiner Seite.

Tund. Das klingt auch noch verdammt hölzern. Apropos! es war die Rede von einer Reisegefährtin? Wo ist denn die?

Ern. Sie steht noch im Hintergrunde, und harrt auf ein freundliches Wörtchen.

Tund. Aha! nur naher! Die Freundin meiner Nichte ist willkommen in meinem Hause.

Ern. Ich habe mir vorgenommen, mich so bei Ihnen

einzuschmeicheln, daß ich keiner fremden Empfehlung mehr bedürfen werde.

Tund. Ei ei, das wird Ihnen leicht werden.

Ern. Leicht oder schwer, ich will's versuchen.

Tund. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Ern. Ich heiße Elise Schwanenhals.

Tund. Sie könnten sich auch eben so gut Elise Marmorbusen nennen.

Ern. Wirklich? Der alte Herr Tunder ist noch recht galant.

Tund. Sie aber, mein schönes Kind, Sie sind nicht galant. Der alte Herr Tunder! Bin ich denn schon alt? Nehmen Sie sich in Acht, ich bin ein rascher Witwer.

Ern. Mich holen Sie doch nicht ein.

Tund. Wir werden unter einem Dache wohnen. Gelegenheit macht Diebe.

Ern. Ich werde mich dieser Gefahr bald möglichst entziehen, denn ich bin gekommen, um in Petersburg Gouvernante zu werden; ich hoffe, durch Ihre Vermittlung recht bald eine Stelle zu finden.

Tund. Gouvernante? Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sehen mir gar nicht aus —

Ern. Als ob ich gouverniren könnte? O mein Herr! diese weibliche Erbtugend besitze ich in keinem geringen Grade.

Tund. Worin gedenken Sie zu unterrichten?

Ern. In Allem, was glänzt.

Tund. Aber was so in's Haus gehört?

Ern. Sollte das gefordert werden?

Tund. Ich glaube kaum.

Ern. So habe ich mir sagen lassen.

Tund. Vor der Hand, mein schönes Kind, gouverniren Sie mich nach Herzenslust —

Ern. Das war ohnehin mein Vorsatz.

Tund. Und wenn ich mich wohl dabei befinde, so trete ich Sie keinem andern ab. Doch wir vergessen, daß hier zwei Paare stehen, die vor Begierde brennen, sich näher kennen zu lernen.

M. Käs. Ich kann warten.

Tund. Setzen Sie sich auf diesen Stuhl — und du, Neffe, tritt vor sie hin — und du, liebe Nichte, setze dich hieher — und du, mein Sohn, steh' hier. — So — nun seht einander an und wechselt einige Redensarten, und wenn die abgethan sind, so ruft mich, daß ich mit dem Segen dazwischen trete. Ich will unterdessen der Mamsell Schwanenhals ihr Zimmer anweisen. (Er biethet Ernestinen den Arm.) Ist's gefällig?

Ern. Hahaha! das wird eine köstliche Unterhaltung geben. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Heinrich vor **Mamsell Käsewurm. Eduard** vor **Leopoldinen.**

Ed. Liebe Cousine, rechnen Sie mir diese Verlegenheit nicht zu.

Leop. In der That, ich bin verlegen.

Heinr. (der während dieser Scene oft mit Unruhe nach Leopoldinen blickt). Sind Sie schon lange in meines Oheims Hause?

M. Käs. Seit Martini.

Heinr. Sie haben den Zeitpunkt sehr genau behalten.

M. Käs. Es wurden gerade Gänse gebraten, und die esse ich sehr gern.

Ed. Meines Vaters Wunsch ist Ihnen bekannt —

Leop. Vermuthlich doch nur eine seiner gutmüthigen Launen.

Heinr. Mein Oheim wünscht, daß ich Sie heirathen soll.

M. Käs. (steht auf und verneigt sich). Es wird mir eine Ehre sein.

Heinr. Wünschen Sie es denn auch?

M. Käs. (setzt sich wieder). O nein, das würde sich gar nicht schicken.

Ed. Nachdem mein Vater Sie gesehen, wird er um so sicherer von mir Gehorsam erwarten.

Leop. Er wird seinen einzigen Sohn zu keiner Verbindung z w i n g e n.

Heinr. Ist denn Ihr Herz noch frei?

M. Käs. Mein Herz? hi! hi! hi!

Heinr. Sie haben doch eines?

M. Käs. O nein! das würde sich gar nicht schicken.

Ed. Ich glaube, liebe Cousine, wir würden schneller und vielleicht besser bekannt geworden sein, wenn mein Vater uns nicht gleich in diese peinliche Lage versetzt hätte.

Leop. Das glaub' ich auch.

Heinr. Ich höre, daß Sie reich sind?

M. Käs. Unmenschlich reich!

Heinr. Aber ich bin arm.

M. Käs. Ein armer Schlucker? Das thut mir leid.

Ed. Es kommt ja nur auf uns an, vor der Hand nicht daran zu denken.

Leop. Es wird mir lieb sein, nicht daran erinnert zu werden.

Ed. V o r d e r H a n d hab' ich gesagt.

Heinr. Ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß man Ihnen Zwang anthäte.

M. Käs. Ach nein, ich lasse mir nichts anthun.

Heinr. Sie würden mich also gern heirathen?

M. Käs. O ja!

Heinr. Oder einen Andern?

M. Käs. O ja!

Heinr. Oder auch gar keinen?

M. Käs. O ja!

Heinr. (bei Seite). Das ist eine verdammte Unterhaltung.

Ed. Also topp, liebe Cousine, wir suchen zuvor uns kennen zu lernen.

Leop. Das wollen wir.

Ed. Ich werde mich nicht gegen Sie verstellen.

Leop. (seufzend). Auch mir wird das Verstellen so sauer!

M. Käs. Hören Sie? Die Uhr schlägt eilf, nun kommt mein Schreibmeister.

Ed. (die Gelegenheit ergreifend). So will ich Sie auf Ihr Zimmer führen.

M. Käs. Das wird mir eine Ehre sein.

Ed. (zu Heinrich). Lieber Vetter, wir haben uns noch kein Wort gesagt, allein fürwahr wir sind beide hier in einer so seltsamen Lage —

Heinr. Ja weiß Gott!

Ed. Ich werde suchen, Ihr Vertrauen zu gewinnen. — Kommen Sie, Mamsell! (Er führt Mamsell Käsewurm ab.)

Siebente Scene.

Heinrich. Leopoldine.

Heinr. (nach einer Pause). Nun, Leopoldine, was sagst du zu dem Allen?

Leop. Was ich während der ganzen Reise gesagt habe: Ich fürchte, es werde übel ablaufen.

Heinr. Mein Oheim scheint aber doch ein sehr wackerer, freundlicher Mann zu sein.

Leop. Gewiß. Nur hängt er mit gut gemeintem Eigensinn an seinem Plan, dich und Ernestinen zu beglücken. Erfährt er nun, daß du bereits mit einem armen unbedeutenden Mädchen verlobt bist; daß du sogar gewagt hast, sie ihm als deine Schwester vorzustellen, und daß deine wahre Schwester hier nur eine Nebenrolle spielt — O Heinrich! vergiß nicht, wie oft ich dich gebeten habe, ihm die Wahrheit zu schreiben. Es gehe, wie es wolle, man ist doch ruhiger, wenn man wahrhaft gewesen ist.

Heinr. Es gehe, wie es wolle? Das sprichst du so gleichgültig? — (Empfindlich.) Freilich, wir könnten getrennt werden, und es könnte doch noch recht gut gehen.

Leop. Was willst du damit sagen?

Heinr. Mein Cousin ist ein hübscher, feiner junger Mann — er hat von seinem Vater die Ordre, meiner Schwester die Cour zu machen, er hält dich für meine Schwester, und respektirt jene Ordre. Am Ende verliebt er sich wirklich und nimmt mir meine Braut vor der Nase weg.

Leop. (lachend). Bis jetzt schien er sich damit nicht übereilen zu wollen.

Heinr. Es kam mir doch vor, als ob er dir die schönsten Sächelchen von der Welt vorschwatzte?

Leop. Das ich nicht wüßte. Wohl aber hast du die Ordre deines Oheims sehr gewissenhaft respektirt und mit der Mamsell Käsewurm eine recht trauliche Bekanntschaft gemacht.

Heinr. Mit dieser Gans aller Gänse.

Leop. O was hat das zu bedeuten? Sie ist hübsch, sie ist reich, mit dem Verstande nehmen es die Männer nicht so genau.

Heinr. Liebe Leopoldine, wozu das Necken?

Leop. Wer hat angefangen?

Heinr. (ihr die Hand biethend). Es ist doch unser Beider Ernst nicht.

Leop. Meinst du?

Heinr. Ich meine, du seiest überzeigt, daß ich nie ein anderes Mädchen lieben kann.

Leop. Aber auch keine Andere heirathen?

Heinr. Lieber wollt' ich an deiner Hand mich zurück nach Thüringen betteln. Doch sei nur ruhig, nur unbefangen; es wird gewiß noch Alles gut gehen. Ich habe deutlich bemerkt, daß du meinem Oheim gefallen hast, sehr gefallen. Er hat einen gewissen Blick auf dich geworfen, — es war der Blick meines seligen Vaters, wenn er an etwas recht großes Behagen fand.

Leop. Das gebe der Himmel!

Heinr. Sei nur minder schüchtern, nur etwas zuthätiger, und gib Acht, noch ehe es Abend wird, darf ich in seiner Gegenwart dich als Braut umarmen. (Er umarmt sie zärtlich.)

Achte Scene.

Tunder. Ernestine. Die Vorigen.

Tund. Ei! ei! sieh da! das nenn' ich mir doch eine brüderliche Liebe. Drückt er sie nicht an sein Herz, als ob wir noch in den Zeiten lebten, wo man die Schwestern heirathen durfte.

Ern. (schalkhaft). Ja, lieber Herr Tunder! schelten Sie nur ein wenig; so ist's auf der ganzen Reise hergegangen, immer

wie ein Paar Verliebte. Von Rechtswegen hätte er mir die Cour machen müssen, nicht wahr? Nun, ich versichere Sie, er hat gar nicht gethan, als ob ich im Wagen ihm gegenüber säße.

Tund. Daran hat er sehr wohl gethan; denn er hätte Ihnen leicht zu tief in die schwarzen Augen gucken mögen.

Ern. Ei über das große Unglück! Würde ich denn die Grausame gespielt haben?

Tund. (bei Seite). Sehr aufrichtig! (Laut.) Mamsellchen, machen Sie mit ihm, was Sie wollen, aber nicht eher, bis er verheirathet sein wird.

Ern. Sie meinen also nicht, daß ich ihn selbst heirathen soll?

Tund. Nein, das mein' ich nicht.

Ern. (klopft Heinrich auf die Backen). Aber lieben darf ich ihn doch?

Tund. (bei Seite). Sapperment! wenn das in Thüringen so Mode ist — (Laut.) Nun, Heinrich, wie gefällt dir die Mamsell Käsewurm?

Heinr. Lieber Oheim — sie ist etwas zu groß.

Tund. Zu groß? Ich denke, sie gehört unter die kleinen Frauenzimmer?

Heinr. Das wohl; um sie aber als Pagode auf den Kamin zu stellen, ist sie doch zu groß.

Tund. Ach, ich verstehe. Aber sie hat Geld, mein junger Herr, und Er ist ein armer Teufel. Warum ist sie fortgelaufen, he? Hat Er das Täubchen verschüchtert?

Heinr. Ach nein! die Uhr schlug eilf, und die kleine Mamsell Käsewurm eilte zu ihrem Schreibmeister.

Tund. Ja, ihre Schreibstunde versäumt sie nicht. Aber

du darfst ganz ruhig sein; Liebesbriefchen wird sie doch in ihrem Leben nicht schreiben lernen. Siehst du, das ist wieder ein großer Vortheil. Die klugen Mädchen schreiben gar zu viel. Was meinst du, Tienchen? Ich wette, du brauchst keinen Schreibmeister mehr.

Leop. Wäschzettel und Küchenzettel schreibe ich zur Noth.

Tund. Wenn mein Sohn gescheit ist, so verlangt er auch nicht mehr. Ich sehe, er ist auch davon gelaufen? Wie ist's, Tienchen? Behagt er dir? Er ist doch ein schmucker Bursche?

Leop. O ja!

Tund. Ei ei, das war ein trübseliges O ja.

Ern. Warum fragen Sie mich nicht? Mir gefällt Ihr Herr Sohn außerordentlich.

Tund. So?

Ern. So gut, daß ich ihn wohl heirathen könnte.

Tund. Wirklich? Es thut mir leid, daß er schon versagt ist.

Ern. An seine Cousine?

Tund. Ganz recht.

Ern. Das hätte so viel nicht zu bedeuten.

Tund. Nicht?

Ern. Man hat ja Beispiele, daß Verbindungen wieder getrennt worden sind.

Tund. O ja! (Bei Seite.) Die ist verdammt freimüthig. (Laut.) Komm, liebes Tienchen, beim Frühstück müssen wir bekannter werden.

Leop. (ergreift mit Innigkeit seine Hand). Ach! möchten Sie mich nur nicht weniger lieben, wenn Sie mich ganz kennen lernen.

Tund. Nun, nun, ich werde ja nicht. Weiß Gott, du

gefällst mir sehr wohl. Ein wenig dreister könntest du wohl sein; aber doch besser zu blöde, als gar zu dreist. (Mit einem Blick auf Ernestinen und Leopoldinen den Arm reichend.)

Ern. Das soll wohl auf mich geh'n?

Tund. Ich bitte zu folgen. (Ab mit Leopoldinen.)

Neunte Scene.

Heinrich. Ernestine.

Heinr. Liebe Schwester, du spielst deine Rolle vortrefflich; allein ich fürchte, der Oheim werde einen Widerwillen gegen dich fassen.

Ern. Der soll schon verschwinden, wenn er mich nur erst kennt.

Heinr. Ich kenne dich und glaube bemerkt zu haben, daß unser Cousin Eduard dir gar nicht mißfällt.

Ern. Da haben der Herr Bruder ganz richtig bemerkt. Du weißt, ich war sehr bang, daß er mir unausstehlich sein würde, eben weil man ihn nolens volens mir zum Manne bestimmt hat; aber mit nichten! der junge Mensch hat meinen hohen Beifall, und wenn ich nicht irre, so habe ich auch den seinigen. Was wetten wir, ich mache ihn deiner Braut abspenstig?

Heinr. Das gebe der Himmel! Denn ich muß dir gestehen, daß ich bereits gefürchtet habe, seine Wahl möchte Leopoldinen treffen, auch wenn er erführe, daß sie nicht meine Schwester ist.

Ern. Sei unbesorgt. Ich bin zwar nur eine Thüringerin; aber das Kokettiren ist eine Gabe Gottes, die man nicht blos in Petersburg empfängt.

Heinr. An dir würde ich sie doch wahrlich zum ersten

Male wahrnehmen. Du verleumdest dich selbst, gute Schwester; du spielst nur aus Liebe zu mir eine zweideutige Rolle. (Sie umarmen.) Wie kann ich dir's verdanken!

Ern. Ei wie zärtlich!

Zehnte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tund. Wo bleibt ihr denn? — Potz alle Hagel! da hat er die auch schon umarmt. Neffe! Neffe! ist das in Thüringen Sitte, daß man alle Mädchen, die einem aufstoßen, umarmt?

Ern. Alle nicht, aber die hübschen.

Tund. Und Sie? Sie lassen sich auch umarmen? Ei! ei! wollen Gouvernante werden, daß Gott erbarm'!

Ern. Wenn die Gouvernanten in Petersburg nicht einmal in allen Ehren einen Kuß geben dürfen, so reise ich wieder nach Hause. (Ab.)

Tund. Glück auf den Weg! — Höre, lieber Neffe, ich fürchte, du hast mir da eine leichtsinnige Person auf den Hals gebracht. In welchem Hause kann ich die mit gutem Gewissen empfehlen?

Heinr. Kennen Sie sie nur erst.

Tund. Ei, sie ist hübsch und munter und klug wie der Satan, aber leicht, hu! sehr leicht! Mit meinem Eduard hat sie schon geliebäugelt; von dir läßt sie sich küssen.

Heinr. Aus brüderlicher Freundschaft.

Tund. Hol' der Henker solche Brüderschaften! Nein, da lob' ich mir deine Schwester, das ist ein allerliebstes, sittsames Mädchen, mit der wird mein Sohn recht glücklich seyn.

Ja, die soll er nehmen, die, und keine Andere, oder ich jage ihn selbst aus dem Hause.

Heinr. (bei Seite). O weh!

Tund. Komm, Neffe, komm. Deine Braut soll die Chokolade einschenken.

Heinr. Meine Braut?

Tund. Die schöne, reiche Mamsell Käsewurm. Die hat mehr Gold als eure große Glocke in Erfurt von Kupfer wiegt. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Ernestine (tritt auf. Gleich nachher) **Mamsell Käsewurm.**

Ern. Liebe Mamsell, warum folgen Sie mir überall?

M. Käs. Mein Herr Vormund hat gesagt, ich sollte Sie unterhalten.

Ern. So? darf ich fragen womit?

M. Käs. Das weiß ich nicht.

Ern. Sie haben mich schon bei Tische so angenehm unterhalten —

M. Käs. (knixt). Meine Schuldigkeit.

Ern. Es wäre wohl eigentlich die Schuldigkeit des jungen Herrn vom Hause.

M. Käs. Das will eben mein Vormund nicht haben.

Ern. Nicht? warum denn nicht?

M. Käs. Der junge Herr Tunder hat bei Tische Sie immer so angeseh'n, so curios —

Ern. Ei wie denn?

M. Käs. Das weiß ich nicht; aber der Herr Vormund hat gesagt: gerade so pflege man auszuseh'n, wenn man anfinge, sich zu verlieben.

Ern. Wirklich? und der Herr Vormund will nicht haben, daß sein Sohn sich in mich verlieben soll?

M. Käs. Nein, das will er nicht haben.

Ern. Warum denn nicht?

M. Käs. Eduard soll die Schwester von meinem Bräutigam heirathen, hat der Herr Vormund gesagt, und wenn das auch nicht wäre, hat er gesagt, mit Ihnen könnte doch nichts daraus werden, denn Sie wären ein Bischen verliebter Natur, hat er gesagt, und das wäre besonders in Petersburg sehr gefährlich, hat er gesagt, und darum sollte ich Ihnen nicht von der Seite geh'n, wenn etwa der junge Herr Ihnen nachliefe, hat er gesagt.

Ern. Liebes Kind, was wird's denn helfen, wenn Sie dabei steh'n?

M. Käs. Ja, das weiß ich nicht.

Ern. Sagen Sie mir doch, sind Sie auch jemals verliebt gewesen?

M. Käs. Ach nein! Wie geht's denn dabei zu?

Ern. Warum glauben Sie das eben von m i r zu erfahren?

M. Käs. Sie sind ja eine Gouvernante, Sie müssen Alles wissen.

Ern. Das lernt sich von selbst.

M. Käs. Ich habe in meinem Leben noch nichts von selbst gelernt.

Zweite Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Ed. Fast muß ich glauben, schöne Fremde, daß Sie mich fliehen?

Ern. Fliehen? Fürchte ich Sie denn?

Ed. Ich bin nicht so eitel, mir das einzubilden.

Ern. Und ich bin nicht so eitel, zu vermuthen, daß Sie mir folgen.

Ed. Auch nicht, wenn ich Sie bitte, es zu vermuthen?

Ern. Auch dann nicht. Ein armes Mädchen aus einer deutschen Provinz, was kann ein junger Herr aus einer glänzenden Hauptstadt dem nicht weiß machen?

Ed. Würden Sie einem Thüringer leichter glauben?

Ern. Einem ehrlichen Landsmann? Ganz gewiß.

Ed. Nun, ich bin ja auch ein halber Thüringer.

Ern. Aber die andere Hälfte? O weh!

Ed. Liebe Mamsell Käsewurm, wollten Sie uns nicht allein lassen?

M. Käs. Nein!

Ed. (verwundernd). Nicht?

M. Käs. Nein!

Ed. Warum denn nicht?

M. Käs. Der Herr Vormund will's nicht haben.

Ed. Mein Vater? Ich verstehe. Das ist doch recht löblich von Ihnen, daß Sie meines Vaters Befehlen so pünktlich gehorchen.

M. Käs. Es ist meine Schuldigkeit.

Ed. Aber Ihr Schreibmeister wird kommen.

M. Käs. Nein, er ist schon da gewesen.

Ed. Sie wollten ja heute in die Komödie fahren?

M. Käs. Auf den Abend, ja. Den Rochus Pumpernickel seh' ich gar zu gern.

Ed. Da werden Sie sich noch ankleiden müssen?

M. Käs. Nein, ich bleibe so, wie ich bin.

Ed. Die blaue Levantine kleidet Sie weit besser.

M. Käs. Meinen Sie?

Ed. Allerliebst sehen Sie darin aus.

M. Käs. Nun so will ich die anziehen.

Ed. Thu'n Sie das. Gehen Sie, geschwind —

M. Käs. Ich will nur warten, bis mein Herr Vormund kommt.

Ed. (bei Seite). Hol' dich der Henker! (Laut.) Natürlich, es hat noch Zeit. Er ist im Garten, ich war eben bei ihm. Wir jagten uns eine Weile mit dem alten Kater herum, der eben einem Vöglein auflauerte. Ich war so flink hinter ihm her, daß er vor Angst in Ihr offenes Fenster sprang.

M. Käs. Der Kater! in mein Fenster?

Ed. Was thut's? Sie haben ja keine Kanarienvögel?

M. Käs. Nein, aber ich habe weiße Mäuse, wohl mehr als ein Dutzend.

Ed. Ach verzweifelt! Darum wußt' ich nicht, was so quiekte.

M. Käs. Es quiekte?

Ed. Gleich nachdem der Kater hineingesprungen war. Es pfiff und quiekte in allen Ecken.

M. Käs. Ach meine Mäuse! meine Mäuse! (Sie läuft davon.)

Dritte Scene.

Eduard. Ernestine.

Ed. Endlich sind wir sie los geworden.

Ern. Wir?

Ed. Leider darf ich nur im Singulari sprechen. Ihnen liegt nichts daran, mit mir allein zu sein.

Ern. Was wir einander zu sagen haben —

Ed. Wissen Sie denn schon, was ich Ihnen zu sagen habe?

Ern. Darf ich's wissen?

Ed. Ich habe meiner Gefühle mich nicht zu schämen.

Ern. Auch nicht in Gegenwart Ihrer Cousine?

Ed. Meine Cousine scheint ein recht gutes, braves Mädchen zu sein; aber —

Ern. Und sie wird auch eine recht gute, brave Frau werden.

Ed. Das kann wohl sein, nur nicht die meinige.

Ern. Soll ich Ihnen sagen, warum diese Verbindung Ihnen zuwider ist?

Ed. Nun?

Ern. Weil Sie sie heirathen sollen. An der Stelle Ihrer Cousine wäre es mir eben so ergangen.

Ed. Ach! wenn Sie doch meine Cousine wären!

Ern. Je nun, wer weiß. In Thüringen sind wir Alle weitläuftig verwandt, und Ihr seliger Onkel hat mich oft sein Töchterchen genannt.

Ed. Der größte Beweis Ihrer Gleichgültigkeit gegen mich ist die Unbefangenheit, mit der Sie immer fort scherzen, obschon Sie sehen, wie mir zu Muthe ist.

Ern. Wie Ihnen zu Muthe ist? Nein, fürwahr, das seh' ich nicht.

Ed. Sie glauben vielleicht, wer sich schnell verliebe, der könne sich nicht ernstlich verlieben?

Ern. Und wenn ich's glaubte?

Ed. So würd' ich zu Ihren Füßen schwören —

Ern. Und wenn ich Ihnen noch nicht glaubte?

Ed. So würd' ich mir seufzend bekennen müssen, daß Sie mich nicht wieder lieben.

Ern. Aber sagen Sie mir um's Himmeswillen, was würden Sie von mir denken, wenn ich Ihnen aus dem Reisewagen an den Hals hüpfte?

Ed. Nur eine kleine Hoffnung sollen Sie mir geben! nur die Möglichkeit ahnen, daß Sie mich einst wohl lieben könnten!

Ern. Eduard! ich kann auch ernsthaft sein. Warum wollen Sie meine Ruhe stören? wir sind ja doch nicht für einander bestimmt.

Ed. (dringend). Aber wenn wir es wären — liebes Mädchen! wenn wir es wären.

Ern. (halb scherzend, halb zärtlich). Nun ja doch! so würd' ich in mein Schicksal mich finden.

Ed. (sie mit Entzücken umarmend). Ha! nun bist du mein!

Ern. (nicht ernstlich sich sträubend). Was machen Sie?

Vierte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tund. Alle Teufel! da wird schon wieder umarmt! Ich habe heute ein ganz besonderes Glück, daß ich immer dazu komme, wenn die Leute sich umarmen.

Ern. Sagen Sie lieber, es ist gar nicht artig, daß Sie immer dazu kommen.

Tund. Kann wohl sein; doch nehmen Sie mir's nicht

übel, schöne Mamsell Schwanenhals — wenn die jungen Frauenzimmer in Erfurt jetzt alle so sind —

Ern. Herr Landsmann, hüten Sie Ihre Zunge.

Tund. Die möchte auch wohl leichter zu hüten sein — als gewisse —

Ed. (schnell einfallend). Mein Vater —

Ern. Ist es denn ein Verbrechen, daß ich Ihren eigenen Sohn liebenswürdig finde?

Tund. Ehrbare Frauenzimmer, und besonders Gouvernanten, pflegen dergleichen hübsch bei sich zu behalten, wenn sie auch daran platzen sollten.

Ern. Sehr wohl! Auch ich würde lieber geplatzt sein — um mich Ihres zierlichen Ausdrucks zu bedienen — wenn ich nicht so glücklich gewesen wäre, bei Ihrem Herrn Sohn gleiche Empfindungen zu erregen.

Tund. Wirklich?

Ern. Und wenn er nicht so eben mir es verrathen hätte.

Tund. Hat er das?

Ed. Ja, mein Vater, im Vertrauen auf Ihre Güte —

Tund. Schweig'! Diesmal hast du dich verrechnet.

Ern. Wie? Herr Landsmann? Sie wollen nicht mein Schwiegerpapa werden?

Tund. Kann nicht die Ehre haben.

Ern. Pfui! Heute Morgen waren Sie recht liebenswürdig; aber wenn Sie die Stirn so runzeln, so lauf' ich davon. (Ab.)

Ed. (will ihr nach).

Tund. Bleib'!

Fünfte Scene.

Tunder. Eduard.

Tund. Eduard! Was soll ich davon denken?

Ed. Daß mein Stündlein geschlagen hat.

Tund. Wie war's? Die Gabe, dich schnell zu verlieben, hast du nicht von mir geerbt?

Ed. So sagte ich freilich diesen Morgen.

Tund. Und nun?

Ed. Nun hat mich Amor für meine Keckheit bestraft.

Tund. Der verdammte thüringische Amor! — Es kann nichts daraus werden! du heirathest die Cousine.

Ed. Bester Vater! das kann ich nicht.

Tund. Warum nicht? Was hast du an ihr auszusetzen?

Ed. Nichts, als daß ich sie heirathen soll.

Tund. Ist sie nicht hübsch?

Ed. O ja!

Tund. Gut?

Ed. Kann sein.

Tund. Klug?

Ed. So scheint es.

Tund. Sittsam?

Ed. Vollkommen.

Tund. Nun, was willst du mehr?

Ed. Ich liebe sie nicht.

Tund. Was liebst du denn? ein naseweises Ding, das fürwahr mit der Sittsamkeit es nicht so genau nimmt. Die willst du heirathen? Daß Gott erbarm! Soll ich dir prophezeihen, was passiren wird, wenn sie ein Vierteljahr deine Frau gewesen?

Ed. Nicht doch, mein Vater; die muntern Mädchen sind oft die unschuldigsten.

Tund. Die muntern, das mag sein; aber nicht die ausgelassenen.

Ed. Sie mag wohl hier und da etwas zu munter sein; aber das wird sich geben. Sie kommt aus einer kleinen Stadt in Thüringen.

Tund. Ei wer hat dir das gesagt? Erfurt ist keine kleine Stadt.

Ed. Doch menschenleer, das weiß ich aus Ihrem Munde; Kohlköpfe rings um die Mauern.

Tund. Ich merke wohl, daß sie dich selbst in einen Kohlkopf verwandelt hat. Blind mußt du sein, wie ein erfurter Maulwurf, wenn du die saubere Gouvernante der trefflichen Cousine vorziehen kannst.

Ed. Nun ja, mein Vater, die Liebe ist blind.

Tund. Höre Eduard! mach' mich nicht rappelköpfisch! Meine herrliche Nichte lass' ich nun einmal nicht wieder aus dem Hause, und — kurz und gut — ja hol' mich der Teufel! kurz und gut — wenn du sie nicht heirathen willst, so — so heirathe ich sie selbst.

Ed. (lächelnd). Thun Sie das, mein Vater.

Tund. Du meinst wohl, ich scherze?

Ed. O nein!

Tund. Ich bin noch kein Fünfziger.

Ed. Das weiß ich.

Tund. Und gesund bin ich auch.

Ed. Gott sei Dank!

Tund. Ich sage dir, es ist mein völliger Ernst.

Ed. Ich werde meine Stiefmutter kindlich verehren.

Tund. Eine Schwiegertochter wäre mir lieber, wenn's aber nicht die rechte sein soll —

Sechste Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Tund. Ah sieh' da, Neffe Heinrich! Tres faciunt collegium. Wir schwatzen hier von Ehestandsangelegenheiten, und ich bin begierig, deine Meinung zu hören.

Heinr. Ich fürchte, bester Oheim, daß in Ehestandsangelegenheiten unsere Meinungen nicht übereinstimmen.

Tund. Wie so? Du weißt ja nicht, wovon die Rede ist?

Heinr. Die Rede ist von Mamsell Käsewurm, die ich heirathen soll, und die ich unmöglich heirathen kann.

Tund. Ei so hol' euch Alle der Henker! Heirathet, wen ihr wollt.

Heinr. Ich nehme Sie beim Wort.

Ed. Ich auch.

Tund. In Gottesnamen! Doch nichts für ungut, ich nehme mich selbst auch beim Wort. (Zu Eduard.) Du verstehst mich?

Heinr. Sie hätten also nichts dagegen, wenn ich auch ein armes Mädchen heirathete?

Tund. Wovon wollt ihr denn leben?

Heinr. Sie, gütigster Oheim, haben mir Unterstützung versprochen.

Tund. Ja, als ich noch glaubte, daß ich nie mehr als diesen einen Sohn haben würde; nun aber, da ich selbst wieder heirathen werde —

Heinr. Sie selbst?

Tund. Ja, ja! Sieh' Er mich nur mit großen Augen an.

Heinr. Sie scherzen.

Tund. Ei zum Henker! komm ich Ihm denn so gar kaput vor?

Heinr. Das nicht! aber dieser Gedanke schien bis jetzt Ihnen so fern —

Tund. Mein Herr Sohn hat mir ihn plötzlich ganz nahe gerückt. Mit einem Worte: Eduard will deine Schwester nicht, und darum heirathe ich sie selbst.

Heinr. Wen?

Tund. Bist du taub?

Heinr. Meine Schwester?

Tund. Ja doch, ja!

Heinr. Die nämliche, die —?

Tund. Hast du denn mehr als eine?

Heinr. Das wird doch nicht wohl angehen.

Tund. Ei! warum denn nicht? — Du meinst, weil ich ihr Oheim bin? O das ist kein verbotener Grad, man erhält Dispensation.

Heinr. Wenn auch, es wird doch schwerlich —

Tund. Das wollen wir sehen. Dich, Herr Sohn, frage ich hiermit zum letzten Male: willst du sie nehmen?

Ed. Bester Vater —

Tund. Willst du sie nehmen? Ja oder Nein?

Ed. Nein!

Tund. Nun so nehme ich sie. Du weißt, was ich beschließe, das pflege ich rasch auszuführen. — Da kommt sie eben. Auf der Stelle mache ich ihr meinen Antrag. (Heinrich und Eduard wollen gehen.) O ihr könnt zugegen bleiben, es wird nichts Fades mit unter laufen.

Heinr. (bei Seite). Es ist wahrhaftig sein Ernst! Mein Gott! wie wird das werden!

Siebente Scene.

Leopoldine. Die Vorigen.

Tund. Komm her, liebe Nichte. Du wirst ein wenig erstaunen, vielleicht gar ein wenig erschrecken — höre nur, es ist curios — ich muß dir sagen — dieser Windbeutel, der mein Sohn ist — er mag dich nicht.

Ed. Warum diese harte Aeußerung, lieber Vater? Ich schätze die Cousine über alle Maßen, ich liebe sie brüderlich, nur mein Herz —

Tund. Nun ja, er wickelt's in schöne Redensarten; am Ende heißt es doch immer nichts weniger als — er mag dich nicht.

Leop. Ich begnüge mich gern mit seiner Freundschaft.

Tund. Die ist vielleicht mehr werth, als seine Liebe. Mir hat er freilich einen Strich durch die Rechnung gemacht, einen großen Strich — bei meiner armen Seele! ich muß eine ganz neue Rechnung machen, durch die am Ende du mir einen Strich ziehen könntest.

Leop. Ich, bester Oheim?

Tund. Ja, mit dem Madonnengesichtchen. Höre, Tienchen — daß du als meine Schwiegertochter hier Frau im Hause werden solltest, war so mein Plänchen — mit der Schwiegertochter ist's vorbei — aber — Frau im Hause könntest du darum doch immer noch werden.

Leop. (voll Schrecken und Hoffnung). Wie? — Sollten Sie vielleicht schon wissen —

Tund. Was denn?

Leop. Und verzeihen?

Tund. Was denn?

Leop. (sieht Heinrich an, der ihr kopfschüttelnd winkt). Ich verstehe Sie nicht.

Tund. Glaub's wohl. Du bist ein liebes, sittsames Kind. Die Gouvernante draußen, die hätte mich längst verstanden. — Nun, gib Acht — ich will mich der Deutlichkeit und Kürze befleißigen. (Räuspert sich.) Aus meinem Hause lasse ich dich nicht mehr, weil ich dich sehr liebgewonnen habe — meines Sohnes Frau kannst du nicht werden, weil er ein Esel ist — gar nicht heirathen, das kann man dir auch nicht zumuthen, weil du ein Frauenzimmer bist — also bleibt nichts anderes übrig, als — du heirathest m i ch.

Leop. Sie?

Tund. Mich! mich!

Leop. Sie scherzen.

Tund. Schon wieder? Es ist doch ärgerlich! Wenn ein Fünfundzwanziger vom Heirathen spricht, so glaubt man ihm auf's erste Wort; aber ein Fünfziger — da heißt's immer: Sie scherzen; obschon gewöhnlich es diesem mehr Ernst damit ist, als jenem. — Nein, liebes Tienchen, ich scherze ganz und gar nicht. Du magst wohl stutzen im ersten Augenblicke, aber beim Licht besehen — weiß Gott! du wirst nicht übel mit mir fahren, und auf jeden Fall besser, als mit dem da. Meine Liebe zu dir, meine gute Laune, meine Lebensweise, Alles das ändert sich nun nicht mehr; bei dem hingegen wird sich's noch zwanzigmal ändern, bis er ein behaglicher Ehemann wird. Besser ein stiller, freundlicher Herbst, als ein stürmischer Frühling. — Was meinst du, Tienchen? — Ich halte dich für ein vernünftiges Mädchen —

schlag' ein! der Oheim war dir herzlich gut, der Gatte wird dich auf den Händen tragen.

Leop. Um Gotteswillen! was soll ich sagen?

Tund. Ja sollst du sagen.

Leop. O Heinrich!

Tund. Was hat denn der darein zu reden?

Heinr. Fasse Muth!

Tund. Gehört denn so viel Muth dazu, meine Frau zu werden?

Heinr. Du darfst nicht länger schweigen.

Tund. Sie braucht mir nur die Hand zu reichen, so verstehe ich sie schon.

Leop. Sie sind ein so braver, vortrefflicher Mann — kein Mädchen würde Ihre Hand ausschlagen —

Tund. Also auch du nicht?

Leop. Kein Mädchen, das noch frei wäre —

Tund. Wie? du bist nicht mehr frei?

Leop. Ich bin verlobt —

Tund. Mit wem?

Leop. Mit Heinrich.

Tund. Mit deinem Bruder?

Leop. Er ist nicht mein Bruder.

Tund. Was? ein Fremder, der sich unterstanden, sich für meinen Neffen auszugeben?

Leop. Nicht doch, er ist wirklich Ihr Neffe, aber ich —

Tund. Du?

Leop. Wenn Sie mich verstoßen, so habe ich nicht das Glück, Ihre Nichte zu sein.

Tund. Was soll das heißen?

Heinr. Bester Oheim! Als Ihr letzter Brief ankam,

war ich schon mit Leopoldinen, der Tochter des redlichen Kaufmanns Behring, Ihres Korrespondenten, verlobt; allein Sie schienen so fest an dem Plane zu hängen, mich mit Ihrer Mündel zu vermählen, daß ich es nicht wagte, Sie von meiner Verbindung zu unterrichten, aus Furcht, Sie möchten mir plötzlich Ihre Gunst entziehen. Lieber wollte ich versuchen — was mir ohnehin unfehlbar schien — ob es meiner Braut nicht gelingen möchte, unter dem Namen meiner Schwester Ihre Liebe zu gewinnen. Es hielt schwer, zu dieser gutgemeinten Täuschung sie zu überreden. Nun stehen wir beide da, und erwarten zitternd Ihr Urtheil.

Tund. Mein Urtheil? So? — Was will ich denn machen? — Ich habe sie selbst heirathen wollen, so muß ich's ja wohl natürlich finden, daß — verdammt! laßt mich nur meinen Kopf erst ein wenig zusammen suchen. — Also Mamsell Behring? — Hm! — Es beliebte Ihnen zu sagen, Sie wären nicht meine Nichte? Aber — wenn Sie dieses Menschen Frau werden, so möchte ich doch wissen, wer meine Oheimsrechte mir streitig machen könnte?

Leop. Sie nehmen mich auf in Ihre Familie?

Tund. In meine Arme, in mein Herz nehme ich dich auf.

Heinr. Unser Vater!

Tund. Der will ich sein.

Ed. So habe ich eine liebe Schwester gewonnen!

Tund. Apropos von Schwester! die habt Ihr also gar nicht mitgebracht?

Achte Scene.

Ernestine. Die Vorigen.

Ern. (die schon früher herein trat und von ferne lauschte, hüpft

jetzt hervor). O ja, liebes Onkelchen, sie ist auch hier und küßt Ihnen die Hand.

Tund. Was? du?

Ed. Ist's möglich!

Tund. Mamsell Schwanenhals?

Ern. Meinem Bruder zu Liebe wäre ich auch eine Gans geworden.

Tund. Ei! ei! warst du darum so keck?

Ern. Ich bin viel besser, als ich scheinen wollte.

Ed. Liebster Vater, Sie wissen, Ihr Wille ist mir stets heilig gewesen, und da Sie wünschen, daß ich meine Cousine heirathen soll —

Tund. Ach der Spitzbube! am Ende heirathet er sie mir zu Gefallen.

Ed. Der Knoten hat sich so schön gelöst —

Tund. Zwei Nichten für Eine, ich bin's zufrieden. Aber im Grunde habt ihr mich doch für den Narren gehalten, wie?

Ern. Nicht wir, sondern die Liebe.

Tund. Zielst du etwa auf meine Freierei? Das will ich mir verbitten.

Neunte Scene.

Mamsell Käsewurm. Die Vorigen.

M. Käs. Alle meine Mäuschen leben noch! und der Kater ist nicht zu finden.

Tund. Was will die? — Ach Potz Blitz! die hatten wir ganz vergessen. Hören Sie, liebes Kind, ich hatte Ihnen zwar einen Bräutigam versprochen —

M. Käs. (knixt). Der Herr Vormund waren so gütig.

Tund. Allein vor der Hand kann ich Ihnen nicht Wort halten?

M. Käs. Nicht?

Tund. Sie müßten denn mich selbst heirathen wollen?

M. Käs. Wenn Sie befehlen.

Tund. Da haben wir's! Ich wette, die wird einmal bei der Trauung nicht Ja sagen, sondern: wenn Sie befehlen.

M. Käs. Wie Sie befehlen.

Tund. Ich bin zu alt für Sie.

M. Käs. Ja, Sie sind freilich sehr alt.

Tund. Wüßten Sie keinen Jüngern, der Ihnen besser gefiele?

M. Käs. (verschämt). Hi! hi!

Tund. Besinnen Sie sich einmal.

M. Käs. Ich wüßte wohl einen —

Tund. Wahrhaftig? Heraus damit!

M. Käs. Wenn Sie befehlen —

Tund. Ja, ja, ich befehle es.

M. Käs. Meinen Schreibmeister.

Tund. Das wär' der Teufel!

M. Käs. Er küßt mir immer die Finger, wenn ich sie mit Tinte bekleckst habe.

Tund. Wirklich? — na, wir wollen es überlegen. Jeder Topf findet doch am Ende seinen Deckel.

(Der Vorhang fällt.)

Braut und Bräutigam

in

Einer Person.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Frau von Erbsenbaum, eine reiche Witwe.

Graf von Hottentott.

Friderike von Aarau.

Karl von Ellrich.

Kaspar, dessen Reitknecht.

Erster Act.

(Zimmer des Fräuleins von Aarau im Wirthshause, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, über allen Thüren Nummern, wie es in Wirthshäusern gebräuchlich ist. Auf einem Tische liegt ein Uniformshut und ein Säbel.)

Erste Scene.

Kaspar (tritt ein, mit einem Zettel in der Hand).

Wirthshaus zum goldenen Löwen — richtig! Da draußen hängt der Löwe und sperrt den Rachen auf wie ein Kontributionseinnehmer — Numero 4, 5, 6 im zweiten Stock — (er vergleicht seinen Zettel mit den Nummern über den Thüren) richtig! 4, 5, 6. — Im Vorzimmer war Niemand. Hier ist auch Niemand. Das gnädige Fräulein wird doch nicht um zwölf Uhr noch schlafen? (Er klopft rechter Hand und horcht.) Es rührt sich kein Mäuschen. (Er klopft linker Hand und horcht wieder.) So still, daß man hören kann, wie die Spinnen an der Wand spaziren gehen. — Hm! hm! (Er sieht sich rings um.) Zu stehlen ist hier freilich nichts. — Ei ei, was liegt denn da? — ein Offiziershut und ein Säbel? Wie kommen die in das Zimmer eines sittsamen Fräuleins? und noch obend'rein der Geliebten meines Herrn? — (Er setzt vor dem Spiegel den Hut auf, und umgürtet sich den Säbel.) Ach, wenn ich so einen Hut tragen dürfte! und so einen Säbel an der Seite — ich glaube, ich würde ganz rasend tapfer sein; — Still! ich höre kommen. (Er legt Hut und Säbel geschwind wieder auf den Tisch und entfernt sich davon.)

Zweite Scene.

Karl von Ellrich. Kaspar.

Karl. Nun? hast du die Zimmer gefunden?

Kasp. (zeigt auf die Nummern und auf seinen Zettel). Numero 4, 5, 6.

Karl. Hast du mich gemeldet?

Kasp. Nein.

Karl. Warum nicht?

Kasp. Es ist kein Mensch zu Hause.

Karl. Du weißt doch gewiß, daß Fräulein Aarau in diesem Gasthofe wohnt?

Kasp. Sie hat Ihnen ja selbst geschrieben, im gold'nen Löwen; nun, es ist nur ein solches Beest in der ganzen Stadt.

Karl. Und die Thür war offen?

Kasp. Ja!

Karl. Und alle Zimmer sind leer?

Kasp. Dieses leer, die übrigen verschlossen.

Karl. Und gar keine Spur —

Kasp. Eine Spur hab' ich nun wohl gefunden. (Er zieht ihn bei Seite und zeigt ihm vom fern Hut und Säbel auf dem Tische.)

Karl. Was ist das?

Kasp. Sie pflegen doch sonst ziemlich gut in die Ferne zu sehen. Es ist ein Hut und ein Säbel.

Karl. Wie kommen die in des Fräuleins Zimmer?

Kasp. Vermuthlich hat sie einer da abgelegt.

Karl. Wem gehören sie?

Kasp. Ich wollte wetten, daß sie einem Offizier gehören.

Karl. Der Eigenthümer muß doch hier sein?

Kasp. So scheint es.

Karl. Er kann doch nicht ohne Hut und Säbel auf der Straße herum laufen?

Kasp. Schwerlich.

Karl. Was soll ich davon denken?

Kasp. Gedanken sind zollfrei.

Karl. Sage die deinigen laut.

Kasp. Für meine lauten Gedanken möchte doch wohl mein Rücken Zoll bezahlen müssen.

Karl. Ich verstehe dich, du hast Recht. Mich ergreift plötzlich ein Fieber.

Kasp. (bei Seite). Das Fieber der Eifersucht hat ihn ohnehin noch nie verlassen.

Karl. Geh', ich will mich schon selbst anmelden.

Kasp. (bei Seite). Hu! wie er aussieht! wie der Löwe draußen auf dem Schilde. (Ab.)

Dritte Scene.

Karl (allein).

So, mein Fräulein? Eine angenehme Ueberraschung, die Sie mir da zubereitet haben. Sie schreiben mir, ich sollte kommen über Hals und Kopf — Sie hätten die wichtigsten Dinge mit mir zu verabreden — ich würde erstaunen — ich würde lachen. — Ich Narr! ich komme auch uber Hals und Kopf — und freilich muß ich wohl erstaunen — o ja, auch lachen — lachen! ha! ha! ha! Ihre geheimen Zimmer sind verschlossen — ein Offizier ist bei Ihnen — er hat sich's bequem gemacht, hat Hut und Säbel abgelegt — alle Teufel! aber ich will verdammt sein, vor diesem Hute mich zu bücken, wie einst die Schweizer vor Geßlers Hute, wenn ich dies Rendezvous nicht dermaßen störe, daß Sie es wohl bereuen

sollen, mich verschrieben zu haben. (Er klopft an eine Seitenthür, erst leise, dann immer lauter, dann versucht er sie zu öffnen.) Richtig! sie ist verschlossen. — Ich könnte rufen — schreien — aber da würde sie meine Stimme erkennen. Ich wünschte ihr plötzlich unter die Augen zu treten, damit sie keine Zeit hätte sich zu fassen. (Er guckt durch's Schlüsselloch.) Es ist mir doch, als ob sich da etwas bewegte. (Er klopft stärker.) Verdammt! nun halte ich es nicht länger aus. (Er trommelt mit den Fäusten an der Thür, und stampft dabei mit den Füßen.) Wenn nun nicht bald aufgemacht wird, so sprenge ich die Thür.

Frider. (inwendig). Mein Gott! wer klopft denn so ungestüm?

Karl (für sich). Aha! da ist sie. (Laut mit verstellter Stimme.) Jemand, der nothwendig mit Euer Gnaden zu sprechen hat.

Frider. Ich habe jetzt keine Zeit, Er muß ein anderes Mal wieder kommen.

Karl. (für sich). So? Sie hat keine Zeit? Scharmant! — ich soll ein anderes Mal wieder kommen? nicht von der Stelle! (Laut.) Belieben Euer Gnaden nur aufzumachen, die Sache leidet keinen Aufschub.

Frider. Ich kann jetzt nicht aufmachen.

Karl (der nicht länger an sich halten kann, mit seiner gewöhnlichen Stimme). Alle Teufel! und warum denn nicht?

Frider. Karl! ich glaube wahrhaftig, Sie sind es?

Karl. Und wenn ich es wäre?

Frider. So heiße ich Sie herzlich willkommen!

Karl. Aber machen Sie doch auf!

Frider. Das geht nicht so geschwind.

Karl (trampelt mit den Füßen). Warum denn nicht?

Frider. Ich darf mich so nicht vor Ihnen sehen lassen.

Karl. (immer ungeduldiger). Ei du mein Gott! warum denn nicht?

Frider. So haben Sie doch nur noch eine Minute Geduld.

Karl. Keine Sekunde länger. (Er trommelt an der Thür.)

Vierte Scene.

Karl. Friderike.

Frider. (indem sie schnell heraus tritt). Sind Sie toll geworden?

Karl. Endlich! Friderike!

Frider. Ist das eine Aufführnng für einen Liebhaber? — Ich sollte im ganzen Ernst böse auf Sie sein; aber — wir haben uns so lange nicht gesehen; Ihr Anblick macht mich so froh — willkommen, Karl, willkommen! — Nun? was soll das heißen? Sie bitten nicht einmal um einen Kuß?

Karl (bei Seite). Wenn sie nur nicht so verdammt hübsch wäre! ich möchte rasend werden!

Frider. Was fehlt Ihnen?

Karl. Sie sehen, ich bin gekommen — auf Ihren Befehl — so schnell als möglich — habe mir einen Urlaub erbettelt —

Frider. Nun ja, ist es Ihnen sehr sauer geworden, eine Geliebte zu besuchen?

Karl. Das nicht, aber —

Frider. Sie haben lange genug Ihrem Fürsten gedient, nun sollen Sie in m e i n e m Dienst ein Probestück ablegen.

Karl. Nur keine Probe meiner Geduld; denn die ist erschöpft.

Frider. Ei! durch wen?

Karl. Darf ich fragen, ob Sie eben jetzt allein waren?

Frider. Allein? nun freilich, meine Thür war ja verschlossen.

Karl. Ja, verschlossen war sie, vermuthlich auch verriegelt.

Frider. Allerdings, sie war auch verriegelt.

Karl (nimmt mit der Hand auf dem Rücken den Hut vom Tische, und hält ihn ihr plötzlich vor die Augen). Wem gehört dieser Hut?

Frider. Dieser Hut? hahaha!

Karl. Nun? darf man's wissen?

Frider. Warum nicht? er gehört einem jungen Offizier.

Karl. Freilich einem Offizier, das sehe ich wohl, und einem jungen Offizier, das hätte ich wohl errathen können.

Frider. (bei Seite). Warte, ich will dich ein wenig quälen.

Karl. Aber wo ist denn dieser junge Offizier?

Frider. Wo er ist?

Karl. Ja! ja! er ist doch wohl nicht ohne Hut davon gegangen?

Frider. Nein, er ist noch hier.

Karl. Wo? wo?

Frider. Ich will hoffen, Karl, daß Sie mich keiner Untreue fähig halten?

Karl. Sie sind ein Frauenzimmer, und Frauenzimmer sind zu Allem fähig. Kurz, ich will wissen, wo der Offizier ist?

Frider. Warum?

Karl. Weil ich ihm den Hals brechen will.

Frider. O er wird sich seiner Haut schon wehren, mir ist gar nicht bange für ihn, und wenn ich Ihnen freund=

schaftlich rathen soll, nehmen Sie sich in Acht, reizen Sie seinen Zorn nicht.

Karl. Heraus mit ihm!

Frider. Er war in meinem Kabinet, als Sie klopften.

Karl. Wirklich? mit Ihnen eingeschlossen?

Frider. Und eingeriegelt.

Karl. Das ist ja allerliebst!

Frider. Ja, lieber Karl, der junge Mensch verläßt mich so wenig als mein Schatten.

Karl. So?

Frider. Und ich kann nicht leugnen, daß er mir gar nicht gleichgültig ist.

Karl. Nicht?

Frider. Aber Sie liebe ich doch noch mehr als ihn.

Karl. In der That?

Frider. Und glauben Sie mir, das will viel sagen.

Karl. Sehr schmeichelhaft!

Frider. Mein Gott, Sie beißen ja Ihre Lippen blutig? Nun darf ich Sie wohl nicht länger necken.

Karl. Necken?

Frider. Obgleich Ihr Argwohn es verdient hätte.

Karl. Argwohn? Dieser Hut, dieser Säbel —

Frider. Ruhig, Karl, ich selbst bin der junge Offizier.

Karl. Sie?

Frider. Und weil ich eben jetzt mich wieder umkleidete, war meine Thür verschlossen.

Karl. Soll ich's glauben?

Frider. Nach Belieben.

Karl. Erklaren Sie mir —

Frider. Hat Ihr Ungestüm eine Erklärung verdient?

Karl. Gebe Gott, daß ich sie nicht verdient haben möge!

Frider. Nun, ich will Gnade für Recht ergehen lassen. Hören Sie! Nicht wahr, wir lieben uns schon lange und würden nicht zaudern, vor den Traualtar zu treten, wenn des Priesters Segen nur auch Brot in die neue Wirthschaft brächte. — Bei dem Tode meines reichen Vetters hofften wir sicher, daß ich fünfzig tausend Thaler erben würde, und das wäre auch geschehen, wenn er kein Testament hinterlassen hätte.

Karl. Ich weiß, er setzte Ihre Cousine zur Universalerbin ein.

Frider. Aber dies fatale Testament ist erschlichen, von dem habgierigen Manne meiner Cousine erschlichen worden, als der Vetter schon nicht mehr wußte, was er that. Die Früchte seiner Spitzbüberei hat der elende Mensch doch nicht genossen; denn bald darauf starb auch er. Seine Witwe hatte ich nie gesehen, aber da sie eine Schwestertochter meiner guten seligen Mutter ist, so malte ich mir ein schönes Bild von ihr, und hoffte, sie würde freiwillig so gerecht und großmüthig sein, mir meinen Antheil heraus zu geben, da ohnehin ihr verstorbener Filz ein ungeheures Vermögen ihr hinterlassen hat. Ich schrieb zweimal an sie; erhielt aber das erste Mal eine schnöde, und das zweite Mal gar keine Antwort.

Karl. Das hätte ich Ihnen vorher sagen wollen.

Frider. Kennen Sie sie?

Karl. O nein! aber ich kenne die Menschen.

Frider. Ich erkundigte mich näher nach ihrem Charakter; hörte, daß sie eitel, hochmüthig, kokett und mannsüch-

tig sei, und darauf baute ich ganz im Stillen ein Plänchen, um durch List zu erlangen, was die Unredlichkeit mir versagte.

Karl. Nun? dieses Plänchen?

Frider. Anfangs hatte ich Sie ausersehen, den Liebhaber bei ihr zu spielen; aber da meine Cousine noch hübsch genug ist, und ich die Gebrechlichkeit der Männer kenne, so meinte ich doch, das könnte gefährlich werden.

Karl. Sie scherzen.

Frider. Und übernahm lieber selbst die Rolle.

Karl. Sie selbst?

Frider. Nun Sie wissen ja, daß es mir von jeher viel Spaß gemacht hat, mich in Mannskleider zu stecken, und meine empfindsamen Freundinnen ein wenig unbarmherzig zu täuschen. Von meinem Bruder, der vor drei Jahren auf dem Bette der Ehre blieb, besaß ich noch eine Uniform mit allem Zugehör, die ließ ich mir anpassen; bestellte Postpferde, und brachte meine ganze Männlichkeit in meinem Koffer hieher. Es gelang mir sehr bald, mit der Cousine bekannt zu werden; als Lieutenant von Donnerkeil wurde ich ihr vorgestellt, eroberte in drei Tagen ihr Herz mit Sturm; habe jetzt die Ehre, ihr Bräutigam zu sein, und doch verschiebe ich die Hochzeit, bis sie das Testament vernichtet hat. Ist Ihnen dieser Hut jetzt noch anstößig? Wollen Sie sehen, wie ich als Lieutenant Donnerkeil mich ausnehme? (Sie drückt den Hut auf den Kopf.)

Karl. Gott sei Dank! ich fürchtete eine Untreue, und finde nur eine Tollheit.

Frider. Ja, wenn's mißlingt, dann wird jede ungewöhnliche Maßregel toll genannt. Aber wenn's gelingt, mein Herr, wie hoch erheben Sie dann meine Klugheit?

Karl. Wenn's gelingt? Ich zweifle. Unter welchem Vorwand nimmt der Lieutenant Donnerkeil sich des Fräuleins von Aarau bei seiner Braut an?

Frider. O dieser Vorwand war leicht gefunden. Ich machte ihr weiß, ich sei mit ihrer Cousine schon versprochen; würde das Herz dieser armen Cousine brechen, wenn sie vernähme, daß die mächtigeren Reize der Frau von Erbsenbaum mich treulos gemacht; sie könnte wohl gar glauben, es sei mir um die Reichthümer dieser liebenswürdigen Dame zu thun; nein! diesen Verdacht müßte ich durchaus von mir abwälzen; die ganze Welt müsse überzeugt werden, daß ich die schöne Erbsenbaum nur um ihrer selbst willen liebe ꝛc; auch sei sie dem Fräulein Aarau doch eine Art von Ersatz schuldig, da sie ihr den Bräutigam so unbarmherzig weggekapert habe.

Karl. Und Sie schmeicheln sich in der That — ?

Frider. O die Sache wäre längst in Richtigkeit, wenn nicht ein gewisser Graf Hottentott, ehe sie mich kennen lernte, ihr ein schriftliches Eheversprechen abgelockt hätte. Er ist ein hochmüthiger, pedantischer Geck, selbst reich genug, aber ein Nimmersatt, der sich blos mit den zwei hundert tausend Thalern der schönen Witwe vermählen will. Die eitle Cousine hat dem Verlangen, eine Gräfin zu werden, nicht widerstehen können, und, da ihr Herz damals noch nicht an den Lieutenant Donnerkeil gefesselt war, so gelobte sie schriftlich, im Fall sie ihr Wort zurück zöge, dem Grafen ihr halbes Vermögen abzutreten. Nun begreifen Sie wohl, daß, ehe ich darauf bestehen kann, das Testament zu vernichten, ich zuvor der Cousine das übereilte Versprechen zurück schaffen muß.

Karl. So wie Sie den Grafen mir schildern, wird das schwer halten.

Frider. Er ist allerdings ein wenig zähe; allein ich habe doch schon halb und halb die Ehre, seine Braut zu sein.

Karl. Wie? was?

Frider. Nu, nu, nur nicht gleich Feuer gefangen. Wie sollte ich's denn anders machen, um das verdammte Papier ihm aus den Händen zu spielen? Ein wenig Kokettiren werden Sie mir doch verzeihen, um des guten Zweckes willen.

Karl. Als ob in der Koketterie die Frauenzimmer je Maß und Zeit zu halten wüßten. Haben Sie denn das Papier schon?

Frider. Noch nicht.

Karl. So? Und woran liegt es denn, daß Sie es noch nicht haben?

Frider. Ei, er muß doch wohl noch nicht verliebt genug in mich sein.

Karl. So? Und wie werden Sie es denn machen, daß er verliebt genug wird?

Frider. Halt! halt! so lass' ich mir die Künste nicht abfragen. Genug, wenn es mir einst gelang (mit einem Knix), einen so klugen Mann zu fesseln, so werde ich mit einem Narren doch wohl fertig werden.

Karl. Wenn Sie glauben, daß diese Schmeichelei mich beruhigen könne —

Frider. Sind Sie denn unruhig?

Karl. Allerdings! Dieser letzte Theil Ihres Plans gefällt mir ganz und gar nicht. Sie werden ihm liebkosen, ihm Avancen machen, ihn wohl gar küssen! und wenn ich nur das nur denke, so werd' ich rasend!

Frider. Pfui, Karl! wie können Sie glauben — war ich denn nicht immer eine sittsame Jungfrau? selbst in den Armen des Geliebten?

Karl. O ja! das waren Sie; aber Gelegenheit macht Diebe, und man muß den Teufel nicht an die Wand malen.

Frider. Hab' ich mir es doch gedacht, daß Ihre verdammte Eifersucht gleich auflodern würde, und darum war es recht gescheit von mir, daß ich Sie kommen ließ. O ich hätte auch ohne Sie recht gut fertig werden können; aber es fiel mir noch zu rechter Zeit ein, daß, wenn Sie diesen Grafen nicht selbst gesehen hätten, nicht Zeuge von seiner Mystifikation gewesen wären, Sie mir nachher in unserem frommen Ehestande noch manche böse Stunde deßhalb machen würden. Darum, mein schöner Herr, werden Sie sich gefallen lassen, einige Tage lang, vielleicht auch nur heute, meinen Bedienten zu spielen.

Karl. Ihren Bedienten?

Frider. Dünket es Sie schimpflich, Ihre Geliebte ein paar Tage zu bedienen?

Karl. Das nicht, aber —

Frider. Muß ich doch hernach mein ganzes Leben lang das Sprüchlein widerkauen: »und er soll dein Herr sein.”

Karl. Sehr wohl, aber —

Frider. Kurz und gut, es ist das einzige Mittel, Sie zum Zeugen meiner Handlungen zu machen. Warten Sie einen Augenblick. (Sie läuft in ihr Kabinet.)

Karl. (allein). Ich bin für erste Liebhaber engagirt, und nun gibt sie mir eine Bedientenrolle.

Frider. (kommt mit einer Livree zurück). Sehen Sie da eine Livree. Sie ist geschmackvoll und wird Sie recht gut kleiden.

(Sie gibt ihm die Livree und schiebt ihn in das Kabinet.) Ohne Umstände ziehen Sie Ihren Frack aus.

Karl. Sie wollen im Ernst —

Frider. Ich will! ich befehle! — Es gehen in unseren Tagen so manche Verwandlungen vor; es ist so mancher Bedienter zum Herrn geworden, daß ja auch wohl einmal ein Herr zum Bedienten werden kann. Geschwind! das ist die Stunde, in welcher der Graf mir seine Cour zu machen pflegt. Ich glaube fast, ich höre ihn schon auf der Treppe.

Karl. (herauskommend). Nun, ich bin ja schon fertig.

Frider. Hut und Säbel werfen wir auch in's Kabinet. (Es geschieht.) Er muß glauben, daß mein Bruder nicht zu Hause ist.

Karl. Aber wenn er Ihnen zärtliche Dinge sagt; so werfe ich ihn zur Thür hinaus.

Frider. Stille doch! sehen Sie ihn nur erst.

Karl. Ei er ist und bleibt doch immer eine Mannsperson.

Fünfte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Frider. (die sich stellt, als ob sie den Eintretenden nicht gewahr würde). Vor allen Dingen, mein Freund, wenn Er seinen Dienst nicht verlieren will, so sei Er verschwiegen, und nehme Er sich vor meinem Bruder in Acht.

Karl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frider. Er wird bisweilen den edlen, liebenswürdigen Grafen Hottentott bei mir aus- und eingehen sehen, davon darf mein rauher Bruder vor der Hand nichts erfahren.

Karl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frider. Ah, Sie da, Herr Graf. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich behorcht haben?

Hott. Ein Graf und horchen! wo denken Sie hin? Horchen ist gemein. Ich habe blos zufällig vernommen, daß Sie auch in meiner Abwesenheit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Frider. (seufzend). Ach! vielleicht mehr, als Sie verdienen.

Karl (leise zu ihr). Der Seufzer war zu viel.

Hott. Was flüstert Ihnen der Kerl in die Ohren?

Frider. Es ist ein neuer Bedienter, den ich angenommen habe; ein dummer Teufel, aber sonst eine ganz ehrliche Haut.

Karl. Gehorsamer Diener!

Hott. Ja, ja, bei solchen Menschen pflegt die Ehrlichkeit nur in der Haut zu sitzen.

Karl. Darum heißt's auch wohl von einem armen Teufel, der die Wahrheit redet: ihm juckt die Haut.

Hott. Sieh, sieh, das untersteht sich ordentlich mit zu sprechen.

Frider. Mein Freund, werde Er nicht zu dreist.

Hott. Und halt' Er das Maul.

Karl. Ich dächte doch —

Hott. Nun will Er gar denken! Leute seines Gleichen müssen nicht denken, merk' Er sich das.

Frider. Und schweige Er künftig.

Hott. Am besten wäre es, mein schönes Fräulein, Sie schickten den Kerl hinaus, so lange ich bei Ihnen bin.

Karl (für sich). Das fehlte noch.

Hott. Wir brauchen keine Zeugen unserer Zärtlichkeit.

Karl (für sich). So?

Frider. Geh' Er hinaus, mein Freund, und warte Er, bis ich Ihn rufe.

Karl. Erlauben Sie —

Hott. Ich glaube wahrhaftig, Er opponirt sich?

Frider. Wird Er bald gehen?

Karl. Euer Gnaden haben mir befohlen, Sie nicht allein zu lassen.

Frider. Er sieht ja, daß ich nicht allein bin.

Karl. Ja, das seh' ich —

Frider. Nun so geh' Er!

Hott. Marsch!

Karl (leise mit verbissener Wuth). Friderike!

Frider. Ich will nichts hören, fort.

Karl (im Abgehen für sich). Das ist eine verfluchte Situation!

Sechste Scene.

Friderike. Graf Hottentott.

Hott. Gewiß haben Sie bisweilen sich herabgelassen, mit diesem Menschen zu reden?

Frider. Das könnte wohl sein.

Hott. Mit Domestiken muß man nie reden.

Frider. Pflegen Sie Ihre Befehle durch Winke zu ertheilen?

Hott. Allerdings. Ich deute mit dem Finger, ich blitze mit den Augen, ich stampfe mit dem Fuße, ich pfeife mit dem Munde: aber ich rede nicht.

Frider. Sie sind das Muster einer noblen Repräsentation.

Hott. Ich bin ein Graf aus dem alten Geschlechte der Hottentotten, und das vergess' ich keinen Augenblick. Alle meine Wünsche und Neigungen sind meiner Gräflichkeit unter=

geordnet, wie sich's gebührt. Glauben Sie, zum Exempel, daß ich so rasend in Sie verliebt sein würde, wenn Sie nicht ein Sprößling des alten Stammes von Aarau wären?

Frider. Also mein Bischen Schönheit und Verstand gelten Ihnen nichts?

Hott. Ei wer sagt das? Gelten sehr viel, haben mich dermaßen bezaubert, daß ich noch gestern eine ganze Viertelstunde später eingeschlafen bin als gewöhnlich. Aber wenn Sie nicht von gutem Adel wären, so würde ich meine Liebe einschnüren und einklemmen, wie die Chineserinnen ihre Füße, damit sie durchaus nicht wachsen könnte.

Frider. Welch ein sinnreicher Vergleich!

Hott. Nicht wahr?

Frider. Sie bestehlen die Nachwelt.

Hott. Wie so?

Frider. Weil Sie Ihre Gedanken nicht aufschreiben.

Hott. Hä! hä! ich schreibe nicht gern.

Frider. Leider besitze auch ich nur ein einziges Billet von Ihnen.

Hott. Meine erste Liebeserklärung, wie?

Frider. Ich bewahre sie als ein Heiligthum; obschon ich befürchten muß, daß Sie nur zum Zeitvertreib einem armen Mädchen den Kopf verrückt haben.

Hott. Ist's verrückt, das schöne Köpfchen, und ist es?

Frider. Pfui, Herr Graf, das ist nicht nobel.

Hott. Ich will einen Balken aus meinem Wappen verlieren, wenn ich Sie nicht im ganzen Ernst liebe.

Frider. Und doch haben Sie der Frau von Erbsenbaum das Eheversprechen noch immer nicht zurück gegeben.

Hott. Die Frau hat Geld, viel Geld.

Frider. Als ob Sie arm wären?

Hott. Das wohl eben nicht; aber man ist hoch geboren, folglich muß man auch hoch leben.

Frider. Im Nothfall dürfen Sie ja nur Schulden machen?

Hott. O das thu' ich auch. Hielten Sie mich wohl gar für fähig, einen Schneider zu bezahlen, oder einen Schuster? Nein, ich bin der ganzen Welt schuldig, wie es meinem Stande geziemt; aber Sie kennen ja den Pöbel, so ein gemeiner Kerl will mir nicht mehr borgen.

Frider. Und warum wollen Sie Ihre kostbare Hand ohne Ihr kostbares Herz verschenken?

Hott. Ich habe ein Plänchen.

Frider. Lassen Sie hören.

Hott. Ich gehe in die Türkei, mache es wie Bonneval, werde Bassa von drei Roßschweifen, und darf sodann mehr als Eine Gemahlin mir zulegen.

Frider. Wie, mein Herr?

Hott. Frau von Erbsenbaum wird mit ihrem Gelde sich einen Platz in meinem Harem erkaufen, doch Sie werden stets die Favoritsultanin bleiben.

Frider. Nein, Herr Graf, Sie wissen nicht, was ich für Sie empfinde, wenn Sie mir zumuthen können, Ihren Besitz zu theilen.

Hott. Das gute Kind! es geht mir nahe.

Frider. Und wenn es nur an Gelde fehlte — auch ich bin reich.

Hott. Sind Sie wirklich?

Frider. Oder werde es doch.

Hott. Sie werden? wie das?

Frider. Mein Stiefbruder wird im nächsten Feldzuge todt geschossen, dann bin ich die einzige Erbin.

Hott. Ihres Stiefbruders? Der ist ja selbst ein pauvre diable.

Frider. Aber mein Vetter, der schon die Wassersucht hat, und sein ganzes Leben lang die Goldsucht hatte.

Hott. Eine noble Krankheit.

Frider. Auch bedenken Sie, daß mein Bruder selbst in Ihre schöne Witwe verliebt ist, und daß er geschworen hat, Ihnen den Hals zu brechen.

Hott. Sie versprachen ja so eben, daß er todtgeschossen werden sollte?

Frider. Künftigen Sommer. Bis dahin kann noch mancher Hals gebrochen werden. Ich schaudere vor dem Gedanken, daß ich für das Leben meines geliebten Grafen zittern müßte!

Hott. Wenn nur erst die Wassersucht Ihres Vetters schnellere Progressen machte.

Frider. Das kann nicht fehlen, sein Arzt kurirt ihn naturphilosophisch.

Hott. O dann ist eine baldige Auflösung zu hoffen. Schönstes Fräulein! (Er faßt ihre Hand, küßt und streichelt sie.) Dies allerliebste Patschchen! wenn ich mir es vollends vergüldet denke —

Siebente Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl (trennt beide, indem er mit dem Kopfe zwischen sie fährt). Erlauben Sie, ich komme, ein Unglück zu melden.

Hott. Verdammter Kerl! eben da das Schäferstündlein schlagen wollte.

Frider. Welches Unglück?

Karl (leise). Friderike! ich kann es nicht länger aushalten, entfernen Sie sich. (Laut.) Ihr Schooßhund hat das Bein gebrochen.

Frider. (sich an seiner Unruhe ergetzend). So trage Er ihn zum Scharfrichter, der wird das Bein kuriren.

Karl (immer ärgerlicher). Sehr wohl, aber mit dem Beine ist er in Ihrem Spitzenhalstuche hängen geblieben und hat es in tausend Stücke zerrissen.

Frider. Bringe Er das Tuch meiner Putzmacherin.

Karl. Sehr wohl; aber bei der Gelegenheit fiel das Licht um, der Bettvorhang wurde ergriffen und steht nun in vollen Flammen.

Frider. Hol' Er Wasser aus dem Brunnen.

Karl (leise). Wollen Sie denn durchaus jede Flamme löschen?

Frider. (bei Seite). Weiter darf ich's doch nicht treiben, sonst verräth er sich. (Laut.) Nun, nun, ich komme schon. — Sie, mein theurer Graf, müßten jetzt mich ohnehin verlassen, denn ich erwarte meinen Bruder jeden Augenblick, und so wie sie jetzt mit einander stehen —

Hott. (sehr zärtlich). Wann sehen wir uns wieder?

Frider. Ach! — Um vier Uhr Nachmittags ist mein Bruder nicht zu Hause. Aber, Herr Graf, wenn Sie jenes unselige Papier nicht zurückgeben, so wird dies Rendezvous unser letztes sein; denn meine Ehre — meine Unschuld — mein Herz — ich stoße mir den Pfeil immer tiefer in die Brust — Nein! lieber Sie nie wiedersehen, als noch länger dies süße Gift in mich schlürfen und langsam dahin welken — Barbar! (Ab.)

Hott. (der ihr Abgehen nicht gewahr wurde). Barbar? Nein, ich bin kein Barbar, und möge diese Umarmung Ihnen beweisen — (Er wendet sich schnell, umarmt Karln, prallt zurück, mißt ihn mit einem großen Blicke, reinigt das Kleid, wo es durch Karln berührt wurde, und deutet mit der Hand, daß er sich packen soll.)

Karl (macht ihm eine tiefe Verbeugung und folgt Frideriken).

Achte Scene.

Graf Hottentott (allein).

Wehe mir, ich habe den gemeinen Kerl umarmt! Als ich vor zehn Jahren in's Wasser fiel, und mein Bedienter mit Lebensgefahr mich herauszog, da gab ich ihm meine Hand zu küssen; allein umarmt habe ich ihn nicht. Bewahre der Himmel! — O Liebe! Liebe! auf welche Irrwege führst du bisweilen selbst einen Grafen. (Ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer der Frau von Erbsenbaum.)

Frau v. Erbsenbaum (allein, an der Toilette).

Es ist in der That unbegreiflich, wie ich mich conservire. Wer hält mich wohl für älter als siebzehn bis achtzehn Jahre? — Runzeln? — ja die habe ich, aber welche Runzeln? Ruhebetten für Liebesgötter. — Ich muß es mir nur selbst gestehen, daß ich weit schöner bin, seitdem ich Runzeln habe. Ein Gesicht ohne Runzeln ist ein Bogen Velinpapier, auf dem nichts geschrieben steht; die Schrift allein gibt dem Papier erst seinen Werth. — Diese drei parallelen Falten auf der Stirn deuten auf majestätischen Ernst, der jedoch durch das sanfte Feuer der Augen gemildert wird. Die Falten neben den Augenwinkeln gleichen den Streifen einer schön

gezeichneten Nelke. Die Falten in der Wange sind gleichsam verlängerte Grübchen. — Nein, der Spiegel schmeichelt mir nicht; denn habe ich im Sommer meines Lebens, im vierzigsten Jahre, nicht weit tiefere Eindrücke auf Männerherzen gemacht, als da ich noch ein Kind von zwanzig Jahren war? — Seufzet nicht sogar ein Graf für mich? und der kleine flatterhafte Donnerkeil, habe ich ihn nicht gefesselt auf ewig?

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau v. Erbsenbaum.

Hott. Ist die schöne Frau von Erbsenbaum sichtbar für den edlen Grafen Hottentott?

Fr. v. Erbs. Er sei willkommen! doch wo war er? wo säumte er? schon vor einer Viertelstunde sah ich Sie in's Haus treten? Ich will nicht hoffen, daß Sie so lange bei meiner Kammerjungfer verweilen?

Hott. Welch ein niedriger Argwohn! ein Graf und ein Kammermädchen!

Fr. v. Erbs. Nun, nun, bei hübschen Mädchen nehmen es auch die ältesten Edelleute mit ihren Ahnen nicht sehr genau.

Hott. Nein, ich sah von ungefähr Ihren Speisesaal offen stehen, trat hinein und bewunderte.

Fr. v. Erbs. Ach Sie sprechen von meinem Portrait, welches seit gestern dort aufgehängt ist? Wie Sie schmeicheln können! Finden Sie es getroffen?

Hott. Erlauben Sie, Ihr Portrait? ich habe es nicht bemerkt.

Fr. v. Erbs. Nicht? was denn?

Hott. Das herrliche neue Silbergeschirr, etwas plump gearbeitet, aber solid und zahlreich. Auf Ehre, ich glaube, Sie können es nach Centnern wiegen.

Fr. v. Erbs. (empfindlich). O ja.

Hott. Wenn ich mir mein Wappen auf diesem Silbergeschirr denke —

Fr. v. Erbs. Wollen Sie Ihr Wappen nicht auch in die Zipfel meines Shawls sticken lassen?

Hott. Ich will verdammt sein, im Himmelreiche mit einem Schuster aus einem Gesangbuche zu singen, wenn ich Sie nicht für die reizendste Witwe im ganzen Königreiche halte.

Fr. v. Erbs. Mein Silbergeschirr hat Sie begeistert.

Hott. Um Vergebung, ich habe mit Geistern nichts zu schaffen; aber ich will nicht leugnen, daß bei etwaniger Verirrung meines gräflichen Gemüths, jener Anblick mich jederzeit bald wiederum in das rechte Gleis schieben würde.

Fr. v. Erbs. Sehr schmeichelhaft.

Hott. Zu schmeicheln mag der junge Lieutenant wohl besser verstehen, als ich — Aber so ein armer Teufel — so ein kahler Bursche —

Fr. v. Erbs. Arm ist er, das ist wahr; allein er besitzt ein sehr nobles Gemüth!

Hott. Nobel? Ich wette, daß im fünfzehnten Jahrhundert noch kein einziger Donnerkeil existirte.

Fr. v. Erbs. Er sucht mich stets zu überreden, die Erbschaft meines Vetters mit meiner armen Cousine zu theilen. Ist das nicht großmüthig?

Hott. Eine verdammte Großmuth, die ihm keinen Heller kostet.

Fr. v. Erbs. Erlauben Sie, wenn ich einst mich ent-

schließen sollte, seine feurigen Wünsche zu krönen, so würde sie allerdings ihm fünfzigtausend Thaler kosten.

Hott. Halt, halt, meine Gnädigste! seine Wünsche mögen feurig oder wässrig sein, so können doch Sie dieselben nicht krönen.

Fr. v. Erbs. Und warum nicht?

Hott. Das Darum liegt daheim in meinem gräflichen Archive.

Fr. v. Erbs. Ach Sie meinen das Eheversprechen. Nun, ich habe es noch nicht widerrufen; aber wenn ich es wollte — wenn ich keine Neigung mehr hätte, es zu erfüllen — so zweifle ich keinen Augenblick, daß der Herr Graf es mir zurückgeben würde.

Hott. Nein, meine Gnädigste, so dumm würde der Herr Graf nicht sein.

Fr. v. Erbs. Und wenn ich spräche: Herr Graf, ich liebe Sie nicht?

Hott. So würde ich eine Prise Contenance nehmen. (Er schnupft.)

Fr. v. Erbs. Und wenn ich hinzufügte: der Lieutenant Donnerkeil besitzt mein Herz?

Hott. So würde ich fragen: wo? wo besitzt er es? in seinem eigenen Busen? — Ha! dann sollte mein ritterliches Schwert es ihm aus der Brust reißen! dem Windbeutel! dem Gecken! dem Hasenfuß! dem Pfefferkuchenmännchen!

Eilfte Scene.

Friderike (als Husarenoffizier). **Die Vorigen.**

Frider. (die während der letzten Rede hereingetreten war). Ei von wem sprechen Sie, Herr Graf?

Hott. (sehr erschrocken). Ich — ich spreche — von — von —

Fr. v. Erbs. Hahaha! von Ihnen, Herr Lieutenant.

Frider. Tausend Sapperment! da sollte ihm ja das heilige Kreuzdonnerwetter in die dürren Gebeine fahren! (Sich den Schnurrbart streichend.)

Hott. Nun, nun, ich sprach nicht eigentlich von Ihnen —

Frider. Von wem denn?

Hott. Es war — es war von einem Roman die Rede —

Frider. Von welchem Verfasser?

Hott. Von — von dem Grafen Büffon.

Frider. So? Also lesen Sie auch bisweilen?

Hott. Wenn der Verfasser von guter Herkunft ist, warum nicht?

Frider. Schöne Witwe, wissen Sie auch, daß ich so eben im Begriff war, Sie zu bestehlen?

Hott. (bei Seite). Stehlen? Pfui! wenn's noch Plündern wäre.

Fr. v. Erbs. Schelm! ich fürchte, Sie haben mir schon manches gestohlen.

Frider. Ihr Speisesaal stand offen, Ihr Portrait fiel mir in die Augen, ich hatte große Lust, es von der Wand zu reißen und davon zu laufen.

Fr. v. Erbs. Haben Sie denn das neue Silbergeschirr nicht bemerkt?

Frider. Nein, was geht mich Ihr Silbergeschirr an?

Fr. v. Erbs. (hustet). Herr Graf —

Frider. Gold will ich von Ihnen haben, reines Gold.

Hott. (hustet). Gnädige Frau —

Frider. Aber nur wenig, nur so viel, als nöthig ist, um zwei Ringelchen daraus zu machen.

Fr. v. Erbs. (hustet). Herr Graf —

Frider. Ihr Reichthum ist freilich auch nicht zu verachten —

Hott. (hustet). Gnädige Frau —

Frider. Aber wenn Sie auch so arm wären als ein Mäuschen in einem geplünderten Magazin —

Fr. v. Erbs. (hustet). Herr Graf — (Bei Seite.) Er ist unaussprechlich liebenswürdig.

Frider. O wenn ich hätte reich werden wollen, das hat wohl zwanzigmal blos von mir abgehangen.

Hott. Wirklich?

Frider. Als ich im letzten Kriege drei Regimenter Husaren kommandirte —

Hott. Ein Lieutenant! kommandirte drei Regimenter?

Frider. Ja, die übrigen Offiziere waren Alle todt geschossen.

Fr. v. Erbs. Erzählen Sie doch, ich höre dergleichen für mein Leben gern.

Frider. Nun, wir stürmten damals die Festung Plumpenstein —

Hott. Mit Husaren? hä hä hä!

Frider. Ja, ja, mit Husaren. Wir setzten über die Pallisaden; wir flogen hinab in den Graben, der zum Glück trocken war; in diesem Graben ließen wir die Pferde auf der Weide, und kletterten die Wälle hinan wie die Katzen.

Fr. v. Erbs. Bravo! bravo!

Hott. Wurden der Herr Lieutenant nicht blessirt?

Frider. Ein Bein wurde mir abgeschossen. Glücklicher-

weise fand es sich den andern Tag auf der Straße, und der Regimentschirurgus heilte es mir so geschickt wieder an, daß ich vier Wochen nachher einen Ball eröffnen konnte.

Hott. (bei Seite). Ei so lüg' du und der Teufel.

Frider. Damals stand es nur bei mir, ein paar Millionen Contribution auszuschreiben; aber fünfhundert schöne Mädchen und siebenhundert schöne Weiber knieten auf dem Markte um mich her, die Thränen flossen wie ein Platzregen, da brach mir das Herz und ich schenkte ihnen Alles.

Fr. v. Erbs. Sehr großmüthig.

Frider. Ein anders Mal stieß ich mit zwölf Mann auf die ganze feindliche Avantgarde, ließ die eine Hälfte niederhauen, die andere in den Fluß sprengen, eroberte die Kriegskasse von einer Million Dukaten, und verlor bei der ganzen Affaire nicht mehr als zwei Husarenmützen.

Fr. v. Erbs. Und was machten Sie mit der Million Dukaten?

Frider. Die schenkte ich den beiden Husaren, die ihre Mützen verloren hatten.

Hott. (spöttelnd). Ei ei, das war doch gar zu generös.

Frider. Für Sie vielleicht, aber ich bin nun einmal so, das Geld achte ich nicht. (Mit Frau von Erbsenbaum liebäugelnd.) Liebe! Liebe! nur darnach strebt mein Herz.

Fr. v. Erbs. (bei Seite). Der süße Junge.

Hott. (bei Seite). Verdammt ähnlich sieht er seiner Stiefschwester, wenn er so verliebte Augen macht.

Frider. Haben Sie mich verstanden, schöne Witwe?

Fr. v. Erbs. Schelm, wer Ihnen trauen könnte —

Frider. Mir nicht trauen! mir!

Fr. v. Erbs. Sie sind noch so verzweifelt jung.

Frider. Ich bin doch heute schon älter als ich gestern war? Und vor allen Dingen, ich bin so ehrbar und bedächtig, wie ein Meister vom Stuhl in einer Freimaurerloge.

Fr. v. Erbs. Ja, wenn man Proben davon hätte —

Frider. Fragen Sie meine Schwester, die nennt mich nur Cato von Utica.

Fr. v. Erbs. Warum bringen Sie diese Schwester nie her zu mir?

Frider. Ach sie ist ein Gänschen, ich lasse sie vor keinem Menschen sehen.

Hott. (bei Seite). Hi hi hi! ich sehe sie alle Tage.

Frider. Ich sperre sie ein, so oft ich ausgehe.

Hott. (bei Seite). Mir stehen alle Thüren offen.

Fr. v. Erbs. Ei warum denn?

Frider. Ihnen kann ich es wohl sagen: sie ist etwas verliebter Natur.

Hott. (bei Seite). Ja das ist sie.

Frider. Sie hat hier, ich weiß nicht wo, sich in einen Mann vergafft, den sie mir noch nicht nennen will.

Hott. (bei Seite). Wir kennen ihn.

Frider. Erfahre ich, wer er ist, so soll ihn der Teufel holen!

Hott. (bei Seite). Oho!

Fr. v. Erbs. Aber wenn es eine anständige Partie wäre?

Frider. Nichts da! Ich habe sie schon einem meiner Freunde versprochen. Das Mädchen wird einmal verdammt reich werden. Sie steht auf dem Punkt, einen wassersüchtigen Vetter zu beerben, der —

Hott. (bei Seite). Also ist es doch wahr?

Frider. Doch da sprechen wir schon wieder von dem verdammten Gelde! Ich glaube wahrhaftig, die Gegenwart des Herrn Grafen macht unsere Unterhaltung so prosaisch. Kommen Sie in Ihr Kabinet, schöne Witwe, ich lese Ihnen vor.

Fr. v. Erbs. Wenn dem Herrn Grafen dieser Zeitvertreib nicht zuwider wäre —

Frider. Wir lesen den Oberon, und der Verfasser ist nur ein Bürgerlicher.

Hott. So will ich nicht stören. Aber ich warne Sie, meine Gnädigste, von wegen der Tugend. Die jungen Husarenoffiziere sind verdammte Vorleser. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Friderike.

Frider. Was raunte der Perückenstock Ihnen da noch in's Ohr?

Fr. v. Erbs. Er hält Sie für gefährlich.

Frider. Ich gefährlich? Es gab wohl eine Zeit, wo ich mir so etwas einbildete, aber seit ich Sie, Grausame, kenne —

Fr. v. Erbs. Theodor! Sie nennen mich grausam?

Frider. Sie sind mit der Milch eines bengalischen Tigers aufgezogen worden; wie könnten Sie sonst einen armen Jüngling so schmachten lassen — (weinend) den die Liebe noch zu Tod martern wird —

Fr. v. Erbs. Theodor! ich glaube, Sie weinen?

Frider. Es ziemt sich allerdings nicht, daß man weint, wenn man einen Schnurrbart trägt — aber ich kenne mich selbst nicht mehr — ich bin durch die Liebe so weibisch gewor-

den — ich komme mir vor in meiner Husarenuniform wie ein verkleidetes Frauenzimmer. Aber nein! nein! ich will mich ermannen, und kann ich Ihr Herz nicht rühren — (zieht den Säbel) so soll dieses Schwert meinen Lebensfaden zerhauen!

Fr. v. Erbs. Donnerkeil! um Gotteswillen! Ja, ja, ich liebe Sie! Schaffen Sie mir das Eheversprechen, und ich bin die Ihrige.

Frider. Ha! was hör' ich! und die arme, verlassene Cousine —?

Fr. v. Erbs. Soll haben, soll Alles haben! Kommen Sie in mein Kabinet, und lesen Sie mir vor. Ich fühle mich so bewegt — ja lesen Sie mir vor!

Frider. Von Herzen gern. Sie müssen mir nur verzeihen, wenn ich nicht sonderlich deklamire. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Friderikens Zimmer. Unter den Möbeln befindet sich ein Großvaterstuhl. Auf einigen andern Stühlen liegen Damenkleider.)

Erste Scene.

Friderike (als Frauenzimmer). **Karl** (in Livree).

Karl. Ich muß Ihnen gestehen, liebe Friderike, so gern ich Ihre Fesseln trage, so ungern trage ich Ihre Livree.

Frider. Geduld! Geduld! noch diesen Abend hoffe ich am Ziele zu sein.

Karl. Eine ganze Stunde haben Sie mich im Vorzimmer der Frau von Erbsenbaum gähnen lassen.

Frider. O glauben Sie mir, in den Vorzimmern haben

es die Bedienten nicht am schlimmsten; da müssen oft ganz andere Leute vor ihnen sich bücken.

Karl. Hätte ich diese schlechte Kunst jemals verstanden, so brauchten wir uns jetzt kein Heirathsgut zu erlisten.

Frider. Aber mit dem Kammermädchen zu scharmiren, die schlechte Kunst verstehen Sie aus dem Grunde.

Karl. Wer? ich?

Frider. Hab' ich Sie etwa nicht ertappt, mein schöner Herr, wie Sie eben das hübsche Mädchen in die runden Backen kniffen?

Karl. Aus langer Weile.

Frider. Ja, ja, so sind die Männer; immer haben sie Vorwand zur Untreue, und wär's auch nur aus langer Weile.

Karl. Ich schwöre Ihnen —

Frider. Still! still! Ich werde keine Närrin sein, mir ein hübsches Kammermädchen zu halten; denn das einzige Mittel, euch vor dem Stolpern zu bewahren, ist — wenn man euch jedes glatte Steinchen aus dem Wege schiebt. Doch vor der Hand genug von dem Kapitel. Meine schöne Witwe ist von dem liebenswürdigen Lieutenant Donnerkeil so bezaubert, daß sie sich mit Gott entschlossen hat, noch diesen Abend das Testament zu vernichten, und zwar coram notario, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Versteht sich, daß zuvor das Eheversprechen in ihren Händen sein muß.

Karl. Vor einem Notarius? Liebe Friderike! das wird nicht gehen.

Frider. Warum nicht?

Karl. Weil jeder Notarius Schwierigkeiten machen wird. Die gnädige Frau, wird es heißen, muß zuvor den

Consens ihres Kurators beibringen, und was dergleichen Formalitäten mehr sind.

Frider. Dafür ist schon gesorgt. Mein Notarius wird nicht die mindeste Schwierigkeit machen; denn der Mann, den ich erkoren habe, um diese ehrwürdige Person zu repräsentiren, sind Sie selbst.

Karl. Ich?

Frider. Ja, mein schöner Herr! Sie klagten ja über die Bedientenrolle, ich avancire Sie vom Bedienten zum Notarius. Amtskleid und Perücke sind schon da, und das ist bekanntlich die Hauptsache. Einige Zimmer hab' ich gemiethet in der Lorenzstraße Nro. 10, drei Treppen hoch. Dort lauert bereits Ihr Kaspar als wohlbestallter Schreiber, ist von mir instruirt, wird die Parteien empfangen, und — ein wenig in der Geduld üben, bis der Herr Notarius selbst zu erscheinen geruhen.

Karl. Was werden Sie noch aus mir machen?

Frider. Am Ende meinen Mann, und wenn Sie das einmal sind, so geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich nichts mehr aus Ihnen machen will. Jetzt erheben Sie sich an den bezeichneten Ort.

Karl. Und Sie?

Frider. Ich erwarte den Grafen Hottentott, um den letzten Sturm auf sein Herz zu beginnen.

Karl. So? Und Sie wollen ganz allein mit ihm sein?

Frider. Ganz allein.

Karl. Und deßwegen schicken Sie mich fort?

Frider. Sein Sie doch vernünftig.

Karl. Nein! nein! ich bin verliebt und folglich unvernünftig. Kurz und gut, ich lasse Sie nicht mit ihm allein.

Frider. Sie werden machen, daß unser Hoffnungsschifflein im Angesicht des Hafens scheitert.

Karl. Erbarmen Sie sich! Lassen Sie mich wenigstens in der Nähe bleiben, ich sterbe sonst vor Eifersucht.

Frider. Nun in Gottesnamen!

Karl. Und gequält muß er werden, das sage ich Ihnen; mit Angstschweiß muß er sein Glück bezahlen.

Frider. Still, er kommt.

Zweite Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich, mein holdseliges Fräulein, da ist der verliebte Graf mit Leib und Wappen.

Frider. Ich hätte Sie lieber gewünscht mit Leib und Seele.

Hott. Seele oder Wappen, das kommt auf Eins heraus. Ihr plumper Stiefbruder ist doch nicht zu Hause?

Frider. Nein, er ist ausgegangen, um sich ein Paar Pistolen zu kaufen.

Hott. Pistolen? wozu?

Frider. Er will sich im Schießen üben. O er ist ein vortrefflicher Schütz. Nächstens wird er Sie bitten, einen Dukaten zwischen dem Daumen und Zeigefinger zu halten; dann will er auf zwanzig Schritt Ihnen den Dukaten wegschießen, ohne Ihre Finger zu berühren.

Hott. Erlauben Sie, dieses verfluchte Experiment mag er anstellen, mit wem's beliebt, ich werde kein Narr sein — und wenn ich wüßte — (Er sieht sich ängstlich um.)

Frider. Sein Sie ruhig, er kommt so bald nicht nach Hause.

Hott. Könnte dieser Bursche nicht unterdessen Schildwach stehen?

Frider. Allerdings! (Zu Karl.) Geh' Er hinaus vor die Thür und geb' Er Acht, daß mein Bruder uns nicht überrasche.

Karl. Ich soll Schildwach stehen, wenn das gnädige Fräulein mit ihrem Liebhaber allein ist?

Hott. Ja! ja! hört Er nicht?

Karl. Dazu, denke ich, ist's noch zu früh.

Frider. Thu' Er es lieber jetzt, mein Freund, so will ich Ihn künftig dispensiren.

Hott. Na, ohne Umstände, marsch!

Karl (bei Seite). Warte, ich will dir das Rendezvous versalzen. (Ab.)

Dritte Scene.

Friderike. Graf Hottentott.

Hott. Auf Ehre, mein schönes Fräulein, die Physiognomie dieses Kerls ist mir fatal, und die gebührende Unterthänigkeit solcher Leute scheint ihm sehr zu mangeln. An unserm Vermählungstage werde ich als einen Beweis Ihrer Liebe fordern, daß Sie ihn zum Teufel jagen.

Frider. (liebäugelnd). An unserm Vermählungstage? Wird der jemals anbrechen?

Hott. (bei Seite). Hu! das war ein Blick! der bohrte sich tief in's gräfliche Herz. (Laut.) Ja, mein Täubchen, mit der Zeit bricht man Rosen.

Frider. Das ist ein dummes Sprichwort, denn mit der Zeit verwelken die Rosen, und wenn sie einmal verwelkt sind, so mag sie kein Mensch mehr brechen.

Hott. Ei wahrhaftig! da geht mir ein Licht auf. Ich

habe das Sprichwort immer so auf Treu und Glauben angenommen.

Frider. Also, Herr Graf, die Rosen bricht man, wenn sie blühen, und mich dünkt, ich blühe jetzt.

Hott. Aber die Dornen? Wie ist es mit den Dornen?

Frider. Ich will hoffen, daß Sie nicht von mir, sondern von meinem Bruder sprechen?

Hott. Ich spreche nicht blos von Ihrem Bruder, dem Pistolenschützen, sondern auch von dem Gelde der Frau von Erbsenbaum, welches ich auf den Altar der Liebe opfern soll.

Frider. (ihn streichelnd). Sie empfangen dagegen dieses Händchen.

Hott. Ja, es ist ein allerliebstes Patschchen, aber leer.

Frider. Denken Sie nur an meinen wassersüchtigen Vetter.

Hott. Wenn meine Gedanken Todespfeile wären, so läge er längst im Grabe.

Frider. Auch ohne diese Erbschaft sind wir reich genug.

Hott. Genug? Sie erschrecken mich! Der Mensch, mein Fräulein, und besonders der vornehme Mensch, hat nie genug.

Frider. (weinend). Ich sehe wohl, daß Sie Ausflüchte suchen.

Hott. Ei nicht doch!

Frider. (schluchzend). Ich unglückliches Mädchen! warum mußte ich diesen Mann erblicken, diesen Grafen, dessen Gestalt an die Heroen der Vorzeit erinnert, dessen Geist an die weisen Böotier und dessen Adel schon vor der Sündflut stiftsfähig war.

Hott. Alles das ist nicht meine Schuld; man wird so geboren, man weiß nicht wie.

Frider. Ja, Grausamer! zu meiner Qual bist du geboren! Vergebens sucht mein Herz von dir sich loszureißen! es zuckt — es blutet — es wird sich verbluten!

Hott. (für sich). Das arme Kind!

Frider. Und möchte nur bald der Tod mich befreien, du, Barbar! meinem Leichenzuge begegnen, und, wenn du an meinem Sarge das hochfreiherrlich aarauische Wappen erblickst, dein Gewissen dir zudonnern: ich habe sie ermordet.

Hott. (fängt an zu weinen). Hören Sie auf, schönstes Fräulein! ich bin ja kein Block von Granit.

Frider. Wie wird mir — ist das eine Ohnmacht — oder ist es der willkommene Tod — (Sie sinkt ihm leblos in die Arme.)

Hott. Gott bewahre! länger kann die Heldenbrust nicht widerstehen. Eine solche Liebe hat Belohnung verdient. Es sollen nach tausend Jahren die Chronikenschreiber mich rühmen! — Kommen Sie zu sich, meine Holdselige! der Geliebte Ihres Herzens ist kein Barbar; er zerfließt in Thränen der Wehmuth, und wird noch diesen Abend der Frau von Erbsenbaum ihr Versprechen zurück geben.

Frider. Was vernehm' ich! ist es die Stimme eines Engels?

Hott. Es ist die Stimme eines Grafen, eines gerührten Grafen.

Frider. Ich lebe wieder auf — das stockende Blut fängt wieder an zu fließen —

Hott. Künftig soll es durch Ihre Adern hüpfen und tanzen.

Frider. Sie wollten das Papier zurück geben?

Hott. Heute noch.

Frider. In die Hände eines Notarius deponiren?

Hott. Der Witwe zu eigenen Händen.

Frider. O thun Sie das nicht! Mein Geliebter! mein Bräutigam! vergib die Furcht eines liebenden Herzens! Frau von Erbsenbaum, in Gefahr, das Kostbarste einzubüßen, würde durch ihre Verzweiflung dich rühren — deinen Entschluß wankend machen, und ich wäre verloren!

Hott. Nun, nun, Närrchen, wie soll ich's denn anfangen?

Frider. In der Lorenzstraße Nr. 10, drei Treppen hoch, wohnt der Notarius Saalbader, zu dem gehen Sie, aber gleich; überliefern Sie ihm das furchtbare Dokument, und ich verspreche Ihnen, daß Sie noch diesen Abend Zeuge der glücklichsten Liebe werden sollen.

Hott. (für sich). Das gute Kind kann's nicht erwarten. (Laut.) Nun ich gehe schon.

Frider. Werden Sie mir Wort halten?

Hott. Einige Nothfälle ausgenommen, habe ich stets Wort gehalten. (Für sich.) Wenn ich nur nicht unterwegs mich anders besinne. (Will gehen.)

Vierte Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl (hastig). Ich sehe Ihren Herrn Bruder die Straße herauf kommen.

Frider. Himmel!

Hott. Ei, wenn er vernehmen wird, daß ihm die Ehre bevorsteht, ein Schwager des Grafen Hottentott zu werden?

Frider. Ach! er hat schon längst andere Absichten mit mir — ich fürchte seine Hitze — wenn er Sie hier findet — ohnehin hat er eben Pistolen gekauft —

Hott. Die verfluchten Pistolen! ich werde mich vorläufig retiriren.

Karl. Aber wohin? Das Haus können der Herr Graf nicht verlassen, ohne ihm zu begegnen.

Hott. Hier linker Hand ist eine Hintertreppe.

Frider. Die hat mein Bruder abbrechen lassen, weil er mir nicht traute.

Hott. Ei du lieber Gott! so müßt' ich hier aus dem Fenster in den Garten springen?

Frider. Ja, wenn Sie das wollten —

Hott. (guckt hinaus). Den Teufel auch! das will ich nicht. Das Fenster ist entsetzlich hoch. Lieber verstecke ich mich in Ihr Schlafzimmer.

Frider. O um's Himmelswillen nicht! das durchsucht mein Bruder immer zuerst, wenn er nach Hause kommt.

Hott. Ei du mein Gott! was soll ich denn anfangen?

Karl. Mich dünkt, ich höre den Lieutenant schon auf der Treppe.

Hott. Wenn ich auch den Degen ziehen wollte — (er probirt es) erstens geht er nicht aus der Scheide — und zweitens, wenn er auch herausginge —

Karl. Wenn ich unterthänigst rathen dürfte —

Hott. Rath' Er, mein Freund. In der Noth dürfen auch gemeine Leute reden.

Karl. Wenn der Herr Graf sich auf diesen Großvaterstuhl setzten und das gnädige Fräulein Hochdieselben mit allerlei Kleidungsstücken bedeckte —

Frider. Der Rath ist nicht übel.

Hott. Ja, ja, ich sitze schon.

Frider. Hier sind Saloppen, Oberröcke, Halstüchel. —

(Sie bedeckt ihn.) Aber der Kopf? was machen wir mit dem Kopfe?

Karl. Den müßten der Herr Graf so lange unter den Arm stecken.

Hott. Wo denkt Er hin, mein Freund? ich bin ja keine Gans.

Frider. Mir fällt etwas bei. (Zu Karl.) Geschwind hol' Er mir die Muffschachtel aus meinem Kabinet. (Karl ab.)

Hott. Was wollen Sie mit der Muffschachtel?

Frider. Die stülp ich Ihnen über den Kopf, so wird es scheinen, als stände ein Muff hier auf den Kleidern. (Karl bringt die Schachtel.)

Hott. Wenn mein Kopf nur nicht zu dick ist.

Frider. Wir wollen's probiren. — O es geht recht gut.

Hott. Wo soll ich denn Luft hernehmen?

Frider. Sie müssen sich schon ein wenig Gewalt anthun, mein Bruder pflegt nicht lange zu bleiben.

Hott. Wenn er auch nur fünf Minuten bleibt, so muß ich ersticken!

Frider. Nicht doch. Denken Sie, Sie wären ein alter Ritter, mit dem Helm auf dem Haupte, mit geschlossenem Visir.

Hott. Ich sehe keinen Stich.

Karl. Weil die Schachtel von Pappe ist, und nicht von Glas.

Hott. Könnte man nicht ein kleines Löchelchen einbohren, da, wo mein Mund sitzt?

Karl. Still! der Herr Lieutenant.

Frider. (ist unterdessen an die Thür geschlichen, reißt sie auf, kommt mit starken Schritten zurück, und spricht das Folgende, dem

Grafen bald zur Rechten, bald zur Linken stehend, bald im feinen, bald im groben Tone, indem sie stets leise den Platz wechselt.)

»Nun Fräulein Schwester, ich komme dir anzukündigen, daß dein bestimmter Bräutigam morgen hier sein wird.»

Ach, lieber Bruder! du weißt, daß mein Herz schon gewählt hat.

»Gewählt? von wem sprichst du?»

Von dem edlen Grafen Hottentott.

»Dem jag ich eine Kugel durch den Kopf!»

Ach! thu' das nicht, lieber Bruder! du würdest mir zugleich eine Kugel durch das Herz jagen.

»Siehst du diese Pistolen? Die hab' ich deßhalb gekauft.»

Unmensch!

»Willst du mir wohl erlauben, Schwester, daß ich sie in deinem Zimmer probire?»

In meinem Zimmer? bist du toll?

»Willst du wetten, ich schieße auf zehn Schritte diese Muffschachtel durch und durch.»

Was? du wolltest durch meinen Zobelmuff schießen?

»Ist ein Zobelmuff darin?»

Wenn auch kein Zobel, so ist's doch ein schöner Marder.

»Ich kaufe dir einen andern.»

Nein, Bruder, das leid' ich durchaus nicht! Sieh, ich stelle mich vor ihn hin. Deine Kugel muß durch mein Herz gehen.

»Na, sei nur ruhig. Ich will die Pistolen im Garten probiren — du sollst sehen, wie ich eine Kirsche vom Baume schieße, und mit eben der Geschicklichkeit werde ich deinem geliebten Grafen beide Ohrläppchen wegschießen.»

Aber sage mir nur um's Himmelwillen! was hast du denn gegen den armen Grafen?

»Er besitzt ein Eheversprechen von meiner angebeteten Frau von Erbsenbaum, er steht meiner Liebe, meinem Glück im Wege.»

Ist's nur das, o Bruder! so laß allen Groll fahren, denn noch in dieser Stunde geht mein theurer Graf zu dem Notarius Saalbader und gibt das Dokument großmüthig zurück.

„Ja, wenn ich wüßte, daß man seinem Worte trauen dürfte —»

Gewiß du darfst.

»Aber Kreuzdonnerwetter! wenn er uns hinterginge —»

Dann thu', was dir beliebt.

»Nur diesen Abend will ich noch abwarten, aber, bei allen Teufeln! hält er dich für den Narren, so liegt er morgen in seinem hochgräflichen Erbbegräbniß. — Jetzt geh' ich in den Garten und probire die Pistolen. Piff! Paff! Puff!

(Sie geht mit starken Schritten zur Thür hinaus, kommt aber sogleich leise wieder herein.)

Ach! Gott sei Dank, endlich ist er fort!

Hott. Hilfe! Hilfe! befreien Sie mich von dem verfluchten Pappenhelm!

Frider. (nimmt ihm die Muffschachtel ab). Mein süßer Graf! wie befinden Sie sich?

Hott. Matt! matt!

Frider. Fürwahr! die Schweißtropfen perlen von Ihrer Stirn.

Hott. Ich habe vor Begierde geschwitzt, mit Ihrem Bruder Kugeln zu wechseln.

Karl. Der Herr Lieutenant ist noch im Garten; soll ich ihn rufen?

Hott. Halt' Er Sein Maul. Jetzt bin ich schon kühler ge=

worden. Ach! und was hab' ich vernommen! meine holde Braut wollte lieber die Kugel mit ihrer Brust auffangen, als selbige in diese, mit meinem Gehirn ausgefüllte Muffschachtel dringen lassen — da vergoß ich noble Thränen! da schwur ich zu vergelten!

Frider. Wohlan, so zögern Sie nicht. Um diese Zeit finden Sie den gelehrten Saalbader zu Hause. Geschwind holen Sie das anstößige Papier, und noch diesen Abend führt mein Bruder selbst mich in die Arme des Geliebten.

Hott. O wie werden Sie da so sanft ruhen! Erquicken Sie vorläufig meine durstenden Lippen durch einen Kuß.

Karl (sieht nach dem Gartenfenster). Der Herr Lieutenant Donnerkeil kommt zurück.

Frider. Eilen Sie, liebster Graf, noch darf er Sie nicht sehen.

Hott. Ich eile! (Mit drei großen Schritten zur Thür hinaus.)

Frider. (ruft ihm nach). Lorenzstraße, Nr. 10, drei Treppen hoch!

Fünfte Scene.

Karl. Friderike. (Beide lachen.)

Frider. Nun, lieber Karl, hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Karl. So gut, daß Sie bei jedem Theater sich engagiren können. Aber bilden Sie sich nur nichts darauf ein; denn sobald es darauf ankommt, einen Mann zu foppen, da ist jedes Frauenzimmer eine vollkommene Schauspielerin.

Frider. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich zu besinnen, ob das ein Kompliment oder eine Sottise ist. Wir müssen eilen; denn mein Bräutigam und meine Braut werden sich pünktlich

einstellen. Geschwind, mein Herr! verfügen Sie sich in dieses Zimmer. Die Notariusmaske liegt bereit. Ich will indessen mein Lieutenantsbündel zum letzten Mal schnüren. Nur schnell! Ihr Kaspar ist zwar gehörig instruirt, die werthen Gäste zu empfangen; doch dürfen wir sein noch ungeübtes Talent auch nicht zu lange auf die Probe stellen. Fort! fort! und vor allen Dingen vergessen Sie auf die große Perücke nicht.

Karl. Nein, nein! Nur verschonen Sie mich künftig mit jedem fremden Kopfschmuck. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

(Die gemietheten Zimmer. Mittel= und Seitenthüren.)

Kasp. (als Schreiber, beguckt sich und lacht). Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es so leicht wäre, ein Gelehrter zu werden; denn ein Schreiber bei einem Notarius, ei der spielt schon eine artige Rolle in der gelehrten Republik. Wie viele tausend Buchstaben laufen nicht jährlich durch seine Finger! und wie viel in der Welt auf einen einzigen Buchstaben ankommt, das lehrt die Erfahrung. Das D zum Exempel — Herr Doktor. Das M — Herr Magister. Das V — Herr von. Das N. N., welches jeden Unbekannten bezeichnet — Das P. P., womit mein Herr seine Briefchen anfängt — Das A, mit welchem man sich verwundert — Das B, welches man sagen muß, wenn man A gesagt hat — Das O, durch welches man beklagt — lauter einzelne Buchstaben von schwerem Gewicht, und ein Schreiber ist Herr über sie Alle! Er stellt sie in Reih' und Glieder, wie es ihm beliebt; er stößt sie auch wieder hinaus durch einen einzigen Federstrich. Ja, ich fühle mich begeistert! mir fehlt

nur noch eine große Feder hinter den Ohren. (Er steckt sich eine dahinter.) So! nun mag kommen, wer will. Ich wette, daß Niemand den Reitknecht Kaspar hinter mir sucht.

Siebente Scene.

Graf Hottentott. Kaspar.

Hott. Bin ich hier recht bei dem Notarius Saalbader?

Kasp. Ja, mein Freund! Was steht zu Seinen Diensten?

Hott. Was! ist Er verrückt? Sieht Er nicht, daß ich der Graf von Hottentott bin?

Kasp. Ach, ich bitte Eure Hochgräfliche Excellenz tausendmal um Vergebung —

Hott. Mensch! ich vergebe so etwas in meinem Leben nicht.

Kasp. Himmel! das würde mich noch in meinem Sterbestündlein quälen!

Hott. Desto besser! Mensch, ist Er der Notarius selbst?

Kasp. Nein, ich habe nur die Ehre, dessen Schreiber zu sein.

Hott. So ruf' Er mir den Notarius.

Kasp. Noch ist er nicht zu Hause; allein ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Hott. Mensch! und ich soll unterdessen bei Ihm in der Schreibstube warten?

Kasp. In jenem Zimmer finden Eure Excellenz einen Sopha und englische Kupferstiche an den Wänden.

Hott. Sehr wohl, Mensch! dahin will ich mich erheben.

Kasp. Dürft' ich mich unterstehen zu fragen, warum Euer Excellenz mich immer Mensch zu nennen belieben?

Hott. Mensch, weiß Er denn noch nicht, daß vornehme Personen durch diesen Titel ihre Geringschätzung ausdrücken. (Er geht in das Zimmer rechter Hand.)

Kasp. So? Das will ich mir merken. Wer zu einem Menschen sagt: Mensch! das ist so gut, als ob er ihm eine Ohrfeige gibt. Das muß man doch gestehen: ehrlich sind die Menschen; sie machen gar kein Geheimniß daraus, daß sie nichts taugen.

Achte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Kaspar.

Fr. v. Erbs. Ist hier die Wohnung des Notarius Saalbader?

Kasp. Ganz recht.

Fr. v. Erbs. Ist der gute Mann zu Hause?

Kasp. Noch nicht; aber bald.

Fr. v. Erbs. So werde ich ihn erwarten.

Kasp. Es hat sich eine Witwe bei ihm melden lassen; ich weiß daher nicht, mein gnädiges Fräulein, ob er Zeit haben wird, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. Erbs. (bei Seite). Fräulein? — ein recht wohl erzogener Mensch! — (Laut.) Hier, mein Freund, ist ein Trinkgeld.

Kasp. Sehr verbunden, mein gnädiges Fräulein; ich fürchte nur, daß Sie noch zu jung sind, um Geschäfte mit einem Notarius abzuthun. Ein Frauenzimmer muß wenigstens mündig sein.

Fr. v. Erbs. (lächelnd). Da, nehme Er noch etwas, mein Freund; ich bin in der That mündig.

Kasp. Das wäre! O darüber müßten wir Beweise haben; denn sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, ein Notarius darf, auch einem so schönen Munde als dem Ihrigen, nicht ohne Beweis glauben.

Fr. v. Erbs. Da, nehm' Er noch etwas, mein Freund. Er soll wissen, daß ich selbst die Witwe bin, die sich hat melden lassen. Nun? was sagt Er nun?

Kasp. Ich erstaune und sage, daß, wenn ich das Glück gehabt hätte, Eurer Gnaden Gemahl zu sein, ich mich vor dem Sterben wohl gehütet haben würde.

Fr. v. Erbs. Er ist ein sehr artiger Mensch. Da, nehm' Er noch etwas.

Kasp. Lauter Sparpfennige zum Andenken an die schöne Hand, von der ich sie empfangen.

Fr. v. Erbs. Er verdient, daß ich Ihm den ganzen Beutel gebe. (Sie thut es.)

Kasp. Wollen Euer Gnaden indessen in dieses Zimmer treten? Es hängt ein Spiegel darin, den ich beneiden muß, weil er das Glück haben wird, Dero holde Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen in sich aufzunehmen.

Fr. v. Erbs. (zieht einen Ring vom Finger und reicht ihm denselben). Mein Freund, Er ist zu etwas Besserem geboren, als er hier vorstellen muß. (Ab in das Zimmer linker Hand.)

Kasp. (allein). Ja, zum Spitzbuben bin ich geboren, und das ist das Beste, was man auf der Welt werden kann. Indessen — einer alten Kokette die Dukaten abschmeicheln, ist doch wohl eine der unschuldigsten Spitzbübereien — Ei, wer kommt denn da? Alle Wetter! mein Herr!

Neunte Scene.

Karl (als Notarius). **Friderike. Kaspar.**

Frider. Du siehst hier den venerablen Herrn Notarius Saalbader vor dir.

Kasp. Ha ha ha! lassen Sie sich beschauen, damit ich Ihnen nachher nicht in's Gesicht pruhste.

Frider. Ist noch Niemand hier gewesen?

Kasp. O sie stecken Beide schon in ihren Käfichen, und harren mit Verlangen auf Seine Wohlweisheit den Herrn Notarius.

Frider. Bravo! Diese Pünktlichkeit läßt einen glücklichen Ausgang erwarten. Wohlan, mein Herr Notarius, pflanzen Sie sich hinter diesen Tisch, kräuseln Sie die Stirn, nehmen Sie eine Amtsmiene an, schütteln Sie die Perücke, sprechen Sie durch die Nase, werfen Sie lateinische Brocken mit unter.

Karl. Ich sitze schon und habe meinen Mund bereits in lateinische Falten gelegt.

Frider. In welchem Zimmer harrt mein Bräutigam?

Kasp. In diesem.

Frider. (öffnet die Thür). O mein süßer Graf! Sie schon hier? Sie mir zuvor gekommen? Sie beschämen mich! Sie entzücken mich! Kommen Sie heraus! fliegen Sie in meine Arme!

Karl. In Ihre Arme? Das will ich mir verbitten.

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich! da bin ich, mein Täubchen! habe Wort gehalten, nicht wahr?

Frider. Dafür muß ich Sie küssen.

Karl. Halt! halt! hier wird nicht geküßt! Hier ist eine ehrbare Gerichtsstätte.

Frider. Ei, mein Herr Notarius, wenn es mir beliebt, meinen Bräutigam zu küssen, was können Sie dawider einwenden?

Karl. Diesen Abend in Ihrer Wohnung mögen Sie Ihren Bräutigam küssen, so viel Ihnen beliebt, und wenn Sie erlauben, so will ich selbst dabei zugegen sein; aber hier, coram protocollo, muß ich mit dem großen Juristen Ovidius ausrufen: nemo ante mortem beatus!

Frider. (zu Hottentott). Ein alberner Pedant.

Hott. Lassen wir ihm seinen Schnickschnack. Im Grunde hat er nicht ganz Unrecht; denn es ist noch nie ein Graf von Hottentott coram protocollo geküßt worden.

Frider. Aber ich hätte nun gerade Lust dazu, blos um den Herrn Notarius ein wenig zu ärgern.

Karl. Mein Fräulein! Wenn ich mich ärgere, so pflege ich meine Perücke sammt dem Notarius an den Nagel zu hängen, verstehen Sie mich?

Frider. Ei wie patzig!

Hott. Holde Braut, lassen wir's gut sein. Sie verzögern nur Ihr Glück.

Frider. Ja, ich hoffe glücklich zu werden; aber auch glücklich zu machen, das sollte man nicht vergessen.

Hott. Ei, das vergißt man auch nicht.

Karl. Im Gegentheil, man wünscht es zu beschleunigen. Hora ruit. Alea jacta est.

Hott. Von einem Aal ist hier nicht die Rede, sondern von einem Eheversprechen, welches mir von der reichen Frau von Erbsenbaum — ich kann wohl sagen, aufgedrungen worden. Nun, der Herr sieht wohl, wen Er vor sich hat, folglich bedarf es keiner weitern Betheurung.

Karl. Ganz und gar nicht; denn der große Jurist Martial spricht ausdrücklich: ostendit stultas opes morbus.

Hott. Da hat der Mann ganz Recht. Na, schau der Herr, ich habe dieses hochadelige Fräulein zu meiner gottseligen Braut erkieset, erkoren und erlesen. Da nun aber, so viel mir bewußt, nur einem einzigen Grafen im heiligen römischen Reiche der Gemahlinnen zwei verstattet worden, nämlich dem Herrn Grafen von Gleichen tapfern Angedenkens; so lege ich nunmehro besagtes Eheversprechen in Seine Hände, mein Herr Notarius, und wenn Er dasselbe besagter Witwe dergestalt mit christlicher Vorsicht insinuirt, daß der Schrecken ihr nicht am Leben schadet, so soll Er morgen Mittag bei mir speisen. (Zu Friderikén.) War's so recht?

Frider. (wirft ihm Küsse zu).

Karl. Excellentissime et honoratissime comes Hottentotticus! Belieben Sie einstweilen zurück in jenes Zimmer sich zu verfügen, bis ich Alles in Ordnung gebracht und Ihnen zurufen kann: finis coronat opus!

Hott. Jetzt folgen Sie mir, schöne Braut!

Karl. Solches kann nicht statuirt werden.

Hott. Warum nicht?

Karl. Weil jedes Ding nicht allein seine Zeit, sondern auch seinen Ort haben muß. **Tempus et locus**, spricht Justinian.

Hott. So? wer war denn dieser Justinian?

Karl. Ein Kaiser.

Hott. Allen Respekt! Aber was thaten Seine Majestät, wenn sie Langeweile hatten?

Karl. Sie schlummerten ein wenig, und das rathe ich Ihnen gleichfalls bis zur fröhlichen Auferweckung.

Frider. Gehen Sie, mein süßer Graf, ich werde indessen meinen Bruder von der glücklichen Katastrophe unterrichten.

Hott. Ja, ja, thun Sie das. Warnen Sie ihn aber, daß er die Pistolen nicht mitbringt; denn es könnte mir bei ihrem Anblick die Galle überlaufen. (Ab.)

Frider. Ha ha ha! Der arme Sünder ist abgethan. Was Sie betrifft, mein schöner Herr, so verspare ich die gerechte Züchtigung wegen Ihrer Eifersüchteleien bis nach der Komödie.

Karl. Aber Sie bringen auch einen ehrlichen Liebhaber bisweilen so zur Verzweiflung —

Frider. Still! still! jetzt ist nicht Zeit, die Sache gründlich abzuthun. Her mit dem Eheversprechen! In zwei Minuten bin ich wieder hier. Verhören Sie unterdessen die Frau von Erbsenbaum. Sehen Sie wohl? ich bin nicht eifersüchtig, ich lasse Sie mit ihr allein. (Ab.)

Karl. Es ist sonderbar, das wilde Mädchen hat mir's angethan: je mehr ich mich über sie ärgere, je mehr möcht' ich sie küssen. Geh', Kaspar, lade die Frau von Erbsenbaum vor meinen Stuhl.

Kasp. (öffnet die Thür). Gnädigste aller gnädigen Frauen! der Herr Notarius bittet, vor ihm zu erscheinen.

Eilfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Die Vorigen.

Fr. v. Erbs. Mein Herr! Sie sehen eine betrübte Witwe, welche man mit Gewalt zwingt, ihren Trauerschleier an Hymens Fackel auflodern zu lassen.

Karl. Famulus! einen Stuhl für die gnädige Frau.

Fr. v. Erbs. Allerdings bin ich matt! denn wenn das Herz bricht, brechen auch die Füße.

Karl. Wie? man will Euer Gnaden mit Gewalt zu einer zweiten Ehe zwingen? Besorgen Sie nichts, die Gesetze verleihen Ihnen Schutz.

Fr. v. Erbs. Ach, mein Herr Notarius! leider thun die Gesetze solches nicht!

Karl. Ei! wie so?

Fr. v. Erbs. Es ist nämlich die Gewalt der Liebe, von der ich rede.

Karl. So, so!

Fr. v. Erbs. Sie werden das schöne Werk von Lafontaine wohl kennen: die Gewalt der Liebe?

Karl. In Notariats-Instrumenten ist nichts davon enthalten.

Fr. v. Erbs. Wohl Ihnen! Wehe mir! (Seufzend.) Ich habe sie empfunden, jene sanfte Allgewalt.

Kasp. (holt einen tiefen Seufzer).

Fr. v. Erbs. Sie sollen Alles wissen. Nach dem Tode meines seligen Gemahls — (Sie seufzt.)

Kasp. (seufzt auch).

Fr. v. Erbs. Rieth mir die Vernunft, einen gewissen Grafen zu heirathen, um in der Welt einen Rang zu behaupten, der meinem Reichthum angemessen wäre. Was geschieht? In einer schwachen Stunde — (Sie seufzt.)

Kasp. (seufzt auch).

Fr. v. Erbs. Sie wissen, mein Herr, Frauenzimmer haben bisweilen schwache Stunden —

Karl. O ja, das weiß ich.

Fr. v. Erbs. Nun, in einer solchen entlockte mir besagter Graf ein schriftliches Eheversprechen, das ich auch zu halten gesonnen war, so lange — bis — (Sie seufzt.)

Kasp. (seufzt auch).

Fr. v. Erbs. Bis ich einen jungen Husarenoffizier, den Lieutenant von Donnerkeil erblickte, der mich liebt, mein Herr — nein, der mich anbetet! der mich vergöttert! der liebenswürdigste und zugleich der edelste von allen Husaren, die jemals einen Schnurrbart getragen haben. Hören Sie den Beweis seines Edelmuths: er war bereits mit meiner Cousine versprochen, sein Vater hatte ihn dazu gezwungen; dennoch will er sie nicht verlassen, ohne ihr wenigstens einen Ersatz zu bieten.

Karl. Vermuthlich einen seiner Herren Kameraden?

Fr. v. Erbs. Wo denken Sie hin? Wäre das ein Ersatz! Ach! es gibt nur einen Donnerkeil auf der Welt! Nein, das Schicksal hat nun einmal meine arme Cousine zum Verschmachten verurtheilt; doch will der Edle, daß sie nur aus Liebe, nicht aus Mangel verschmachte. Darum soll ich ein gewisses Testament Ihnen ausliefern, dessen Vernichtung jene Unglückliche in den Besitz von fünfzig tausend Thalern setzen würde.

Karl. Und Sie wären in der That gesonnen, ein so großes Opfer zu bringen?

Fr. v. Erbs. Herr Notarius Saalbader, haben Sie jemals geliebt?

Kasp. (seufzt).

Karl. Ein Notarius publicus caesareus juratus hat keine Zeit sich zu verlieben.

Fr. v. Erbs. Ach! dann können Sie auch nicht urtheilen!

Karl. Ich enthalte mich dessen, wie es mir geziemt.

Fr. v. Erbs. Hier ist das Testament. Fünfzig tausend Thaler sind ein hoher Preis; aber wenn ich wüßte, daß mein süßer Lieutenant jenes fatale Eheversprechen —

Zwölfte Scene.

Friderike (als Husar). **Die Vorigen.**

Frider. (zu ihren Füßen). Hier ist es, schönste der Frauen!

Fr. v. Erbs. Ha! was seh' ich.

Frider. Sie sehen den treuesten Liebhaber zu Ihren Füßen, der vor Begierde brennt, diese Papiere gegen einander auszuwechseln.

Fr. v. Erbs. und **Kasp.** (seufzen).

Fr. v. Erbs. Herr Notarius Saalbader, urtheilen Sie nun selbst, kann man ihm widerstehen?

Karl. In der That, wenn er ein Frauenzimmer wäre —

Fr. v. Erbs. So würd' ich aus Liebe zur Mannsperson werden. Steh' auf, mein süßer Junge, du bist erhört. Da, da, nimm das Testament, verbrenne es, zerreiße es, laß deinen Husaren Patronen daraus machen; mir gib das verhaßte Papier zurück. (Sie wechseln die Dokumente.)

Frider. (aufspringend). Triumph! Die schlaue Liebe siegt! — Herr Notarius, Sie sind Zeuge, daß diese reizende Witwe mir erlaubt hat, mit dem Testament zu machen, was mir beliebt!

Karl. Allerdings.

Frider. Wohlan, Famulus! helf' Er mir. (Beide zerreißen das Testament in kleine Stücke.)

Fr. v. Erbs. Und nun zum Altar.

Dreizehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Ei! ei! was erblick' ich!

Fr. v. Erbs. Himmel! der Graf!

Hott. Auch Sie, meine Gnädigste, coram protocollo?

Fr. v. Erbs. Herr Graf! Da Sie durch Zurücksendung dieser Schrift mich beleidigt und verschmäht haben, so erkläre ich Ihnen hiemit, daß ich dem Lieutenant von Donnerkeil meine Hand reiche.

Hott. Und ich werde mich mit dessen Stiefschwester, dem Fräulein von Aarau, vermählen. Ich hoffe, Herr Lieutenant, die Sache ist richtig?

Frider. O ja, die Sache ist ganz richtig.

Hott. Wo ist denn Ihre holdselige Schwester?

Frider. Wollen Sie die Schwester haben? (Sie legt den Hut ab, zieht ihr Häubchen aus der Patrontasche und setzt es auf.) Hier ist sie. (Zu Frau von Erbsenbaum.) Wollen Sie den Bruder? (Sie steckt das Häubchen wieder ein und drückt den Hut auf den Kopf.) Sapperment! hier ist er. (Zu Hottentott.) Aber das sage ich Ihnen: wenn Sie die Schwester heirathen, so sitzt Ihnen der Bru=

der auf dem Halse! (Zu Frau von Erbsenbaum.) Und wenn Sie den Bruder heirathen, so müssen Sie mit der Schwester zu Bette gehen.

Hott. und **Fr. v. Erbs.** (ganz verblüfft). Was soll das heißen?

Frider. Das soll heißen, daß dieser Schnurrbart nicht auf meinem Grund und Boden gewachsen ist, (sie wirft ihn weg) sondern daß ich die arme Cousine Friderike bin, und daß ich mir nicht anders zu helfen wußte, um das erschlichene Testament unsers Vetters zu vernichten. Gott sei Dank! da liegen die Stücke. Wir theilen die Erbschaft. Mir wird doch nur ein Viertheil davon übrig bleiben; denn ich theile sie abermals mit meinem Geliebten.

Fr. v. Erbs. Was? betrogen?

Frider. O nein! nur ein wenig Komödie gespielt, um einen Betrug wieder gut zu machen.

Hott. Herr Notarius! zu Hilfe!

Fr. v. Erbs. Protokolliren Sie!

Hott. Reskribiren Sie!

Fr. v. Erbs. Attestiren Sie!

Hott. Excipiren Sie!

Fr. v. Erbs. Denunciren Sie!

Hott. Condemniren Sie!

Karl (indem er hervortritt und die Perücke abnimmt). Permittiren Sie! Ich bin so eigentlich kein Notarius, sondern Karl von Ellrich. Ein ehrlicher Landedelmann, der sein schlaues Mädchen unter den Arm nimmt, und sich Ihnen bestens empfiehlt.

Frider. (wirft Beiden Küsse zu und geht lachend mit Karl ab).

Vierzehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbsenbaum. Kaspar (der in's Fäustchen lacht).

(Stumme Pause.)

Fr. v. Erbs. Wir sind betrogen.

Hott. Leider ja.

Fr. v. Erbs. Man hat mir das Testament aus der Hand gespielt.

Hott. Und ein gewisses anderes Papier in die Hand gespielt.

Fr. v. Erbs. Jenes ist zerrissen.

Hott. Dieses noch nicht.

Fr. v. Erbs. Aber ich werde es nnu auch zerreißen.

Hott. Gnade!

Fr. v. Erbs. Sie haben mich verschmäht.

Hott. Und Sie mich.

Fr. v. Erbs. Um einer lustigen Dirne willen.

Hott. Um eines jungen Laffen willen.

Fr. v. Erbs. O ich fühlte wohl, daß dieser Laffe keine Mannsperson war, wie hätte sonst mein keusches Herz für ihn klopfen können?

Hott. Und ich merkte bald, daß dieses Mädchen kein Frauenzimmer war, wie hätte sonst —

Fr. v. Erbs. Schweigen Sie doch! kein Frauenzimmer? Was wäre sie denn sonst?

Hott. Eine Hexe, die verbrannt werden muß, damit aus ihrer Asche der Phönix unserer Liebe wiederum empor steige.

Fr. v. Erbs. (kokettirend). Ihrer Liebe? — Ich bin um fünfzig tausend Thaler ärmer geworden.

Hott. Auch drei Viertel Ihrer vormaligen Reize können noch immer ein nobles Herz entflammen. (Er reißt ihr das Papier aus der Hand.)

Fr. v. Erbs. Was machen Sie?

Hott. (zu ihren Füßen). Gnade!

Fr. v. Erbs. (ihm in die Arme sinkend). Verräther!

Karl und **Frider.** (die an der Thür lauschten, klatschen in die Hände). Bravo! Bravo!

(Der Vorhang fällt.)

Die

Prinzessin von Cacambo.

Eine komische Oper

in zwei Aufzügen.

Personen.

Der Sultan von Cacambo.

Prinzessin Dudel, seine Tochter.

Pulma, ihre Amme.

Prinz Troccador, Sohn des großen Moguls.

Hurlibuck, sein Waffenträger.

Kraulko, Wächter im Narrenthurme.

Der Gärtner im Serail, Pulmas Mann.

Der Mufti.

Ein Herold.

Bonzen — Narren — Verschnittene und Gefolge der Prinzessin.

Vorwort.

Ich empfange jährlich so viele Briefe von bekannten und unbekannten Tonkünstlern, die mich ersuchen, ihnen Opern zum Behuf der Komposition zu liefern, daß es mir unmöglich ist, alle ihre Wünsche, so schmeichelhaft sie mir auch sind, zu erfüllen; und da ich keinen von ihnen durch einen Vorzug kränken mag, so schien mir das beste Mittel, sie, so viel in meinen Kräften steht, zu befriedigen, wenn ich ein Bändchen Opern drucken ließe, wo dann ein Jeder nach seinem Belieben wählen möge.

Da bis jetzt bekanntlich der Text einer Oper, selbst wenn er sich auszeichnet, vom Publikum wenig oder gar nicht beachtet wird, so hoffe ich, daß die Forderungen, die man an dieses Büchlein machen könnte, auch nicht zu hoch gespannt sein werden. Ist es den Komponisten willkommen, und gibt es Veranlassung zu der Entstehung mancher gefälligen Musik, so ist sein Zweck erreicht.

Erster Act.

(Der Schauplatz zeigt im Hintergrunde die Residenz des Sultans, mit einem großen offenen Thore, durch welches man in die erste Straße schaut. Zu beiden Seiten der Bühne eine Reihe wohlverwahrter Thürme mit kleinen runden Fenstern.)

Erste Scene.

Einige Narrenköpfe (die aus den Fenstern schauen).

Hurre! Hurre! Hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre.

Andere (gegenüber).

Eja Popeja, was rasselt im Stroh?

Noch Andere.

Hop hop! Hop hop!
Im sausenden Galopp.

Ein ernsthafter Narr (mit einer ungeheuren Nase).

Wollt ihr schweigen!

Alle.

Ha! Ha! Ha!

Der Narr.

Soll ich donnern?

Alle.

Trallallera!

Der Narr.

Ich bin Brama, sollt ihr wissen,
Trage den Blitz in meiner Faust.

Alle.

Ha! Ha! Ha!

Der Narr.

Ihr Frevler Alle! ich darf nur nießen,

So hängt ihr am Monde mit beiden Füßen,
Horcht, wie schon mein Sturmwind braust!

Alle.

Trallallera!

Zweite Scene.

Der Prinz und **Hurlibuck** (treten auf).

Hurl. Was ist denn hier für ein Teufelsspektakel?

Prinz. Sollte vielleicht das Parlament von Cacambo hier versammelt sein?

Hurl. Ich sehe Niemanden, als das Stadtthor.

Prinz. Laß uns hinein gehen.

Hurl. Ach gnädiger Herr! wie wird man uns da aufnehmen? wir sind ein Paar elende Fußgänger. Man wird uns für Handwerksbursche halten.

Prinz. Ich bin der Sohn des großen Moguls!

Hurl. Ja, wenn man Euch das an der Nase ansehen könnte. Aber die Söhne des großen Moguls haben bisweilen das Unglück, wie Menschen auszusehen.

Prinz. Man hat mir doch oft gesagt, daß ich schon im Aeußern eine gewisse Würde —

Hurl. Ja das sagt man freilich allen Prinzen, aber —

Prinz. Aber? du unterstehst dich?

Hurl. Ei bewahre der Himmel! ich meine nur — ja, wenn Ihr incognito reisetet, so daß Jedermann es wüßte, wie das in Europa gebräuchlich ist, sapperment! da würden die hübschen Mädchen Blumen streuen und die Gastwirthe alle ihre Leckerbissen auftischen. Da Ihr aber den curiosen Einfall habt, wirklich unerkannt bleiben zu wollen, ach! so wird man uns in ein Dachstübchen verweisen und mit rumfordscher Suppe füttern.

Prinz. Gleichviel. Ich reise, um die Menschen kennen zu lernen.

Hurl. Es ist nicht der Mühe werth.

Prinz. Die Gelehrten —

Hurl. Die muß man nicht zu nahe betrachten.

Prinz. Das Volk —

Hurl. Es gleicht sich überall.

Prinz. Ich will mir einen Schatz von Weisheit sammeln.

Hurl. Wozu? Wenn Ihr einmal großer Mogul sein werdet, so wird Euch doch Jedermann sagen, daß Ihr der Weiseste in Eurem ganzen Reiche seid.

Prinz. Schweig'! ich will!

Hurl. O gnädiger Herr! mit diesem Grunde kommt Ihr überall durch.

Wechselgesang der Narren.

O Dudel! O Dudel! wie schön bist du!
Mir glühet das Herz! mir glühet das Hirn,
Ich habe bei Nacht und bei Tage nicht Ruh',
Meine Sonne! Polarstern! Siebengestirn!
Wann wirst du erscheinen! wann hörst du mir zu?
O Dudel! O Dudel! wie schön bist du!

Hurl. Gnädiger Herr, merkt Ihr was?

Prinz. Ich höre gar wunderlich singen.

Hurl. Wir sind in eine saubere Gesellschaft gerathen. Gott stehe uns bei! das sind lauter Narrenthürme.

Prinz. Notire es in unser Tagebuch: in dem Königreiche Cacambo gibt es viele Narren.

Hurl. Das ist eben nicht merkwürdig; aber daß man sie einsperrt — überall, wo wir noch gewesen sind, liefen sie frei herum. — Seht nur den da oben mit der ungeheuren

Nase, wie er auf uns herunter schielt. Guten Tag, mein Freund! warum guckst du so neugierig?

Narr. Weil ich lange keinen Narren gesehen habe.

Hurl. Hört Ihr? Das kommt davon, wenn man incognito reist.

Prinz. Verwegener! weißt du auch, mit wem du redest?

Narr. Sterblicher! zitt're! ich bin Brama.

Hurl. Unterthänigster Sklave! (Zu einem andern Narren.) Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Narr. Ich bin der Staub unter den Füßen der schönen Dudel.

Hurl. (zu einem Dritten). Und Sie?

Narr. Ich bin eine Blume, die am Busen der schönen Dudel verwelkte.

Hurl. Ei, wer ist denn die schöne Dudel?

Alle. Meine Sonne! Polarstern! Siebengestirn!

Hurl. Hier ist es nicht geheuer. Ich denke, gnädiger Herr, wir machen uns aus dem Staube.

Prinz. Was fürchtest du?

Hurlibuck.

Ich habe mir immer sagen lassen:
Scheue minder das dunkle Gehäge,
Wo sich der lauernde Dieb verkroch;
Nur den Narren geh' aus dem Wege,
Wenn sie nicht beißen, so kratzen sie doch.
Scheue minder die Bösewichter,
Besser ein Ziel, und wär's auch krumm;
Das verdammte Narrengelichter
Thut das Böse, und weiß nicht warum.

Die Narren (applaudiren). Bravo! bravo!

Hurl. Meine Herren, Sie beschämen mich.

Die Narren. Da capo! da capo!

Hurl. Ein lustiges Publikum.

Prinz. Siehe, die Thurmpforte thut sich auf.

Hurl. O weh! eine unglückliche Physiognomie.

Dritte Scene.

Kraulko. Die Vorigen.

Kraulko (schließt hinter sich wieder zu, schaut dann empor und droht mit der Peitsche). **Wollt ihr hinein! Ihr tolles Gesindel!**

(Die Narren verkriechen sich.)

Prinz. Mein Freund, wer sind diese Menschen?

Kr. Na, das sieht der Herr ja wohl. Narren sind's.

Hurl. O das sieht man den Leuten nicht immer an.

Kr. Dir doch wohl?

Hurl. Entweder du lügst, oder du bist selber ein Narr, weil du in's Gesicht die Wahrheit sagst.

Kr. Ich bin hier Thurmwächter seit fünf Jahren und folglich verstehe ich mich auf die Narren.

Hurl. Eine schwere Kunst! auf die kannst du reisen.

Prinz. Wie kommt es, mein Freund, daß in Cacambo so viele Narren sind?

Kr. Das fragt ihr noch? seid ihr Fremde?

Hurl. Ja, mein Freund, wir sind ein Paar reisende Deklamatoren.

Kr. Ihr müßt verdammt weit herkommen, wenn ihr noch nichts von unserer Prinzessin Dudel gehört habt.

Hurl. Ist sie ein Wunderthier?

Kr. Ein Wunder von Schönheit ist sie. Wer es wagt, sie anzublicken, wird auf der Stelle verrückt.

Hurl. Das wär' der Teufel!

Kr. Alle die Leutchen, die ich da unter meinem Schlüssel habe, büßen für ihre Neugier.

Hurl. Und haben nichts weiter gethan, als die Prinzessin angegafft?

Kr. Nichts weiter.

Hurl. Man pflegt zu sagen: das Sehen hat man umsonst?

Kr. Ach! bei Frauenzimmern kommt es oft theuer zu stehen!

Hurl. Vermuthlich bist du verheirathet?

Kr. Ach ja!

Prinz. Redet Ihr im Ernst, mein Freund? ist die Prinzessin Dudel wirklich so außerordentlich schön?

Kr. Die Jungfrauen im Paradiese sind lauter Meerkatzen gegen sie.

Hurl. O beschreibe sie mir doch ein wenig.

Kr. Narr! wenn ich sie gesehen hätte, so wäre ich ja nun auch verrückt.

Hurl. Ja so, du hältst dich für vernünftig.

Prinz. Aber wie macht Ihr es denn, daß Ihr den Anblick der Prinzessin stets vermeidet? erscheint sie gar nicht öffentlich?

Kr. O ja, aber verschleiert.

Hurl. Ich wette, das kommt ihr sauer an. Die Weiber sehen es gar zu gern, wenn die Männer närrisch werden.

Kr. Bisweilen lustwandelt sie auch mit offenem Antlitz, aber dann schreitet ein Herold vor ihr her, stößt in die Trompete, Schnetterdeng! Schnetterdeng! und ruft: aufgeschaut! die Prinzessin kommt!

Hurl. (fällt platt auf den Boden). O weh! o weh!

Kr. Verschließt die Augen! da ist sie schon!

Hurl. (macht die Augen fest zu). O weh! o weh!

Kr. Narr, ich spiele ja nur den Herold.

Hurl. (sieht sich schüchtern um und steht auf). Ist sie noch nicht da? — ich bin erschrocken, daß mir das Gehirn zittert.

Kraulko.

Dann solltet ihr den Wirrwar seh'n.
Hier ein Jüngling, der hastig rennt,
Weil es ihm schon auf die Nägel brennt;
Dort ein Greis, der ängstlich keucht,
Bis er die sichere Wohnung erreicht;
Hier ein Mädchen, das den Geliebten
In ihr Kämmerlein versteckt;
Dort eine Frau, die mit der Schürze
Ihres Mannes Kopf bedeckt.
Auf die schnelle Retirade
Denkt der Vater wie der Sohn;
Eine ganze Wachparade
Läuft über Hals und Kopf davon.
Dieser wird in's Haus gestoßen,
Jener wird in's Haus gezerrt,
Alle Fenster sind verschlossen,
Alle Laden sind gesperrt.

Hurl. Sapperment! aber die Weiber bleiben doch auf der Straße?

Kr. O ja, man sieht dann nichts als Weiber.

Hurl. Und was sagen die dazu?

Kr. Die wundern sich und meinen, so gar schön wäre die Prinzessin doch eben nicht.

Hurl. Das dachte ich wohl.

Kr. Aber es läßt sich leider aus der Wirkung spüren. Denn so oft ein Unbesonnener die Neugier nicht zu zügeln weiß, so wird er auch richtig hieher gebracht in diese Thürme,

die der Sultan ausdrücklich hat erbauen lassen, um alle die Unglücklichen aufzunehmen.

Prinz. Und ihnen ist nicht zu helfen?

Kr. Es ist freilich ein Orakelspruch aus der Pagode von Tinderli erschollen: es soll einmal ein weiser Mann als Weib erscheinen, in einen Sklaven sich verwandeln, und Alles wieder in Ordnung bringen; aber wir warten nun schon lange auf den weisen Mann, und er will noch immer nicht kommen.

Prinz. Das Wunder muß ich sehen.

Hurl. Ei, wenn Ihr es wagen wollt, so bin ich auch dabei. Närrisch sind wir doch Alle. Etwas mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an.

Kr. Wie, Ihr wolltet Euch unterfangen?

Prinz. Ja, mein Freund, ich bin ein Fremder.

Kr. Das schützt Euch nicht.

Prinz. Ich habe in meinem Leben der schönen Mädchen so viele gesehen, und nimmer wurde mein Herz gerührt.

Kr. Desto schlimmer! Eure Stunde hat geschlagen.

Hurl. Mir haben die allerliebsten Kinder bei Dutzenden gelächelt, aber ich bin von Eisen und Stahl.

Kr. Du möchtest vielleicht der Gefahr entrinnen, weil du schon ein Narr bist; aber dieser Herr sieht mir noch so ziemlich vernünftig aus, darum warne ich ihn.

Prinz. Vergebens! ich will die schöne Dudel sehen.

Hurl. Die schöne Dudel muß ich sehen.

Kr. Nun, so will ich unterdessen ein Zimmerchen für euch zurecht machen. (Er geht hinein.)

Vierte Scene.

Der Prinz und Hurlibuck.

Prinz.

Was auch der Thor mag prophezeihen,
Es ist beschlossen, ich will sie sehen.

Hurlibuck.

Ich sollt' ein hübsches Mädchen scheuen?
Ich sollt' ihr aus dem Wege geh'n?

Prinz.

Nie zitterte vor einem Weibe
Des großen Moguls stolzer Sohn.

Hurlibuck.

Ich schwöre, daß ich kälter bleibe
Als ein gemalter Schutzpatron.

Beide.

Sie komme nur mit stolzer Lust,
Der hohen Schönheit sich bewußt,
Gepanzert ist die kalte Brust.

Prinz (reicht ihm die Hand). Wohlan, Hurlibuck, laß uns einen Bund schließen.

Hurl. Auf Leben und Tod!

Prinz. Wir wollen der Gefahr trotzen und spotten.

Hurl. Wir wollen ihr ein Schnippchen schlagen.

Prinz. Ich gebe dir mein fürstliches Wort, ich werde mich nicht in sie verlieben.

Hurl. Es gibt freilich Menschen, die da behaupten, man könne so etwas nicht behaupten —

Prinz. Wie Frevler? ich will nicht! hörst du? ich will nicht!

Hurl. Ja, das ist ein Anders. Ich bin zwar kein Prinz, aber sapperment! ich will auch nicht!

(Man hört einen Trompetenstoß aus der Stadt.)

Hurl. O weh! o weh!

Prinz. Was ist dir?

Hurl. Ich glaube, der schöne Satan kommt.

Prinz. Ist dein Muth schon verschwunden?

Hurl. O mit nichten. Wenn es darauf ankommt, ein Narr zu werden, da hat Jedermann Muth. Aber — wenn es doch schief gehen sollte — ich bedauere nur die brave alte Jungfer, der ich ewige Treue geschworen.

Fünfte Scene.

Ein Herold (mit Wache). **Die Vorigen.**

Der Herold.

Aufgeschaut! aufgeschaut!
Wem vor dem Närrischwerden graut,
Der eile mit allen Füßen davon!
Die schöne Dudel, sie folgt mir schon!
Aufgeschaut!

Nun, ihr Fremdlinge, habt ihr's nicht gehört?

Prinz. Wir haben's gehört.

Hurl. Wir machen uns aber nicht so viel daraus.

Prinz. Wir wollen die Prinzessin sehen.

Hurl. In unserm Lande fürchtet man sich nicht vor schönen Weibern.

Her. Ihr Unglücklichen! (Er zieht vorüber.)

Hurl. Unglücklich? das fällt mir auf's Herz. Närrisch mag ein ehrlicher Mann wohl werden, aber unglücklich!

Prinz. Meine Neugierde wächst mit jedem Augenblicke.

Hurl. Ich schwitze schon vor lauter Neugierde.

(Man hört in der Ferne einen sanften Marsch von Blas-Instrumenten.)

Prinz. Hörst du?

Hurl. Ich höre. (Bei Seite, sehr ängstlich und schnell.) Brama steh' mir bei! ich thu' ein Gelübde: rette mich von diesem Unhold! so will ich, dir zu Ehren, noch einmal nach Europa reisen und versuchen, den Papst zu bekehren.

Prinz. Was murmelst du da?

Hurl. Ich bravire auf meine eigene Hand.

Sechste Scene.

Zwei junge Mädchen vom Gefolge der Prinzessin.

Die Erste. Schwester sieh, da stehen noch Männer.

Die Zweite. Ihr Verweg'nen, flieht!

Die Erste. Die mitleidige Prinzessin sendet uns voraus, um Jeden zu warnen, der des Herolds Stimme nicht vernommen.

Prinz. Wir haben sie vernommen.

Hurl. Er schrie ja wie ein Marktschreier.

Die Zweite. Und ihr zögert noch?

Prinz. Wir sind Fremdlinge.

Hurl. Wir wollen die Merkwürdigkeiten des Landes beschauen.

Prinz. Und da nun Eure Prinzessin, wie man sagt, eine ganz besondere Merkwürdigkeit ist —

Hurl. So weichen wir nicht von der Stelle, bis wir sie gesehen haben.

Die Erste. Ihr Tollkühnen! es ist Schade um euer Bischen Verstand.

Hurl. Wir haben einen guten Vorrath mitgebracht. Am Ende ist wohl nicht einmal die Wunder-Prinzessin vonnöthen. Du bist ein allerliebstes Kind, und ich spüre, daß ich große Lust habe, einen Theil meines Verstandes an dich zu verlieren.

Die Erste. Sie dauern mich, die Verblendeten.

Die Zweite. Komm' Schwester, wir wollen es eilig unserer Gebieterin melden.

Die Erste. Und hören, was sie in ihrer Weisheit beschließt. (Beide ab.)

Hurl. Weisheit? — Hab' ich doch in meinem Leben nicht gehört, daß ein schönes Mädchen auch weise sein könnte.

Prinz. Du hast Recht, Hurlibuck, wenn die Schönen hier auch Verstand besitzen, so ist Cacambo das Land der Wunder.

(Man vernimmt den Marsch in der Nähe.)

Hurl. Aufgeschaut! — (Bei Seite.) Ich werde mich wohl hüten vor dem Basilisken, aber ein wenig blinzeln wird doch wohl erlaubt sein.

Siebente Scene.

Chor der Jungfrauen (die mit Tamburins und Castagnetten tanzend vor der Prinzessin herziehen).

Sie kommt! eine Tochter der Götter!
Die himmlischen Reize blenden,
Wohin ihre Blicke sich wenden,
Ein Morgenroth erglüht;
Die Vögel schweigen und lauschen,
Die Blätter vergessen zu rauschen,
Wo sie vorüber zieht.

Die Prinzessin (auf einem Wagen von weißen Stieren gezogen, die ein Knabe regiert).

Prinzes. Halt! (Sie steigt herab.)

Hurl. (mit weggewandtem Gesicht). Gnädiger Herr! spürt Ihr schon etwas im Gehirne?

Prinz. Ach Hurlibuck! sie ist verschleiert.

Hurl. Verschleiert? O nun bin ich auch dabei. (Er gafft sie trotzig an.)

Prinzeß. (vortretend). Wer seid ihr, Fremdlinge, die ihr es wagt, euch mir in den Weg zu stellen?

Prinz. Prinzessin, der Ruf Eurer Schönheit ist bis in die fernsten Länder erschollen.

Hurl. (bei Seite). Wir haben in unserm Leben nichts von ihr gehört.

Prinz. Wir kommen Euch zu huldigen, und, damit wir Euren Ruhm bis an den Ganges verbreiten mögen, so gewährt uns die Gunst, Euch zu entschleiern.

Prinzeß. Ha! was fordert ihr? — schon haben meine Zofen euren unbesonnenen Wunsch mir kund gethan. Als Fremdlinge trug ich Mitleid mit euch, und habe den Schleier über mein Antlitz gezogen. Ihr werdet mich nimmer sehen! ach! das ist die größte Gunst, die ich euch erweisen kann.

Prinz. Ihr bedürft Eurer Augen nicht, um in die Herzen zu dringen. Schon Eure süße Stimme bezaubert. Was ist Schönheit ohne Grazie? Die Schönheit mögt Ihr verbergen, doch die Grazie, die Euch umschwebt, könnt Ihr nicht verhüllen, sie dringt durch dreifache Schleier.

Prinzeß. (leise zu ihrer Amme). Ach Pulma! dieser Jüngling rührt mich tief! es sei ferne von mir, ihn der Schar jener Unglücklichen beizugesellen, deren Gehirn mein Blick entzündet hat.

Pulma. Es wäre Jammerschade.

Hurl. (bei Seite). Curios, nun sie nicht will, nun jucken mir die Finger, ihr den Schleier aufzuheben.

Prinz.

O laßt Euch erbitten.

Prinzessin.

Was forderst du?

Prinz.

Mit Wonne mich zu überschütten!

Prinzessin.

Es kostet deines Lebens Ruh.

Prinz.

So hab' ich im seligen Anschau'n verloren,
Doch einen Augenblick gelebt.

Prinzessin.

Zur Qual der Männer wurd' ich geboren!
Ein Dämon hat meine Wieg' umschwebt!

Beide.

Er. Es ist grausam, zu versagen,
Was ein liebend Herz begehrt.
Sie. Es ist Wohlthat, zu versagen,
Was ein Herz wie Gift verzehrt.

Prinz.

Ich soll nicht wünschen, soll nicht wagen,
Der Schöpfung Meisterstück zu seh'n?

Prinzessin.

Es würden Furien dich plagen,
Ich muß, ich muß dir widersteh'n!

Beide.

Es ist grausam u. s. w.

Hurl. Das ist so rührend, daß Einem die hellen Thränen über die Backen laufen.

Prinz. Seht mich zu Euren Füßen! laßt mein Fleh'n Euch rühren!

Prinzes. Ach Pulma! Was soll ich thun?

Pulma. I nu, auf seine Gefahr.

Prinzes. Soll ich? (Sie hebt einen Zipfel ihres Schleiers.)

Hurl. Au weh! Au weh! (Er hält sich die Augen zu.)

Prinzeß. Nein! ich will mir den Schmerz nicht bereiten, dieses Jünglings edlen Geist verwirrt zu haben. Leb' wohl! mich fliehen sonst die Männer, ich fliehe d i ch. Fort! (Sie eilt, ihren Wagen zu besteigen.)

Prinz (will ihr nach). Prinzessin —

Chor der Mädchen (das ihn aufhält).

Fort! fort!
Meide diesen Unglücksort!
Dank' es ihrem Herzen,
Das dich verschont,
Hier wird nur durch Schmerzen
Liebe belohnt.
Fort! fort!

(Der Zug entfernt sich.)

Hurl. Dem Himmel sei Dank! wir haben unsere Köpfe noch.

Prinz (ergreift die Amme und führt sie zurück).

Achte Scene.

Der Prinz. Pulma. Hurlibuck.

Prinz. Gute Frau, verweilt noch einen Augenblick. Ihr scheint das Vertrauen der Prinzessin zu besitzen.

Pulma. Das will ich meinen. Ich bin ihre Amme gewesen. Ohne mich wäre sie wohl nie so wunderschön geworden.

Prinz. Verschafft mir ihren Anblick.

Pulma. Bewahre der Himmel!

Hurl. (bei Seite). Er besteht auf seinem Kopfe, so lange er noch einen hat.

Prinz. Ich bitte Euch!

Pulma. Umsonst!

Prinz. Ich befehle Euch!

Pulma. Ei Ihr habt mir nichts zu befehlen.

Hurl. (bei Seite). Der Prinz guckt überall durch.

Prinz. Seht hier diesen Diamant.

Pulma. Hm! er ist schön.

Prinz. Und diesen Beutel voll Gold.

Pulma. Er ist schwer.

Prinz. Beide sind Euer, wenn Ihr mein Verlangen erfüllt.

Pulma. Ach mein Gott — gnädiger Herr —

Hurl. (bei Seite). Nun gibt sie's näher.

Pulma. Ich mache Niemanden unglücklich —

Hurl. (bei Seite). Wenn nichts dabei zu verdienen ist.

Pulma. Aber so kostbare Geschenke —

Hurl. Ja, seht nur, andere Leute reisen um klug zu werden; wir aber lassen es uns recht viel kosten, um närrisch zu werden.

Pulma. Wenn Ihr darauf besteht —

Prinz. Ja! ja!

Pulma. So könnte ich Euch in die Gärten des Serails führen, wo die Prinzessin gewöhnlich unverschleiert lustwandelt. Mein Mann ist der Gärtner, ein Trunkenbold, ein Grobian; aber das hilft ihm zu nichts, er muß doch thun, was ich haben will.

Hurl. Von Rechts und Ehestandes wegen.

Pulma. Wenn ich dem ein Wort sage, so läßt er Euch durch die Hinterpforte hinein.

Prinz. O thut das!

Pulma. Damit wäre Euch auch noch wenig geholfen. Erblickt die Prinzessin Männer im Garten, so kehrt sie um

oder verschleiert sich. Ihr müßtet Euch also entschließen, in Weiberkleidern zu erscheinen.

Prinz. Wie Ihr wollt.

Hurl. Wir werden Eurem Geschlechte Ehre machen.

Pulma. Habt Ihr es aber auch wohl überlegt?

Prinz.

Ich schmachte nach ihrem Blicke,
Der mir den Himmel verspricht.

Hurlibuck.

Der Liebe Tücke
Schreckt uns nicht.

Pulma.

Gedenket der Mücke,
Sie flattert um's Licht.

Alle.

Wenn das Herz erglühet,
Erkennt es kein Gesetz,
Unwiderstehlich ziehet
Schönheit in ihr Netz.

Prinz.

Kein Drohen kann mich schrecken,
Gefahr nicht Furcht erwecken,
Ich brenne vor Begier!

Hurlibuck.

Was hilft das Raisonniren?
Ihr mögt uns ausstaffiren,
Ihr seid bezahlt dafür.

Pulma.

Wohlan, ich will euch führen,
Wohlan, so folget mir.

Alle.

Wir (sie) folgen keck, wir (sie) folgen kühn,
Wohin des Herzens Wünsche zieh'n;

Das Herz will erst befriedigt sein,
Der Kopf vernünftelt hinterdrein.
(Sie gehen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Die Gärten des Serails.)

Erste Scene.

Der Gärtner. Pulma.

Gärtn. Aber Frau, bedenke doch, es kostet mir meinen Kopf.

Pulma. Dein Kopf taugt ohnehin nichts.

Gärtn. Es ist aber doch mein Kopf, und ich habe keinen andern.

Pulma. Es verlohnt sich auch der Mühe, so viel Lärm zu machen, um eine Kleinigkeit, wie ein solcher Kopf ist. Kurz, ich will. Hast du mich verstanden?

Gärtn. Ach ja! ich versteh' dich immer nur gar zu gut.

Pulma. Und wirst gehorchen?

Gärtn. Gehorchen! ich bin denn doch der Mann.

Pulma. Eben deßwegen, was bin ich denn? die Frau!

Gärtn. (seufzend). Ja, die Frau!

Pulma.

Soll ich dir mein Liedchen pfeifen?

Gärtner.

Nein, ach nein!

Pulma.

Soll ich schmollen? soll ich keifen?

Gärtner.

Nein, ach nein!

Pulma.

Soll ich lärmen? soll ich schreien?
Sollen Krämpfe dich erfreuen?

Gärtner.

Nein, ach nein!

Pulma.

Soll ich schluchzen? soll ich weinen?
Soll ich in Verzweiflung scheinen?

Gärtner.

Nein, ach nein!

Beide.

Sie. Nun du kennst der Weiber Waffen,
Immer ist ihr Sieg gewiß.
Er. Ja ich kenn' der Weiber Waffen
Und der Ehe Paradies.

Pulma.

Mein liebes Männchen!

Gärtner.

Mein liebes Weibchen!

Pulma.

Mein Zuckermännchen!

Gärtner.

Mein süßes Täubchen!

Pulma.

Sieh', wie ich dich lieb' und ehre,
Wenn du thust, was ich begehre.

Gärtner.

Was der Himmel mir beschieden,
Trag' ich um den lieben Frieden.

Beide.

Denn du kennst der Weiber Waffen u. s. w.

Gärtn. Nun, wenn es denn nicht anders sein kann, so mögen die beiden Tollhaus-Kandidaten ihre Haut zu Markte tragen, und ich die meinige oben d'rein.

Pulma. Da kommen sie schon. In dieser Verkleidung wird man sie nicht erkennen.

Gärtn. Aber ich werde in üblen Ruf kommen. Sie sehen ja aus wie Bayaderen.

Zweite Scene.

Der Prinz, Hurlibuck (in Weiberkleidern mit großen Fächern). **Die Vorigen.**

Prinz. Hier sind wir, gute Frau. Eure Kleider passen uns vortrefflich.

Hurl. Nur Eure Schuhe drücken.

Pulma. Ist doch kein Mensch auf der Welt, den nicht der Schuh irgendwo drückt.

Gärtn. (seufzend). Oder der Pantoffel.

Hurl. Was meint Ihr? soll ich mich verschleiern?

Pulma. Warum?

Hurl. Damit die Männer nicht toll werden, wenn sie mich sehen.

Pulma. Du kannst es vor der Hand wohl ohne Schleier versuchen.

Hurl. Auf Eure Gefahr.

Pulma. Wenn nun die Prinzessin kommt, für wen soll ich Euch ausgeben?

Prinz. Sprecht, wir wären fromme Jungfrauen, auf einer Wallfahrt begriffen.

Hurl. Nach einem Bonzenkloster.

Pulma. Nein, das geht nicht. Ihr habt in Euren Manieren etwas so Weltliches —

Hurl. Nun, wißt Ihr was? sprecht, wir wären beim Hoftheater des großen Moguls engagirt, mein Herr, als erste Sängerin, und ich als Tänzerin.

Pulma. Ja das läßt sich hören. Könnt Ihr auch singen?

Prinz. Nach der neuesten Manier.

Hurl. Und ich kann tanzen wie ein abgerichtetes Hündlein.

Pulma. Nun so wartet hier, bis die Prinzessin aus dem Bade gestiegen, dann pflegt sie zu lustwandeln.

Hurl. Könnten wir nicht gleich mit in's Bad gehen, als ein Paar ehrbare Frauenzimmer?

Prinz. Ja, gute Frau, wenn das möglich wäre —

Pulma. Bewahre der Himmel! Ich laß' euch allein mit meinem Manne. Ihr seht, ich bin nicht eifersüchtig. (Ab.)

Dritte Scene.

Der Prinz. Hurlibuck. Der Gärtner.

Hurl. Guter Freund, ist das deine Frau?

Gärtn. Ach ja!

Hurl. Das Ja konntest du sparen, mit dem Ach war es schon genug.

Prinz. Ihr seid hier der Gärtner?

Gärtn. Zu dienen.

Hurl. Läufst du denn auch davon, wenn die Prinzessin erscheint?

Gärtn. Bisweilen.

Prinz. Also nicht immer?

Gärtn. Ich bleibe auch manchmal.

Hurl. Und siehst sie an?

Gärtn. O ja!

Hurl. Und bist noch nicht verrückt?

Gärtn. Brama hat mir ein Mittel offenbart, diesem Unglück zu entgehen.

Hurl. Ei geschwind! vertrau' uns das Mittelchen.

Prinz. Es soll Euer Schade nicht sein.

Hurl. Ich will dir auch hernach ein Solo vortanzen.

Gärtn. Es ist ganz einfach und probat.

Recipe sechs Flaschen Wein,
Die stürze frisch hinunter;
Sie halten dir in Mark und Bein
Die Lebensgeister munter.

Will dir die Liebe den Kopf verwirr'n,
Das Herz mit Kummer beladen,
Flugs schicke den Wein in das Gehirn,
So kann sie dir nicht schaden.

Des schönsten Weibes spottet nur
Ein braver, alter Zecher!
Ja, recipe die Rebentinktur
Aus einem vollen Becher.

Hurl. (zu dem Prinzen). Der Kerl ist nicht so dumm, wie er aussieht; er hat Recht. Wer das Seinige schon versoffen hat, der kann es nicht mehr verlieren. Was meint Ihr, gnädigster Herr, wenn wir flugs ein Dutzend Flaschen hinunter stürzten? es wäre doch ein Präservativ.

Prinz. Ich sollte mich herablassen, solche elende Mittel gegen die Liebe zu gebrauchen? nein, ich trete ihr stolz entgegen.

Hurl. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Gärtn. Ich weiß auch noch ein anderes Mittelchen, wie Ihr ohne alle Gefahr die Prinzessin täglich begaffen könnet.

Hurl. Ei laß hören.

Gärtn. Wir haben im Serail eine Menge Bediente mit schönen klaren Stimmen. Wenn ihr euch entschließen wolltet —

Hurl. Nein, nein, laß nur gut sein. Wir wollen doch lieber unsere Köpfe daran wagen.

Gärtn. Nach eurem Belieben. Sonst ist das Mittelchen auch probat.

Prinz. Wer ist der Alte, der da herwackelt?

Gärtn. Das ist der Mufti. Mit dem habe ich nichts zu schaffen. Ich will nur geschwind mein Präservativ zu mir nehmen, dann komme ich zurück, um euch in's Tollhaus abzuliefern. (Ab.)

Hurl. O weh! du Rabe!

Prinz. Ich werde seine Prophezeihung zu Schanden machen, denn ich bin der Sohn des großen Moguls.

Hurl. Und wenn Ihr der große Mogul selber wäret. Mein Vater war ein ehrlicher Schneider, verdammt weichherzig! wenn er hübschen Mädchen das Maß zu Schnürbrüsten nahm, so zitterte er am ganzen Leibe; das hat sich leider so auf mich vererbt —

Prinz. Der Mufti kommt. Vergiß nicht, daß du ein Mädchen bist.

Hurl. (sich fächelnd). Und zwar ein recht hübsches.

Vierte Scene.

Der Mufti (mit einer großen Brille auf der Nase). **Die Vorigen.**

Mufti. Ei! ei! ein Paar fremde Frauenzimmer — und fürwahr ein niedliches Pärchen.

Hurl. Wie er nach uns schielt.

Mufti. Wer seid ihr, meine schönen Kinder?

Hurl. Wir sind beim Hoftheater des großen Moguls engagirt.

Prinz (mit einem Knix). Ich bin die erste Sängerin.

Hurl. (mit einem Knix). Und ich die prima Ballerina.

Prinz. Wir sind gekommen, der Prinzessin unsere Dienste anzubieten.

Mufti. So so. Ihr scheint ein Paar liebe, fromme, sittsame Kinder zu sein.

Hurl. Das macht, wir sind vom Theater.

Mufti. Ja, ja, es ist eine schöne Sache um das Theater, eine wahre Tugendschule. Ihr hört, ich bin trotz meines Standes, ein Mann ohne Vorurtheile. Ich liebe das Theater. Wenn die Prinzessin euch beurlaubt, so kommt zu mir, ich lasse mich gern belustigen.

Prinz. Ich singe nur vor fürstlichen Personen.

Mufti. Ei ei, mein Kind, du scheinst mir etwas hochmüthig und eigensinnig zu sein?

Hurl. Dafür ist sie auch eine prima donna.

Mufti. Wenn du wüßtest, welche reiche Gaben mir die Gläubigen bringen, und wie ich sie mitzutheilen pflege —

Prinz. Ich verschmähe das Gold.

Mufti. Ist es möglich! beim Theater!

Hurl. Am Ganges findet Ihr das Land der Wunder.

Mufti. Und du, kleine niedliche Brünette, verschmähst du das Gold auch?

Hurl. (kokettirend). I nu — ich sollte freilich —

Mufti. Höre mein Kind, ich will väterlich mit dir reden. Ziere dich nicht. Ich bin schon ein Mann bei Jahren und

habe keine Zeit zu verlieren. Du gefällst mir. Ich will dich unter meine frommen Töchter aufnehmen.

Hurl. Ach! unter so vielen hübschen Mädchen — (bei Seite) der Mund läuft mir voll Wasser.

Mufti. Du wirst doch immer die schönste sein.

Hurl. Kleiner Schelm!

Mufti. Sie sollen dich im Bade bedienen.

Hurl. (bei Seite). Sapperment!

Mufti. Dir gehorchen.

Hurl. Ehrwürdiger Herr! Ihr stellt meine Tugend auf eine harte Probe.

Mufti. Ich selbst werde dein erster Sklave sein.

Hurlibuck.

Ach! wir armen, schwachen Dirnen!
Wer darf den bösen Männern trau'n!

Mufti.

Kind, du darfst in Gottes Namen
Auf einen Mufti Felsen bau'n.

Hurlibuck.

Sie schmeicheln süß, doch nur so lange,
Bis uns're Tugend wird berückt.

Mufti.

Du Holde! fürchte keine Schlange,
Da, wo ein Mufti Rosen pflückt.

Beide.

Soll ich (willst du) noch länger widerstreben?
Mich zieht das Herz, mich zieht die Lust!
Ich fühl' ein Klopfen — ich fühl' ein Beben
In meiner athemlosen Brust.

(Hurlibuck sinkt verschämt in des Muftis Arme.)

Mufti. Du Schönste der Schönen! meine holde Gebieterin!

Hurl. Soll ich Euch auf die Probe stellen?

Mufti. Fordere, mein Kind, probire.

Hurl. Wohlan, so laßt Euch herab, ein pas de deux mit mir zu tanzen.

Mufti. Tanzen? ein pas de deux? das möchte mir sauer werden.

Hurl. Ich kann Euch nicht helfen.

Mufti. Ich verstehe nicht zu tanzen.

Hurl. Die Liebe lernt Alles leicht.

Mufti. Ja, aber ich bin der Mufti.

Hurl. Ich sehe in Euch nur meinen Liebhaber.

Mufti. Wenn Jemand gewahr würde, daß der Mufti tanzt —

Hurl. Wenigstens eine ehrbare Menuet.

Mufti. Es geht wahrhaftig nicht!

Hurl. So? Ihr schlagt mir's ab? (Weinend.) Ich armes, unschuldiges Mädchen! was habe ich denn zu erwarten, wenn Ihr nun schon eine solche Kleinigkeit mir versagt?

Mufti. Du weinst?

Hurl. Ja, ich weine, ich schluchze, ich heule! Schon Hunderte haben nach meinem Besitz geschmachtet, aber Alle haben zuvor mit mir tanzen müssen.

Mufti. Nun, wenn es nicht anders sein kann — ich will versuchen —

Hurl. Jetzt seid Ihr liebenswürdig. Allons Herr Mufti! (Tanzt eine Menuet mit ihm.) Trallallerallera — die Schultern zurück! — Trallallerallera — Auswärts! — Trallallerallera — Bravo! Bravo!

Mufti. Uf! ich kann nicht mehr!

Hurl. Nun noch ein rasches Tänzchen. Dideldumdum! Dideldumdum! (Er walzt mit ihm.)

Mufti (nach Luft schnappend). Barmherzigkeit!

Hurl. Ich denke, mit der Zeit, noch einen recht guten Groteskotänzer aus Euch zu bilden.

Mufti. Ich, Muffti! ein Groteskotänzer!

Gärtn. (betrunken). Aufgeschaut! die Prinzessin kommt!

Mufti. O weh, mein Kopf! Mir schwindelt noch von dem verfluchten Tanzen. Wenn ich nur schnell genug — (Zu dem Gärtner.) Hilf mir fort!

Gärtn. Kommt, ehrwürdiger Herr, ich will Euch führen.

Mufti. Auf Wiedersehen, mein schönes Kind! (Der Gärtner zerrt ihn hin und her, sie taumeln mit einander fort.)

Hurl. Warum läuft denn der Alte? er ist ja schon verrückt.

Prinz. Sie kommt! sie kommt!

Hurl. Augen fest!

Prinz. Ach! leider noch immer verschleiert!

Hurl. Vermuthlich hat sie den Mufti von ferne erblickt.

Prinz. Laß uns ein wenig zurück treten. Vielleicht entschleiert sie sich, wenn sie keine Fremden gewahr wird.

Hurl. Ach! wenn es nur gut abläuft! ich höre die Narren noch immer singen: Eja Popeja, was rasselt im Stroh! (Sie treten etwas bei Seite.)

Fünfte Scene.

Die Prinzessin. Pulma. Die Vorigen.

Prinzessin (tritt schwermüthig auf).

Warum habt ihr euch verschworen,
Finst're Mächte der Unterwelt!

Mit einem Herzen voll Liebe geboren,
Mit einem Busen von Liebe geschwellt,
Muß ich angstvoll mich verschleiern,
Wie ein Gespenst vorüberzieh'n,
Täglich meinen Gram erneuern,
Täglich, was ich suche, flieh'n!
Bin ich Aermste nur Pandoren
Unheilbringend zugesellt?
Warum habt ihr euch verschworen,
Finst're Mächte der Unterwelt!

Pulma. Theuerste Prinzessin! wollt Ihr Euren Gram zerstreuen? Es sind ein Paar Künstlerinnen vom Hoftheater des großen Moguls hier angekommen, eine berühmte Sängerin und eine prima Ballerina. Sie wünschen, Euch durch ihre Künste zu ergetzen.

Prinzes. Ergetzen? Wem möchte das gelingen! — Ach Pulma, seit diesem Morgen empfinde ich eine Angst — eine Sehnsucht — doch laß sie hervor treten. Sie werden mir zum mindesten die lästige Zeit verkürzen.

Pulma (winkt. Der Prinz und Hurlibuck treten hervor und knien vor der Prinzessin).

Prinzes. Seid willkommen! Steht auf. Es wird mir lieb sein, Proben eurer Kunst zu hören und zu sehen.

Prinz (im großen Styl).

Laßt Hörner schallen und Pauken schmettern!
Zur Schlacht! zur Schlacht! die Fahne weht!
Der siegende Held ist gleich den Göttern,
Wenn er die Liebe, die Liebe verschmäht!
Laßt Hörner schallen —

(Die Prinzessin entschleiert sich.)

Was seh' ich! ha! —
Und Pauken schmettern — wie ist mir gescheh'n! —

Der siegende Held — er sah — er sah —
Wer möchte der Himmlischen widersteh'n! —
Ha welche Glut!
Es rinnt eine Flamme durch Hirn und Blut!
Prinzessin Dudel! hop hop! hop hop!
Was rennst du Sonne im raschen Galopp?
Verweile! verweile im Sphärentanz!
Hürset, ihr Stern', um die Schönste der Schönen!
Es müsse hinfort an höher'n Glanz
Sich die beschämte Sonne gewöhnen!

Hurl. (bei Seite). Na, da haben wir's! (Er dreht und wendet sich auf die drolligste Weise, um den Anblick der Prinzessin zu vermeiden.)

Prinzes. Was ist das, Pulma? so ras't nur ein Mann.

Prinz (die Weiberkleider hastig abwerfend). Ja ich bin ein Mann — ein Prinz — ein König — ein Gott! ich bin mehr als ein Gott! denn ich liebe die Prinzessin Dudel! Heisa! hinweg mit der elenden Erde! hinauf zu den Sternen! kommt, laßt Euch nieder auf einen Kometenschweif!

Hurl. Komplet verrückt!

Prinzes. Ach Pulma! es ist der Jüngling von diesem Morgen!

Pulma. Hat er es doch durchaus so haben wollen.

Prinzes. Unglücklicher! was hast du gethan!

Prinz. Ich habe einen Strahl von der Sonne gestohlen! hier im Busen verwahre ich ihn. Stille! stille! er brennt mir in das Herz — er schlängelt sich durch mein Blut — wollt Ihr ihn sehen? ich will das Blut ausströmen zu Euren Füßen! (Er wirft sich vor ihr nieder mit gebeugtem Haupte.)

Prinzes. O warum ward ich geboren mir und Andern zur Qual! (Sie eilt davon, Pulma ihr nach.)

Sechste Scene.

Der Prinz. Hurlibuck.

Hurl. (blinzelnd). Fort ist sie. Brama sei gelobt! mein Kopf hat nur gewackelt. Aber mein armer Herr! wenn der nicht närrisch geworden wäre, so wär' er auch noch vernünftig. (Er nähert sich ihm und steht, wo zuvor die Prinzessin stand.)

Prinz. O Dudel! o Dudel! deine himmlischen Reize — (Er springt auf.) Ich muß dich umfassen — an meinem Busen zerdrücken! (Er schließt Hurlibuck fest in seine Arme.)

Hurl. Gnädiger Herr! gnädiger Herr! ich ersticke!

Prinz. Ich bin schon erstickt! wir beide sind erstickt! wir schweben hoch über dem winzigen Erdball! dort wo die Luft aus Liebe besteht! (Drückt ihn wieder an sich.)

Hurl. Au weh! au weh! Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Der Sultan (von Verschnittenen umgeben). **Die Vorigen.**

Sult. Was seh' ich! ein Fremdling in den Gärten meines Serails? — Wache! ergreift den Frevler!

Prinz (mit der Wache kämpfend). Laßt mich! ihr kennt nicht die Stärke der Liebe! Sie schleudert den Mond in eine Wüste und zertrümmert Felsen wie Kartenhäuser. (Erschöpft und unterliegend.) Ach! ach!

Hurl. Der Henker mag ihm trauen! Reißt er sich los, so sieht er mich wieder für die verwünschte Prinzessin an. Ohne Zweifel seh' ich ihr verdammt ähnlich. Ich muß mir die Kleider nur schnell vom Leibe schaffen. (Er entkleidet sich hastig.)

Sult. Wach' ich oder träum' ich? Fremde Männer in Weiberkleidern sind in mein Serail gedrungen?

Hurl. Ach Eure Majestät! ich bin nur ein elender Sklave. Hier steht mein Herr. Ihm habe ich gehorchen müssen. In unserer Heimath dürfen wir arme Teufel nicht raisonniren, darum erbarmt Euch meiner!

Sult. So wird der mächtige Sultan von Cacambo verhöhnt?

Man soll ihn spießen, man soll ihn braten,
Man soll ihn spicken mit glühendem Draht,
Weil an dem mächtigsten Potentaten
Der Bösewicht gefrevelt hat.

Chor.

Dein Wille geschehe!

Hurlibuck.

Wehe! wehe!

Sultan.

Man soll an die Marterbank ihn schmieden,
Mit Stachelbändern um den Hals,
Man soll in kochendem Oel ihn sieden,
Und dann ihn waschen mit Pfeffer und Salz.

Chor.

Dein Wille geschehe!

Hurlibuck.

Wehe! wehe!

Sultan.

Doch ziemt dem Sklaven nicht, die Schuld mit auszubaden,
D'rum lassen wir der Milde freien Lauf,
Und nehmen ihn hiemit in Gnaden
Unter die Verschnittenen auf.

Chor.

Dein Wille geschehe!

Hurlibuck.

Wehe! wehe!

Sult. Vollstreckt meinen Befehl!

(Die Wache will den Prinzen fortschleppen.)

Hurl. Ach du armer Prinz! was wird der große Mogul sagen, wenn er hört, wie es seinem einzigen Sohne ergangen!

Sult. Wie? was sagst du? (Zu der Wache.) Halt! — Rede, Sklave! wer ist dieser junge Mensch?

Hurl. Prinz Troccador, der Sohn des großen Moguls.

Sult. Halt! das verändert die Sache. Duo si faciunt idem, non est idem.

Hurl. Sapperment! ein Sultan, der lateinisch spricht.

Sult. Nun wollen wir zuvor untersuchen, denn ich bin ein gerechter Fürst und lasse nicht eher spießen und braten, bis Alles klar ist. Erzähle, Sklav'! wir verleihen dir ein gnädiges Gehör.

Hurl. Ach Herr Sultan! Ihr seht hier den vortrefflichsten Prinzen vor Euch, der jemals im Ganges gebadet hat, den Augapfel seines erlauchten Vaters. Bei allen fürstlichen Tugenden besaß er nur Einen unfürstlichen Fehler.

Sult. Welchen?

Hurl. Er wollte Alles lernen, wie ein gemeiner Mensch. Er las sogar Bücher und schämte sich nicht, bei alten Braminen in die Schule zu gehen. Das war dem ganzen Hofe ein Gräuel, aber er kehrte sich an nichts, und endlich kam er gar auf den verdammten Einfall, incognito zu reisen.

Sult. Es ist uns nichts davon gemeldet worden.

Hurl. Daher rührt ja eben das ganze Unglück. Ich habe ihm genug gesagt: wenn man incognito reisen will, so läßt man es zuvor in die Zeitungen setzen, damit die Leute doch wissen, wen sie vor sich haben. Aber nein, er beharrte auf seinem Eigensinn. Nun führt uns heute das Schicksal nach

Cacambo! wir hören von der wunderschönen Prinzessin, die allen Männern die Köpfe verrückt. Flugs ist dieser heldenmüthige Prinz entschlossen, sie zu sehen, mit Gefahr seines eigenen Kopfes. Ach Eure Majestät! er war ein so vernünftiger Herr! er hatte sogar Naturphilosophie studirt und war nicht verrückt geworden — nun muß ihn doch das Unglück treffen!

Sult. Wir schenken ihm unser Mitleid, und, da er ein Prinz ist, so soll er auch nicht in den Narrenthurm gesperrt werden, und wenn er noch zehnmal närrischer wäre. Man führe ihn in das Serail und bediene ihn ehrfurchtsvoll.

(Der Prinz wird fortgeführt.)

Achte Scene.

Der Sultan. Hurlibuck.

Hurl. Ach der arme große Mogul!

Sult. Was ist dabei zu thun? — wir wissen es in der That nicht, ob wir gleich sonst Alles wissen.

Hurl. Ach ich unglückseliger Hurlibuck!

Sult. Wie? was? Hurlibuck nennst du dich?

Hurl. Ja, das ist mein ehrlicher Name. Ich stamme aus einer ansehnlichen Schneiderfamilie.

Sult. (wirft sich vor ihm nieder). Sieh mich zu deinen Füßen!

Hurl. Ach du lieber Gott! Seine sultanische Majestät sind auch verrückt geworden!

Sult. Ich küsse den Saum deines Kleides. (Er steht auf.) Und nun höre! — Du weißt, welch ein schweres Leiden ich durch die Schönheit meiner Tochter trage, und wie ich täglich befürchten muß, daß alle meine Unterthanen zu Narren werden. Das hat ein feindseliger Zauberer über mich ver-

hängt. Um es abzuwenden, that ich vorlängst eine Wallfahrt nach der berühmten Pagode von Tinderli, und zwar in aller Demuth, von nicht mehr als dreißigtausend Mann begleitet. Nachdem ich köstliche Geschenke auf den Altären geopfert, ließ folgendes Orakel sich vernehmen:

Gehe! dulde! so steht in den Sternen geschrieben:
Der Tochter Schönheit soll dich betrüben,
Kein Opfer den Zorn der Götter wandelt,
Bis einst ein Fremdling in weiblichem Schmucke,
Sich plötzlich in einen Sklaven verwandelt,
Dein Aug' erblickt den weisen Hurlibuck;
Dann wirf dich nieder vor seinem Angesicht,
Versammle flugs die Weisen deines Landes,
Damit die Leuchte seines Verstandes
Sie Alle erfülle mit himmlischem Licht!
Nur er vermag den Zauber zu lösen,
Und alle Narren werden genesen.

Hurl. Ich der weise Hurlibuck? — ach gnädigster Herr! mit allem Respekt: das Orakel hat gelogen. Alle Narren sollen durch mich genesen? — weiß das Orakel denn nicht, wie schwer es ist, auch nur einen einzigen Narren zu kuriren?

Sult. Ergib dich d'rein, weiser Hurlibuck! das Orakel kann nicht irren. Man lasse sogleich den Mufti und die Bonzen, die meine Akademie der Wissenschaften bilden, im Schlosse sich versammeln. (Ein Sklave geht ab.) Ihr übrigen, holt herbei, was dieser weise Mann bedarf, um seiner Weisheit gemäß anständig zu erscheinen. (Ab. Die Sklaven zerstreuen sich.)

Neunte Scene.

Hurlibuck (allein. Er befühlt sich am ganzen Körper, und zwickt und kneipt sich einigemal).

Ja ja, ich bin wach, ich träume nicht. Nun sage mir

Einer noch, daß nicht Alles aus dem Menschen werden könnte! Als meine Mutter mich gebar und mein Vater die ersten Windeln aus gestohlener Leinwand schnitt, da glaubten Beide schwerlich, daß sie den weisen Hurlibuck auf die Welt gesetzt hatten. — Die Wahrheit zu sagen, ich spüre selbst noch nichts von meiner Weisheit; aber es wird schon kommen, dafür lasse ich das Orakel sorgen.

Zehnte Scene.

(Ein Marsch. Die Verschnittenen bringen mit Ceremonie ein weites Gewand, eine hohe Mütze, einen langen Stab und einen weißen Bart.)

Chor.

Heil! Heil dem Weisen!
Der bei uns eingezogen,
Den uns're Lippen preisen!

Hurlibuck.

Wir bleiben euch in Gnaden gewogen.

Chor.

Er wandelt unser Herzeleid —

Hurlibuck.

Amen!

Chor.

D'rum legt ihm an das Ehrenkleid.

Hurlibuck.

In Gottes Namen.

Chor.

Setzt ihm die Mütze auf das Haupt —

Hurlibuck.

Ei großen Dank, mein Sohn.

Chor.

Dann werde der Bart ihm angeschraubt.

Hurlibuck.

Nun spür' ich die Weisheit schon.

Chor.

In Bärten und Mützen
Pflegt es zu sitzen.
Gebt auch den Stab in seine Hand,
So wird er für den Weisesten erkannt.

Hurlibuck.

Schon recht. Allein vor allen Dingen —
Soll die Entzauberung gelingen —
So deckt den Tisch! das sei die erste Pflicht!
Und laßt der Speisen viel' auftragen,
Denn kein Weiser mit leerem Magen
Ist doch nur ein gemeiner Wicht.

Chor.

Auf! tragt herbei die Leckerbissen
Von nah und fern.

Hurlibuck.

So hör' ich's gern.

Chor.

Laßt auch die Weine nicht vermissen,
Die köstlichsten von nah und fern.

Hurlibuck.

So hör' ich's gern. (Alle ab.)

Eilfte Scene.

(Ein Saal im Serail. Es wird eine große Tafel hereingetragen, auf der ein ungeheueres Tintenfaß steht.)

Der Sultan (tritt auf).

Hier soll meine Akademie der Wissenschaften sich versammeln.

Ein Sklave. Die gelehrten Herren sind schon im Vorzimmer.

Sult. So setzt die Lehnstühle zurecht, denn das ist die Hauptsache. (Es geschieht.) Jetzt laßt sie hereintreten. (Sklave ab.) O Brama! erleuchte sie! und erinnere dich doch endlich einmal, daß ich der Sultan von Cacambo bin.

Zwölfte Scene.

Der Mufti und mehrere **Bonzen** (paarweise mit großer Demuth).

Wir, die zum gelehrten Orden
Wir in Gnaden creiret worden,
Um in allen ersinnlichen Weisen
Unsern großen Sultan zu preisen;
Wir finden uns geziemend ein
Und wollen des Ruhmes Herolde sein.

Sult. Großen Dank, meine Herren! Ihr kennt eure Pflichten. Doch heute soll einmal nicht von meinem Ruhme die Rede sein. Ihr wißt, wie meiner Tochter Schönheit mein ganzes Reich verwirrt, und wie sogar schon Mancher aus eurer ehrwürdigen Mitte im Tollhause sitzt. Ihr kennt auch das Orakel.

Mufti. Es vertröstet uns auf den weisen Hurlibuck.

Sult. Er ist gekommen.

Alle. Er ist gekommen?!

Sult. Darum hab' ich euch her beschieden, um mit ihm zu berathen, wie nunmehro Alles mit der Götter Hilfe wiederum in das Geleis zu bringen, und wie dem unglücklichen Prinzen Troccador die kostbare Vernunft wieder zu geben sei. Setzt euch, damit diese ehrwürdigen Lehnstühle euch begeistern mögen, denn was wäret ihr ohne sie! Den Präsi-

dentenstuhl überlaßt jedoch für heute dem weisen Hurlibuck, den ich sogleich, als die Zierde eurer Versammlung, hersenden werde. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Mufti und **die Bonzen.**

Mufti. Vor allen Dingen, meine Brüder, mit welchem Ceremoniel werden wir den weisen Hurlibuck empfangen? Denn ihr wißt, auf das Ceremoniel kommt hier am meisten an.

Ein Bonze. Wie? wenn wir aus dem Stegreife verschiedene Reden an ihn hielten, in welchen wir theils ihm, theils uns selbst die gebührenden Komplimente machten?

Mufti. Wo denkt Ihr hin? um aus dem Stegreife zu reden, muß man doch zuvor auswendig gelernt haben.

Ein Anderer. Mich dünkt, wir könnten ihm unsere Achtung nicht höher beweisen, als wenn wir sämmtlich — gleichsam verstummten.

Mufti. Ja, schweigen wollen wir! ganz recht! das Schweigen drückt den höchsten Grad der Ehrfurcht aus. Also wir wollen schweigen.

Alle. Und verstummen.

Vierzehnte Scene.

Hurlibuck. Die Vorigen.

Hurl. Meine Herren! Ich bin euer gehorsamer Diener.

Alle (verbeugen sich).

Hurl. Ich soll die Ehre haben, unter euch zu sitzen.

Alle (verbeugen sich).

Hurl. Wir sollen mit einander berathschlagen.

Alle (verbeugen sich).

Hurl. Wir sollen eine verwünschte Prinzessin erlösen.

Alle (verbeugen sich).

Hurl. Und einen verrückten Prinzen kuriren.

Alle (verbeugen sich).

Hurl. (für sich). Es scheint, die gelehrten Herren verstehen nichts anders als Bücklinge zu machen. I nu, das kann ich auch. (Er macht rings umher tiefe Bücklinge, welche erwidert werden.) Ich denke, wir setzen uns.

Mufti. Welch ein erhabener Gedanke! (Alle setzen sich und reden dann sämmtlich zugleich.) Die Geschichte sagt — die Moral gebietet — die Philosophie entwickelt — die Physik gibt zu erkennen.

Hurl. Halt! halt, meine Herren! erst war't ihr Alle stumm, nun sprecht ihr Alle zugleich.

Mufti. Eine Wirkung der Stühle.

Hurl. Laßt uns fein ordentlich verfahren. Ein Jeder gebe seine Stimme, wie er vermeint, daß dem Unheil abzuhelfen sei.

Ein Bonze. Ich meine — da die Liebe an dem ganzen Wirrwarr Schuld ist — so müsse man von nun an die Liebe aus allen Staaten des Sultans verbannen. **Dixi.**

Der Zweite. Ich meine, man würde noch schneller zum Ziele gelangen, wenn man alle Weiber aus dem Lande jagte.

Der Dritte. Man kann doch aber die Prinzessin nicht aus dem Lande jagen. Wäre es nicht besser, bei Todesstrafe das Verlieben zu untersagen?

Der Vierte. Oder den Weibern anzubefehlen, durchaus nicht liebenswürdig zu sein.

Der Fünfte. Höchstens dürfte man betagten Jungfrauen dieses Vorrecht verstatten.

Der Sechste. Man müßte kurz und gut in allen Tempeln die Liebe verfluchen.

Mufti. Am kräftigsten wäre vielleicht zu wirken, wenn die Akademie einen Traktat ausgehen ließe, in welchem mathematisch bewiesen würde, daß die Liebe nichts als Unheil stiftet.

Der erste Bonze. Allenfalls eine Preisfrage.

Der Zweite. Auch könnte dann befohlen werden, daß Jeder, der sich verlieben will, zuvor mit uns darüber conferire.

Mufti. Ist Eure Weisheit auch dieser Meinung?

Hurl. Nein.

Der Dritte. Also der Meinigen?

Hurl. Nein.

Der Vierte. Oder der Meinigen?

Hurl. Auch nicht.

Der Fünfte. Keiner von Allen?

Hurl. Keiner.

Mufti. So lasse Eure Weisheit sich vernehmen, welcher Meinung sie ist.

Hurl. Hört ihr Herren, ich habe immer gefunden, daß man am besten durch die Welt kommt, wenn man gar keine Meinung hat, und dieser Meinung bin ich.

Alle. O weiser Spruch!

Mufti. Nur vergönnt mir zu bemerken, daß wir dadurch um keinen Schritt weiter kommen.

Hurl. Aber auch nicht rückwärts.

Mufti. Der Sultan hat befohlen, wir *sollen* eine Meinung haben.

Alle. Ein harter Befehl!

Hurl. Ja, was ist dabei zu thun?

Mufti. Wir vertrauen Eurer Weisheit.

Hurl. Laßt uns nachsinnen. (Er legt den Finger an die Nase. Alle thun deßgleichen. Pause). Habt ihr's?

Alle. Nein.

Hurl. Ich hab's.

Mufti. O laßt vernehmen!

Hurl. Ihr sollt wissen, ich bin weit und breit herumgereis't, aber es gibt keinen Winkel auf dem Erdboden, wo man die verdammte Liebe nicht fände. Indessen hab' ich doch in Europa ein kluges Volk angetroffen, welches ein Universalmittel gegen die Liebe erfunden hat.

Alle. O laßt hören!

Hurlibuck.

Schon im Vedam ist zu lesen:
Das Lieben ist ein alter Brauch.
In Europa bin ich gewesen,
Da verlieben die Leute sich auch.
Und, nach hiesiger Manier,
Werden sie närrisch so gut wie hier.

Hat aber die Polizei gefunden
Ein armes närrisch gewordenes Paar,
So werden Mann und Weib verbunden,
Und zwar auf ewig am Altar.
Kaum spricht der Priester den Segen fein,
So stellt der Verstand sich wieder ein.

D'rum ist das Mittelchen zu wählen:
Man muß den Prinzen Troccador
Mit der Prinzessin flugs vermählen,
So findet sich, was er verlor.

Beruhigt wird der ganze Staat,
Und seht, ihr Herren, das ist mein Rath.

Mufti. O tiefer Brunnen der Weisheit!

Alle. Es lebe der weise Hurlibuck!

Fünfzehnte Scene.

Der Sultan. Die Vorigen.

Sult. Was gibt's? habt ihr Trost mir zu verkünden?

Mufti. Ja, Eure Majestät, Trost und Hilfe. Dank sei es dem weisen Hurlibuck! — Wenn Ihr es genehmigt, so wird der Sohn des großen Moguls auf der Stelle mit der Prinzessin Dudel vermählt, und Alles ist wieder in Ordnung.

Sult. Ha! wenn das ist, so führt sogleich den Prinzen zu meiner Tochter und macht ihn zu ihrem Gemahl.

Mufti. Wir eilen zu gehorchen. (Ab mit den Bonzen.)

Sechzehnte Scene.

Der Sultan. Hurlibuck.

Sult. Du Weisester unter den Sterblichen! wie belohn' ich dich?

Finale.

Willst du mein Großvezier werden?

Hurlibuck.

Es bedankt sich Euer Knecht.
Der beste Großvezier auf Erden
Macht es gewöhnlich Niemanden recht.

Sultan.

Soll ich dich zum Mufti machen?

Hurlibuck.

Nein, ich bedanke mich. Mir graut!
Ein Mufti darf nur heimlich lachen,
Ich aber lache gern laut.

Sultan.

Soll ich zum obersten Verschnittenen dich erhöh'n?

Hurlibuck.

Nein, ich bedanke mich gar schön.

Sultan.

Sprich, du erhabenster der Geister!
Was wünschest du?

Hurlibuck.

Macht mich zum Oberküchenmeister
Und gebt mir den Keller auch dazu.
Ein halbes Dutzend hübsche Weiber,
Die möchten gleichfalls mir belieben;
Auch könnt' ich, als Hofzeitungsschreiber,
Mich täglich in der Wahrheit üben.

Sultan.

Was du begehrt,
Sei dir gewährt.

Beide.

So leb' ich (lebst du) froh in die Welt hinein,
Hans ohne Sorgen bei Lieb' und Wein.

Chor (hinter der Scene).

Triumph! Triumph! der Dämon weicht,
Der Liebe Wahnsinn ist verscheucht.

Hurlibuck.

Hört ihr's? Der Segen hat Wunder gethan,
Schon sieht er die Frau gelassen an.

Siebzehnte Scene.

Der Prinz. Die Prinzessin. Der Mufti. Die Bonzen. Gefolge.

Chor (voraus ziehend).

Triumph! der Wahnsinn ist verschwunden,
Die ruhige Liebe hat Platz gefunden.

Prinz und Prinzessin.

Vor der Ehe Segens=Sprüchen
Ist der Taumel schnell gewichen,
Der die Liebenden gequält;
Die Vernunft im Ueberflusse,
Fand sich nach dem ersten Kusse,
Denn wir sind vermählt.

Sultan.

O meine Kinder! seid willkommen!
Zertrümmert werde der Narrenthurm!
Ihr seid durch Wellen und Sturm
An's blumigte Ufer geschwommen.

Prinz und Prinzessin.

Wir sind durch Wellen und Sturm
An's blumigte Ufer geschwommen.

Chor.

Habt ihr die Köpfe verloren,
Ihr verliebten Thoren,
So befolgt des Weisen Rath,
Laßt am Altar euch flugs verbinden
So wird die Vernunft sich wieder finden,
Das Mittel ist probat.

(Der Vorhang fällt.)

Pervonte,

oder:

Die Wünsche.

Eine komische Oper

in drei Aufzügen.

(Nach einem bekannten Mährchen von Wieland.)

Personen.

Pumpapump, Fürst von Salern.

Vastola, dessen Tochter.

Der Hofmarschall.

Arakatscha, der Leibarzt.

Pervonte, ein Bauerbengel.

Dessen Mutter.

Ein chinesischer Prinz.

Ein afrikanischer Prinz.

Ein indianischer Prinz.

Eine Fee.

Höflinge. Trabanten. Gefolge der Prinzen. Frauen der Prinzessin. Genien, Tritonen und Nereiden im Gefolge der Fee.

Erster Act.

(Ein Saal im Palast des Fürsten, an einer Seite die Thür zu dessen Schlafgemach.)

Erste Scene.

Der Hofmarschall und **Chor der Höflinge** (welche die Thür des Schlafgemachs umringen.)

Heraus! heraus, Fürst von Salern!
Es blinkt ein neuer Hoffnungsstern!
Es melden sich zur Bräutigamswahl
Drei schmucke Prinzen auf einmal.

Zweite Scene.

Pumpapump. Die Vorigen.

Pump. (gähnend und sich die Augen reibend). Warum lärmt ihr so, da ich eben im besten Regieren begriffen bin?

Hofm. Großer Pumpapump! wir wissen freilich, daß Ihr um diese Zeit Euer Volk zu regieren pflegt, indem Ihr sogar die erhabene Mittagsruhe dazu anwendet, um diejenigen Träume, welche der Himmel Euch sendet, zum Glück Eurer Unterthanen zu verarbeiten.

Pump. So ist's, mein lieber Hofmarschall, ich träume schon seit vielen Jahren von nichts anderem, als von dem Glück meiner Unterthanen, und freue mich, daß ihnen solches im Schlafe beschert wird; aber eben darum will ich auch, daß man meinen Schlaf nicht störe.

Hofm. Großer Pumpapump! Ihr würdet Euch für das Volk zu Tode schlafen, wenn wir, Eure Getreuen, nicht dann und wann Euch unterthänigst rüttelten; zumal jetzt,

da Ihr aus Betrübniß über die halsstarrige Prinzessin Tochter nicht selten zu entschlummern pflegt.

Pump. Wohl hätt' ich Ursache, mir einen Schlaf zu wünschen, der nur dann unterbrochen würde, wenn der Trompeter zur Tafel bläst.

Zeit! o Zeit! du Kannibalin!
Sind es doch schon zwanzig Jahr,
Als die theureste Gemahlin
Uns ein Töchterlein gebar;
Doch die schöne Bastola
Macht uns nicht zum Großpapa!

Chor (mit einem Triller).

Großpapa!

Pumpapump.

O wie manche verliebte Gecken
Haben sich das Hirn verbrannt!
Prinzen kommen aus allen Ecken
Dutzendweise hergerannt;
Doch die schöne Bastola
Macht uns nicht zum Großpapa!

Chor.

Großpapa!

Pumpapump.

Könnten wir in langen Zügen
Nektar schlürfen, ei wie schön!
Doch ein Enkelchen zu wiegen,
Möchte lieber noch gescheh'n;
Denn was ist Ambrosia
Gegen einen Großpapa!

Chor.

Großpapa!

Hofm. Erhabener Pumpapump! vielleicht ist Eures Wunsches Erfüllung nahe. So eben sind wiederum drei

Prinzen angekommen, der Eine aus Asien, der Andere aus Afrika, der Dritte aus Amerika, einem Lande, welches noch nicht einmal entdeckt worden; allein der Ruf von der Prinzessin Schönheit ist auch bis dahin gedrungen, denn die Sturmwinde haben die Seufzer der Verliebten über das Meer gepeitscht.

Pump. Wie sind diese Prinzen gestaltet?

Hofm. Der Eine ist weiß wie Kreide, der Andere schwarz wie Tinte, der Dritte rothbraun wie eine reife Mispel.

Pump. O wehe! da wird unsere spröde Tochter abermals drei Körbe flechten. Du weißt, mein lieber Hofmarschall, daß sie Prinzen verschmäht hat, die so schön waren als Antonius, Gott hab' ihn selig! wie magst du dir einbilden, sie werde solche Freier gnädig empfangen, die mispelbraun, kreideweiß und tintenschwarz auftreten?

Hofm. Verstattet Eurem Knechte die unterthänigste Bemerkung, daß schöne Damen nicht selten häßliche Männer lieben, wenn es nur nicht ihre eigenen sind. Auch gibt es gar mancherlei Ursachen, welche bisweilen unvermuthet eine Schöne in die Arme eines Mannes führen, den sie vielleicht oft verspottet hat.

Junge Mädchen wissen selten,
Was sie wollen,
Und warum sie heute schelten,
Morgen schmollen;
Und warum sie aufgeblasen
Heute schimpfen,
Oder morgen ihre Nasen
Spöttisch rümpfen;
Heute sich des Freiers schämen,

Ferne! ferne!
Aber morgen doch ihn nehmen,
Gerne! gerne! —
Errathet ihr das Wie?
Begreift ihr das Warum?
Caprice, Laune, dépit,
Und wenn periculum
Sich endlich zeigt in mora,
So schlägt die letzte hora.

Pump. Mein lieber Hofmarschall, du bist immer ein Schlaukopf gewesen. Wir wollen den fremden Prinzen Audienz ertheilen. In der Nähe haben wir Narren genug, wir sind aber doch curios zu erfahren, wie die Narren aussehen, wenn sie so weit herkommen.

(Der Hofmarschall winkt, die Flügelthüren öffnen sich.)

Dritte Scene.

(Chinesischer Marsch. Vier Zwerge wackeln herein, ein dicker Prinz hinter ihnen. Er begrüßt den Fürsten von allen Seiten mit allerlei Wendungen, und rennt ihm endlich mit dem Kopfe gegen den Bauch, daß er sich niedersetzt.)

Pump. Willkommen! willkommen, Ew. chinesische Durchlaucht! wenn Ihr künftig aus verliebter Verzweiflung Euch den Kopf einstoßen wollt, so seid so gut, meinen Bauch nicht für eine Mauer anzusehen.

(Afrikanischer Marsch. Vier Negerinnen mit Tambourins hüpfen herein. Hinter ihnen der Neger-Prinz, der sich vor dem Fürsten platt niederwirft.)

Pump. O Ew. schwarze Durchlaucht sind allzu demüthig. (Er will ihn aufheben. Der Neger-Prinz zieht ihm die Füße weg, wodurch er plötzlich vor ihm auf den Boden zu sitzen kommt. Der

Prinz richtet sich auf die Knie, und umarmt ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht.)

Pump. Au wehe! das sind verdammte Höflichkeitsmanieren. Uns haben die fürstlichen Rippen im Leibe gekracht.

(Indianischer Marsch. Vier Wilde mit Keulen, hinter ihnen der indianische Prinz. Sie führen eine Art von Kriegstanz vor dem Fürsten auf, der bei ihren drohenden Bewegungen fast nicht mehr weiß, wohin er sich retiriren soll. Aber plötzlich kauern sie sich auf ihre Hacken, ziehen Tabakspfeifen aus den hohlen Keulen, und fangen an zu schmauchen.)

Pump. Potz Element! wir pflegen uns sonst nicht zu fürchten, so lange wir in unserm Palaste sind, aber diese Herren Schwiegersöhne haben sämmtlich den Teufel im Leibe.

Hofm. Und Ew. Durchlaucht wolle bemerken, daß kein einziger sich förmlich durch den Hofmarschall hat präsentiren lassen.

Pump. Nur in Europa blüht die edle Wissenschaft der Etikette. Wir wollen es diesmal so genau nicht nehmen. Seid uns gegrüßt, ihr Herren Prinzen! was führt euch zu uns aus weiter Ferne?

Alle Drei zugleich. Ich will die Prinzessin Vastola heirathen.

Pump. Sehr wohl, es soll uns erfreuen, wenn sie einen von euch erwählt.

Alle Drei. Welchen?

Pump. Das wissen wir nicht. Sonder Zweifel den Liebenswürdigsten.

Alle Drei. Also mich?

Pump. Vielleicht auch keinen, denn unsere Prinzessin Tochter ist etwas ekel in ihrer Wahl.

(Alle Drei lachen überlaut.)

Pump. Na, was ist denn da zu lachen?

Hofm. Es ist ganz gegen den Respekt.

Pump. Vor allen Dingen will dem Vater geziemen, die Vermögensumstände des künftigen Eidams zu erforschen. Was sonst an ihm sein mag, daran ist wenig oder nichts gelegen. Also, Herr Chineser, was hat die Prinzessin von Salern bei Euch zu hoffen?

Prinz.

Sie schlürft im Négligé
Den schönsten Kaiserthee,
Wohl täglich hundert Tassen.

Pumpapump.

Das mag sich hören lassen.

Prinz.

Sie hat lackirte Geländer
Mit Porzellan geschmückt;
Und seidene Gewänder
Mit Drachen gestickt;
Man schafft an hohen Festen
G i n s e n g herbei,
Und aus der Tartarei
Rhabarber von der besten,
Die man ihr gibt,
So viel ihr beliebt.

Pumpapump.

Wir sagen ei! ei!

Chor.

Ei! ei! ei! ei!

Pumpapump (zu dem Neger=Prinzen).

Durchlaucht'ger Krauskopf! nun erkläret,
Was wird der Prinzessin bei Euch bescheret?

Neger = Prinz.

Es werden die K a u r i s bei ganzen Fudern

Ihr täglich zu Gebote steh'n.
Sie wird mit Goldstaub sich pudern,
In Goldsand spaziren geh'n.
Die Leckerbissen verschlucken,
Dann unter Palmen ruh'n,
Die Nasenspitze begucken
Und gar nichts thun.

Pumpapump.

Hm! Hm! was er verspricht,
Es ist so übel nicht.

Chor.

O du göttliches **Far niente!**
Wer es nur immer so haben könnte.

Pumpapump (zu dem Indianer).

Und Ihr, Prinz Tabakschmaucher, laßt seh'n,
Wie wird es der Braut bei Euch ergeh'n?

Ind. Prinz.

Sie wird erfahren, wie Karaiben
Die Weiber lieben.
Wir bringen flugs der schönen Braut
Skalpirte Schädel zum Geschenke;
Von alten Weibern wird gekaut
Ein schnell berauschendes Getränke;
Man wird sie preisen
Unter Waffen=Geräusch,
Und täglich speisen
Mit Menschenfleisch.

Pumpapump.

Pfui Teufel! wollet uns verschonen
Mit solchem Gericht.

Chor.

Wir schlachten die Menschen bei Millionen,
Allein wir fressen sie nicht.

Pump. Wohlan! man rufe die Prinzessin herbei. Wir wollen doch sehen, wie sie das Näschen rümpfen wird.

(Hofmarschall entfernt sich.)

Pump. Ihr Herren Prinzen, wir beklagen euch allergnädigst. Ihr sollt wissen, daß die Prinzessin unser leibhaftiges Ebenbild ist, folglich wird sie euch die Köpfe dermaßen verrücken —

(Alle Drei lachen überlaut.)

Pump. Da haben wir's! nun lachen sie schon wieder. Es ist ein Glück, daß Prinzen nicht immer zu wissen brauchen, warum sie lachen.

Vierte Scene.

Bastola (mit ihren Frauen). **Der Hofmarschall. Die Vorigen.**

Pump. Tritt näher, Prinzessin Tochter. Du erblickst hier abermals drei Freier, die nicht zu verachten sind. Hier, dieser chinesische Prinz wird dir täglich hundert Tassen Kaiserthee und so viel Rhabarber geben, als du verlangst. Dieser schwarze Negerfürst will dich mit Goldstaub pudern, und dieser indianische Held mit Menschenfleisch füttern. Jetzt wähle klüglich. Du hast unsern Segen.

Bast. Sie scherzen, mein durchlauchtigster Vater. Ein paar Dutzend der schönsten europäischen Prinzen sind schon zu meinen Füßen an der Schwindsucht gestorben, und dieser Chineser mit den Schweinsaugen könnte mir gefallen? Oder dieser Mohr mit der Wurstlippe? Oder dieser Tabakschmaucher, der die Luft dermaßen verpestet, daß ich sogleich in Ohnmacht sinken werde?

(Die drei Prinzen lachen überlaut.)

Vast. Eine saubere Lebensart. Sie sind mir noch nicht einmal präsentirt, und lachen mir schon in's Gesicht.

Pump. Jungfer Tochter, bei Leuten, die sich mit Goldstaub pudern, drückt man ein Auge zu, und auch wohl beide. (Ihr in's Ohr.) Wir rathen dir väterlich, den Negerfürsten nicht zu verschmähen. Freilich sieht er aus wie der leibhaftige Satan, aber der Goldstaub wird Alles bedecken, das ist ja auch bei uns so der Brauch. Ferner geben wir dir zu bedenken, daß die europäischen Prinzen schon Alle da gewesen sind; daß du wenig Zeit mehr zu verlieren hast, und mit einem Worte, daß wir entschlossen sind, endlich Groß-Papa zu werden, es koste was es wolle.

Vast. Lieber sterben, mein Vater, als mich in die Arme eines Mannes liefern. Ein Mann! — Gibt es auch in der ganzen Natur etwas Abscheulicheres?

Pump. Prinzessin Tochter, man vergesse nicht, daß wir auch ein Mann sind.

Vast. O nein, mein Vater! Sie sind kein Mann! Mit kindlicher Ehrfurcht darf ich Ihnen das schmeichelhafte Lob zustammeln, daß Sie mehr einer Matrone gleichen.

Pump. Ich? ein altes Weib?

Vast. Würde ich sonst so herzlich Sie lieben? — Kein Mann auf Erden, auch nicht mein Vater, wenn er das Unglück hätte, ein Mann zu sein, wird je mein Herz bewegen.

Pump. Na, da hört einmal euer blaues Wunder! Nun streitet sie uns ab, daß wir eine Mannsperson sind.

Vastola.

O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elysium!

Es würde hier schon selig werden
Das ganze weibliche Publikum.
Schamlos kokettiren,
Locken und verführen —
Eifersüchteleien —
Böse Klatschereien —
Fremdes Glück beneiden —
Für brabanter Spitzen
Hab' und Gut vergeuden —
Vor dem Spiegel sitzen,
In den Haaren wühlen —
Mit dem Schooßhund spielen —
Den Pantoffel schwingen,
Um den Mann zu zwingen —
Will er A b e r's wagen,
Ihn durch Krämpfe plagen —
Solche Weibersünden
Würden schnell verschwinden. —
Gleich unschuldsvollen Lämmer-Herden
Spazirten wir im Thal herum;
O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elysium! (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Bastola.

Pump. Dummer Schnack! Die Weiber würden Alle vor langer Weile sterben, das sagen wir von Gottes Gnaden.

Hofm. Selbst die durchlauchtigste Prinzessin würde ihren Lieblings-Zeitvertreib entbehren, wenn sie die Männer nicht mehr zum Teufel schicken könnte.

Eine Zofe (die mit drei niedlichen Körben zurück kommt). Meine Gebieterin empfiehlt sich den drei liebenswürdigen

Prinzen, wünscht Ihnen eine glückliche Reise, und übersendet Jedem zum Andenken ein zierliches Körbchen.

Der Chineser. Meinetwegen. Ohnehin sind ihre Füße nie eingeschnürt worden, und sie kann sogar darauf gehen wie eine gemeine Wasserträgerin.

Der Neger. Meinetwegen auch. Sie hat keine Lippen und eine Farbe wie Kakerlacken.

Der Indianer. Meinetwegen auch. Sie hat keine breite Nase, und die Backenknochen liegen viel zu tief.

Hofm. Die Herren nehmen ihre Partie mit Anstand.

Pump. Man soll sie im Wirthshause traktiren. Auch möge einigen meiner Unterthanen vergönnt sein, dem Menschenfresser ihre Kinder zu schicken; wir werden solches in Gnaden bemerken.

(Die Prinzen entfernen sich Einer nach dem Andern in der vorigen Ordnung mit ihren verschiedenen Märschen. Ein Jeder wirft im Vorbeigehen dem Hofmarschall seinen Korb an den Kopf.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne die Prinzen.

Pump. So ist denn abermals die Hoffnung verschwunden, ein Enkelchen auf unserm fürstlichen Schooße zu wiegen. Wir wissen nicht, ob wir unsere Prinzessin Tochter bedauern, oder im Zorn gegen sie entbrennen sollen. Wir werden es noch überlegen, und verlangen indessen, daß unsere getreuen Unterthanen in ein Klagelied mit uns einstimmen.

Chor.

Hullulu! Hullulu!
Amor! schaff' uns endlich Ruh'!

Laß einen Pfeil in's Herz ihr fliegen,
Daß wir bald ein Kindlein wiegen;
Ach! am besten, Schelm, weißt du,
Wo uns Alle drückt der Schuh,
Hullulu! Hullulu! (Alle ab.)

Siebente Scene.

(Ein freier Platz im Walde.)

(Seitwärts steht **Pervonte,** welcher Holz haut. Mehr im Hintergrund liegt **die Fee** im Grase schlafend.)

Pervonte.

Meine Mutter hat Gänse,
Fünf blaue,
Sechs graue,
Sind das nicht Gänse?

Ja freilich sind's Gänse — und wollte Gott, ich wäre eine solche Gans! — denn die hat es zehnmal besser als ich armer Teufel, besonders wenn sie auf die Stoppeln geht, oder wenn sie vollends gar gemästet wird. Freilich am Ende wird sie verzehrt, aber werd' ich denn nicht auch am Ende gefressen? und noch dazu von garstigen Würmern? lieber wollt' ich doch am Martinsabend gebraten sein, daß Alle, die am Tische säßen, ihre Freude an mir hätten. (Er hackt.) Uf! uf! es wird mir verdammt sauer. Ja wenn die Mutter nicht versprochen hätte, auf den Abend einen Pfannkuchen bei dem Holze zu backen — uf! — ich durfte, wie neulich unser Kettenhund, als ich drei Tage vergessen hatte, ihm Wasser zu bringen. (Er sieht sich um.) Wenn doch wenigstens ein Holzapfelbaum hier in der Nähe stände — oder ein Himbeeren-Strauch. (Er erblickt die Fee.) Alle Hagel! was liegt denn da

im Grase? — Na, so will ich doch blind werden wie ein Maulwurf, wenn das nicht ein wunderschönes Mädel ist, hi! hi! hi! — Was für ein Näschen! was für ein Füßchen! und Alles so quatschlich! es wird mir ganz curios zu Muthe. Hunger und Durst sind mir vergangen. — Jammerschade, daß das arme Ding da wie ein Kalb in der Sonne liegt! sie wird ja so schwarz werden wie eine Zigeunerin. —

Halt! ich weiß, was ich thue — ja ja — (Er geht an einige Bäume, haut große Zweige herunter und steckt sie um das Haupt der Fee in den Boden; dann tritt er etwas vorwärts, und stämmt die Arme in die Seite.) Na, warum hab' ich mir denn so viele Mühe gegeben? — Potz Element! das weiß ich selber nicht. Aber im ganzen Dorfe ist kein Mädel so hübsch, nicht einmal unsere dicke Käthe. Da mag's wohl stecken. — Holla! jetzt rührt sie sich — und thut die Arme von einander — hi! hi! hi! wer doch gleich hineinspringen dürfte. — Jetzt riegelt sie die Augen auf — alle Hagel! die sind schwarz! und blitzen doch wie die Sternlein am Himmel.

Fee. Ich habe süß geschlafen, und nicht einmal die Mittags-Sonne hat mich erweckt. — Sieh da, kein Wunder, ich lag im Schatten — welcher gute Mensch hat im Stillen diese Zweige um mein Haupt gesteckt? ich möcht ihn kennen, ihm den Dienst vergelten. Sieh da, dieser Pavian — wer hätt' es ihm zugetraut?

Perv. Hi! hi! hi!

Fee. Warum gaffst du mich so an? und lachst mir in's Gesicht?

Perv. Ei ich lache allemal, wenn mir was so recht gefällt.

Fee. Gefall' ich dir denn?

Perv. Ganz rasend.

Fee. Viel Ehre.

Perv. A ne, von der Ehre wollen wir nicht viel Wesens machen. Ich bin der arme Pervonte. Meine Mutter ist eine Witwe, verkauft Schwefelhölzchen. Mein Vater war der selige Schweinhirt. Ich sollte auch Schweinhirt werden, aber ich hatte kein rechtes Geschick dazu; da kam ein Anderer und schnappte mir den fetten Dienst vor der Nase weg. Aber das machte, er war ein Vetter vom Schulzen.

Fee. Also auch die Schweinhirten werden bei euch nach Gunst gewählt? — Ich bedaure dich, mein armer Pervonte, und da du so freundlich für meinen Schlaf gesorgt hast, so bitte dir eine Gnade von mir aus; denn du sollst wissen, daß ich eine Fee bin, und zwar Eine der Mächtigsten.

Perv. Eine Fee? was ist das für ein Ding?

Fee.

Mit einem Zauberworte
Beherrsch' ich die Unterwelt,
Wo vor der Höllen-Pforte
Der alte Cerberus bellt.
Ich schwinge mich in die Lüfte,
Wo tändelnde Sylphen sich necken;
Ich senke mich in die Grüfte,
Wo Gnomen das Gold mir entdecken;
Und jede belebende Kraft,
Im Schooße der Erde verborgen,
Muß meinem Stabe gehorchen.
Mein Wink vernichtet und schafft.

Perv. Alle Hagel! also seid Ihr wohl gar eine Hexe? — Aber ne, Ihr spaßt. Hab' ich doch all mein Lebstage gehört: die Hexen sind alt und haben Triefaugen; Ihr aber seid blutjung, und habt ein Paar wunderschöne Aeuglein.

Fee. Dein naives Lob rührt mich mehr, als wenn der größte Zauberer in werner'schen Sonneten zu mir spräche. Noch einmal, bitte dir eine Gunst von mir aus.

Perv. Weil ich die paar Zweige da in die Erde gesteckt habe? Das ist gern gescheh'n, und ich verlange nichts dafür. Aber — wenn Ihr doch so spendabel seid — wißt Ihr was — hi! hi! hi!

Fee. Nun? heraus damit.

Perv. Gebt mir einen Schmatz, und wir sind quitt.

Fee. Du bist ein Thor. Was kann ein Kuß dir nützen? Wünsche dir doch lieber ein Geschenk, das dich auf Lebenszeit beglückt.

Perv. Ei was! ich brauche nichts.

Fee. Du brauchst nichts?

Perv. Ich habe ja Alles, was ich brauche.

Fee. Wirklich? Laß doch hören!

Pervonte.

Ich brauch' ein Paar Arme, um Holz zu hacken;
Seht her, Frau Fee, da sind sie schon;
Ich brauche Zähne, um Nüsse zu knacken,
Der ganze Mund steht voll davon.
Die Augen zum Schlafen sind nicht vergessen,
In jedem Ohr zum Hören ein Loch,
Die Nase zum Riechen, der Mund zum Essen,
Der Kopf zum Kratzen — was brauch' ich denn noch?

Fee. Du bist der wahre Philosoph, ohne es zu wissen; und das sind heutzutage die besten. Auch diese Bescheidenheit verdient Belohnung.

Perv. Na so gebt mir den Schmatz.

Fee. Dies einzige ausgenommen, wünsche, was du willst,

es soll gescheh'n. Verstehst du mich? — Jeder deiner laut ausgesprochenen Wünsche soll sogleich in Erfüllung geh'n.

Perv. Ei was! ich frage den Henker nach Euren Wünschen. Ich will einen Schmatz von Euch haben und damit holla! (Er trampelt auf sie zu und will sie umarmen.)

Fee (indem sie verschwindet). Ha! ha! ha! leb' wohl, Pervonte! (An ihrer Stelle umarmt Pervonte einen Affen.)

Achte Scene.

Pervonte (allein).

Alle Hagel! was für ein Beest! (Er ergreift einen Knittel.) Willst du fort, Bestie! (Der Affe entflieht.) Da sehe mir Einer die schöne Jungfer an! die glattesten Worte hat sie mir gegeben, und am Ende hab' ich keine taube Nuß davon. Gerade so machen's auch die Mädchen im Dorfe mit mir. Will ich Einer einen Schmatz geben, so läuft sie, als ob ich so ein Affenbeest wäre. (Er bindet sein Holz zusammen.) Da hab' ich nun dem Jüngferchen zu Liebe die Zeit verloren, und die Mutter wird keifen, daß ich so spät heim komme. Na, ich hab' ihr aber auch ein großes Bündel Reisig zusammen gehauen. Wenn's nur schon in der Küche wäre. (Er setzt sich darauf.) Ja, nun soll ich's heim tragen auf meinem eigenen Buckel. Ich wollte lieber, daß es mich heim trüge. (Das Bündel fängt an sich zu bewegen.) Na? — Na? — was soll das vorstehen? — mein Bündel fängt sich an zu rühren? und schaukelt mich hin und her? — I nu in Gottes Namen! Hott! hott, Pferdchen! hott! hott! nur immer geradesweges heim zu meiner Mutter! hott! hott! hott! hott! hott! hott! (Er rutscht auf dem Bündel davon.)

Neunte Scene.

(Eine offene Gegend.)

Vastola (und ihre) **Frauen** (den Federball schlagend).

Chor.

Angenehmer Zeitvertreib
Für ein junges, zücht'ges Weib!
Besser Federballen schlagen,
Als nach Männerherzen jagen.

Vastola.

Männer? ha! mich schüttelt ein Fieber!
Ewigen Haß dem ganzen Geschlecht!

Chor.

Paff! Paff! Paff! hinüber, herüber,
Paff! Paff! Paff! so recht! so recht!

Vastola.

Ja, so werden die Herzen der Männer
Lustig von Einer zur Andern gescheucht,
Fliegen herüber, fliegen hinüber,
Sind wie Federballen so leicht.

Chor.

Paff! Paff! Paff! laßt sie fliegen,
Wenn sie fallen, laßt sie liegen;
Wer wird sich die Mühe geben,
Männerherzen aufzuheben?

Eine der Zofen. Hilf Himmel! Prinzessin, schaut wundershalber die närrische Reiterei, die sich her nach uns bewegt.

Die Zweite. Worauf sitzt der Kerl?

Die Dritte. Auf einem kleinen Pferde.

Die Vierte. Das ist kein Pferd, das ist höchstens ein Hund.

Vast. (durch ein Perspektiv schauend). Es ist weder ein Pferd noch ein Hund, sondern ein Bündel Reisholz.

Die Erste. Durchlauchtigste Prinzessin! ein Bündel Reisholz hat ja keine Beine.

Vast. Naseweis, das ist mir bekannt.

Die Erste. So könnt' es ja nicht laufen, und es läuft in der That ziemlich schnell.

Vast. Wie es zugeht, weiß ich nicht, aber ich sehe ganz deutlich, daß das Reisbündel mit dem schmutzigen Kerl davon läuft.

Die Erste. Wir haben Naturphilosophen an unserm Hofe, sollten die es vielleicht erklären können?

Vast. Erklären? o ja, wer wird uns aber die Erklärung wiederum erklären?

Die Zweite. Jetzt kann man das Bündel schon mit bloßen Augen erkennen.

Die Dritte. Und auch den Kerl, der darauf sitzt.

Die Erste. Wenigstens sein großes Maul.

Die Zweite. Sein roth struppigtes Haar.

Die Dritte. Seine Kalmuckennase.

Die Erste. Ha ha ha! das ist die drolligste Figur, die ich in meinen Leben gesehen habe.

Alle. Da ist er! da ist er! ha ha ha!

Zehnte Scene.

Pervonte (auf dem Holzbündel reitend). **Die Vorigen.**

Perv. Platz da! Platz da!

(Alle umringen ihn.)

Die Erste. Dein Gaul schlägt doch nicht hinten aus?

Perv. Geht mir aus dem Wege, Jüngferchen! meine Mutter wartet auf Holz.

Die Erste. Sprich lieber, sie wartet auf einen Klotz, und der bist du.

Perv. So?

Die Zweite. Komm mit uns, wir brauchen in unserm Garten einen Vogelschreck.

Perv. Ei!?

Die Dritte. Wenn man diesem Kopfe einen eisernen Ring in das Maul gebe, so könnte er als Beschlag an einem Kübel dienen.

Perv. Meint Ihr?

Die Vierte. Er würde sich auch als Brunnenverzierung nicht übel ausnehmen, wenn ihm das Wasser aus dem Halse stürzte.

Perv. Nun hab' ich's bald satt.

Vast. Laßt doch den Wechselbalg zufrieden! Ihr seht ja, daß er nicht einmal eine menschliche Form hat; eine elende Mißgeburt an Leib und Seele, taugt blos ausgestopft in ein Naturalienkabinet.

Perv. Ei verflucht! Prinzessin Isabel! so wollt ich doch gleich, daß Ihr Euch in mich verlieben müßtet bis über beide Ohren.

Vast. (steht plötzlich wie vom Blitz getroffen).

Perv. Platz da! Platz da! Hott, hott! mein Gaulchen! hott! hott! (Er reitet davon.)

Die Zofen. Ha ha ha ha ha!

Perv. (ihnen nachspottend). Hä hä hä hä hä!

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne **Pervonte.**

Die zweite Zofe. Eine närrische Karrikatur.

Die Erste. Mich dünkt, ich sehe den Kerl nicht zum ersten Male. Er wohnt mit seiner Mutter in einer Strohhütte da unten am Bache.

Vast. Wie ist mir geschehen!

Die Dritte. Seht doch, wie die allergnädigste Prinzessin plötzlich so tiefsinnig geworden ist.

Die Vierte. Wie ihre Augen rollen.

Die Zweite. Wie ihr das Blut in die Wangen steigt.

Die Erste. Durchlauchtigste Gebieterin! seid Ihr von Vapeurs geplagt?

Vast. Wo ist er? wo ist er geblieben?

Die Erste. Wer?

Vast. Der Liebenswürdigste aller Sterblichen!

Alle. Wen meint Ihr?

Vast. Ihr könnt noch fragen?

Ich hab' ihn gesehen,
Der von den Göttern stammt!
Wie ist mir geschehen,
Er hat dies Herz entflammt!

Chor (leise unter sich).

Was soll das bedeuten?

Vastola.

Ich seh' ihn reiten,
Den schönsten Erdensohn,
Ein Schmuck für jeden Thron!

Chor (leise).

Von wem mag sie sprechen?

Vastola.

Mein Herz will brechen,
Von Liebe besiegt,
In Hoffnung gewiegt.

Chor (leise).

Wer kann's ergründen?

Vastola.

Ich muß ihn finden!
Den stattlichen, einzigen Mann,
Den Vastola lieben kann! (Ab.)

Chor (furchtsam ihr nachschleichend).

O weh! wer traut seinen Ohren?
Sie hat den Verstand verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das Kabinet des Fürsten.)

Erste Scene.

Pumpapump (allein, spielt Grande patience).

Wer hat, in der Begeist'rung Stunden,
Das herrliche Grande patience erfunden?
Gesegnet sei der Ehrenmann,
Der solche Wohlthat uns ersann!
Die arme Menschheit wird geschoren,
Man zieht die Haut ihr über die Ohren,
Doch wenn sie Grande patience spielt,
So wird der Schmerz nur halb gefühlt.
Juchhe! es möge bisweilen auf Erden
Ein Satans-Spiel getrieben werden;
Wir sitzen am Rande des Untergangs
Und spielen das edle Grande patience.

Zweite Scene.

Der Fürst. Der Hofmarschall.

Hofm. Großer Pumpapump!

Pump. Wer wagt es, in ernsten Betrachtungen uns zu stören?

Hofm. Die Prinzessin bittet um Audienz.

Pump. Sagt ihr, daß ich jetzt Grande patience spiele, folglich keine Audienzen ertheilen kann. Sie soll wieder kommen, wenn ich im geheimen Rathe sitze, dann hab' ich etwas mehr Zeit.

Hofm. Sie hat Ew. Durchlaucht etwas sehr Wichtiges zu hinterbringen, ein großes Geheimniß; den ganzen Hof ausgenommen, weiß es noch Niemand.

Pump. Na laß doch hören.

Hofm. Sie hat sich verliebt.

Pump. Verliebt? ei das wäre!

Hofm. Und zwar, wie verlauten will, ganz entsetzlich verliebt.

Pump. Das ist allerdings die wichtigste Begebenheit, die sich während unserer ganzen Regierung zugetragen hat; eine Begebenheit, die nach Jahrtausenden noch in den Annalen der Geschichte glänzen und uns verewigen wird. Geh, mein lieber Hofmarschall, sage unserer Tochter, daß wir gesonnen sind, ihr einen glänzenden Beweis der väterlichen Liebe zu geben, daß wir Alles bei Seite legen, und ihr Audienz ertheilen wollen. (Hofmarschall ab.)

Dritte Scene.

Der Fürst (allein).

Willkommen! willkommen, Herr Groß=Papa!
Bald wird es nun heißen: der Enkel ist da!
Ein kleiner allerliebster Lump,
Der Enkel des mächtigen Pumpapump.
Wir werden ihn wiegen auf unserm Schooß,
Wir ziehen mit Eichelkaffee ihn groß;
Wir werden mit ihm den Kreisel dreh'n,
Uns balgen und auf Stelzen geh'n.
Studiren soll er bis an den Hals,
Auch etwas weiter allenfalls,
Und reisen soll er bis nach Linz,
Dann ist er ein vollkomm'ner Prinz.

Vierte Scene.

Bastola und Pumpapump.

Bast. Ha mein Vater!

Pump. Ha meine Tochter! (große Umarmung zu wiederholten Malen, wobei sie jedesmal einige Schritte zurücktreten, und dann mit Gravität auf einander losgehen.)

Bast. Wo bin ich?

Pump. In meinem Studirkabinet.

Bast. Wie ist mir?

Pump. Das weiß ich nicht.

Bast. Mir ist wohl und weh.

Pump. Das Weh verspare bis nach der Hochzeit.

Bast. Wie, mein Vater, Sie wissen schon?

Pump. Ich weiß Alles. Dein Stündlein hat geschlagen.

Vast. Ja es hat geschlagen! ein Glöcklein, welches mächtiger tönt, als die große Glocke zu Erfurt.

Pump. Diese wiegt zweihundert fünfzig Zentner. Du hörst, wir sind in der Geschichte bewandert.

Vast. Durchlauchtigster Vater! Sie waren stets ein Brunnen der väterlichen Zärtlichkeit —

Pump. Ein Strom war ich, ein reißender Strom.

Vast. Werden Sie in meine Verbindung willigen?

Pump. Dummer Schnack! wir lauern ja schon seit fünf Jahren auf das Vergnügen, dir eine Haube aufzusetzen.

Vast. Meine Wahl ist aber nicht auf einen Prinzen gefallen.

Pump. Nicht? nun das hat so viel nicht zu bedeuten. Wir werden ihn zum Prinzen machen, das kostet uns nur ein Wort. Wer ist er denn?

Vastola.

Ein holder Jüngling aus dem Hirtenstande,
Den auch Prinz Paris einst erkor;
Sein struppigt Haar gleicht einem Feuerbrande,
Der weite Mund erreicht das Ohr.
Auf schiefen Beinen wackelt er unverdrossen,
Doch über seine ganze Gestalt
Ist Grazie und Liebreiz ausgegossen
Mit unwiderstehlicher Gewalt.
Wie anmuthsvoll kaut er die gelben Rüben,
Als wär's ein köstlicher Beefsteaks;
Und kurz, mein Vater, ihn seh'n und lieben
Ist nur das Werk eines Augenblicks.

Pump. Na, wenn er so wunderschön ist, wie du ihn beschreibst, so wird er sonder Zweifel auch unsere hohe Approba-

tion erhalten. Wo ist er denn, daß wir mit väterlichem Entzücken den stattlichen Eidam in unsere Arme schließen?

Bast. Mit der sanften Gewalt der Liebe habe ich ihn den mütterlichen Kochtöpfen entrissen und hieher in den Palast geführt, wo er mit jungfräulichem Sträuben Eures Winkes harrt.

Pump. Wir wollen ihn seh'n! wir wollen ihn an's fürstliche Herz drücken.

Bast. Herein, du süßer Pervonte!

Fünfte Scene.

Pervonte. Die Vorigen.

(Pumpapump geht ihm mit offenen Armen entgegen. Pervonte wird eben hereingestoßen und stolpert in seine Arme).

Pump. (zurückprallend). Alle Teufel! was ist das für ein Popanz?

Perv. Ei Ihr mögt wohl selber ein Popanz sein. In unserm Dorfe fürchten sich alle Kinder, wenn sie Euch nur nennen hören.

Bast. Mißfällt er Ihnen, mein durchlauchtigster Vater?

Pump. Ob er uns mißfällt? Wir wissen fürwahr nicht, ob wir uns todt lachen oder todt ärgern sollen?

Perv. Aber ich? Potz Hunger und Aerger! ich stand am Feuerherde, die Suppe kochte schon und roch so appetitlich, da sprengten etliche Herren vor die Thür und sagten, ich sollte geschwind nach Hofe kommen. Ich sagte, ich wollte nicht — sie sagten, ich mußte — ich sagte ne — sie sagten ja, und die Prinzessin wäre verliebt in mich — ich sagte meintwegen, ich wäre aber nicht verliebt in die Prinzessin und hätte auch keine Zeit. Da baten sie mich mit Rippenstößen. Ist das Manier?

Vast. O mein Vater! können Sie dieser liebenswürdigen Beredsamkeit widerstehen?

Pump. Ei du lieber Gott! unser einziges Kind ist toll geworden! Man lasse geschwind den Leibarzt rufen. Er soll ihr die Ader öffnen, Nieseswurz verschreiben.

Perv. Wohl bekomm's! ich gehe meiner Wege.

Vast. Süßer Pervonte! du könntest deine Vastola flieh'n?

Perv. Ei was! Jungfer Prinzessin, ich habe nichts mit Euch zu schaffen! laßt mich heim, ich bin hungrig und durstig. Hier bekomm' ich ja doch nichts.

Vast. Du sollst bei der Tafel zwischen mir und meinem durchlauchtigen Vater sitzen; ich will mit eigenen Händen die Leckerbissen dir vorlegen.

Perv. Na, das läßt sich hören.

Pump. Bist du rasend, Prinzessin Tochter? Dieser Hund an meiner Tafel? Werft ihn hinaus und gebt ihm einen Fußtritt, daß er von den Treppen des Palastes bis in die Meerenge von Gibraltar fliegt.

Perv. Alle Hagel!

Vast. Mein Vater! treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung.

Pump. Fort mit ihm!

Perv. (während er hinausgestoßen wird). Ich sag's meiner Mutter! ich sag's dem Schulmeister! ich sag's dem Pfarrer!

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne **Pervonte.**

Vast. Mein Vater, ich bekomme Krämpfe.

Pump. In Gottes Namen.

Bast. Ich weine mich blind.

Pump. Du bist schon blind.

Bast. Ich stoße mir einen Dolch in die Brust.

Pump. Nach Belieben.

Hofm. Allergnädigste Prinzessin! sollte nicht die Vernunft —

Bast. (gibt ihm eine Ohrfeige). Was hast du d'rein zu reden? Vernunft? was weißt du von Vernunft? bist du nicht immer ein Esel gewesen? sprich!

Hofm. Allerdings, wenn Euer Durchlaucht befehlen.

Pump. O Bastola! in unserer Gegenwart theilt man keine Ohrfeigen aus, das ist wider den Respekt.

Bast. (auf ihn losgehend). Ach mein Vater! ich kenne mich selbst nicht mehr! ich fühle in meinen Händen ein gewisses Jucken —

Pump. (sich retirirend). Halt! halt! halt! komm mir nicht zu nahe.

Siebente Scene.

Arakatscha. Die Vorigen.

Pump. Gut, daß du kommst, mein lieber Leibarzt. Wir befinden uns hier in der größten Verlegenheit. Unsere einzige Tochter ist toll geworden.

Arak. Ei! ei!

Pump. Sie hat dem Hofmarschall eine Ohrfeige gegeben.

Arak. Ei! ei!

Pump. Sie hat sich in einen häßlichen Bauerbengel verliebt.

Arak. Ei! ei!

Pump. Will ihn sogar heirathen.

Arak. Ei! ei!

Pump. Hilf, wenn du kannst.

Arak. Wenn ich kann? — ich kann Alles.

Pump. Wir werden dich auch zum Hofrath ernennen.

Arak. Mit Besoldungszulage?

Pump. Nein, das nicht.

Arak. Mir ist's auch nur um die Ehre, und Euer Durchlaucht sollen Wunder sehen. (Er holt eine große Brille hervor.) Für's Erste müssen wir die Patientin gehörig betrachten. Ob sie wirklich rasend oder nur wahnsinnig ist, wird schon ihr Blick verrathen. (Beguckt sie durch die Brille.)

Bast. Alter Narr!

Arak. Sie ist rasend.

Bast. Deine ganze Weisheit steckt in deiner Perücke.

Arak. Sie ist toll.

Hofm. Jetzt spricht sie doch wieder ganz vernünftig.

Arak. Erlauben Euer Durchlaucht Dero allergnädigsten Puls.

Bast. (reißt ihm die Perücke vom Kopfe). Pack' dich fort! oder ich kratze dir die Augen aus.

Pumpapump.

Halt ein! wie magst du dich erfrechen!

Bastola.

Nur daß ich lieb' ist mein Verbrechen.

Hofmarschall.

Taranteln scheinen sie zu stechen.

Arakatscha.

Man muß die Hitz' im Blute schwächen.

Pumpapump.
Sie hat den schönen Verstand verloren,
Sonst meiner Familie eigen.

Vastola.
Nur wenn Pervonte für mich geboren,
Hängt mir der Himmel voll Geigen.

Hofmarschall.
Ist ein Hofmarschall nicht geschoren?
Er muß sich bücken und schweigen.

Arakatscha.
Man muß die Ader ihr durchbohren,
Wenn die Symptome sich zeigen.

Pumpapump.
Ich lass' ihn hängen, den Lumpenhund!

Vastola.
Ich schloß auf ewig den Herzensbund.

Hofmarschall.
Ich thu' es dem ganzen Hofe kund.

Arakatscha.
Von Nieseswurz verschreib' ich ein Pfund.

Vast. Durchlauchtigster Papa! mit kindlichem Respekt erkläre ich Ihnen, daß der reizende Pervonte mein Gemahl wird, und wenn alle Ihre geheimen Räthe sich auf die Köpfe stellten. (Zum Hofmarschall und Arakatscha.) Und ihr beiden lächerlichen Personagen! wenn guter Rath theuer ist, so stoßt eure Grutzköpfe zusammen. (Sie stößt ihre Köpfe aneinander und läuft davon.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne **Vastola.**

Hofm. und **Arak.** Au weh! au weh!

Pump. Was ist zu thun? Wir werden uns heftig erzürnen und endlich ein Gallenfieber bekommen.

Arak. Das gebe der Himmel!

Pump. Ist unser Leibarzt auch toll geworden?

Arak. Keineswegeș. Allein bisher sind Euer Durchlaucht immer so enorm gesund gewesen, daß ich meine Kunst an Dero Leichnam noch nicht habe beweisen können, folglich käme mir ein Gallenfieberchen höchst erwünscht.

Pump. Schweig'! — Hofmarschall, der geheime Rath soll sogleich versammelt, auch Feuerlärm geschlagen werden durch die ganze Stadt. Es brennt zwar nirgend, doch unser Zorn ist entbrannt, und darum sollen alle unsere Unterthanen in Angst und Schrecken gerathen.

Hofm. Nicht mehr als billig. (Ab.)

Pump. Nun was meint Ihr, Doktor Arakatscha? getraut Ihr Euch unsere Tochter zu kuriren?

Arak. O ich habe ganz andere Narren kurirt: mystische Poeten, übergeschnappte Philosophen und dergleichen. Was ist dagegen ein verliebter Wahnsinn?

Pump. Wollt Ihr ein Consilium medicum versammeln?

Arak. Alle Consilia medica sind in einem einzigen Kopfe versammelt, und dieser Kopf ist der meinige. Es wird blos darauf ankommen, daß Euer Durchlaucht dienliche Mittel anwenden, den Bauerbengel der Prinzessin gleichgültig zu machen; das Uebrige ist meine Sorge.

Pump. Es will uns fast bedünken, Herr Doktor, als ob Ihr ein Esel wäret. Wenn wir der Prinzessin den Kerl aus dem Sinne schwatzen könnten, wozu bedürften wir Eurer Hilfe?

Hofm. (athemlos zurückkommend). Großer Pumpapump! die Prinzessin ist davon gelaufen.

Pump. Ha! nun gerathen wir in Wuth! wo ist sie hingelaufen?

Hofm. Geradesweges zum Thore hinaus, ihrem Rothkopf nach.

Pump. (sehr gelassen). Nun so wollen wir zur Tafel gehen. Gleich nach dem Essen will ich ihr meinen Fluch geben. Unterdessen soll die Polizei ihr nachsetzen, sie ergreifen, und sammt ihrem nichtswürdigen Buhler vor meinen Thron schleppen! Denn wir wollen ein Exempel statuiren! ein **Exemplum sine exemplo!** (Alle ab.)

Neunte Scene.

(Pervontes Hütte.)

Die Mutter (sitzt und spinnt). Wo doch nur mein Pervonte bleibt? und was sie bei Hofe mit ihm vorhaben mögen? was gilt's, er soll ein Amt bekommen. Aber was für eins? — Gänse hüten? — hier wollt' es nicht recht fort damit — aber die Hofgänse — wer weiß, ob die nicht leichter zu hüten sind?

Zehnte Scene.

Pervonte und **die Mutter.**

Perv. Na, Mutter, da bin ich wieder. Steht meine Suppe noch warm?

Mutter. Deine Suppe hab' ich schon längst aufgegessen.

Perv. Da haben wir's!

Mutter. Ich dachte, sie würden dir bei Hofe genug zu schmausen geben.

Perv. Keine harte Brotrinde haben sie mir gegeben und noch Ribbenstöße oben drein.

Mutter. Warum bist du denn geholt worden?

Perv. Wegen einer Lumperei. Die Prinzessin will mich heirathen.

Mutter. Die Prinzessin?

Perv. Mit Teufels Gewalt.

Mutter. Ist sie denn verliebt in dich?

Perv. Das versteht sich.

Mutter. Wo hat sie dich gesehen?

Perv. Ich meine, ich hab's ihr angethan, als ich auf dem Reisbündel vorbei ritt.

Mutter. Nun? Du hast doch mit beiden Händen zugegriffen?

Perv. Das hab' ich wohl bleiben lassen. Sie gefällt mir nicht.

Mutter. Dummkopf! die Leute sprechen, sie wäre wunderschön.

Perv. Ich sage Euch, sie ist grundhäßlich.

> Das ist so zart wie junge Tauben,
> Das greift sich an wie ein rohes Ei;
> Da ist nichts Derbes auf Treu und Glauben,
> Bricht Alles unter den Händen entzwei.
> Da lob' ich mir die braune Käthe,
> Die hat ein Paar Fäuste, wie sich's gebührt,
> Und eine Stimme, wie eine Trompete,
> Und ist mit Fleisch wohl ausstaffirt.

Auch ein Gemüth von trefflichen Gaben,
Kocht einen köstlichen Hirsenbrei —
Kurzum, ich will die Prinzessin nicht haben,
Und hätte sie Gold und Silber wie Heu.

Mutter. Du bist und bleibst ein dummer Junge. Es wäre doch gar zu hübsch, wenn meine Schwiegertochter eine Prinzessin wäre, und wenn ich zu unserm Allerdurchlauchtigsten Fürsten sagen dürfte: Herr Bruder, wie geht's?

Perv. (sich umsehend.) Na da haben wir's! die ist mir nachgelaufen!

Eilfte Scene.

Vastola. Die Vorigen.

Vast. (auf Perronte zufliegend). Pervonte! mein Pervonte!

Perv. Ei laß Sie mich zufrieden.

Vast. Sieh', mein zarter Fuß hat weder Steine noch Dornen gescheut.

Perv. Wer hat's Ihr geheißen?

Vast. Ich, sonst gewohnt mit Sechsen zu fahren, von Pagen und Heiducken umringt, komme zu Fuß — allein — zu dem Geliebten.

Perv. Die Mühe hätte Sie sich sparen können.

Mutter. Pervonte, sei doch kein Flegel! mach' deiner Mutter keine Schande.

Vast. Seid Ihr die Mutter dieses reizenden Jünglings?

Mutter. Aufzuwarten, meine allergnädigste Frau Prinzessin. Ich habe ihn vor drei und zwanzig Jahren an's Licht der Welt gebracht, in derselben Stunde als meine beste Kuh ein Ochskalb gebar.

Vast. O seid künftig auch m e i n e Mutter!

Mutter. J von Herzen gern, wenn ich damit dienen kann. Pervonte, so steh' doch nicht da wie ein Klotz.

Perv. Klotz hin Klotz her, ich bin hungrig wie ein Wolf, und wer ist Schuld daran, daß Ihr die Suppe allein gegessen habt?

Vastola.

Grausamer! kannst du die verschmähen,
Die ungerührt kein Prinz noch sah?
Soll mich des Todes Sichel mähen?

Pervonte.

Ich bitt' Euch, kommt mir nicht zu nah'.

Vastola.

Wie war ich vormals stolz und spröde;
Ich hatte ja noch nie geliebt!
Jetzt bin ich schüchtern, ängstlich, blöde —

Pervonte.

Drei Schritt vom Leibe, wenn's Euch beliebt.

Vastola.

Mit Edelsteinen will ich schmücken,
Statt dieses Knopfes, deinen Hut,
In Sammt und Seide dich erblicken —

Pervonte.

Die grobe Jack' ist auch noch gut.

Vastola.

Man soll zum Prinzen dich erheben,
Und zum Palast dies nied're Haus;
Du winkst und hundert Sklaven beben —

Pervonte.

Ich mache mir den Henker d'raus.

Vastola.

Und täglich sollen feiste Braten
Auf des Geliebten Tafel steh'n,
Und Wein, gewürzreich wie Muskaten —

Pervonte.

Das läßt sich hören, das klingt schön.

Vastola.

Pasteten, Kuchen, Würste, Schinken,
Die auf der Zunge dir zergeh'n,
Und ganze Fässer voll zu trinken —

Pervonte.

Da mag der Henker widersteh'n.

Beide.

Sie. Er ist gerührt, er ist gewonnen,
Mir an das Herz der Edle sinkt!
Der schöne Faden ist angesponnen, —
Ja, die beglückte Liebe winkt!

Er. Ich bin gerührt, ich bin gewonnen,
Pervonte schmaust, Pervonte trinkt,
Es hat der Magen sich besonnen,
Pasteten duften, Braten winkt.

(Er sinkt in ihre Arme.)

Mutter. Der Himmel segne euch, meine Kinder! und verleihe euch eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Zwölfte Scene.

Trabanten (mit ihrem Anführer). **Die Vorigen.**

Anführer. Ha! da sind sie!

Vast. Himmel! die Trabanten meines Vaters!

Mutter. Was wollen die Herren? hier ist eben Verlo-

bung gefeiert worden. Mein Sohn hat sich doch endlich entschlossen, die Prinzessin zu heirathen.

Perv. Ja, ich habe mich übertölpeln lassen.

Anführer. Ergreift und fesselt sie! so lautet des Fürsten Befehl.

Vast. Wie! man will von meinem Pervonte mich trennen?

Mutter. Meine durchlauchtigste Schwiegertochter in Ketten?!

Perv. Da haben wir den Spektakel! ich will nichts weiter mit der Sache zu thun haben. (Will gehen.)

Anführer. Halt! du wirst mit Stricken gebunden.

Mutter. Mein Sohn!?

Perv. Bleibt mir vom Leibe!

Anführer. Da hilft kein Protestiren.

Mutter. Mein armer Pervonte! Gnädige Herren! schonet seiner! er ist der dümmste Esel im ganzen Lande.

Vast. Fürchte nichts, mein theurer Geliebter! man kann uns nur zum Tode führen.

Perv. Ei den Teufel! ich bedanke mich gar schön. Sind das Eure Pasteten?

Anführer.

Schleppt sie fort!

Pervonte.

Ein saub'rer Lohn!

Vastola.

Noch ein Wort!

Mutter.

Mein Sohn! mein Sohn!

Chor der Trabanten.

Hier ist keine Zeit zu verlieren,
Man wird ihm die Kehle schnüren.

Pervonte.

O da werd' ich protestiren.

Mutter.

O da werd' ich lamentiren.

Vastola.

Kann denn nichts den Vater rühren?

Chor der Trabanten.

Fort! fort über Hals und Kopf!

Mutter.

Ach! ach! du elender Tropf!

Vastola.

Mich faßt die Verzweiflung beim Schopf!

Pervonte.

O säß' ich beim Suppentopf!

(Vastola und Pervonte werden entführt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine Gegend am Meere.)

Erste Scene.

Pumpapump (allein.)

Wir sind in größter Wuth!
Und gehen hier spaziren.
Wir dürsten nach ihrem Blut,
Wir lassen sie stranguliren!
Wir geben sie Preis den hungrigen Raben —
Doch eher nicht, bis wir sie haben. —

Halt! halt! nicht so! nein, nein!
Uns fällt ein Bess'res ein.
Wir schenken das Leben in Gnaden,
Sie mögen im Meere sich baden;
Man soll den jungen Eheleuten
Ein enges Hochzeitbett bereiten.

Zweite Scene.

Hofmarschall. Der Fürst.

Hofm. Großer Pumpapump! die Verbrecher sind ergriffen.

Pump. Sie sollen sterben!

Hofm. Allergnädigster! wollet bedenken — die Prinzessin ist, der Sage nach, doch Euer Fleisch und Blut —

Pump. Man schweige! man wage nicht, mir zu widersprechen! Wäre blos von einer Buhlschaft mit einem Trabanten die Rede, wir würden die Augen zugedrückt und durch unsere zehn Finger geschaut haben; denn wir sind bisweilen auch ein Mensch, und können wohl begreifen, wie einer zwanzigjährigen Prinzessin zu Muthe ist. Aber daß sie den elenden Wicht zu unserm Eidam erwählt, das verdient den Tod, und wir sind unerbittlich. Also kein Wort mehr, mein lieber Hofmarschall, sonst lassen wir dich in Gnaden spießen.

Hofm. Ich gehorche und schweige.

Pump. Laß sogleich Eines von den großen Weinfässern herbei schaffen, die wir in voriger Woche ausgetrunken haben.

Hofm. (winkt dem Gefolge). Holt ein leeres Stückfaß herbei.

Pump. Erräthst du unsere weisen Absichten?

Hofm. Mein beschränkter Geist vermag nicht in die Tiefen Eurer fürstlichen Weisheit zu dringen.

Pump. Da hast du Recht. Wir werden dich mit unserm Entschluß überraschen.

Hofm. Hier nahen die Verbrecher.

Pump. Wir werfen einen grimmigen Blick auf sie.

Dritte Scene.

Vastola. Pervonte. Trabanten. Vorige.

Vast. O mein durchlauchtigster Vater! Gnade! Gnade!

Perv. Ach, Herr Schwieger-Papa! erbarmt Euch meiner!

Pump. Abscheuliche Prinzessin Tochter! wir sind noch jetzt geneigt, dich zu begnadigen, wenn du auf der Stelle diesem Popanz für ewig entsagst.

Vast. Das kann ich nicht.

Perv. Ei so thut es doch in's Teufels Namen!

Pump. Wir warnen dich zum letzen Male.

Vast. Von meinem Pervonte trennt mich nur der Tod.

Perv. Laßt mich laufen und sperrt sie ein, so sind wir ja doch geschieden.

Pump. Du willst nicht von ihm lassen?

Vast. Nimmermehr!

Pump. Nun so reißt hiemit der letzte Nothanker unserer Gnade.

(Ein großes Faß wird herbei geschleppt.)

Hofm. Hier, mein Gebieter, kommt das Stückfaß.

Perv. Ist Wein d'rin?

Pump. Das sollst du gleich gewahr werden, du Schlauch! — Man entfeßle beide. (Es geschieht.)

Perv. Aha, nun besinnt er sich.

Vast. Neue Hoffnung belebt mein Herz!

Pump. Man sperre Beide in dieses Faß, und gebe sie den Wellen Preis.

Vast. Grausamer Vater!

Perv. Ihr werdet doch nicht ganz des Teufels sein? Was sollen wir denn im Wasser miteinander anfangen?

Pump. Vollziehet meinen Befehl!

Vast. Ja, lieber sterben, als von Pervonte mich trennen.

Perv. Ei sterbt Ihr, so viel Ihr wollt, aber laßt mich aus dem verfluchten Spiele.

Hofm. Marsch in die Tonne!

Perv. Ach! ich armes junges Blut!

Vast. Geliebter! laß uns dem Tode muthig entgegen treten. Wir sterben ja vereint. (Sie steigt in die Tonne.)

Perv. Hol' Euch der Henker! ich will nicht sterben! (Indem er hinein steigen soll.) Da ist auch kein Platz — ich kann doch der durchlauchtigsten Prinzessin nicht so nahe kommen, das wird sich nicht schicken.

Hofm. Ohne Umstände, Marsch!

Pump. Wenn er nicht gutwillig hinein will, so stürzt ihn mit dem Kopfe voraus.

Perv. Nein, nein, ich sitze schon d'rin. Ach! ich elendes Menschenkind!

(Beide gucken mit den Köpfen aus der Tonne.)

Pump. Nun, Prinzessin-Tochter, da hast du deinen saubern Geliebten. Jetzt fahre wohl!

Bast. Ja, mit ihm bin ich glücklich auch in einer Tonne.

Perv. Aber ich? was bin ich denn? ich möchte lieber in einem hohlen Käse sitzen, als in der verfluchten Tonne.

Pump. Fort in's Meer!

Perv. Au weh! au weh!

(Die Tonne wird in's Meer geschoben und schwimmt fort.)

Chor.

Da schwimmen sie hin, die Opfer der Liebe.

Pervonte.

Schon läuft das Wasser durch den Spund!

Chor.

O daß eine Welle sie plötzlich begrübe
Hinab, hinab in Meeresgrund!

Pervonte (schon hinter der Scene).

Ach Hilfe! Hilfe!

Pumpapump.

Der Bärenhäuter!
Ha! wie er zu unserm Vergnügen noch brüllt!

Chor.

Da schwimmen sie hin, stets weiter und weiter,
Bis endlich mit Wasser die Tonne sich füllt.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

(Eine wüste Felsen=Insel, im Hintergrunde das Meer.)

Die Fee (tritt auf und schaut hinaus in die See).

Ist es möglich, daß selbst in Todesgefahr der Dumm=kopf meiner Zusage nicht gedenkt? — Es kostet ihm ein ein=

ziges Wort, so steigt er aus den Wellen auf ein Rosenlager sammt der schönen Braut; aber seine Angst, seine Dummheit — er wird das Wort nicht aussprechen. Doch jammert es mich, ihn sinken zu lassen, auch hat die Prinzessin nun für ihren Hochmuth gebüßt.

Auf ihr Geister in Wasser und Luft!
Rettet sie aus nasser Gruft!
Entreißt sie der Gefahr!
Umschwebt sie unsichtbar!
Die Tonne schiebt an dies Gestade,
Des Schicksals Spruch ist Gnade! Gnade! (Ab.)

Unsichtbarer Geister-Chor.

Die Stimme ruft,
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen
Durch Wasser und Luft.

Fünfte Scene.

(Die Tonne wird an's Ufer getrieben. Nach einer Weile steckt Pervonte den Kopf heraus.)

Perv. Todt bin ich! schon vor einer Stunde bin ich ertrunken — folglich ist hier das Himmelreich — es sieht aber eben nicht lustig hier aus. — He! Jungfer Prinzessin! seid Ihr auch gestorben? — guckt einmal heraus, wir sind im Himmel angekommen.

Vast. (guckt heraus). Wo du bist, mein Pervonte, da ist auch mein Himmel.

Perv. Ich dachte, hier müßten wenigstens Bratwürste auf den Bäumen wachsen.

Vast. Siehst du denn nicht, daß wir mit dem Fasse gestrandet sind? vermuthlich an einer wüsten Insel.

Perv. Lauter kahle Felsen. Hole der Henker Euch und die ganze Insel!

Vast. Ach, mein geliebter Pervonte! du behandelst mich so schnöde — du fluchst mir hundertmal in jeder Stunde den Tod an den Hals — sage mir nur, wie du es angefangen, mein Herz so zu bestricken?

Perv. Wie ich's angefangen? erinnert Euch nur, wie ich auf dem Reisbündel vorbei trottirte, und Ihr mir die saubern Ehrentitel gabt. Da wünscht' ich, Ihr möchtet Euch in mich verlieben bis an den Hals. Da habt Ihr das ganze Geheimniß.

Vast. Ach! das haben viele gewünscht, und ich habe mich doch nie verliebt.

Perv. Ei, das war auch ganz was anders. Mir hatte damals eine Fee versprochen, es sollte Alles geschehen, was ich wünschte.

Vast. Eine Fee? wär' es möglich! und besitzest du diese Gabe noch?

Perv. Das weiß ich nicht, ich hab' es nicht probirt.

Vast. Nie versucht?

Perv. Es ist mir nicht wieder eingefallen. Wer kann denn an Alles denken?

Vast. O geschwind! versuch' es doch. Wünsch' einmal, daß ich nicht mehr in dich verliebt sein möchte.

Perv. Das wünsch' ich von ganzer Seele.

Vast. Hu! wie wird mir! mit welchem Scheusal bin ich eingesperrt!

Perv. So, Jungfer Marzibille? ich verbitte mir alle Komplimente.

Vast. Mir bleibt nur die einzige Hoffnung, durch seine Wundergabe befreit zu werden. Geschwind, Pervonte, wünsche!

Perv. Prost die Mahlzeit! nichts werd' ich wünschen, wenn Ihr mir nicht die besten Worte gebt.

Vast. Mein lieber Pervonte!

Perv. Aha!

Vast. Mein schöner Pervonte!

Perv. Das läßt sich hören. Krabbelt mir aber auch ein wenig am Kinn.

Vast. Herzlich gern, aber wünsche!

Perv. Was soll ich denn wünschen?

Vast. Daß dieses verdammte Faß in eine bequeme, geschmückte Gondel sich verwandle.

Perv. Ei ja, das wünsche ich.

(Das Faß schlägt sich zu beiden Seiten auseinander und bildet eine schöne Gondel.)

Perv. Alle Hagel!

Vast. (aussteigend). Nun kann man doch mit Anstand an's Ufer steigen.

Perv. Ein närrisches Ding.

Vast. Komm heraus, du sollst noch mehr wünschen.

Perv. Na? was denn noch?

Vast. Lieber Pervonte, du bist so häßlich. Wünsche dir, der schönste Prinz auf der Welt zu sein.

Perv. Ja ja, das möcht' ich wohl sein. (Er verwandelt sich in einen schönen Jüngling.)

Vast. O vortrefflich! die Fee hat Geschmack. Sieh,

nun kann man dich wieder lieben, und bedarf dazu keiner Zauberei.

Perv. So? meinetwegen! Nun will ich aber auch was für mich wünschen. Hier stehen nur zwei kahle Bäume — ich wollte, daß der Eine voll Bretzeln, der Andere voll Bratwürste hinge.

(Sogleich kommen an den Bäumen eine Menge Brezeln und Bratwürste hervor.)

Perv. Aha! seht, das war ein gescheiter Wunsch. (Er reißt von dem einen Baume eine Wurst, von dem Andern eine Brezel und frißt.) Potz Element! die Frau Fee ist eine eben so gute Köchin als Bäckerin. Wollt Ihr zulangen? sie hängen tief genug.

Vast. Ich bin nicht gewohnt unter freiem Himmel zu speisen. Wünsche, mein lieber Pervont, daß hier am See-Ufer ein prächtiges Schloß sich erheben möge.

Perv. I nu, das mag gescheh'n. (Ein Theil der Felsen verwandelt sich in ein Schloß.)

Vast. Vortrefflich! wenn das Innere dem Aeußern entspricht, so wird es mir bald hier behagen. Die Neugier treibt mich zu seh'n, ob es auch mit Pracht und Geschmack möblirt ist. (Sie geht hinein.)

Sechste Scene.

Pervonte (allein).

Ich habe noch keine Zeit, mich darnach umzuseh'n, es schmeckt mir noch so gut. Zwar kommt es mir vor, als ob mir das Maul kleiner geworden wäre; ich kann nicht mehr so große Bissen hinein schieben. — Aber meine liebe Frau

Fee, wie steht's mit Ihrem Keller? ich wünschte wohl, daß Sie da aus dem Felsen einen guten Ungarwein heraus spritzen ließe. (Der Wein spritzt ihm entgegen) Halt! halt! (Er legt sich mit dem Munde vor die Oeffnung und trinkt eine Weile.) So, nun mag's für's Erste genug sein. (Die Quelle versiegt.) Nun wollen wir uns ein wenig hieher strecken und verdauen. Es ist hier Alles gar zu still. Ich wollte, daß die Vöglein mich in den Schlaf sängen. (Ein Concert von Vogelstimmen erhebt sich hinter der Scene.) So recht — so recht — (Er entschlummert.)

Siebente Scene.

Vastola. Pervonte.

(Das Concert hat aufgehört.)

Vast. He da! Pervonte! ich glaube du schläfst?

Perv. (auftaumelnd). Es ist kein Vöglein so vergessen, es schläft ein Stündlein nach dem Essen.

Vast. O komm! unser prächtiges Schloß zu betrachten. Es ist ein zauberischer Aufenthalt.

Perv. Ist eine gute Küche d'rin?

Vast. Wer wird denn zuerst nach der Küche fragen?

Perv. Die Küche ist die Seele eines Hauses. Wo keine Küche ist, da ist nichts zu essen, und wo nichts zu essen ist — (Er holt sich noch eine Wurst vom Baume.)

Vast. Schäme dich! immer essen und essen!

Perv. Ja, was denn?

Vast. Weißt du auch, daß deine jetzige schöne Gestalt gar sehr gegen deine Dummheit absticht? — Du würdest wohl thun, dir Verstand zu wünschen.

Perv. Verstand? hab' ich denn keinen?

Vast. Im Vertrauen, mein schöner Pervonte, du bist sehr karg damit verseh'n.

Perv. Meint Ihr?

Vast. Auf mein Wort.

Perv. Was wird mir denn der Verstand nutzen, wenn ich ihn scheffelweis habe?

Vast. Vielleicht in der Welt nicht viel; denn daß man da am besten durch Dummheit fortkommt, hast du ja schon bewiesen. Aber um meinetwillen. Ich würde mich schämen, wie viele meiner Schwestern, wenn mein Gemahl ein Dummkopf wäre. Also Verstand, mein lieber Pervonte. Es braucht eben nicht viel zu sein; das könnte mir leicht zu viel werden.

Perv. Ei was! wenn ich mir einmal Verstand wünsche, so wünsche ich mir auch recht viel und vom besten. (Seine ganze Haltung verändert sich plötzlich.)

Vast. Nun? wie ist dir zu Muthe?

Perv. Schöne Vastola, ich danke Euch, daß Ihr diesen Wunsch mir in den Mund gelegt. Nun erst hoffe ich, Eurer würdig zu werden.

Vast. Ist es möglich! Auch diesen Wunsch konnte die Fee gewähren?

Perv. Es war der köstlichste, und nur wenn Ihr mein Herz verschmäht, müßte ich wünschen, in ewige Stumpfheit zurück zu sinken. Zwar stände es noch jetzt in meiner Macht, den Zauber der Liebe wieder hervor zu rufen, der Euch vor Kurzem noch an den häßlichen, albernen Pervonte knüpfte; aber nein! ich will mein Glück nur mir selbst, nur meiner innigen Liebe verdanken.

Vast. (in seine Arme sinkend). Ja, nun bist du geschaffen, Herz und Geist zu besiegen!

Pervonte.

So mag die Wundergabe schwinden!
Mir ist die Brust von Wünschen leer.

Vastola.

Wo Geist und Schönheit sich verbinden,
Bedarf es keines Zaubers mehr.

Beide.

O güt'ge Fee! nimm sie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe schafft.

Achte Scene.

Die Fee (von Genien umringt).

Pervonte und **Vastola** (werfen sich zu ihren Füßen, und werdeu gütig von ihr aufgehoben).

Fee.

Gern hab' ich euer Gebet vernommen.
In dir, mein Sohn,
Ist nun der schöne Funk' entglommen
Und leuchtet schon.
Daß alle Wünsche Götter nicht erhören,
Ist für die Sterblichen Gewinn;
Ihr würdet oft das eig'ne Glück zerstören
Durch wandelbaren Sinn.

Beide.

D'rum, güt'ge Fee, nimm sie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe schafft.

Fee.

Untadelhaft sind eure Triebe,
Nur hütet euch vor Selbstbetrug!
Im ersten Taumel scheint der Liebe
Auch eine wüste Insel genug;
Doch wird euch bald die Zeit belehren,
Ihr Sklaven der Geselligkeit,
Ihr könnt der Freundschaft nicht entbehren,
Die neuen Reiz der Liebe leiht.

Chor der Genien.

Nach süßem Ermatten
Im Sonnenschein,
Sucht Liebe den Schatten
Im Freundschaftshain.

Pervonte und Vastola.

O so gewähre die letzte Bitte,
Führ' uns zurück in der Eltern Mitte.

Fee.

Es sei gewährt. Auf! folgt mir in die Wellen.
Umgaukelt uns, ihr lustigen Gesellen!

(Sie führt Pervonte und Vastola in die Gondel. Genien springen mit hinein und ergreifen die goldenen Ruder. Aus den Wellen erheben sich Nereiden und Tritonen, die auf Muscheln blasen.)

Chor.

Auf! auf! zum glücklichen Ende!
Herbei! wir wollen behende
Das liebende Paar umgaukeln,
Auf Wogen und Wellen uns schaukeln,
Vor allen Gefahren
Den Nachen bewahren,
Auf daß er schnell und leicht
Den sichern Hafen erreicht.

(Während dieses Chors setzt der Zug sich in Bewegung.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Alpenhütte.

Eine Oper

in einem Aufzuge.

Personen.

Altieri, Bewohner der Alpenhütte.

Camilla, seine Frau.

Clara, seine Tochter.

Federico, ein junger Maler.

Marchese Villanova.

Birbante, ein Mauleseltreiber.

Erste Scene.

(Eine Stube in der Alpenhütte. Es brennt eine düstere Lampe.)
Camilla und **Clara** (Baumwolle spinnend).

Beide.

Hu! wie finster! hu! wie kalt!
Es schlägt an die Fenster mit Sturmes Gewalt!
Es wirbelt der Schnee hoch in die Lüfte!
Dem Pilgersmann ein furchtbar Grab,
Stürzen Lavinen in gähnende Grüfte
Donnernd hinab.

Clar. Ach Mutter! gerade so ein Abend war es, an dem der Vater den guten Federico rettete.

Cam. Mit Gefahr seines eigenen Lebens.

Clar. Er war in die Eisspalte hinabgestürzt —

Cam. Dein Vater ließ sich am Seil hinunter —

Clar. Und zog ihn glücklich herauf!

Cam. Der acht und zwanzigste Mensch, dem er das Leben gerettet.

Clar. Ich seh' ihn noch, den armen Federico, wie er ganz erstarrt herein getragen wurde.

Cam. Du warst geschäftig um ihn.

Clar. Und wie er endlich seine großen Augen zum ersten Male wieder aufschlug, sie auf Einen nach dem Andern heftete — erst so verwundert, dann so dankbar —

Cam. Nun, ich meine, er hatte wohl Ursache, denn auch sein Bündel, seinen ganzen Reichthum, suchte und fand dein Vater am andern Morgen im Schnee vergraben.

Clar. Das war eine Freude! wir dachten Wunder, welche Schätze in dem Bündel stecken möchten. Am Ende wa-

ren es doch nur Farben und Pinsel und ein paar hübsche Bilderchen.

Cam. Seitdem hat er sich nach und nach in unser Häuschen eingenistelt.

Clar. Auch in unsere Herzen.

Cam. Am tiefsten in das deinige, nicht wahr?

Clar. Ich hab' ihn lieb. Ihr seid ihm auch nicht gram, und der Vater nennt ihn brav, denn auf den gefährlichsten Wegen geht er ihm nicht von der Seite. Dabei stets so fröhlich, so genügsam —

Cam. Und so verliebt.

Clar. Ach ja!

Cam. Würde er sonst auch wohl so lange auf dieser einsamen Felsenspitze verweilen?

Clar. Er mußte ja wohl, weil er aus Dankbarkeit uns Alle malen wollte.

Cam. Das ging Anfangs ziemlich rasch. Mich und den Vater malte er in einigen Wochen, aber an deinem Bilde künstelt er nun schon seit zwei Monaten.

Clar. Ach! er sagte mir diesen Morgen mit einem tiefen Seufzer, daß es nun auch vollendet sei.

Cam. (ist aufgestanden und hat ein Fenster geöffnet). Ein schreckliches Wetter! wie der Sturmwind saust! wo sie nur bleiben mögen?

Clar. Ihr wißt ja, liebe Mutter, daß der Vater bei solchem Wetter immer am längsten verweilt.

Cam. Ich sollte freilich in achtzehn Jahren mich wohl daran gewöhnt haben; doch zittere ich noch immer an jedem finstern, stürmischen Abend für das Leben meines geliebten Mannes.

Clar. Warum aber auch der Vater eine so gefährliche Lebensart erwählt hat?

Cam. (seufzend). Warum?

Clar. Wißt Ihr auch, daß gestern mein Geburtstag war? und daß Ihr mir versprochen habt, so bald ich siebzehn Jahre zählen würde, mir Eure Schicksale zu vertrauen?

Cam. Ich hab' es nicht vergessen und sogar mit Verlangen diesen Augenblick erwartet.

Ein Kind an Mutterbrust,
Ein Kind im Flügelkleide,
O mütterliche Lust!
O stille Freude!
Doch süßer, wenn sein Lenz erblühet,
Wenn vom verschmähten Puppenspiel
Es gern in Mutter Arme fliehet,
Mit dem erwachenden Gefühl;
Dann öffnet sich vertraulich milde
Der Busen, der ihm Nahrung gab;
Dann spiegelt sich im Ebenbilde
Die eig'ne Jugend freundlich ab.

Clar. Wohlan, beste Mutter! bin ich nun Eures Vertrauens würdig?

Cam. Ach Clara! wirst du mich minder lieben, wenn du erfährst, daß mein Gewissen eine schwere Bürde trägt?

Clar. Ihr? die fromme, gute Mutter?

Cam. Ich habe mit deinem Vater wider den Willen des meinigen mich verbunden.

Clar. O dann war Euer Vater gewiß ein harter Mann.

Cam. Nein, das war er nicht. Vorurtheile mochte er hegen, allein er liebte mich zärtlich. Leider hatte ich meine Mutter früh verloren. Ich bin die Tochter des Marchese Villanova..

Clar. Villanova? haben nicht Reisende bisweilen von ihm gesprochen, als von einem der vornehmsten Männer in Turin?

Cam. Ganz recht. Eben sein Rang und Reichthum führten mein Unglück herbei. Ich lernte Altieri kennen; er war ein armer Offizier, aber brav und gut —

Clar. So ist er noch.

Cam. Wir liebten uns. Mein Vater, oft in Staatsgeschäften abwesend, war auch damals nicht in Turin. Ich schrieb ihm Altieris Wünsche und die meinigen, die ich nicht für strafbar hielt. Er zürnte heftig und verbot mir allen Umgang mit dem Geliebten. Es war zu spät, wir konnten uns nicht mehr trennen. Vor seiner Zurückkunft bebend, ward ich durch Angst und Leidenschaft zu einem Schritte getrieben, den ich noch immer büße, obschon ich ihn nie bereut habe. Ich entfloh mit deinem Vater. Denke dir den Schmerz des meinigen, als er heim kam. Immer war sein erstes Wort: wo ist meine Camilla? und wenn er mich väterlich an das Herz gedrückt, so mußte ich ein stärkendes Getränk ihm bereiten, das ihm niemand so zu Danke machte; oder ihm seine Lieblingslieder auf der Harfe vorspielen, deren Eines ich noch jetzt nicht ohne die bitterste Wehmuth singe, weil er so gern es hörte.

Clar. Gewiß die Romanze von dem Greise, den, zum Hungertod verdammt, seine Tochter im Gefängniß mit der Milch aus ihren Brüsten nährte?

Cam. Dieselbe. Er pflegte dann bisweilen zu sagen: nicht wahr, Camilla, das würdest du auch für mich thun?

Clar. Ach! und nun fand er sie nicht mehr?

Cam. Seine strafbare Tochter wähnte, durch ihre Bitte

ihn zu besänftigen. Umsonst schrieb ich ihm die rührendsten Briefe. Er — o Gott! — er fluchte mir! schwur meinem Gatten Rache, und bot seine ganze Macht auf, um den Zufluchtsort der Liebe zu entdecken. Da mußten wir unser Vaterland meiden. Ueber die Alpen wollten wir fliehen in stürmischen Wintertagen, begleitet von der Armuth und einem bösen Gewissen. In dieser Hütte wohnte damals ein Greis, der, so wie nun dein Vater, sein Leben dem schönen Beruf gewidmet hatte, Verunglückte zu retten. Wir fanden ihn auf dem Todbette, einer belohnenden Zukunft gewärtig. Nichts trübte die Heiterkeit seiner letzten Augenblicke, als der Gedanke, daß seine Hütte nun verlassen bleibe, und mancher Unglückliche hinfort vergebens um Hilfe rufen werde. Da ergriff mich die Hoffnung, durch ein frommes Leben, der leidenden Menschheit gewidmet, das Verbrechen abzubüßen, das mir nirgend Ruhe vergönnte. Unverabredet hatte dein Vater denselben Gedanken gefaßt. Wir pflegten den Greis bis zu seinem Tode. Wir wurden Erben der kleinen Hütte —

Clar. Und aller Tugenden, die sie in sich schloß.

Cam. Ja, so leben wir nun seit achtzehn Jahren, dein Vater täglich auf der Spur jedes Hilfsbedürftigen, täglich sein eigenes Leben für jeden Unbekannten wagend, indessen ich daheim Arzenei und Erquickung bereite.

Clar. Gewiß fandet Ihr so Eure Ruhe wieder?

Cam. Es gibt wenigstens Augenblicke, wo die Freude über eine gelungene Rettung das Gewissen betäubt. — Horch! war mir's doch, als hörte ich deines Vaters Stimme?

Clar. (horchend). Ja — nein — der Sturm — doch ja — sie kommen! (Eilt mit der Lampe nach der Thür.)

Cam. Vielleicht kehren sie auch heute nicht zurück, ohne eine gute That vollbracht zu haben.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Altieri und **Federico** (mit Laternen, Leitern, Stricken, Hammern und eisernen Haken beladen. Jeder trägt eine Pistole im Gürtel. Sie legen ihre Geräthschaften nieder und schütteln den Schnee von sich ab).

Camilla und **Clara.**

Willkommen! willkommen!

Altieri und **Federico.**

Seid gegrüßt!

Camilla und **Clara.**

Wir haben so lange,
So bange
Die wagenden Männer vermißt!

Altieri und **Federico.**

Fast hätten wir die Straße verfehlt.

Camilla und **Clara.**

Wir haben mit Angst die Minuten gezählt.

Altieri.

Prr! das ist ein böses Wetter!
Im Sturm verlöschte unser Licht,

Federico.

Euer Lämpchen war unser Retter,
Sonst fanden wir den Heimweg nicht.

Camilla und **Clara.**

Es trieft der Schnee euch von den Haaren,
Geschwind zum lodernden Kamin!
O wie besorgt wir um euch waren!
Ihr trotzet der Gefahr zu kühn!

Alle.

Wer im schönen Berufe des Lebens,
Menschen zu retten ausgezogen,
Ha! dem drohen vergebens
Heulende Stürme, brausende Wogen!
Nie vor Gefahr sein Herz erbebt,
Weil ihn ein schützender Engel umschwebt.

(Während dieses Gesanges bringt Clara ihrem Vater einen warmen Rock, schürt das Feuer im Kamin und setzt Stühle daneben. Camilla bringt Wein.)

Fed. Ja der Nordwind hat alle seine Buben losgelassen. Sie treiben ein wildes Spiel mit den Schneeflocken.

Cam. Habt Ihr keinen hilfsbedürftigen Reisenden getroffen?

Alt. Diesmal nicht. Gott verzeih' mir's! fast hätte ich gesagt: l e i d e r. Fürwahr, der Mensch bleibt ein Egoist, auch wenn er Gutes thut. Schon mehr als einmal habe ich auf dem Wunsche mich ertappt, daß täglich ein Reisender in die Klüfte stürzen möchte, blos damit ich ihn retten könnte. (Er setzt sich zum Feuer, Camilla bringt ihm Wein und pflegt ihn.)

Clar. Nun Federico? wollt Ihr nicht auch zum Feuer Euch setzen?

Fed. Mich dünkt, ich stehe dem Feuer schon so nahe, daß ich mich versenge.

Clar. Der Sturm hat Eure gute Laune nicht entführt?

Fed. Wenigstens an meinem Herzen keine Macht gefunden.

Mitten im Sturme, der mich umbrüllte,
Schlug es wie immer warm und schnell;
Während die Finsterniß Alles verhüllte,
War es im Busen mir licht und hell.

Auf beeisten Felsentrümmern
Stand ich hoch und zagte nicht.
Sah ich doch Clarens Lämpchen flimmern,
Mir in der Ferne ein Hoffnungslicht.

Alt. Es ist fürwahr erquickend, so zu ruh'n, wenn man das Gute auch nur gewollt hat.

Fed. Mehr als wollen ist dem Menschen selten vergönnt.

Cam. Nimmt es doch der Himmel für die That.

Fed. Aber es bleibt doch ärgerlich, daß ich nun schon mehrere Wochen mit Euch ausziehe, und eben jetzt alle Reisende den Berg so glücklich passiren.

Alt. Ei nun, Ihr nehmt das Bewußtsein mit hinweg, daß Ihr das Eurige redlich gethan.

Fed. Das genügt mir nicht. Ich verdanke Euch mein Leben, und muß meine Schuld lösen über kurz oder lang.

Alt. Es ziemt sich nicht, mein junger Freund, daß Ihr noch länger bei uns verweilet.

Fed. Es ziemt sich nicht?

Alt. Die Bilder, die Ihr uns zum Andenken hinterlassen wollen, sind fertig; das meiner Gattin vor Allen wohlgerathen und mir ein liebes Geschenk. Doch nun mangelt Euch jeder Vorwand, Eure Abreise zu verschieben.

Fed. Vorwand? den suche ich auch nicht. Lieber sage ich gerade heraus: ich möchte immer bei Euch bleiben.

Alt. Meint Ihr, ich hätte nicht bemerkt, daß Ihr Clara liebt?

Fed. Nun ja, das solltet Ihr auch bemerken. Ich liebe sie wie meine Seele. Gebt sie mir zur Frau.

Alt. Was sagst du, Clara?

Clar. Ich? — ich sage nichts.

Cam. Du verstehst sie wohl. Federiko ist brav.

Alt. Das ist er und ich habe ihn herzlich lieb gewonnen. Aber auch ein geschickter Küustler ist der junge Mann. Hier, auf der Alpenspitze, wird er nichts verdienen. Er muß nach Rom und nach Neapel wandern. Er muß sich vollends bilden und einen kleinen Schatz sammeln. Wenn er dann in den campanischen Thälern die ewig beschneite Alpe nicht vergißt, je nun, so mag er wiederkommen, meine Hütte steht ihm offen.

Clar. (sich vergessend). Und mein Herz! (sie erschrickt.)

Fed. Habe Dank, geliebte Clara! für dies Wort, das mich auf ewig an dich fesselt! Habt Dank, guter Alter! Ihr sollt Euer Zutrauen nie bereuen! Arm und ehrlich, immer froh und willig zum Guten, so sollt Ihr stets mich finden. Ihr bedürft ja auch nun bald eines rüstigen Gefährten, der, wenn Euch des Alters Schwäche nicht mehr gestattet, Euren wohlthätigen Beruf zu üben, mit neuer Kraft an Eure Stelle trete.

Alt. Das wäre mir wohl tröstlich.

Cam. Gott segne meine Kinder!

Alt. Nun, Clara, du weißt, wenn mir am Kamin recht wohl werden soll, so mußt du mir ein Liedchen singen.

Clar. Gern, guter Vater. (Sie nimmt die Harfe und singt.)

Hier, wo keine fetten Herden
In dem üppigen Grase ruh'n,
Blühet doch ein Glück auf Erden,
Das, den Menschen wohlzuthun.

Mit dem warmen Frühlingstriebe
Strebt hier keine Blum' empor,
Doch das Blümlein, Menschenliebe,
Bricht auch durch das Eis hervor.

Nicht Gefahren noch Beschwerden
Hindern dich, hier sanft zu ruh'n,
Denn das größte Glück auf Erden
Ist: den Menschen wohl zu thun.

Virb. (hinter der Scene). Hilfe! Hilfe!

Cam. Ha! was war das?

Virb. (draußen). Hilfe! Hilfe!

Alt. Ein Mensch in Noth. Clara, öffne die Thür.

Dritte Scene.

Virbante. Die Vorigen.

Virb. (ganz durchfroren, eilt geradeweges auf den Kamin zu, setzt sich vor denselben und wimmert). Hu! hu! hu!

Alt. Was ist Euch, mein Freund?

Virb. (sieht Wein auf dem Tische stehen, kommt hervor und stürzt wimmernd einige Gläser hinunter).

Cam. Habt Ihr Schaden genommen?

Virb. (wimmert und trinkt).

Clar. Habt Ihr die Sprache verloren?

Virb. Ach noch weit schlimmer! mein Maulesel! mein kostbarer Maulesel! wozu hilft mir nun die Sprache? blos um seinen Nachruhm zu preisen!

Fed. Wo ist denn Euer Maulesel geblieben?

Virb. Ja, wo ist er geblieben? da wo am Ende Alles bleibt. Zum Teufel ist er gefahren, Gott verzeih' mir die Sünde! (Er trinkt.)

Das war ein Thier, mein Mauleselein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr sein,
Trat einher mit festem Schritte,
Ging auf dem Wege stets in der Mitte;

Reckte bei jedem Schall das Ohr
Zwanzig Zoll hoch zierlich empor;
Trug ohne Murren, wie Menschen nie pflegen,
Schwere Lasten auf schweren Wegen;
Scheute nicht Hitze, scheute nicht Frost,
Nahm vorlieb mit magerer Kost;
Schritt so sicher auf glattem Eise,
Sprach kein Wörtchen auf der Reise;
Das war ein Thier, mein Mauleselein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr sein.

(Er weint.) Hi! hi! hi!

Fed. Wie habt Ihr denn das köstliche Thier verloren?

Birb. Ach! wir zogen ganz friedlich mit einander den Berg herauf, und dachten noch vor Abend über die Spitze hinweg zu kommen. Das wäre auch wohl gelungen, aber mein guter Maulesel befand sich schon gestern nicht ganz wohl. Ich wollte ihn durch Diät kuriren, und gab ihm nichts zu fressen. Das bekam ihm vortrefflich, nur ein wenig matt war er geworden, und verspätete sich bei dem Klettern. Es wurde dunkel, und stürmte wie bei der Sündflut. Ich verließ mich auf meinen Esel, der hat immer mehr Verstand gehabt als ich. Nur heute — ich hatte mich hinter ihm verkrochen, und ließ an seinem Schwanze mich fortziehen — die Straße ist verschneit — er muß sich wohl verirrt haben — plötzlich stand er still — ich sagte hott! hott! er antwortete mir nicht — ich sagte noch einmal hott! hott! — da schritt er gehorsam vorwärts und Prdauz! lag er im Abgrunde! hi! hi! hi! ein Glück, daß ich den Schwanz noch bei Zeiten fahren ließ, sonst war's um mich gescheh'n.

Alt. Wie kam es denn, daß Ihr nicht auf dem Esel saßt?

Birb. Es war kein Platz mehr, denn es saß schon Einer d'rauf.

Alt. Es saß schon Einer d'rauf?

Birb. Ja, ein Reisender.

Alt. Wo ist denn der geblieben?

Birb. Ei, der ist mit hinunter gestürzt.

Alt. Um Gotteswillen! und das sagt der Esel nun erst?!

Birb. Hab' ich doch nun erst wieder an den guten Herrn gedacht.

Alt. Geschwind, Federiko, aufgepackt! Clara! zünde die Laterne an! Camilla! suche deine Herzstärkungen hervor! vielleicht gelingt es uns noch, den Verunglückten zu retten.

Birb. Ach! wenn ihr meinen Esel noch retten könntet!

Alt. Geh' zum Teufel mit deinem Esel! Seid Ihr fertig? nun in Gottes Namen! (Zu Birbante.) Du, komm und zeig' uns die Gegend, wo der Reisende versunken ist.

Birb. Ich soll wieder hinaus in das verfluchte Wetter?

Fed. Schäme dich! marsch! fort!

Alt. (schüttelt seiner Frau die Hand). Halte Alles bereit. Auf Wiederseh'n, so Gott will.

Cam. Vergeßt nicht, eure Pistolen abzufeuern, wenn es euch gelingt.

Alt. Das Freudenfeuer vergessen wir nicht.

Fed. (reicht Claren die Hand). Auf Wiederseh'n! (Er schiebt Birbante vor sich her.)

Birb. (sich noch einige Male nach der Flasche wendend). Auf Wiederseh'n! (Die Männer gehen ab.)

Vierte Scene.

Camilla und **Clara.**

Cam. Fort, Clara! bereite ein warmes Bett. Ich eile in die Küche. Doch zuvor —

(Beide knien nieder und falten die Hände.)
Engel Gottes! sei ihr Begleiter!
Wenn unter ihnen der Boden weicht,
Halte mit starker Hand die Leiter,
Die den Abgrund nicht erreicht.
Ist noch Leben in dem Armen,
Der vergebens um Hilfe schrie,
O so wolle dich erbarmen!
Engel Gottes! schütze sie! (Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Die beschneiten Gipfel der Alpen. Der Sturm wüthet noch. Der Schnee wirbelt hoch empor. Die Bühne bleibt eine Zeit lang leer. Die Musik malt das stürmische Wetter. Dazwischen hört man dann und wann aus der Tiefe kläglich Hilfe' schreien.)

Altieri, Federico und **Birbante** (treten auf).

Alle drei.

Hu! wie es noch immer tobt!

Birbante.

Wär' ich hundert Meilen davon!
Eine Kerze hab' ich gelobt
Meinem Schutz-Patron.

Altieri.

Sag' an, wo hast du ihn verloren?

Birbante.

Sag' an! Sag' an! in finsterer Nacht!
Sind doch die Augen mir zugefroren.

Altieri (hebt die Laterne hoch, und leuchtet rings um).

Schau um dich her! auf Alles gib Acht!

Birbante.

Ja hier — nein dort — dort oder hier —
Ach! alle Sinne vergehen mir!

Altieri und **Federico.**

Wie sollen wir den Ort erkennen,
Von dem beschneite Pfad' uns trennen?

Marchese Villanova (in der Tiefe).

Hilfe! Hilfe!

Altieri.

Horch! es schneidet
Ein Gewimmer durch die Luft!

Marchese.

Hilfe! Hilfe!

Federico.

Horch! es ruft!
Ja der Arme lebt und leidet.

Beide.

Hin zu ihm! hinab zu ihm!
Trotzen wir dem Ungestüm!

(Sie klettern höher, der Stimme folgend.)

Virbante.

Ach mein armes Herz! es bricht!
Meinen Esel hör' ich nicht!

Altieri und **Federico** (an der Kluft, Anstalten zur Rettung treffend)

Gott sei ihm hilfreich in der Noth!
Zu retten Muth und Stärke verleih'!

(Dem Virbante winkend.)

Herauf! herauf! und steh' uns bei!

Virbante.

Was soll ich dort? der Esel ist todt.

Altieri.

Zwischen diesen gespaltenen Stein,
Schlage die Klammer tief hinein;
Dann die Leiter fest gebunden,
Dann den Strick um den Leib gewunden.

Birbante.

Soll ich klettern, ziehen, tragen,
Und mein junges Leben wagen?

Federico.

Hört ihr seufzen? hört ihr wimmern?

Birbante.

Meiner Mutter kluger Sohn
Sieht von ferne das Lämpchen schimmern
Und behende schleicht er davon. (Ab.)

Marchese.

Hilfe! Hilfe!

Altieri und **Federico** (hinab rufend).

Fasse Muth!
Hilf' ist nahe — bet' andächtig!
Gott ist mächtig!
Gott ist gut!

Federico.

Fest hängt die Leiter.

Altieri (sich den Strick um den Leib bindend).

In Gottes Namen! ich steig' hinab.
Ein guter Engel sei mein Begleiter!
Ich rett' ihn oder ich finde mein Grab.

Federico.

Vater! bei Euren grauen Haaren!
Laßt mich hinab! gönnt mir das Glück!

Altieri.

Mit nichten! du bist unerfahren,
Hier steh' und halte mit Kraft den Strick,
Und wenn ich an der Leiter rucke,
Und wenn ich an dem Seile zucke,
So ziehe mit Kraft mich schnell herauf.

Beide.

Mit Gott! mit Gott! es sei gewagt!
Ohne Beben!
Unverzagt!
Denn es gilt ein Menschen Leben!

Altieri (läßt sich hinab). **Federico** (bückt sich ängstlich horchend über die Kluft. Die Musik mahlt bange Erwartung in dumpfen Tönen).

Federico.

Ich höre nichts — noch immer nichts —
Er war zu rasch — er war zu kühn —
Ihr guten Geister! schützet ihn! —
Ich höre nichts — noch immer nichts —
Doch jetzt — ein Aechzen tief im Grunde —
Ein Wimmern tief im gähnenden Schlunde —
Horch! horch! der Seufzer leise verhallt —
Des Vaters tröstende Stimm' erschallt —
Es zuckt am Seile — herauf! herauf!

(Er windet mit angestrengter Kraft. Altieri erscheint nach und nach, den Marchese in seinen Armen tragend.)

Beide.

Gott sei gelobt! es ist vollbracht!
Entrissen die Beute der Todes-Höhle!
Nun tobe der Sturm in finst'rer Nacht,
Es leuchtet hell in uns'rer Seele!
Gott sei gelobt! es ist vollbracht.

(Sie geleiten den Marchese vom Felsen herab.)

March. Ich lebe noch! — Seid ihr Menschen oder Engel?

Alt. Arme Felsenbewohner.

Fed. Menschen, die in dieser Stunde glücklicher sind als Ihr, weil es ihnen gelungen, Euch zu retten.

March. O wie kann ich euch danken! wie euch belohnen!

Alt. Spart den Dank.

Fed. Sammt dem Lohne.

Alt. Folgt mir in meine Hütte. Ihr bedürft Erquickung. Dort ist Alles bereit. Was ich habe, ist wenig, aber ich geb' es von Herzen.

March. Ha! zu welchen guten Menschen hat das Schicksal mich geführt!

Altieri und **Federico** (indem sie ihn geleiten).
Nun tobt der Sturm in finst'rer Nacht!
Es leuchtet hell in uns'rer Seele,
Gott sei gelobt! es ist vollbracht!

Sechste Scene.

(Die Stube in der Alpenhütte.)

Camilla und **Clara.**

Clar. Das Bett ist gewärmt, der Labetrunk bereitet.

Cam. Schon lange stand ich am Küchenfenster, und horchte —

Clar. Ob der Vater eine Pistole abfeuern wird?

Cam. Ach wär' er nur erst wieder da, wenn auch kein Freudenschuß ihn ankündigte! wüßt' ich nur erst ihn selbst in Sicherheit!

Clar. Sorget nicht, liebe Mutter! Federico ist bei ihm; Federico wird eher sein Leben, als meinen Vater ohne Hilfe lassen.

Cam. Wie leicht können Beide --

Clar. Nicht doch! ich lebe einer freudigen Hoffnung!

Siebente Scene.

Birbante. Die Vorigen.

Birb. Da bin ich wieder.

Cam. Ha! Ihr kommt allein zurück?

Birb. Ganz allein.

Cam. Wo ließt Ihr meinen Mann?

Birb. Bei der verdammten Spalte, in der mein Maulesel liegt.

Clar. Lebt der Verunglückte noch?

Birb. Ach nein! der ist mausetodt.

Cam. Warum kommt denn mein Mann nicht zurück?

Birb. Er wollte den fremden Herrn noch retten.

Clar. Ihr sagt ja, der sei todt?

Birb. Ich meinte den Esel.

Cam. Und der Fremde?

Birb. Ob der noch lebt, das weiß ich nicht, aber geschrien hat er noch.

Clar. Und Ihr bliebt nicht, meinem Vater zu helfen?

Birb. Ei, gehorsamer Diener! das ist halsbrechende Arbeit. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz. Auch sind ja ihrer schon ein Paar. Viele Köche versalzen den Brei. Und da mein Esel doch einmal zum Teufel ist —

Clar. So meint Ihr, sei an dem Menschen auch nichts gelegen?

Birb. Mir nichts.

Cam. Ihr seid ein Unmensch!

Clar. Ein echter Mauleseltreiber.

Birb. Meint Ihr, die vornehmen Leute dächten anders?

Es klingt eine Regel zwar wunderlich,
Doch gilt sie nicht blos im Stalle:

In dieser Welt sorgt Jeder für sich,
Der liebe Gott für uns Alle!
So dachten und denken in ihrem Sinn
Doch stets die größten Geister:
Sei Alles mager, immerhin!
Werd' ich nur täglich feister.
Ein Mensch ist gefallen? was kümmert's mich?
Wohl mir, wenn ich nicht falle.
In dieser Welt sorgt Jeder für sich,
Der liebe Gott für uns Alle.

Clar. Diese Philosophie kennen wir nicht auf unserer Felsenspitze.

Birb. Das macht, Ihr seid nicht gereis't. Wäret Ihr mit mir eine Zeitlang durch die Welt gezogen, Ihr würdet es überall so gefunden haben.

Cam. Wo seid Ihr her?

Birb. Aus Turin.

Cam. Aus Turin?!

Birb. Eigentlich bin ich nirgend und überall zu Hause.

Cam. Wer ist der Reisende, den Ihr geführt?

Birb. Ein gewisser Marchese Villanova.

Cam. Ha!

Clar. (sie stützend). Mutter, Ihr wankt?

Cam. (leise). Mein Vater!

Clar. O Gott!

Cam. (leise). Schaffe den Menschen bei Seite.

Clar. (zu Birbante). Folgt mir in die Küche, dort brennt ein gutes Feuer.

Birb. Steh'n auch Töpfe am Feuer?

Clar. Allerdings, und was d'rin kocht, steht Euch zu Diensten.

Birb. Ihr seid eine Perle unter den Jungfrauen. (Beide ab.)

Achte Scene.

Camilla (allein).

Mein Vater! — mir stockt das Blut am Herzen. — Mein Mann ist ausgezogen, um meinen Vater zu retten! — O wenn es diesmal ihm gelänge! nur dieses Mal! — Guter Gott! beten kann ich jetzt nicht — aber dein Auge schaut in die athemlose Brust der Gattin, der Tochter!

Neunte Scene.

Clara. Camilla.

Clar. Mutter, ich kann Euch jetzt nicht allein lassen.

Cam. Ich bin nicht allein! die Hoffnung, die süßeste Hoffnung umschwebt mich!

Clar. Wenn mein Großvater gerettet würde — welche Freude! — aber auch welche Angst! ich fürchte mich vor ihm.

Cam. Ach! daß ich meinen Vater fürchten muß!

Clar. Würdet Ihr ihm plötzlich unter die Augen treten?

Cam. Nein, Clara, ich müßte zuvor wissen — erforschen — Eins fällt mir bei — wo ist mein Bild von Federico gemahlt?

Clar. Hier im Nebenzimmer. Ich hole es. (Ab.)

Cam. Ob er es erkennen wird? — ich bin alt geworden. — Aber Clara — sie ist ja mein treuestes Ebenbild.

Clar. (mit dem Bilde). Hier bring' ich es.

Cam. Hänge es an jene Wand, wo es am meisten in die Augen fällt. (Clara thut es.)

Cam. Du sollst ihn empfangen. Ich will indessen das gewürzhafte Getränk bereiten, welches ihm vormals nur von meiner Hand so schmackhaft war. Das sollst du ihm bringen, ihn beobachten — und wenn du sein Herz geneigt zur Milde findest, dann will ich versuchen, durch wohlbekannte Töne es zu rühren. — Ach! was träume ich! was baue ich mir goldene Schlösser! — Hat er doch vielleicht im Abgrunde schon seinen letzten Seufzer ausgehaucht! und in der Schneetrift neben ihm liegt mein Gatte begraben!

Beide.

Einem matten Hoffnungsschein
Steht das zagende Herz nur offen!
Alles fürchten, wenig hoffen,
Welche Marter! welche Pein!

Clara.

Hier am Fenster will ich lauschen.

Camilla.

Hörst du nichts? o gib mir Trost!

Clara.

Nur die Quelle hör' ich rauschen,
Nur der Sturm im Giebel tos't.

Camilla.

Blicke weit hinaus in die Ferne!

Clara.

Nur der Schnee gibt karges Licht.

Camilla.

Siehst du deines Vaters Laterne?

Clara.

Ach! ihr Lichtlein schimmert nicht.

Camilla.

Horch! ein Fußtritt! horch! sie kommen!

Clara.

Mutter, nein, ich höre nichts.

Camilla.

Hast du keine Stimme vernommen?

Clara.

Mutter, nein, ich höre nichts.

Beide.

Gott! auf den wir Felsen bauen!
Frommer Kinder Schutz auf Erden!
Unser kindliches Vertrauen,
Laß es nicht zu Schanden werden!

(Zwei Pistolenschüsse schnell hintereinander.)

(Die Musik geht plötzlich zur schwärmerischsten Freude über.)

Beide.

Er ist gerettet! er lebt! er lebt!

Camilla.

Mein Gatte ward meines Vaters Retter!
Jede Ader klopft! jede Nerve bebt!

Beide.

Er ist gerettet! er lebt! er lebt! (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Altieri. Federico. Der Marchese.

Alt. Seid willkommen in meiner Hütte. Macht's Euch bequem.

March. Wo bin ich?

Fed. Bei ehrlichen Leuten.

March. Wie nennt Ihr Euch?

Alt. Hab' ich doch nach Eurem Namen nicht gefragt, was kümmert Euch der meinige?

March. Soll ich meine Wohlthäter nicht einmal nennen dürfen?

Alt. Vor allen Dingen müßt Ihr Euch erquicken. Zum Schwatzen ist noch Zeit genug. Wo stecken denn die Weiber? sie haben doch den Knall der Pistolen gehört, und kommen uns nicht entgegen? das nimmt mich Wunder. (Ab.)

March. Seid Ihr der Sohn dieses braven Mannes?

Fed. Ich wünsche, sein Sohn zu werden.

March. Wohl ist zu beneiden, wer ihm angehört.

Fed. Auch ich verdanke ihm mein Leben. Ich bin ein armer Künstler, ein Mahler. Gelingt es mir, in Wälschland ein Stück Brot zu verdienen, so wird mir hier ein holdes Mädchen zu Theil.

March. Habt Ihr nicht schon durch Euren Muth heute mehr verdient, als durch Eure Kunst? Ich bin ein reicher Mann, ich will Euch fürstlich belohnen.

Fed. Nein, Herr! ich müßte nicht schon länger als zwei Monate diese Hütte theilen, wenn ich im Stande wäre, einen solchen Dienst mir bezahlen zu lassen. (Ab.)

Eilfte Scene.

Der Marchese (allein).

Ein wackerer Jüngling! — Wie? so alt bin ich geworden? habe in ganz Europa vergebens Menschen gesucht, und finde sie plötzlich in dieser Einöde? — Welch ein wohlthuendes Gefühl ergreift mich in dieser Hütte! mir ist zum ersten Male, als wär' ich in der Heimath.

O wie manche Täuschung schwindet,
Wenn der Greis, am nahen Ziel,

Endlich selbst sich wieder findet,
Keiner Leidenschaften Spiel!
All der Schimmer, der ihn täuschte,
Wie ein Irrlicht ihm verschwand;
Was er einst verlangend heischte,
Dünkt ihn nun ein leerer Tand.
Eines nur bleibt auch dem Greise,
Ein beneidenswerthes Gut,
Wenn er auf der Lebensreise
Schon die letzten Schritte thut:
Häuslichkeit in stiller Hütte,
Die kein Sturm des Lebens trübt!
In der guten Kinder Mitte,
Liebt er noch und wird geliebt.
Unter seiner Enkel Scherzen,
Trifft der Tod ihn unverzagt —
O warum ist meinem Herzen
Dieses letzte Glück versagt?

(Er erblickt Camillens Bildniß.)

Ha! welche Aehnlichkeit! — das sind die Züge meiner Camilla! — achtzehn Jahre sind verflossen — ja so würde sie mir jetzt erscheinen! — das ist das freundliche Auge, in dem ich so oft meinen Himmel fand! — O Camilla! wo bist du! lebst du noch?

Zwölfte Scene.

Clara. Der Marchese.

Clar. (präsentirt ihm einen Becher). Seid gegrüßt, edler Herr. Hier sendet meine Mutter Euch eine Erquickung.

March. (bei ihrem Anblick stutzend). Wer bist du?

Clar. Die Tochter vom Hause.

March. Meine Tochter!

Clar. Zu viel Ehre, gnädiger Herr!

March. Wie ist mir denn? — diese Aehnlichkeit — bin ich plötzlich um achtzehn Jahre jünger geworden?

Clar. Ich bitte Euch, trinkt. Es wird Euch stärken.

March. (trinkt). Was ist das! — wer hat dies Getränk bereitet?

Clar. Meine Mutter.

March. Vereint sich denn hier Alles, um mein Herz zu quälen und zu erfreuen? — wessen ist dies Bild?

Clar. Meiner Mutter.

March. Wo ist sie? führe mich zu ihr.

Clar. Sie wird bald selbst erscheinen.

March. Gott! wie ist mir! ein Schauer durchbebt mich! — eine Thräne preßt sich aus meinem Auge!

Clar. (bei Seite). Er ist erweicht — er liebt sie noch!

(Camilla hinter der Scene singt zu der Harfe.)

Mit langem Barte, bleich und blaß,
Ein armer Greis in Ketten saß,
Ihm war der Hungertod beschieden.
Er seufzte tief, er seufzte schwer:
Ist denn für mich, o Gott und Herr!
Nicht Hoffnung mehr hienieden?

March. (in der heftigsten Bewegung). Wer singt das?

Clar. Meine Mutter.

Camilla (singt).

Da knistert's draußen — ängstlich harrt
Der hungernde Greis — die Pforte knarrt,
Die fromme Tochter naht sich leise —
Sie stillt ein Kind mit Mutterlust,
Sie nimmt das Kind von ihrer Brust,
Und reichet sie dem Greise.

March. (außer sich). Camilla, wenn du es bist — Camilla! komm in meine Arme!

Dreizehnte Scene.

Camilla. Altieri. Federico. Die Vorigen.

Camilla und **Altieri** (stürzen zu den Füßen des Marchese).

Cam. Eure reuige Tochter!

March. (sie in die Arme drückend). Mein Kind! mein verlor'nes Kind!

Cam. Verzeihung!

March. Segen! Segen!

Cam. (auf Altieri deutend). Auch meinem Gatten!

March. Mein Eidam, meines Lebens Retter!?

Clar. (kniet zu den Eltern). Segnet auch Eure Enkelin!

March. O zu viel der Freude! zu viel für mich alten Mann!

Feder. (sehr bewegt). Säß' ich nun vor der Staffelei — der Pinsel würde mir doch aus der Hand fallen.

Alle (in eine Gruppe vereinigt).

Friede! Freude! stilles Glück!
Es haben mit getheilten Wunden
Getrennte Herzen sich wieder gefunden!
Seliger, seliger Augenblick!
Friede! Freude! stilles Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Hans Max Giesbrecht
von der Humpenburg,

oder:

Die neue Ritterzeit.

Eine komische Oper

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Ellern, genannt Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.

Elise, seine Tochter, genannt Gertrude.

Hannchen, ihr Kammermädchen, genannt Salome.

Christian, der Reitknecht, genannt Konrad.

Der Justitiarius.

Der Ludimagister.

Der Förster.

Der Hirt.

Rittmeister von Dornsee.

Krappsel, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist auf dem Landgute des Herrn von Ellern, ein Zimmer des Schlosses mit Möbeln von deutsch-antiker Form. An der einen Wand das Bild der Ahnfrau von Ellern in Lebensgröße.)

Erste Scene.

Elise und **Hannchen** (empfangen) **Dornsee** und **Krappsel** (die so eben herein getreten).

Elise und **Hannchen.**

Willkommen! tausendmal willkommen!
Bedeckt mit Ruhm, doch unversehrt.

Dornsee und **Krappsel.**

Sobald wir die Friedenstrompete vernommen,
Sind eilig wir zurück gekehrt.

Elise.

Du wurdest nicht verwundet? nicht gefangen?

Dornsee.

Verwundet und gefangen war ich schon.

Hannchen.

Du wurdest nicht erschossen? nicht gehangen?

Krappsel.

Mich nahm der Gott der Lieb' in Protection.

Alle.

Vergessen sind der Trennung Schmerzen,
Ich schaue wieder dein Angesicht;
Erneuert wird der Bund der Herzen,
Denn alte Liebe rostet nicht.

Hannch. Das ist wohl Alles recht schön und rührend, aber, meine Herren, sie kommen zu spät.

Dornſ. und **Krappſ.** Zu spät!?

Elise. Ach Dornsee!

Dornſ. Wie? während des blutigen Feldzuges, in dem ich nur deiner mich stets würdiger zu machen strebte, hätte mir ein Anderer dein Herz entwandt?

Hannch. Ach! vom Herzen ist nicht die Rede.

Elise. Nein, ich blieb dir treu, aber —

Hannch. (zu Krappsel). Auch ich war so eine Närrin, dir treu zu bleiben, aber —

Dornf. Aber?

Krappf. Aber?

Hannch. Mein Fräulein schämt sich zu bekennen, daß es mit dem gnädigen Papa nicht recht richtig ist. (Sie deutet auf den Kopf.)

Dornf. Wahnsinnig?

Krappf. Verrückt?

Elise. Nur Eine seltsame Grille —

Dornf. Welche?

Hannch. Der gute Herr ist zufällig über die verdammten Ritter-Romane gerathen, und hat gelesen Tag und Nacht; nun ist ihm der Kopf so voll von Rittern und Knappen und Burgen und Humpen et caetera et caetera, und er hat sich dermaßen in das Mittelalter verliebt, daß unsere schöne neue Zeit ihm zum Ekel und Abscheu geworden, und er durchaus nur im vierzehnten Jahrhunderte leben will.

Dornf. Du scherzest.

Elise. Nein, so ist es leider.

Hannch. Haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß wir altdeutsch gekleidet sind? Ich wollte dem Fräulein nicht rathen, dem gnädigen Papa mit einem türkischen Shawl unter die Augen zu treten.

Dornf. Gleichviel, Elise ist immer schön.

Hannch. Und betrachten Sie doch nur unsere Möbeln. Das allerliebste Conterfei der Ahnfrau des Geschlechts von Ellern, hat der gnädige Herr hinter dem Schornstein hervor

geholt. Hier, wo sonst ein schwellender Divan uns einlud, müssen wir jetzt an hohen, harten Stühlen hinaufklettern. Alles Mahagoni ist verschwunden! nichts als Eichenholz! und — was das ärgste ist — kein Spiegel mehr! wenigstens keiner von Glas. Sie sollten damals aus Venedig gebracht worden und sehr theuer gewesen sein. Mit einem runden Stücke polirten Metalles müssen wir uns behelfen, oder in den Bach gucken, wie die arkadischen Schäferinnen.

Dornf. (zu Elisen). Spiegle dich in meinen Augen.

Krappf. (zu Hannchen). Es sei auch dir vergönnt, so oft du dich ankleidest, dies Augen-Paar als deinen Toilett-Spiegel zu betrachten.

Dornf. Mich dünkt, eine so unschädliche Thorheit dürfte man ruhig belächeln.

Hannch. Unschädlich? ja, wenn sie sich nur auf unsere Kleider und Möbeln erstreckte! aber es werden uns ja auch keine andern Liebhaber zugestanden, als derbe Ritter und Knappen aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Krappf. Das wär' der Teufel!

Dornf. Ich will nicht hoffen, daß Herr von Ellern mir sein Wort brechen werde?

Hannch. Herr von Ellern? wer ist das? hier wohnt kein Herr von Ellern mehr. Hier hauset der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.

Dornf. Wie, Elise —?

Hannch. Dieses edle Burgfräulein heißt nicht Elise; ein so neu poetischer Name wäre uns ein Gräuel: sie ist in Gertrude umgetauft.

Krappf. Und du, mein schönes Hannchen, nennst dich vermuthlich Marzibille?

Hannch. Mich nennt er Salome und — zu meinem größten Verdruß — bisweilen gar eine Metze.

Krappf. Du eine Metze?

Hannch. Er behauptet, das habe vor alten Zeiten eine ehrbare Jungfrau bedeutet. Nun wird er auch nächstens ein großes Turnier veranstalten und übt sich schon täglich mit dem Schulmeister im Lanzenbrechen.

Elise. Er ist sonst der beste Mann auf der Welt. —

Hannch. Aber jetzt unser Plagegeist und der Spott der ganzen Nachbarschaft.

Dornf. Ich bin versteinert.

Krappf. Ich bin zur Salzsäule geworden.

Hannch. O weh! da überrascht er uns.

Zweite Scene.

Herr von Ellern (in alter Rittertracht). **Die Vorigen.**

Ellern. Was erblick' ich? wer sucht meine Tochter heim?

Dornf. Ich hoffe, Herr von Ellern, Sie werden Ihren Nachbar und künftigen Eidam nicht vergessen haben.

Ellern. Seid Ihr es, Junker Dornsee? Gott zum Gruß!

Dornf. Wir haben Frieden. Ich bin so glücklich gewesen, mich bis zum Rittmeister aufzuschwingen, und komme nun, Sie an Ihr Wort zu mahnen. Sie versprachen mir die Hand der schönen Elise.

Ellern. Vergebt mir, Junker Dornsee, ich habe mit dem neunzehnten Jahrhundert nichts mehr zu schaffen. — Gertrude, fort in dein Kämmerlein, wie es einem züchtigen Fräulein gebührt und geziemt.

Elise. Ach mein Vater —

Ellern. Fort! fort! die Ach's und O's sind auch eine neue Erfindung. (Elise ab.)

Ellern. Ihr verwundert Euch? — immerhin. Ihr meint wohl, ich wäre närrisch geworden? — in Gottes Namen! Wenn kein Glück in der Gegenwart zu finden ist, so soll man in Zukunft oder Vergangenheit es suchen. Die Zukunft ist den Sehern vorbehalten, folglich habe ich mir die Vergangenheit erwählt, wo noch deutscher Muth und deutsche Treue galten. Es soll mich nichts mehr an die Gegenwart erinnern, auch Ihr nicht, Junker Dornsee; gehabt Euch wohl!

Dornf. Aber um's Himmels willen —

Ellern. Mein Entschluß steht fest, wie die Mauern meiner Burg.

Wie war es im herrlichen Mittelalter
So einfach, traulich und wohlgemuth!
Dem Ritter ein Schwert, dem Mönch ein Psalter,
Dem Weib' eine Spindel, und damit gut.
Nicht hinter Feuergewehr verkrochen
Erschien der Ritter im Felde nur;
Nie ward des Mannes Wort gebrochen,
Sein Handschlag galt für Eid und Schwur.
Zwar konnt' er weder schreiben noch lesen,
Doch fechten für der Freiheit Glück!
Ihr schönen Zeiten seid gewesen —
O kehrt noch Einmal mir zurück. (Ab.)

Dritte Scene.

Dornsee. Krappsel. Hannchen.

Krappf. Eine curiose Narrheit.

Dornf. Er schien mir vormals so gewogen; er weiß,

daß seine Tochter mich liebt; sollte er im Ernst mich abweisen?

Hannch. O im ganzen Ernst. Er hat geschworen, daß seine Tochter keinem Andern zu Theil werden soll, als einem Ritter aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Krappf. Doch keinem Gespenste?

Hannch. Am liebsten wär' es ihm freilich, wenn Götz von Berlichingen oder Franz von Sickingen aus ihren Gräbern hervorgingen, um sich mit dem Fräulein von der Humpenburg zu vermählen. Wenigstens werden die miserablen Freier unserer Zeit jene Helden copiren müssen, so gut es gehen mag, wenn sie ihn gewinnen wollen.

Krappf. Ei da hätten wir ja gleich das rechte Mittel gefunden.

Dornf. Welches?

Krappf. Man muß jeden Narren nach seiner Weise behandeln. Der Herr Rittmeister durchstöbert die alte Rüstkammer seines Herrn Urgroß-Papa, harnischt sich vom Kopf bis zu den Füßen; ich werde sein Herold, sein getreuer Knappe; wir treten hier auf, daß der Boden kracht; wir schütteln ihm den Arm aus dem Gelenke: so wird er uns schon für echte Ritter gelten lassen.

Dornf. Wird er nicht auf den ersten Blick seinen Nachbar Dornsee erkennen?

Krappf. Dafür hat man ja den Helm mit geschlossenem Visir.

Hannch. Er hat Recht, wir müssen davon laufen oder dieses Mittel versuchen. Vielleicht kann auch ich mein Scherflein beitragen. Schon längst hat der gnädige Herr sich einen Burggeist gewünscht, und ich habe große Lust, ihm als Ahnfrau zu erscheinen.

Dornſ. Wohlan! es gilt einen Verſuch.

Die Geliebte zu beſitzen,
Will ich unter dem Helme ſchwitzen
Mit geſchloſſenem Viſir;
Und der Federbuſch ſoll nicken,
Und der Harniſch möge drücken;
Her die Lanze zum Turnier!
Statt von Liebe ſanft zu girren,
Soll der Sporn des Ritters klirren,
Daß ſchon ferne Jedem grauſ't,
Wenn ich durch die Hallen ſchreite
Mit dem Schlachtſchwert an der Seite,
Mit dem Kolben in der Fauſt (Ab.)

Vierte Scene.

Hannchen und **Krappſel.**

Hannch. Nun Herr Herold? oder Knappe?

Krappſ. Was beliebt, Jungfer Geſpenſt?

Hannch. Darf man fragen, ob die ewige Treue, die du mir geſchworen haſt, während deines tapfern Feldzuges auch unverletzt geblieben?

Krappſ. Geſund und friſch, denn ſie hat ſich in gar keine Scharmützel eingelaſſen, ſondern iſt immer bei der Bagage geblieben.

Hannch. Aber in den Winterquartieren? da hat ſie vermuthlich im Lazareth gelegen?

Krappſ. Mit nichten! ſie hat die Wachſtube meines Herzens nie verlaſſen.

Hannch. Aber bei Plünderungen im neueſten Geſchmack?

Krappſ. Schönes Hannchen, wozu die verfänglichen Fragen? wenn ein Paar Verliebte Jahre lang getrennt wa-

ren, so thun sie am besten, mit einem in den Lethe-Strom getauchten Schwamme über die schwarze Tafel zu fahren und dann ihre Rechnung von neuem anzufangen. Ich könnte ja dich auch fragen, ob der dicke Kellermeister dich noch oft mit seinen Ratafia-Fläschchen bestürmt hat? he?

Hannch. O mit dem Narren treib' ich nur meinen Spaß.

Krappf. Oder ob der hübsche Schreiber dir noch ferner nachgelaufen ist?

Hannch. Dumme Fragen! laß mich zufrieden.

Krappf. Siehst du nun wohl, daß ich Recht habe?

Beide.

Wenn lange getrennt zwei Liebende waren,
So ist die Neugier sehr gefährlich;
Denn Beide können bisweilen erfahren,
Was Beiden zu wissen ganz entbehrlich.

Hannchen.

Wozu die lästigen Fragen?
Sie wecken nur heimlichen Groll.

Krappfel.

Wer wird dem Andern sagen,
Was er nicht wissen soll?

Hannchen.

Es müssen die Männer den Frauen
Auf Wort und Blick vertrauen.

Krappfel.

Es müssen hinwieder die Frauen
Fein durch die Finger schauen.

Beide.

Es schmücke jeden Mirtenkranz
Das edle Blümlein Toleranz.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Herr von Ellern. Christian. Der Justitiarius. Der Ludimagister. Der Förster. Der Hirt.

Ellern. Folgt mir, Freunde! Hier in diesem Waffen-Saale, dem nichts weiter fehlt als Waffen, wollen wir berathschlagen, und die wichtigsten Burgämter vorläufig besetzen. Er, mein lieber alter Förster, soll künftig der Burg-Voigt sein.

Förſt. Was ist das, gnädiger Herr?

Ellern. Ich bin kein gnädiger, sondern ein gestrenger oder ein ehrenfester Herr. Wissen will Er, was ein Burg-Voigt ist? — ei ei, mein lieber Förster, begreift Er das nicht? ein Voigt in der Burg. Versteht Er mich nun?

Förſt. Wo ist denn die Burg?

Ellern. Alter Dummkopf! wir sind ja mitten d'rinn.

Förſt. Der gnädige Herr meinen Ihr Schloß?

Ellern. Ich werde Ihm ein Schloß vor den Mund hängen, wenn Er meine Burg noch einmal ein Schloß zu nennen wagt. Schon seit gestern arbeiten drei Bauern an einem fünf Fuß breiten Graben, über den eine Zugbrücke führen wird. Doch weiter. Wo ist Niklas, der Hirt?

Hirt. 'R Gnaden, da bin ich.

Ellern. Ich mache dich zum Thurmwart.

Hirt. Thurmwart? hä hä hä! (Er kratzt sich im Kopfe.) Was ist denn das wieder für eine Schnurpfeiferei?

Ellern. Niklas, du wirst auf dem Thurme sitzen und im ganzen Lande herumschauen, und jedesmal in's Horn stoßen, wenn Gäste oder Feinde sich nahen.

Hirt. Auf unserm Kirchthurme?

Ellern. Nicht doch, auf dem Wachtthurme dieser Burg.

Hirt. Wo steht denn der?

Ellern. Er soll noch gebaut werden. Bis er fertig ist, magst du vor der Pforte stehen und blasen.

Hirt. Auf meinem Kuhhorn?

Ellern. Ich werde dir eine Art von Trompete machen lassen.

Hirt. Wer soll denn unterdessen die Schafe hüten?

Ellern. Er, mein trauter Justitiarius, soll künftig mein Herold sein.

Just. Muß unterthänigst depreciren, sintemal ich blos ein Herold der Gerechtigkeit bin.

Ellern. Bei mir soll künftig die Gerechtigkeit blos durch Gottes=Urtheile gehandhabt werden.

Just. Ei ei, wie bliebe es denn mit dem lahmen Velten, der seinem Nachbar ein Schaf gestohlen hat?

Ellern. Er soll auf einer glühenden Pflugschar gehen.

Just. Und mit dem alten Pferchmann, der der Witwe Holler die hundert Thaler nicht bezahlen will?

Ellern. Die mögen einen Zweikampf in geschlossenen Schranken halten.

Just. Solche Balgereien sind durch die Gesetze verboten.

Ellern. Wer will mir verbieten? he? — bin ich nicht der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg? — es bleibt dabei, Er ist mein Herold. Der Schneider soll Ihm den bunten Wappenrock liefern. — Und du, mein Sohn, der du bisher Christian geheißen — ein Name, der in keiner Rittergeschichte prangt — du sollst hinfort K o n r a d genannt werden und mein Leibknappe sein.

Christ. Knappe? es ist mir all mein Lebstage knapp

genug ergangen. Ich danke schön. Und meinen alten christlichen Namen zu vertauschen, das werd' ich auch wohl bleiben lassen.

Ellern. Schweig', Konrad! wenn wir einmal in's gelobte Land ziehen, sollst du auch mein Säckelmeister werden. Nun noch zu Euch, mein trauter Magister, Euch ernenn' ich hiemit zu meinem Narren.

Mag. Ei Gott behüte!

Ellern. Ihr habt alle Eigenschaften, um ein tüchtiger Narr zu sein.

Mag. Ich? der sieben freien Künste Magister?

Ellern. Meint Ihr etwa, daß ich Euch unglimpflich betaste? die Narren wurden vor alten Zeiten aus den klügsten Leuten gewählt. Der Herzog von Cleve stiftete sogar einen Narren-Orden, und war selbst als Narr, klüger als alle seine Nachfolger. Damals durften die Narren überall mit sprechen.

Mag. Das dürfen sie ja auch noch heutiges Tages?

Ellern. Bringen aber nichts Kluges zu Markte. Von Euch, mein lieber Narr, erwarte ich die Wiederherstellung des echten Narrenwesens. Eine Schellenkappe ist bereits für Euch in der Arbeit.

Magister.

Ich ein Narr mit der Schellenkappe?

Justitiarius.

Herold ich Pandecten-Wurm?

Förster.

Ich bin der Burg-Voigt?

Christian.

Ich ein Knappe?

Hirt.

Ich ein Thurmwart ohne Thurm?

Alle.

Ach! möchten Euer Gnaden
Uns länger nicht veriren!
Von solchen Maskeraden
Uns gnädig dispensiren.

Ellern.

In's Burgverließ mit dem Gesindel,
Wenn es sich widerspenstig zeigt.

Alle (stecken die Köpfe zusammen).

Ihn hat ergriffen ein toller Schwindel.
Was ist zu thun?

Ellern.

Gehorcht und schweigt!

Alle.

Man muß sich d'rein ergeben,
Wenn man's nicht ändern kann.

Ellern.

Zieht ohne Widerstreben
Die fertigen Kleider an.

Alle (im Abgehen).

Wunderliche Dinge!
Alle Welt wird lachen,
Doch was ist zu machen?
Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.

Sechste Scene.

Ellern (allein).

Bald, bald wird es hier aussehen, als ob wir mitten im vierzehnten Jahrhunderte lebten. Hätten doch nur meine Vorfahren das Schloß auf einer steilen Felsenspitze erbaut, damit

ich von der jetzigen verfluchten Welt mich noch besser absondern könnte. Da steht mir zum Exempel das Dornsee gerade auf der Nase, und wenn ich die Mauern nicht fünfzig Fuß hoch aufführe, so kann der junge Wicht mir in die Fenster schauen. (Er tritt vor das Bild.) Vermuthlich hat diese meine Ahnfrau eine Buhlschaft mit einem Junker von Dornsee gehabt, und um der Bequemlichkeit willen ihren Eheherrn beredet, sich auf dieser Stelle anzusiedeln.

Siebente Scene.

Ellern. Hannchen (als Ahnfrau tritt plötzlich hinter dem Bilde hervor).

Ellern (zurückbebend). Ha! was seh' ich! der Geist meiner Ahnfrau!

Hannchen (mit hohler Stimme).

O! o! Hans Max!
Bereue stracks
Die böse, schnöde,
Verweg'ne Rede;
Denn wisse, daß vor tausend Jahren
Die Humpenburg und Dornsee schon
Befreundet und verschwägert waren;
Darum bedenk' es wohl, mein Sohn!
So lange diese beiden Geschlechter
Sich eng verbinden durch Söhne und Töchter,
Wird es um beide trefflich steh'n;
Doch wenn du je dies Band zerreißest,
Und einen Dornsee von dir weisest,
So ist's um dein Geschlecht gescheh'n.

(Sie verschwindet.)

Ellern. Ich bebe am ganzen Leibe, und brauche mich dessen gar nicht zu schämen, denn im vierzehnten Jahrhundert glaubte Jedermann an Gespenster. Und Gott sei Dank, daß ein Geist in meiner Burg sich eingefunden hat; denn was wäre eine alte Ritterburg ohne Geister? — Daß aber meine tugendbelobte Ahnfrau sich noch immer mit dem Heirathsstiften abgibt —

(Man hört in der Ferne den Hirten blasen.)

Ha! was vernehm' ich! mein neuer Thurmwart stößt in's Horn. Es klingt freilich noch ganz wie ein Kuhhorn; aber nur Geduld! wenn die Trompete erst fertig sein wird, dann sollen jedesmal in Dornsee die Fenster zittern.

Achte Scene.

Christian (als Knappe gekleidet). **Ellern.**

Ellern. Was will mein Knappe?

Christ. Ja, Gott sei's geklagt! ich kann mich in das knappe Wamms noch gar nicht finden. Draußen vor dem Schloßthore —

Ellern. Sprich: vor der Burgpforte.

Christ. Steht ein Kerl, der noch curioser aussieht als ich, und buntscheckig wie ein Hanswurst. Er nennt sich einen Herold.

Ellern. Ein Herold?! du entzückst mich! Ha! so gibt es, außer mir, noch mehr wackere Deutsche, die jene herrliche alte Ritterzeit wieder hervorzurufen streben. Laß den Herold kommen.

Christ. Da ist er schon hinter mir her getrampelt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Krappsel (als Herold).

Krappsel.

Der Ritter Panurgus von Donnerschwert,
Sonst auch genannt der Blut = Panurg,
Ein freundliches Wörtchen zu kosen begehrt
Mit Euch, dem Ritter von der Humpenburg.

Ellern.

Er sei willkommen. Woher die Reise?

Krappsel.

Vom Rhein, tief aus dem Binger = Loch;
Dort haus't mein Herr im Thurm der Mäuse,
Wo Bischof Hatto sich einst verkroch;
Ihn fraßen die Mäuse, d'rum spuckt er noch.

Ellern.

Vom Rhein? ei ei! der liebe Rhein!
Gibt's dort nun wieder Ritter?

Krappsel.

In Menge; sie saufen hochheimer Wein,
Sie brechen die Lanzen in Splitter;
Auch finden die Bänkel = Sänger sich ein
Und klimpern auf der Cither.

Beide.

Ellern. Wohlan, herein! herein!
Krappf. Wohlan, ich führ' ihn ein.
Ein lieber Gast wird hochgeehrt,
Der Ritter Panurgus von Donnerschwert.

(Krappsel geht.)

Ellern (allein). Ha! wie wird Deutschland sein blühenhendes Haupt erheben, wenn das alte Ritterwesen wieder um sich greift!

Zehnte Scene.

Ellern. Dornsee (als Ritter mit geschlossenem Visir). **Krappsel** (als Herold).

Dornf. Gott grüß' Euch, Ritter von der Humpenburg! (Er schüttelt ihm entsetzlich die Hand.)

Ellern. Au! au!

Dornf. Was gibt's?

Ellern (bei Seite). Der Kerl hat die Kraft des ganzen Mittelalters im Leib. (Laut.) Gott grüß' Euch, Ritter von Donnerschwert.

Dornf. Ich vernehme, daß Ihr ein wackerer Kämpe seid, und so hab' ich einen Ritt gethan, um Euch zu beantlitzen.

Ellern. Wollt Ihr nicht das Visir aufschlagen?

Dornf. Haltet Euer Maul. Ich habe neulich im Zorn ein Paar Kinder gespießt und darum ein Gelübde gethan, mein Visir nicht eher zu öffnen, bis meine Braut mir's befiehlt.

Ellern. Kinder gespießt?

Dornf. Das widerfährt mir bisweilen.

Ellern. Was hatten denn die kleinen Wichte gethan?

Dornf. Hölle und Teufel! sie hatten es verrathen, daß ich hinter einem Busche lag und auf ein Paar Kaufleute lauerte, die mit ihren Waren auf die frankfurter Messe zogen. Beim Sanct Georg! da war ein herrlicher Fang zu thun!

Ellern. Wie? Ihr wolltet die Kaufleute berauben?

Dornf. Berauben? Ihr redet so zu sagen flegelhaft.

Ellern. Und Ihr drückt Euch verdammt kräftig aus.

Dornf. Wißt Ihr denn nicht, daß es Rittersitte ist, sich aus dem Stegreif zu nähren?

Ellern. So hoch erfreulich auch die Wiederherstellung des alten Ritterwesens ist, so meine ich doch, die sogenannten Wegelagerungen —

Dornf. Donner und Wetter! das war die Hauptsache.

Ellern. Und das Kinderspießen —

Dornf. Nun nun, das mag eine kleine Uebereilung gewesen sein. Aber Tod und Teufel! was auf der Landstraße voruberzieht, das gehört mir, wenn es der Mühe werth ist. Versteht Ihr mich? Ihr alter, gichtbrüchiger Knickerbein.

Ellern. Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter Panurgus von Donnerschwert, Ihr seid verzweifelt grob.

Dornf. Ha! ha! ha! das ist die ritterliche Kraftsprache, an die müßt Ihr Euch gewöhnen. Seid Ihr doch selbst ein grober Gesell, habt noch nicht einmal das Burgfräulein rufen lassen, um, nach alter Sitte, dem Gast einen Becher zu kredenzen.

Ellern. He! Gertrude! komm heraus! — Konrad! mein Knappe, schaff' Wein herbei. (Konrad ab.)

Eilfte Scene.

Elise (mit einem Buche). **Die Vorigen.**

Elise. Was befiehlt mein Vater? wird hier Komödie gespielt?

Ellern. Den Geier auch! du siehst, es wird Ernst mit

dem Ritterwesen. Am Rhein hausen sie schon bei Dutzenden. Verneige dich fein züchtiglich; du erblickst hier den tapfern Ritter Panurgus von Donnerschwert.

Elise (sich verneigend). Ha! ha! ha!

Dornf. Gott grüß' Euch, edles Fräulein! Ich glaube gar, Ihr versteht zu lesen? Pfui, schämt Euch! ziemt sich das für eine so sittsame Dirne? (Er reißt ihr das Buch aus der Hand, und wirft es zum Fenster hinaus.)

Elise. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich? —

Ellern. Ei ei, Herr Ritter —

Dornf. Ich kann, Gott sei Dank, weder schreiben noch lesen; ich male ein Kreuz unter meine Schriften, und siegle mit dem Knopf meines Schwertes.

Christ. (mit Bouteille und Gläsern). Da bring' ich Wein.

Dornf. Schurke! du unterfängst dich, mir Gläser vorzusetzen? und was man heutzutage Bouteillen nennt? (Er wirft Alles zum Fenster hinaus.)

Christ. Alle Hagel!

Ellern (bei Seite). Wenn das so fortgeht, so wirft er uns endlich noch Alle zum Fenster hinaus.

Dornf. Nun Maulaff? was stehst du noch da? Humpen bringe her, silberne Humpen, die wenigstens vier Maß halten, sonst komm mir nicht vor die Augen.

Ellern. Thu', was dir befohlen wird.

Christ. (im Abgehen). Nun ist der Teufel gar los!

Dornsee.

Wer da will aus Gläsern nippen,
O der netzt ja kaum die Lippen,
Noch mit Wein den struppigten Bart;
Aber aus den schweren Humpen

In das weite Maul ihn pumpen,
Das heißt trinken nach Ritterart.
Ja, ihr möchtet aus Bouteillen
Eine ganze Nacht durch schwelgen,
Nüchtern bliebt ihr wie ein Fisch;
Aber laßt ihr euch nicht lumpen,
Sauft den Wein aus derben Humpen,
Ja dann liegt ihr unterm Tisch.

Elise (zu ihrem Vater leise). Gestehen Sie, lieber Vater, daß es angenehmer ist, von den Rittern zu lesen, als mit ihnen zu leben.

Ellern. Halt das Maul! es ist doch ein kräftiger Menschenschlag.

Christ. (kommt zurück). Hier ist der alte silberne Schwenk-Kessel, ganz voll Wein. Er hält noch etwas über vier Maß.

Dornf. (nimmt den Kessel). So recht. Holdseliges Fräulein, trinkt mir zu.

Elise (lachend). Ich kann ja den Kessel nicht einmal an den Mund heben.

Dornf. Ich werd' ihn Euch kredenzen.

Elise. Nun dann, die edle Ritterschaft soll leben! (Sie nippt.)

Dornf. Sie lebe! (Er säuft den ganzen Kessel in einem Zuge aus.)

Ellern (bei Seite). Tausend Sapperment! der macht dem vierzehnten Jahrhundert Ehre.

Dornf. Da, schenke wieder ein.

Christ. Noch einmal?!

Dornf. Vor Schlafengeh'n wenigstens noch dreimal.

Christ. So will ich lieber gleich ein Faß heraufholen.

Dornf. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Ritter Hans Max! ich bin gekommen, um Eure Tochter als meine Braut heimzuführen.

Ellern. Ei ei, Herr Ritter, wir kennen uns noch zu wenig.

Dornf. Höll' und Teufel! hab' ich nicht meinen Humpen ausgeleert, wie sich's gebührt? und meint Ihr, ich könnte Eure Tochter nicht ritterlich ernähren? Meine Burg ist freilich ein Lumpen-Nest, aber die große Landstraße nach Frankfurt geht da vorbei — versteht Ihr mich?

Elise. Nach meiner Einwilligung wird gar nicht gefragt?

Dornf. Ganz und gar nicht, schönes Fräulein! Ihr gehorcht, wie sich's ziemt, jetzt Eurem Vater, künftig mir. Nun alter Krippenbeißer, wird's bald?

Ellern. Ich muß Euch vertrauen, Herr Ritter, daß meine Ahnfrau mir erschienen ist —

Dornf. Was geht mich Eure Ahnfrau an? Das Fräulein wird meine Hausfrau, und zwar noch diesen Abend, sonst laß ich in der Nacht durch meine Reisigen die Pforten sprengen, und sie entführen.

Ellern. Ne, nun wird mir die edle Ritterschaft doch etwas beschwerlich. Hört, Herr Ritter Panurgus von Donnerschwert, Ihr seid ein grober Gast, packt Euch zum Teufel!

Dornf. Ha! mir das?

Ellern. Ja Euch. Vor Eurem großen Maule fürchten wir uns nicht.

Dornsee.

Ha! diesen Schimpf, ich will ihn rächen!
Heraus! eine Lanze mit mir zu brechen!
Hier werf' ich meinen Handschuh hin!

Ellern.

Ja, die Geduld muß endlich brechen!
(Den Handschuh aufhebend.)
Ihr sollt erfahren im Hauen und Stechen,
Was ich vermag und wer ich bin!

Elise.

Zuerst sich wacker bezechen,
Dann wie ein Flegel sprechen,
Das ist altdeutscher Sinn.

Dornsee.

Wohlan, die Trompet' erschalle
Zum ritterlichen Tanze!

Ellern.

Mir kocht und schwillt die Galle,
Ich greife nach der Lanze.

Elise.

Seid Ihr von Sinnen?
Fluch Eurem Ritter=Orden!
Die Tochter zu gewinnen,
Wollt ihr den Vater morden?

Alle drei.

Dornsee. Der Schönheit Preis gebührt dem Sieger,
Die Schranken sind schon aufgethan.
Ellern. Fühlt meinen Arm und werdet klüger
Mit Eurem Schaden, Grobian!
Elise (bei Seite). Erkennt' ich nicht den schlauen Betrüger,
Fürwahr mich käm' ein Grauen an.

(Ellern und Dornsee gehen ab.)

Zwölfte Scene.

Elise. (Gleich darauf) **Hannchen.**

Elise. Hannchen! Hannchen! wo steckst du?

Hannch. Hier, mein Fräulein. Ich hab' an der Thür gehorcht. Ihr Anbeter hat seine Rolle vortrefflich gespielt.

Elise. Ohne Zweifel wird er glimpflich mit dem alten Manne verfahren und nicht vergessen, daß er mein Vater ist.

Hannch. Die Wahrheit zu sagen: allzu glimpflich wäre auch nicht gut. Der Papa ist seiner alten Rittersitten schon zur Hälfte überdrüssig; noch einige Derbheiten, und wir sind ganz davon befreit.

Elise. Das gebe der Himmel!

Hannch. Wenn nur am Ende viel dabei gewonnen ist! denn fürwahr, gnädiges Fräulein, die meisten jungen Männer u n s e r e r Zeit sind eben so roh und ungeschlacht, als die Stallknechte des fünfzehnten Jahrhunderts, und setzen wohl noch gar eine Ehre darein.

Züchtigen Mädchen und Frauen
Frech in die Augen schauen;
Sie verfolgen mit Blicken,
Doch den Hut nicht rücken;
Keiner Dame weichen,
Keinen Stuhl ihr reichen;
Sich wie stumme Götzen
Vor sie stellen und setzen;
Trällern, pfeifen, stampfen,
Ein Cigarro dampfen;
Einer Dame wegen
Keinen Finger regen;
Alle Zehn gebrauchen,
Sie in's Haar zu stauchen;

Borstig wie ein Igel
Sich belächeln im Spiegel;
Und vor allen Dingen
Fein in Anschlag bringen
Eigene Bequemlichkeit —
Das sind Sitten unserer Zeit.

Elise. Oft magst du Recht haben, doch so ist mein Dornsee nicht.

Hannch. Es wär' auch wahrlich besser, ein Ungethüm aus dem Mittelalter zu sein; wenigstens war Kraft dabei.

Dreizehnte Scene.

Krappsel. Die Vorigen. (Gleich darauf) **Dornsee.**

Krappſ. Triumph! mein Fräulein! unser Spiel steht gut.

Hannch. Ist das Lanzenbrechen schon vorüber?

Elise. Ist Alles glücklich abgelaufen?

Krappſ. Mein Herr hat den gnädigen Papa so schön aus dem Sattel gehoben, als ob er vor dreihundert Jahren allen Turnieren beigewohnt hätte.

Dornſ. (tritt auf).

Elise (ihm entgegen eilend). Um's Himmels willen, Dornsee! mein Vater ist doch unbeschädigt?

Dornſ. Sei ruhig, der ganze Hof war dick mit Sand bestreut.

Krappſ. Freilich haben ihm die Rippen im Leibe etwas gekracht.

Dornſ. Nachdem ich ihn aus dem Sattel geworfen, schien er zu erwarten, daß ich mein Schwert ziehen und es ihm, nach altem Ritterbrauch, durch die Gurgel stoßen werde; allein ich öffnete mein Visir, gab mich zu erkennen,

bat um Verzeihung und entschuldigte meine Kühnheit durch den Wunsch, ihm die alten Rittersitten einmal recht anschaulich zu machen. Er stutzte, sah mich eine Weile ernsthaft an, lächelte endlich, winkte mit der Hand, ich solle mich entfernen, und blieb nachdenkend stehen. —

Krappf. Indem er sich die Hüfte rieb.

Dornf. Kurz, ich nähre die schönste Hoffnung. Wird aber auch die Prinzessin, um welche ich kämpfte, mich nun mit eigenen Händen entwaffnen?

Elise (ihn nach und nach entwaffnend).

Wohlan! weg mit dem Harnisch,
Der mir dein Herz verhüllt.

Dornsee.

Es blieb ja auch im Panzer
Für dich mit Lieb' erfüllt.

Beide.

Elise. Du wirst im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruh'n.
Dornsee. Ich werd' im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruh'n.

Elise.

Da liegen schon Harnisch und Helm,
Ein Spielwerk für Amor den Schelm.

Dornsee.

Der Ritter Gedächtniß erneue
Sich nur in altdeutscher Treue.

Beide.

Mit Ja und Handschlag sei's gethan,
In Zucht und Ehren Weib und Mann.

Vierzehnte Scene.

Herr von Ellern (hinkend). **Christian** (als Knappe). **Der Justitiarius** (als Herold). **Der Förster** (als Burgvoigt). **Der Hirt** (als Thurmwart). **Der Ludimagister** (mit der Schellenkappe). **Die Vorigen.**

Ellern. Kommt nur Alle mit herein! ich brauche Zeugen bei der Verlobung meiner Tochter.

Elise. Mein Vater! bin ich nun wieder Ihre Elise?

Ellern. Ja doch ja. Ich muß dir bekennen, Gertrude — Elise wollt' ich sagen — ich habe nie geglaubt, daß Rippenstöße eine solche Kraft beweisen könnten, eine andere Ueberzeugung hervor zu bringen.

Krappf. O das ist das sicherste Mittel, davon ließen sich große Beispiele anführen.

Ellern. Topp, Herr Schwiegersohn! Sie haben mich so derb auf den Sand gesetzt, daß ich nunmehro gänzlich Ihrer Meinung bin.

Mag. Darf ich denn die verfluchte Schellenkappe nun wegwerfen?

Ellern. Fort damit! hier gab es keinen andern Narren, als mich selbst. Nun trete Jeder in seine alten Verhältnisse zurück.

Alle. Gott sei Dank!

Krappf. Es ist ein seltenes Glück, wenn der status quo so leicht wieder hergestellt werden kann.

Chor.

Ja, es wird von manchem Dichter
Nur die alte Zeit geschätzt,
Aber Narren und Bösewichter
Gab es damals auch wie jetzt;
Nur die Tugend nie veraltet:
Prüfet Alles, das Gute behaltet.

(Der Vorhang fällt.)

Der Käficht.

Eine komische Oper

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Wehrwolf.

Edgarine, sein Mündel.

Perette, ihr Kammermädchen.

Fritz von Sprudelbach.

Ein Schlosser mit seinen Gesellen.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Wehrwolfs Hause. Vor einer Seitenthür hängen drei große Schlösser.)

Erste Scene.

Fritz (schleicht herein).

Es sprengt die Liebe Schloß und Riegel,
Zerreißet Ketten wie Flachs,
Und löset Salomos Zauber-Siegel,
Als wär' es gemeines Wachs.
   Stellt Flammen sprühende Ungeheuer
Vor der Geliebten Thür,
Der Jüngling bahnt durch Wasser und Feuer
Sich einen Weg zu ihr.

Zweite Scene.

Perette und **Fritz.**

Per. Herr von Sprudelbach! sind Sie rasend?

Fritz. Rasend eben nicht, aber jeder Liebhaber muß doch wenigstens etwas verrückt sein.

Per. Wissen Sie denn nicht, daß unser alter Vormund auf Sie lauert? und daß er geschworen hat, Ihnen Arme und Beine entzwei zu schlagen?

Fritz. O ich weiß noch mehr: er hat sogar bei einem kunstreichen Schlosser einen Käficht bestellt, in den er mich gelegentlich einzusperren und darin verhungern zu lassen gedenkt. Aber Dank meinen Goldstücken, vor denen jedes Schloß und jeder Schlosser sich aufthut, wir werden ihn mit Amors Hilfe überlisten. Sage mir nur geschwind: was macht meine Edgarine? liebt sie mich noch?

Per. Ohne Zweifel, und geschehe es auch nur aus Langerweile; denn sie sitzt den ganzen Tag in ihrem wohlverschlossenen Kämmerlein, und muß sich entweder mit Mäusen oder mit verliebten Grillen herum jagen.

Fritz. Geschwind, führe mich zu ihr.

Per. Ha! ha! ha! darf ich denn selbst zu ihr? Da, schauen Sie her, alle Gattungen von Schlössern hängen vor ihrer Thür.

Fritz. Ich habe einen Dietrich bei mir.

Per. Wo denken Sie hin? Herr von Wehrwolf bleibt nie länger als eine Viertelstunde von Hause. Ich begreife gar nicht, wie Sie herein gekommen sind? denn er pflegt die Hausthür sehr sorgfältig zu verschließen und alle Fenster parterre sind vergittert.

Fritz. Ein Fenster im ersten Stock hat er heute offen gelassen, ich bin auf den großen Birnbaum geklettert und von da mit einem Salto mortale —

Per. Sind Sie besessen?

Fritz. Ja, von der Liebe.

Per. Wenn Sie den Hals gebrochen hätten!

Fritz. Wenn das Herz schon gebrochen ist, der wagt auch den Hals.

Per. Und was hilft Ihnen das Wagestück?

Fritz. Bin ich nicht der Geliebten nahe? (Er tritt an die Thür.)

O Edgarine!

Edgarine (inwendig).

Ha! welche Stimme!

Fritz.

Erkennst du sie?

Edgarine.

Das fragst du noch?

Fritz.

Der Hoffnung Funke nicht verglimme,
Denn ich zerbreche nun dein Joch.

Edgarine.

Wär's möglich!

Fritz.

Schenke mir Vertrauen.

Edgarine.

Ich bin verlassen!

Fritz.

Ich bin dir nah.

Edgarine.

Wie rettest du mich aus Geyers Klauen?

Fritz.

Erfinderisch ist Liebe ja.

Beide.

So möge die Hoffnung den Busen schwellen,
Der banger Schwermuth Wohnplatz war;
So möge sich Hoffnung zur Liebe gesellen,
Ein süß beglückendes Götter-Paar!

Per. Herzbrechende Redensarten! wenn nur die Schlösser davon aufspringen möchten.

Fritz. Wenigstens wird mir doch gelingen, ein Briefchen in ihre Hände zu spielen.

Per. Ein Briefchen? auf welche Weise?

Fritz. Durch dich.

Per. Durch mich? darf ich doch kaum die Nase in's Zimmer stecken.

Fritz. Du wirst ihr doch zu essen bringen?

Per. Nur in des Alten Gegenwart.

Fritz. Könntest du nicht dies Briefchen unter einen Kuchen legen?

Per. Nun freilich, morgen läßt Herr von Wehrwolf seine Hochzeitkuchen backen.

Fritz. Ich werde sie ihm versalzen. Da, nimm. (Reicht ihr ein Billet.)

(In diesem Augenblick erscheint Wehrwolf an der Thür, stutzt und horcht.)

Per. (ihn erblickend, leise). **Um's Himmels willen!** wir werden belauscht. Ich bin verloren, wenn sie nicht aus dem Stegereife ein Intermezzo mit mir spielen. (Sich sehr zornig stellend.)

Was mein Herr? wie mein Herr?
Mich verführen? mich bestechen?

Fritz.

Ei so laß doch nur ein Wörtchen
Im Vertrauen mit dir sprechen.

Perette.

Keine Sylbe! ich mag nichts hören!

Fritz.

Sieh den Beutel, Geld wie Heu.

Perette.

Nein ich lasse mich nicht bethören,
Meinem Herren bleib' ich treu.

Fritz.

Dieses Brieflein nur bestelle.

Perette.

Nein!

Fritz.

Ich bitte —

Perette.

Nimmermehr!
Ach! ich führe ja zur Hölle,
Und die Hölle brennt gar sehr.

Fritz und **Wehrwolf.**

Beispiellos ist solche Treue,
Die den (mich) Lauschenden entzückt;
Kammermädchens Höllenscheue
Wird gar selten jetzt erblickt.

Perette (bei Seite zugleich).

Wenn ich Sand in die Augen streue,
Darum kein Gewissen drückt.

Fritz. Du willst durchaus nicht?

Per. Nein, ich bin unbestechlich.

Fritz. Warum verschwendest du deine Treue an einen Geizhals, einen Lümmel, einen Pavian, einen Cerberus, einen lahmen Wachtel-Peter —

Dritte Scene.

Herr von Wehrwolf. Die Vorigen.

Wehrw. (schnell hervorkommend und ihm das Billet aus der Hand reißend). Sehr obligirt für die saubern Ehrentitel!

Fritz. Ach, mein allerliebster Herr von Wehrwolf! waren Sie selbst zugegen? Dachten Sie denn gar nicht an das alte Sprichwort: Der Horcher an der Wand hört seine eig'ne Schand?

Wehrw. Dies Billet werde ich selbst bestellen.

Fritz. O sehr gütig!

Wehrw. Doch mit Erlaubniß zuvor lesen.

Fritz. Nach Dero Belieben.

Wehrw. (liest). »Heute Abend in der Dämmerung wird unfehlbar sich einfinden, und dich retten dein treuer Fritz Sprudelbach.« — Ei wirklich? Sie wollen sich einfinden?

Fritz. Ja, mein Herr.

Wehrw. Unfehlbar?

Fritz. Ganz unfehlbar.

Wehrw. Wovon wollen Sie denn mein Mündel erretten?

Fritz. Von der verhaßten Verbindung mit Ew. Hochwohlgeboren.

Wehrw. Ich könnte Ew. Hochwohlgeboren zum Fenster hinaus springen lassen.

Fritz. Wenn es Ihnen beliebt, so springen wir Arm in Arm.

Wehrw. Wie sind Sie in mein Haus gekommen?

Fritz. Auf demselben Wege, auf dem Sie mich wieder hinaus schicken wollen.

Wehrw. (zu Peretten). Wer hat ihm das Fenster geöffnet?

Per. Sie selbst, gnädiger Herr. Es rauchte im Vorsaale, wie Sie wissen. Da hat der Bösewicht den alten Birnbaum sich zu Nutze gemacht.

Wehrw. Der Baum soll sogleich umgehauen werden.

Fritz. Die Birnen sind ja noch nicht einmal reif.

Wehrw. Aber Ew. Hochwohlgeboren sind reif für meine Rache.

Fritz. Ich bin ja mit den redlichsten Absichten in Ihr Haus gekommen; ich will Ihr schönes Mündel heirathen.

Wehrw. Den Teufel sollen Sie heirathen! versteh'n Sie mich?

Fritz. Den Teufel bekomm' ich nicht, der ist schon mit Ihnen versprochen.

Wehrw. Nun so packen Sie sich zu ihm und grüßen Sie ihn von mir.

Fritz. Ein Gruß von Ihnen wäre allerdings eine treffliche Empfehlung, aber ich habe vor der Hand keine Zeit ihn auszurichten, da ich schon morgen meine Vermählung mit Edgarinen feiern muß.

Wehrw. Wirklich? Nun so werden Sie ohne Zweifel noch mancherlei Anstalten zu treffen haben?

Fritz. O ja!

Wehrw. Geschwind, Perette! nimm den Hausschlüssel; Herr von Sprudelbach hat keine Zeit zu verlieren. Schließ' ihm die Thür auf.

Fritz. Gehorsamer Diener!

Wehrw. Sie werden mich doch zur Hochzeit bitten? hä! hä! hä!

Fritz. Sie sollen Zeuge meines Glückes sein. Auf baldiges Wiedersehen! (Ab mit Peretten.)

Vierte Scene.

Herr von Wehrwolf (allein).

Hol' ihn der Teufel! doch nur Geduld! heute wird der Käficht fertig; da wollen wir den Raben hinein sperren und vor seinen Augen soll mein schönes Mündel mich herzen und küssen.

Ich seh', wie der Geier im Käficht sitzt,
Und mit den brennenden Augen blitzt,
Indessen ich der holden Taube
Ein Küßchen nach dem andern raube.
Ja, ja, wir treten dicht vor ihn hin,
Sie streichelt mir das bärtige Kinn,
Und, während ich im Elysium schwebe,
Stößt er den Kopf sich gegen die Stäbe.
Und eher lass' ich ihn nicht heraus,
Bis ich vollzogen den Hochzeitschmaus.
Dann wird man ihm zum Gratuliren
Das junge Weibchen präsentiren.

Fünfte Scene.

Herr von Wehrwolf. Perette.

Wehrw. Nun, Perette, ist der Galgenschwengel hinaus?

Per. Für's Erste ja, aber er schwur Stein und Bein, er wolle sich noch diesen Abend wieder einfinden.

Wehrw. Soll mir willkommen sein, hä! hä! hä! — Meine liebe Perette, du bist ein Muster von Treue.

Per. Ach ich thue nur meine Pflicht.

Wehrw. Ich werde dich belohnen.

Per. Dann muß ich Ihre Großmuth dankbar verehren.

Wehrw. Die Schmucknadel, die meine selige Frau hinterlassen. —

Per. O das wäre zu viel!

Wehrw. Nein, die will ich dir auch nicht geben. Ich wollte nur sagen, weil du auch ein Erbstück von meiner seligen Frau bist, du seist mir eben so viel werth, als jene Schmucknadel.

Per. (in ihrer Erwartung getäuscht). Viel Ehre.

Wehrw. Aber der kostbare türkische Shawl der Seligen —

Per. (hastig). Den wollen Sie mir schenken?

Wehrw. Nein, den will ich behalten. Aber unter den übrigen kleinen Halstüchern magst du dir Eines aussuchen.

Per. (spöttisch). O diese außerordentliche Großmuth! —

Wehrw. Nein, nein, mein Kind, treibe die Bescheidenheit nicht zu weit; es gebührt dir, und wenn es auch von Seide wäre. Zugleich verspreche ich dir, daß du meine künftige Gemahlin bedienen sollst.

Per. Werden der gnädige Herr sich nun bald vermählen?

Wehrw. Ich denke noch diesen Abend, spätestens morgen.

Per. Hat Fräulein Edgarine endlich eingewilligt?

Wehrw. Zwar nicht mit klaren Worten, aber sie liebt mich schon, das verräth sich bald. Zum Exempel: als ich zu ihr sagte: Morgen, mein schönes Kind, wirst du auf ewig mein! Da antwortete sie: Ach! Nun weißt du wohl, wenn ein Mädchen, statt Nein zu antworten, ein süßes Ach hervor lispelt. —

Per. So heißt das natürlich ja.

Wehrw. Ferner hat sie meinen Namen mit Gold auf rothem Saffian gestickt, meinen Vor- und Zunamen, was sagst du dazu?

Per. Ich erstaune! zu welchem Gebrauch?

Wehrw. Zu einem Halsband für meinen Mops.

Per. Das ist so gut als eine vollständige Liebeserklärung.

Wehrw. Nicht wahr? Wenn ein Mädchen schon den Namen ihres Liebhabers stickt —

Per. Dann ist es vorbei mit ihr.

Wehrw. Indessen will ich zum Ueberfluß ihren Groß-Oncle, den alten Burgermeister Strauß, zu ihr schicken; für den hat sie vielen Respekt, was der ihr anräth, das wird sie thun.

Per. Sind Sie denn aber auch gewiß, daß der alte Mann Ihnen wohl will?

Wehrw. Närrchen, sehr gewiß, denn ich selbst werde den Groß-Oncle spielen. Kleid und Allongen-Perücke liegen schon im Kabinet. Edgarine hat seit ihrer Kindheit ihn nicht geseh'n, und wird den frommen Betrug nicht ahnen. Was meinst du, Perette?

Per. Ich bewundere Ihr Genie.

Wehrw. Während ich mich umkleide, geh' und hole mein Mündelchen heraus. Bereite sie auf den Besuch ihres Groß-Oncles vor; erinnere sie daran, daß er die Grille hat, einen langen Bart zu tragen; mache es ihr zur Gewissenspflicht, daß sie diesem ehrwürdigen Greise nichts verschweigen dürfe, und ihm unbedingt gehorchen müsse. Da hast du die Schlüssel. Dieser öffnet das Hängeschloß oben, dieser das untere, dieser das mittlere, und dieser schließt die Thür selbst auf. Du siehst, welch' ein ungeheures Vertrauen ich auf dich setze, weil du die Perle und Krone aller Kammermädchen bist. Thue nun dein Bestes. Mein dankbares Gemüth ist dir bekannt. (Ab.)

Sechste Scene.

Perette (allein).

Ha! ha! ha! drei Schlösser gar,
Ein Mädchen zu bewahren.
Es mag der Thor mit grauem Haar
Vergeb'ne Mühe sparen;
Denn wo die Lieb' ein Wörtchen spricht,
Da hütet der Teufel ein Mädchen nicht.
Es finden zu der Liebe Kuß
Die Lippen doch einander;
Ja über den thrazischen Bosphorus
Schwimmt unverzagt Leander;
Denn schützt die Liebe den kecken Wicht,
So hütet der Teufel ein Mädchen nicht.
Im festen Thurm saß Danae
Des bösen Orakels wegen,
Doch strömt' auf ihres Busens Schnee
Gar bald ein gold'ner Regen;
Denn wo die Lieb' ein Dach durchbricht,
Da hütet der Teufel ein Mädchen nicht.

(Sie schließt während dieses Liedchens ein Schloß nach dem andern mühsam auf.) Heraus, mein schönes Fräulein! die Stunde der Erlösung naht.

Siebente Scene.

Edgarine. Perette.

Edg. Ach, Perette! darf ich endlich einmal wieder Athem schöpfen?

Per. Ich begrüße Sie als Braut.

Edg. Es wäre schrecklich, einem Wehrwolf zur Beute zu werden; aber ehe ich noch länger so eingesperrt bliebe, möchte ich lieber den Teufel heirathen.

Per. Armes Fräulein!

Edgarine.

Jeden Morgen fließen meine Thränen,
Ach! und hab' ich keine Thränen mehr,
So befällt am Abend mich das Gähnen,
Denn die Langeweile plagt mich sehr!
Wenn die Mäus' aus ihren Löchern schlüpfen,
Wenn die Katze auf dem Boden schreit,
Wenn die garst'gen Heimchen um mich hüpfen,
So vertreibt die Furcht mir doch die Zeit,
Endlich geht die Thür auf mit Geknarre,
Und mein alter Plaggeist tritt herein,
Krächzt ein Lied mir vor zu der Guitarre —
Lieber hör' ich doch die Katzen schrei'n.

Per. Muth, liebes Fräulein! Herr von Sprudelbach bietet alles auf, um Sie zu retten. Bleiben Sie nur standhaft, weichen Sie keiner Ueberredung; auch nicht einmal, wenn Ihr Groß=Oncle, der Bürgermeister Strauß, als Freiwerber bei Ihnen aufträte.

Edg. Was sagst du? Dieser ehrwürdige Greis –

Per. Er wird Sie besuchen.

Edg. Und für meinen Vormund sprechen?

Per. Wie für sich selbst.

Edg. O weh, Perette! ich bin von Kindheit an gewöhnt, ihn als das Haupt der Familie, als den treuesten Rathgeber zu betrachten; ihm kann ich nichts abschlagen.

Per. Auch wenn ich Ihnen vertraue, daß Herr von Wehrwolf selbst die Rolle dieses Greises spielen wird?

Edg. Er selbst?

Per. Da Sie Ihren alten Groß=Oncle in vielen Jahren nicht gesehen haben, so verläßt er sich darauf, daß Sie in der Verkleidung, mit einem langen Barte, den Herrn

Vormund nicht erkennen werden, und hofft, auf diese Weise Ihnen alle Ihre kleinen Geheimnisse abzulocken.

Edg. Vortrefflich! er komme nur! er soll mehr erfahren, als ihm lieb ist. Ich will die schöne Gelegenheit benutzen, mein ganzes Herz vor ihm auszuschütten.

Per. St! ich höre ihn kommen. Nehmen Sie sich zusammen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Herr von Wehrwolf (altväterisch gekleidet, mit einer großen Allongen-Perücke, einem langen Bart, einer Brille auf der Nase, an einem Krückenstocke wankend).

Wehrw. Ich bin zu einer jungen Person berufen worden, welche die Enkelin meiner verstorbenen Schwester ist. (Zu Perette.) Sieh da, mein Kind, bist du es?

Per. Nein, ich bin nur das Kammermädchen.

Edg. Ich, mein theurer Groß-Oncle, habe die Ehre, Ihnen anzugehören.

Wehrw. So so! Du bist also die kleine Edgarine, die ich an meinem fünfundsechszigsten Geburtstage aus der Taufe gehoben. (Zu Peretten.) Jungfer; lasse Sie die Fensterblenden herunter, ich kann das starke Licht nicht wohl vertragen.

Per. (thut es und spricht leise). Der Spitzbube meint, man werde in der Dämmerung ihn nicht erkennen.

Wehrw. So so! Nun lasse man uns allein. (Perette ab.)

Neunte Scene.

Herr von Wehrwolf. Edgarine.

Wehrw. Setze dich, mein Töchterchen. Du weißt vermuthlich schon, warum ich komme? Der brave Herr von

Wehrwolf hat mir aufgetragen, um deine Hand zu werben. Er liebt dich und wünscht zu wissen, ob du ihn wieder liebst?

Edg. Nein, ganz und gar nicht.

Wehrw. Ei ei, warum denn nicht? Du warst ihm doch vormals gewogen?

Edg. Ich war ein Kind, wir wohnten auf dem Lande, ich hatte noch nie eine andere Mannsperson gesehen; ich meinte, sie wären alle so häßlich und abgeschmackt wie er, und so ergab ich mich in mein Schicksal; seitdem wir aber in die Stadt gezogen, habe ich der liebenswürdigen jungen Männer viele gesehen, und nun hasse ich ihn wie den Teufel!

Wehrw. (sich vergessend und aufspringend). Alle Teufel!

Edg. Um's Himmelswillen! mein theurer Groß-Oncle! Hat meine Freimüthigkeit Sie beleidigt? Ich will nichts mehr sagen —

Wehrw. Nicht doch! nicht doch!

Edg. Ich will das Uebrige auf dem Herzen behalten.

Wehrw. Es war ja nur ein Anfall vom Zipperlein. Setze dich wieder. Hast du denn noch etwas auf dem Herzen?

Edg. O ja!

Wehrw. Vermuthlich einen Liebhaber?

Edg. Ach ja!

Wehrw. Wie machtest du die Bekanntschaft eines solchen Bösewichts?

Edg. Mein Vormund selbst hatte die Güte, mir ihn vorzustellen.

Wehrw. Kind, Kind, du lügst.

Edg. Nein, gewiß nicht. Er sperrte mich ein den ganzen Tag. Aus Langeweile lag ich den ganzen Tag am Fenster, und sah auf die Straße, und hatte nicht einmal bemerkt,

daß ein junger Mensch in dem Hause gegenüber auch am Fenster stand, aber nicht auf die Straße sah —

Wehrw. Sondern nach dir?

Edg. Ja, nach mir. Mein eifersüchtiger Vormund machte mich zuerst aufmerksam darauf; aber das brauchte er nur einmal zu thun, und ich sah nun bald ohne ihn, daß ich dem jungen Menschen nicht gleichgültig war.

Wehrw. Nun, wenn du nur sonst nichts gesehen hast?

Edg. Erlauben Sie, ich sah auch noch, daß er gerade so schön und liebenswürdig war, als mein Vormund häßlich und abscheulich.

Wehrw. (bei Seite). Verdammte Komplimente!

Edgarine.

Wir wechselten Blicke, so feurige Blicke —
Geschehen war es um meine Ruh —

Wehrw. Und dein Vormund?

Edgarine.

O denken Sie die böse Tücke:
Er mauerte das Fenster zu.

Wehrw. (bei Seite) Daran that er sehr wohl.

Edgarine.

Doch mein Geliebter, ein kühner Jäger,
Ließ d'rum die Hoffnung nicht entfliehen;
Denn er bestach den Schornsteinfeger:
Ein Briefchen fiel in meinen Kamin.

Wehrw. (bei Seite). Alle Teufel! (Laut.) Und das Briefchen hast du wohl gar beantwortet?

Edg. Freilich.

Wehrw. Wie fingst du das an?

Edgarine.

Im Schornstein hing ein langer Faden,
Ein Häkchen d'ran, ich faßte Muth,

Es mit der Antwort zu beladen,
Und siehe da, es ging recht gut.

Wehrw. Ging's gut? ei scharmant! Jammerschade, daß dein Liebhaber dich nicht auch besuchen konnte.

Edg. O er hat mich auch besucht.

Wehrw. Nun in aller Teufel Namen! wie hat er das angefangen?

Edgarine.

Ich übte mich in kranken Geberden,
Ich hatte Krämpfe, weint' und schrie;
Ein Doktor mußte gerufen werden,
Und dieser Doktor — rathen Sie? —
War mein Geliebter in langer Perücke,
Mit einem gelehrten Amtsgesicht.
Ich kannt' ihn wohl beim ersten Blicke,
Doch Herr von Wehrwolf — kannt' ihn nicht.

Wehrw. So war er ein Esel!

Edg. Das will ich nicht widersprechen.

D'rauf hat er gelehrte Phrasen gedrechselt,
Den Puls befühlt an meiner Hand,
Auch wurden Händedrücke gewechselt,
Obschon der Vormund neben mir stand.

Wehrw. Eine komplete Unverschämtheit.

Edgarine.

Als nun der Alte auf mein Begehren
Vom Fenster Tropfen holen muß,
Gab mir der Doktor — ich konnt's nicht wehren —

Wehrw. Was gab er?

Edgarine.

Gab mir der Doktor —

Wehrw. Zum Henker! was gab er denn?

Edgarine.

Den ersten Kuß.

Wehrw. (aufspringend, Bart und Perücke von sich werfend).

Ha! Blitz und der Hagel! nun ist's genug!
Verfluchte List! verdammter Betrug!

Edgarine.

Mein Gott! sind Sie es? das thut mir leid;
Mich täuschten Perücke, Bart und Kleid.

Beide.

Wehrw. Den Doktor soll der Teufel holen!
Für blutige Rach' ist schon gesorgt.
Edgarine Aufrichtigkeit ward mir befohlen,
(zugleich). Ich habe dem Befehl gehorcht.

Zehnte Scene.

Perette. Die Vorigen.

Per. Ach gnädiger Herr! haben Sie vielleicht einen Vogel Strauß gekauft?

Wehrw. (noch immer wüthend). Ich wollte, daß ich der Vogel Greif wäre!

Per. Draußen steht der Schlosser mit seinen Gesellen, und bringt einen Käficht, der fast so groß ist, daß man einen Strauß hinein sperren könnte.

Wehrw. Aha! willkommen! nur herein damit!

Per. Er wird kaum durch die Flügelthür gehen.

Edg. Ei Sie wollen mich doch nicht in einen Käficht sperren.

Wehrw. Fürchte nichts, du arme verführte Taube! Der Käficht ist für deinen saubern Doktor, dessen unverschämten Besuch ich jeden Augenblick erwarte. Schafft mir das Kunstwerk nur hier herein.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Schlosser (mit seinen) **Gesellen**, (unter welchen auch der verkleidete) **Fritz**, (schleppen und schieben den Käficht herein).

Chor.

Da bringen wir, bestellter Maßen,
Den Käficht mit dem künstlichen Schloß;
Die Leute gafften auf allen Straßen
Und riefen verwundert: ei wie groß!

Wehrwolf.

Der Käficht scheint recht wohl gerathen,
Ist stark und eng, wie sich's gebührt;
Empfängt dafür die fünfzig Dukaten,
Die ich dem Meister accordirt.

Schlosser.

O möchten Ew. Gnaden noch mehr bestellen!

Edgarine und **Perette.**

Fürwahr, ein theures Vogelhaus.

Die Gesellen.

Es bitten die Gesellen
Sich auch ein Trinkgeld aus.

Wehrwolf.

Nehmt hin zu einem lustigen Schmaus.

Die Gesellen.

Juchhe! nun soll der Schornstein rauchen!
Wir wünschen, den Käficht gesund zu brauchen.

Wehrwolf.

Doch wird das Schloß nicht plötzlich springen,
Wenn Einer von innen rüttelt und stößt?

Schlosser.

Ha! keinem Simson wird's gelingen,
Kein Stoß, kein Rütteln ihn erlös't.

Die Gesellen.

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.





